Geſchichte der Stuarte auf dem engliſchen Throne

von

C. D. Voß.

Zweyter Theil.

Leipzig,
in der Weidmanniſchen Buchhandlung.
1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich habe in der Vorrede zum erſten Theile dieſes Werkes den Wunſch geäuſſert, daß ein einſichtsvoller Kritiker daſſelbe bald ſeiner Aufmerkſamkeit würdigen und mich durch ſeine Belehrungen in den Stand ſetzen mögte, demſelben in der fortgeſetzten Bearbeitung einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben. Die erſte Hälfte dieſes Wunſches iſt in Erfüllung gegangen. Allein da die Erfüllung des zweyten gänzlich zurük geblieben iſt; ſo kann mir mit jener erſteren auch nichts weiter gedient ſeyn. Der Recenſent in der Allgem. Litterat. Zeitung hat an einigen Aeuſſerungen der Vorrede ein Aergerniß genommen und ſich vorgeſetzt,

das Buch abbüßen zu laſſen, was die Vorrede ſeiner Meinung nach verſchuldete. Wenn er nun mit dieſem Vorſatze an das Leſen, oder wohl richtiger Durchblättern des Buchs ſelbſt ging, ſo iſt es kein Wunder, wenn die Gerechtigkeit von ſeiner Seite wich; das Urtheil gerade ſo ausfiel, als es ausgefallen iſt.

Dieß Urtheil des Recenſenten laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Es iſt ein Urtheil, was jeder Leſer des Werks ſelbſt würdigen kann und wird. Wenn Jemand ſagt: dein Buch iſt ſchlecht; oder: es gefällt mir nicht; ſo kann ich mich vernünftiger Weiſe dadurch weder beleidigt noch gekränkt finden. Wenn dieß aber ein Kritiker, unter Autorität eines Inſtituts, als die allgem. Litterat. Zeit. ſagt, ſo ſollte man allerdings auch wohl fordern können, daß er ſein öffentliches Urtheil auf eine ruhige anſtändige Weiſe vortrüge und mit hinlänglichen

Gründen unterſtützte. Wenn er z. B. ſagt: „ein überlegter Plan, lichtvolle Anordnung, und genaue Verbindung der Hauptpartheien, Wahrheit und Leben in Schilderungen und Charakteren, ein weiſer Gebrauch des Räſonnements, endlich Präciſion und Correktheit im Ausdruk, das ſind Dinge, welche man hier vergebens ſuchen würde;" ſo ſollte ich wenigſtens fordern können, daß er auf irgend eine Weiſe zu erkennen gebe, er habe Begriffe von dem, was dieſe Worte und Redensarten bezeichnen. Ich könnte wohl gar erwarten, daß er mich über dieſe Erforderniſſe eines guten hiſtoriſchen Werks näher belehre; zumahl wenn er zugeſteht, daß es mir nicht an Fähigkeit fehle, die Belehrungen zu faſſen und zu benutzen, und ich ganz eigentlich darum gebeten, alſo meine Lernbegierde zu erkennen gegeben hatte. Allein wenn er alles dieß nun nicht thut, ſo

werde ich mich wohl hüten einen Streit mit ihm anzufangen; denn dergleichen würde zu weiter nichts führen, als daß der Recenſent den zweiten Theil nur noch ärger mishandelte, als den erſten. Was könnte ich von einem Manne in dieſer Rükſicht nicht erwarten, der ſich nicht ſcheuet öffentlich zu ſagen: ich habe in meiner Vorrede, mein Werk „in Rükſicht auf die Beſtimmung der Thatſachen völlig preiß gegeben,“ ich hätte von den reichhaltigen Quellen, „welche ich vor mir fand, nur wenige benutzen können oder wollen;“ (der Recenſent verſchaffe mir die übrigen und ich werde ſie gewiß dankbar benutzen,) „ein Paar allgemeine Schriftſteller Robertſon und Hume (ob wohl der Recenſent nur ein einzigmahl Hume, bey der Beurtheilung meines Werks zur Hand genommen hat?) durchgeleſen“ ꝛc. ꝛc. — — der ſich heftig darüber erzürnt, daß Jemand äuſ-

ſert, es habe in unſern hiſtoriſchen Werken viel Pedanterey geherrſcht und herrſche zum Theil noch darin; der alſo ſchwerlich jemahls deutſche, engliſche und franzöſiſche, oder alte und neue Geſchichtſchreiber verglichen haben muß, oder wider beſſer Wiſſen redet, oder ſich ſelbſt in dieſer Bemerkung getroffen fühlt; der unter den Alten nur die Griechen verſteht und Xenophon im allgemeinen für einen glaubwürdigen und ſorgfältigen Geſchichtſchreiber gehalten wiſſen will, der den Ausdruck neue Fakta, Gott weiß wie misverſteht und meint, die neuen Fakta wolle er dem V. ſchenken; der Gründlichkeit und Pedanterey mit einander verwechſelt; dem V. die Abſicht unterſchiebt: „er habe mit der Regel in der Hand, der Geſchichte ihre Beſtimmung abgenöthigt (wie er ſich ausdrükt) ohne ſich im Geringſten die Mühe zu geben, dieß zu bewei-

ſen; vorgiebt, der V. habe geſagt, wir hätten noch keine große Geſchichtſchreiber (woran dieſer doch nie dachte); der in der Beurtheilung eines hiſtoriſchen Werks, die Beurtheilung der Thatſachen ſorgfältig übergeht; überhaupt ſich durch nichts als Geſchichtskenner bewährt, (denn dieſe Recenſion kann jemand verfaſſet haben, der in der Geſchichte ſelbſt ein vollkommener Fremdling iſt;) der ſich beſonders an den Bemerkungen über kleine Seelen ärgert und deren dreye, in einem Buche, das die Schilderung eines kleinen Geiſtes zum Gegenſtande hat, als übermäßig viele verſpottet; zuſammengeſezte Worte, (ſelbſt das Wörtlein: ohnzweifel) als Beweiſe eines ſchlechten und inkorrekten Styls anführt; Redensarten als die: Fehler zu Wege bringen; — „den Großmüthigen (daß Großmüthigti-

gen ein Drukfehler ſey, dürfte man doch nur bemerken wollen) ſpielen" — für unedel und niedrig hält, und endlich den V. geradezu beſchuldigt, daß er wiſſentlich ein ſo ganz und in jedem Betracht werthloſes Produkt verfaßt habe, da er doch Fähigkeit beſitze, ein Gutes zu liefern; — was würde von einem ſolchen Recenſenten durch eine Antikritik zu erhalten ſeyn? Mich dünkt, man hat Urſach genug zu glauben, daß ein unglüklicher Zufall das Buch in ganz unrechte Hände geliefert habe. Ein öffentlicher Urtheiler, der ſo wenig Kälte und Wahrheitsliebe, ſo wenig Ausbildung des Geſchmaks und Gefühl für die Würde eines öffentlichen Urtheilers und Sprechers einer achtbaren Korporation zeigt, der ſchon izt einen nekkenden Ton annimmt; ſich Ausdrükke und Urtheile erlaubt, als: „wir wollen die neuen Fakta dem V. ſchenken;" „es fehlt uns nicht an claſſi-

ſchen Werken, die mit jedem neuen Verſuche um den Preis der Mittelmäßigkeit wetteifern können;“ (darum alſo wetteifern claſſiſche Werke!) eine genaue Beſtimmung der Thatſachen — ſeine Sache nicht iſt; — „er giebt ſein Buch — ohne Bedenken preis;“ — „nur wenige benutzen können, oder wollen,“ — „ein bequemer Autor;“ — „ein herzhafter Schriftſteller;“ — „das Weniger der Gelehrſamkeit, nicht das Mehr des Genies mache den vortreflichen Schriftſteller aus“ (ein Mann, der ſich ſo ausdrükt urtheilt über Korrektheit der Sprache und Deutlichkeit des Vortrags ab!) „er wird bey Abfaſſung einer Geſchichte — wohl kaum zurecht kommen;“ — „Geſchichte an ſich (alſo wohl auch die Wahrheit an ſich,“) — „eine halsbrechende Metapher;“ — „dieß aller-

dings wohl hinkt ein wenig;" — „der V. mußte neue Entdekkungen gemacht haben;" — „im Detail trift man auf Spuren von Urtheilskraft und Scharfſinn; allein die Eilfertigkeit verwiſcht jeden beſſern Eindruk gleich wieder, und was erſt den Anſchein einer glüklichen Bemerkung hatte, verliert ſich ehe man ſichs verſieht in ein bloßes Geſchwätz," — „er (der Recenſent) würde — in manchen Stükken vielleicht auch geneigter zum Lobe geweſen ſeyn, wenn der V. nicht bereits gezeigt hätte" ꝛc.

Ein Urtheiler, der auf dieſe Weiſe ſelbſt ſo beſtimmt charakteriſirt, — ſich alles dieß erlaubt, und doch auf die Würde eines Kritikers Anſpruch macht, der mögte auch zur Vertheidigung ſeines Urtheils ſich ſolcher Waffen und Art

des Streits bedienen, auf welche ſich ein Schriftſteller, der ſich ſelbſt und das Publikum achtet, ſchwerlich einlaſſen könnte."

Dieß würde nun ohnzweifel Grund genug für mich geweſen ſeyn, gänzlich zu ſchweigen, wenn nicht jene Beurtheilung auch die Beſchuldigung enthielte: ich habe bey der Ausarbeitung dieſes Werks nicht leiſten wollen, was ich hätte leiſten können; dieß heißt nichts anders, als, ich habe auf eine unredliche Weiſe das Vertrauen des Publikum gemisbraucht. Zu einer ſolchen Beſchuldigung kann ein Schriftſteller, für den ſeine Ehre und die Achtung des Publikum einigen Werth hat, nicht ſtillſchweigen. Sie zielt darauf ab, ihm das Vertrauen des Publikum zu entziehen. Wird ſie ohne den ſtrengſten Beweis ſo hingeworfen, ſo verräth ſie entweder eine böſe Abſicht, oder doch

wenigſtens eine höchſt tadelnswerthe Unbeſonnenheit; ſie iſt nichts anders als eine Verläumdung.

Und als ſolche muß ich ſie hier Angeſichts des Publikum zurük weiſen. Ich habe die Abſicht gehabt, eine populäre Geſchichte zu bearbeiten, die eben ſo unterhaltend, als wahr und vollſtändig ſeyn ſollte. Ich bin mir bewußt, daß ich weder in Rükſicht auf die innere Kompoſition, noch auf den Styl, Sorgfalt, Ueberlegung und Fleiß geſpart habe, und könnte deswegen auf die Anſicht meines Manuſcripts ſelbſt verweiſen. Hülfsmittel habe ich ſo viele benutzt, als ich deren habhaft werden konnte, und noch einmahl wiederhohle ichs: der Rec. wird mich verbinden, wenn er mir die, welche ich nicht benutzt habe, verſchaffen will.

Mein Verſuch kann mir mislungen ſeyn; das Buch nur geringen Werth haben, allein ich kann nie mit dem Bewußtſeyn und der Ueberzeugung, daß mein Werk keinen Werth habe, es dem Publikum überlaſſen wollen. Meine andern Schriften ſind von ganz anderer Art und können alſo mit dieſer nicht verglichen werden. Ich dächte, die Verſchiedenheit in der Art der Bearbeitung ſollte ſelbſt beweiſen, daß ich über die Natur einer jeden wenigſtens nachgedacht hatte. Daß übrigens der Plan zu dieſem Werke nicht ein flüchtiger Einfall war, ſondern bereits ſeit mehreren Jahren von mir entworfen und bearbeitet worden, erhellt aus der Vorrede zum dritten Theile meiner hiſtoriſchen Gemählde, welcher Oſtern 1793 herausgekommen iſt.

Wenn ein Schriftſteller nicht verlangen darf, daß ein Rec. der im Namen

einer achtbaren Korporation öffentlich und unberufen über den Werth ſeines Werks aburtheilt, ſich nenne; ſo darf er doch wohl von der Gerechtigkeit und Billigkeit dieſer Korporation erwarten, daß ſie ihm in der freyen Gelehrtenrepublik nicht einen Richter aufdringen werde, den er abhorreſcirt. Sollte daher die Allgem. Litterat. Zeitung auch die folgenden Theile dieſes Werks (ohnerachtet ihm ſchon ſo ganz und gar jeder Werth abgeſprochen iſt) einer Beurtheilung würdigen; ſo erwarte ich, daß ſie dieſelben einem andern Rec. übergeben werde, welcher die Würde ſeines Amts kennt, es mit Strenge (die ich nie geſcheut habe,) aber auch mit Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe und Humanität verwaltet. Den Werth gründlicher und belehrender Kritik ſchätze ich ſo ſehr, als irgend ein Schriftſteller ſie ſchätzen kann. Aber ich glaube auch, daß kein Schriftſteller

ſich dem Recenſenten-Despotismus unterwerfen ſollte, der gleich dem heimlichen Gericht, in den Zeiten ſeiner Verdorbenheit, glaubt, ſich alles erlauben zu können, weil er im Verborgenen richtet und keine Verantwortung ſtatt findet, wenn ſein Urtheil einmahl öffentlich angeſchlagen iſt.

Halle, den 2ten May 1795.

Geſchichte der Stuarte

auf dem

englischen Throne.

Zweyten Theils erſte Abtheilung.

Seit der Entlaſſung des letzten Parlements war eine beynah völlige Separation zwiſchen dem Hofe und der Nation vorgegangen. Von nun an wurde es täglich ſichtbarer, daß der König und die Hofparthey ſich allein als Zweck, die Nation hingegen bloß als Mittel oder Werkzeug betrachteten. Von nun an iſt alſo in dieſer Rückſicht eine Zeitlang faſt ganz allein nur bey Hofe Thätigkeit und Handlung; bey der Nation aber nur Erduldung und Harren wahrzunehmen. Die Geſchichte, welche ſich an das hält, was geſchiehet, darſtellt, wie es geſchiehet, wird alſo ebenfalls eine Zeitlang faſt ausſchlieſſend in der Sphäre des Hofs verweilen müſſen.

In der Thätigkeit und Wirkſamkeit des Hofs iſt aber auch nur Einheit wahrzunehmen, in ſo fern ſie die Befeſtigung einer abſoluten Monarchenmacht und die damit untrennbar verbundene Unterdrückung der Nation zu ihrem Zwecke hat. In ſo fern nun aber die Motive bey den Helfershelfern ſehr verſchiedenartig ſind und ſeyn müſſen; ſo werden auch eben dadurch ſehr abweichende und ſelbſt einander entgegenwirkende Beſtrebungen unvermeidlich. Wo Selbſtſucht und Eigennutz die Triebfedern ſind, da kann unmöglich allgemeine Einheit und Harmonie in der Wirkſamkeit ſtatt finden. Ein deſpotiſcher Monarch kann unmöglich patriotiſche Diener und Gehülfen haben. Jeder arbeitet für ſich, indem er für den Monarchen zu arbeiten ſich das Anſehn giebt. Unvermeidlich arbeitet daher Jeder einem Jeden entgegen. Weil nun Jeder dieß fühlt, ſo ſucht auch Jeder eine Verbindung zu knüpfen, oder ſich in eine Verbindung zu begeben; allein er ſucht dies nicht, um für andere zu wirken, ſondern von der Wirkſamkeit anderer für ſeine Pri-

vatabſichten Nutzen zu ziehn. Mit vereinten Kräften dünkt es ihm ein leichtes, die Gegenwirkung zu unterdrücken. Allein da dieſe flache und plumpe Politik die eines Faden iſt; ſo entſteht daraus nur Partheygeiſt und Intrigue. Mit unermüdlicher Aemſigkeit werden Gewebe dieſer Art gefertigt, zerſtört, neu gewebt in einander geſchlungen. Die Geſchichte muß es ſich gefallen laſſen, durch alle dieſe ſich hindurch zu winden, um den Faden nicht zu verlieren, der ſie aus dieſem Labyrinte wieder auf einen offnen und ebenen Weg leiten ſoll.

Vielleicht hat es wenig Regierungen gegeben, welche der Hofkabale und Intrigue einen ſo freyen Spielraum eröfneten, als die Regierung Jakobs. Man denke ſich einen Monarchen, in welchem die Ideen von ſeiner Königsgewalt aufs höchſte geſpannt; das Vermögen, dieſe Ideen zu realiſiren, hingegen, nach eben dem Verhältniſſe erſchlafft, erſchöpft, und in ſeiner ganzen Nichtigkeit hinlänglich bewährt iſt; der ſich, durch das letzte viel-

leicht noch mehr, als durch das erſtere, gänzlich um das Zutrauen und die Achtung faſt aller ſeiner Unterthanen, ohne Unterſchied der Stände und Religionspartheyen, gebracht hat; der insbeſondere in Beziehung auf Religion und Religionsparthey ein Gegenſtand eines ſtets regen und wachſamen Mißtrauens, aber auch ſteter Beſtrebung, ſich ſeiner zu bemächtigen, und durch ihn das Uebergewicht zu erhalten, iſt; der von einer Nation, unter welcher er geboren, und die alſo ein natürliches Eigenthumsrecht an ihn und was ihm angehört zu haben glaubt, zu einer andern übergegangen iſt, die durch den größern Reichthum, den höhern Glanz, den ſie ihm verliehen, und dadurch, daß ſie ihm gewährte, was er ſehnlich wünſchte, und was ſie ihm hätte vorenthalten können, ihn von jener theuer genug erkauft, dadurch auf alles, was er geben oder verleihen kann, als auf ihr urſprüngliches Eigenthum, ein näheres Anrecht zu haben glaubt; man denke ſich endlich dieſen als einen Mann, ohne alle eigene Kraft und Selbſtheit, mit unermeßlichen Prätenſionen

der Eitelkeit und Selbſtſucht; als einen höchſt unbeſonnenen Verſchwender, einen Sclaven ſeiner Günſtlinge, einen Anhänger ſolcher Vergnügungen und Beſchäftigungen, die ihm weder Thätigkeit noch Zeit übrig laſſen, um ſelbſt ein fortwährend wachſames Auge auf die Geſchäfts- und Amtsführung ſeiner Miniſter und Diener zu halten. — Dieſen König denke man ſich auf allen Seiten von einem Heere habſüchtiger und ehrſüchtiger Höflinge umlagert, und als die Hauptperſon in der tragikomiſchen Staatsaktion, welche man hier eine Regierungsgeſchichte nennt. Würde ſich nicht ſchon durch ihn jene Aeuſſerung behaupten laſſen?

Allein noch immer behauptet die Königin, als eine der wichtigſten Nebenperſonen, zunächſt neben dem Könige ihren Platz. Wiewohl ſie ſeit mehrern Jahren nicht viel öffentlich auf dem Schauplatze erſcheint; ſo iſt ſie vielleicht hinter der Maſchine nur deſto thätiger. Sey es auch, daß ihr unmittelbarer Einfluß auf den König, beſonders in den letz-

tern Jahren gering war; ihr Einfluß in die Intriguen des Hofs und auf die Verwaltung des Staats war dagegen deſto beträchtlicher. Ihre Neigung zur Pracht, zum Aufwande und pomphaften Vergnügungen, hatte ſich eher vermehrt als vermindert; ihr thätiger, intriganter Geiſt fand itzt einen weit ausgedehnteren Wirkungskreis. Ueberall mußte ſie die Hand mit im Spiele haben. Daher behielten die Günſtlinge des Königs an ihr eine weder zu gewinnende noch zu ermüdende Gegnerin. Es ſcheint, als habe ſie itzt dem Könige auf die Rechnung ſeiner Lieblinge zurückgezahlt, was ſie ehemahls an Vorwürfen und Bewachung der Eiferſucht von ihm hatte einnehmen müſſen. Vielleicht plagte ſie ihn aber auch nur mit einer vorgeſpiegelten Eiferſucht, um ſeine Aufmerkſamkeit an ihn ſelbſt zu feſſeln. Vielleicht wollte ſie auf die Weiſe verhindern, daß ſich dieſelbe in ihren Wirkungs- und Empfindungskreis eindränge.

Der Gegenſtand dieſer eiferſüchtigen Vorwürfe war itzt, mehr als je ein anderer, der

Viconte von Rocheſter; indem dieſer ſich itzt mehr als je ein anderer in dem volleſten Beſitz der höchſten Gunſt des Königs befand. Der Umgang zwiſchen dem Könige und ihm war allerdings von der Art, daß er leicht den Argwohn unedler Triebe erregen, und ſowohl zur Eiferſucht, als zu Spott und Tadel, Veranlaſſung geben könnte. Jakob beobachtete hierin nicht die geringſte Decenz. In öffentlichen Geſellſchaften, im Schauſpielhauſe — überſchüttete er ſeinen Liebling mit wollüſtigen Küſſen. In ſolchen Anwandlungen pflegte er ſich mit ſeinem Arme auf die Schultern deſſelben zu ſtützen, und ihm Mund und Wangen mit ſeinen ekelerregenden Liebkoſungen zu beſudeln *). Ueberall war er ſein unzertrennlicher Geſellſchafter, und hegte eine Sorgfalt und eine Aufmerkſamkeit für ihn, wie ſie nur der heiſſeſten Leidenſchaft eigen zu ſeyn pflegen. War eine kurze Trennung unvermeidlich, ſo ſah man den Abſchied von den Aeußerungen des heftigſten Schmerzes

*) Osborn.

begleitet. Wenn Carr die Hand Jakobs küßte, warf dieſer ſich über ihn, hing an ſeinem Halſe, als könnte er ihn nicht aus ſeinen Armen laſſen; überſchüttete ihn mit den brünſtigſten Küſſen, und rief einmal über das andere: „Um Gotteswillen, mein Geliebter, wenn ſehe ich dich wieder? So wahr meine Seele lebt, ich werde nicht eſſen, nicht ſchlafen, bis ich dich wieder habe!„ Sagte ihm dann der Günſtling die beſtimmte Zeit ſeiner Rückkehr — höchſtens etwa in drey bis vier Tagen — „Ach! ſo lange ſoll ich dich entbehren!„ rief der König, und hing aufs neue an dem Halſe ſeines Geliebten, und überhäufte ihn mit Küſſen. Dieſelbe Scene wurde oben auf der Treppe, in der Mitte und am Fuße derſelben wiederholt. Erſt hier entließ er ihn mit allen Zeichen der Troſtloſigkeit *).

Wie ſehr dies Betragen Jakobs zum Aergerniß und zum Spott Veranlaſſung gegeben habe, davon würden wir kaum ſo viele Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber bedürfen, als ſich

*) Weldon. Harris. Britt. Biog.

überall finden. Dieß ſchränkte ſich nicht etwa auf den engern Kreis des Hofs ein; der König trug ſelbſt dazu bey, daß es ſich durch das ganze Publikum verbreiten mußte. Seine Eitelkeit hatte einen zu weſentlichen Antheil an allen ſeinen Empfindungen und Beſtrebungen, als daß ſich derſelbe nicht hier ganz beſonders hätte äuſſern ſollen. Carr war des Königs Zögling: was Wunder, daß er in ihm alle die Talente und Vorzüge ſah, welche ſeine voreingenommne Phantaſie ihm anerſchaffen hatte. Dieſem, in ſeiner Idee ſo vorzüglichen, Jünglinge wollte er alle ſeine eingebildeten großen politiſchen Einſichten und Geſchicklichkeiten einimpfen; in der zuverſichtlichen Vorausſetzung, zugleich mit der Blüthe davon auch die herrlichſten Früchte zu erndten. Eine Erziehung, die König Jakob unternahm, mußte nicht nur weit ſicherer, ſondern auch weit ehe, als die eines jeden andern, gelingen. Es konnte daher nicht fehlen, daß er ſeinen Zögling bald für vollendet und völlig geſchickt hielt, die Beſorgung der wichtigſten Angelegenheiten zu übernehmen.

Dem zufolge ſah ſich Carr von einer Stufe zur andern erhoben, ohne daß er ſelbſt die geringſte Beſtrebung angewandt, ohne daß er vielleicht nur einen Drang nach Größe und Macht in ſich entwickelt hatte. Nicht etwa beſtrebte ſich der Liebling, an der Gunſt ſeines Gönners zu ihm empor zu klettern; ſondern der Gönner fand einen bey weiten ſtärkern Drang, ſeinen Liebling ſich näher, über alles unter ihm empor zu heben. Nicht ſowohl trachtete Carr danach, ſich Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten zu verſchaffen; als der König ſeiner Seits recht abſichtlich ihn anfangs an allem Theil nehmen, und in der Folge alles durch ſeine und nur durch ſeine Hand gehen ließ. Er war das Geſchöpf und das Idol ſeiner Eitelkeit. Daher ſollte er für das ganze Reich wenigſtens ſo wichtig werden, als er für ihn intereſſirt war.

Der Tod des Grafen von Salisbury wurde hiezu ein indirektes Beförderungsmittel. Wiewohl dieſer in den letzten Jahren eigentlich nur die Stelle eines Lords der Schatz-

kammer bekleidet hatte; ſo war er doch zugleich die Haupttriebfeder der ganzen Regierungsmaſchine geweſen. Nach ſeinem Tode wurde die Direktion der Schatzkammer zwar einem andern übertragen; auch das Staats-Sekretariat der auswärtigen Geſchäfte war aufs neue und zwar mit einem einſichtsvollen und fähigen Mann, Sir Ralph Winwood, beſetzt. Gleichwohl ſah ſich dieſer ſowohl als die übrigen Geheimenräthe durch den Vicomte von Rocheſter faſt aller Wirkſamkeit beraubt. Wenigſtens konnten ſie durch ihn nur Antheil an Geſchäften, durch ihn nur Einfluß auf den König erhalten; nur durch den Günſtling die Aufmerkſamkeit des Königs auf ein Geſuch richten; nur durch ihn den Vorſchlag einer Einrichtung zur ernſtlichen Berathung, zum Beſchluß und zur Ausführung gedeihen ſehn.

Ohnfehlbar würde der damahls gewiß noch anſpruchloſe Jüngling bald ſein auſſerordentliches Glück verwünſcht haben, wenn er es allein hätte tragen ſollen. Er fühlte, wo-

für ſein Liebhaber keinen Sinn hatte; daß ſeine Kräfte der glänzenden Bürde keineswegs gewachſen wären, welche der König ihm täglich ſchwerer aufzulegen befliſſen war *). Vielleicht iſt dies das Auſſerordentlichſte in dem ganzen auſſerordentlichen Schickſale dieſes Günſtlings.

Daß es nicht an ſolchen fehlte, die ſich an ihn drängten, um ihm ſeine Bürde tragen zu helfen, wird kaum einer Verſicherung bedürfen. Deſtomehr aber, daß ſich unter dieſen wirklich ein Mann befand, der ihm perſönlich ergeben zu ſeyn ſchien, es wirklich, wie man verſichert, redlich mit ihm meinte, und zugleich alle die Einſicht und Thätigkeit beſaß, welche der Rathgeber eines unerfahrnen Günſtlings haben ſoll. Eine eben ſolche Seltenheit iſt es, daß der Günſtling dieſen unter dem Schwarme ausſonderte, und ſich ſeiner Führung allein überließ.

Sir Thomas Overbury war ein Mann von eben ſo viel Mäßigung, als Ein-

*) Hume.

ſicht und Welterfahrung. Sein Ehrgeitz ſcheint mehr Genugthuung in dem ſtillen Bewußtſeyn der Wirkſamkeit, als in der Bewunderung des großen Haufens gefunden zu haben. Deswegen begnügte er ſich mit einer untergeordneten Rolle, und überließ einem andern die Ehre von dem, was durch ihn geſchah. Die gänzliche Anſpruchloſigkeit, welche er in dieſer Rückſicht bewies, verſchaften und ſicherten ihm freilich auch wieder einen größern und dauerndern Einfluß auf das Betragen des Vicomte. Man darf annehmen, daß ſein Rath und ſeine Lenkung des damals noch lenkſamen Jünglings, Urſach waren, daß ein beſcheidenes, gefälliges und behutſames Betragen überall Feindſchaft und Neid, die auf jeden ſeiner Schritte lauerten, in Schranken hielten, ja wohl gar um ihn her verſcheuchten *). Dafür ſah er aber freilich, wohin er blikte, den Verdruß der Hofſchranzen, durch ihn die quälenden Foderungen ihres Eigennutzes und ihrer Eitelkeit unbefriedigt zu ſehen.

*) Hume.

Die allgemeine Regierungskunſt iſt faſt von jeher, wie die allgemeine Staatswiſſenſchaft, für etwas gehalten, wozu nur Talente, nicht eigentliches ausſchlieſſendes Studium gehöre. Regieren glaubt ein jeder zu können, der fünf geſunde Sinne hat, wenn er nur dahin geſtellt wird, wo etwas zu regieren iſt. Wie ſehr würden manche Regenten und Staatsminiſter ſich befremdet bezeigen, wenn man die Frage an ſie gelangen lieſſe: haſt du auch gelernt und ſtudiert; haſt du die große Summe von Kenntniſſen erworben, welche ganz direkt für dieſe Beſtimmung gehören? —

Schon ganz anders iſt es mit der Entſcheidung einzelner Rechtsfälle. Wer die Jurisprudenz nicht erlernt hat, wenn er auch ſonſt anmaßend iſt, beſcheidet ſich hierin. Die Jurisprudenz hat ſich daher auch noch immer am unabhängigſten von den Anmaßungen unverſtändiger Regenten und Miniſter zu erhalten gewußt. Entſchied zwar auch hier zuweilen ein Machtſpruch in lezter Inſtanz; oder

oder wußte ſich der Hof Einfluß auf die Entſcheidung der Gerichtsſtellen zu verſchaffen, ſo durfte doch hier immer noch von einem übel unterrichteten, an einen beſſer zu unterrichtenden Monarchen oder Miniſter appellirt werden. Es hat ſich hier immer noch die Idee erhalten, daß nicht der bloße Menſchenverſtand, ſondern erlernte Kenntniſſe dazu gehören, ein Urtheil zu wagen; daß alſo der, welcher ſie erlernt habe, die Sache beſſer wiſſen könne und müſſe, als einer der ſie nicht erlernt habe.

Die eigentliche Rechtswiſſenſchaft und Rechtspflege war daher auch bey Jakob faſt die einzige Art von Kenntniſſen, worin er andern tiefere Einſichten zutraute als ſich; wo er Meinungen anhörte, und ſich wohl gar auch belehren ließ *). Freilich alles dieß nur, in ſofern es Rechtsfälle betraf, welche Unterthanen unter einander hatten. Entſcheidungen über Vorrechte der Krone und das Verhältniß des Monarchen gegen die Unterthanen,

*) Brit. Biogr.

wurden keinem rechtlichen Ausſpruche überlaſſen. Es ſey denn, daß er von einer vortheilhaften Entſcheidung im Voraus hinlänglich verſichert ſeyn konnte.

Durch eine völlig unbedingte Fügung in die Herrſcher-Ideen Jakobs, hatte ſich einer der erſten Rechtsgelehrten der damaligen Zeit, Franz Bacon, in dieſer Rückſicht auch das uneingeſchränkte Vertrauen deſſelben erworben. Durch daſſelbe war er um dieſe Zeit *) zu der wichtigen Stelle eines General-Anwalds der Krone erhoben, deren erſte und eigentlichſte Beſtimmung es war, dasjenige, was man die Vorrechte der Krone nannte, zu bewachen, und gegen jeden Eingrif zu bewahren.

Franz Bacon liefert eins von den leider nicht ſeltenen Beyſpielen, wo Männer von Geiſt ihre erhabenen Talente allein dazu verwandten, dem Deſpotismus, und durch dieſen ihrem eigenen Ehrgeitze zu fröhnen. Sir

*) 1613.

Walter Raleigh äuſſert irgendwo: der Graf von Salisbury habe vortreflich geſprochen, aber ſchlecht geſchrieben; der Lord Heinrich Howard habe vortreflich geſchrieben, aber ſchlecht geſprochen; Franz Bacon habe beyde Vorzüge in ſich vereinigt *). Aber was für Talente und Vorzüge ihm auch immer zugeſtanden werden müſſen; was für Verdienſte ſelbſt um allgemeine wiſſenſchaftliche Aufklärung ſeiner Zeit ſeinen Namen ſtets in Erinnerung erhalten werden; ſo ſind dieſe durch ſeine niedrige Schmeicheley, durch ſein unabläſſiges Beſtreben, die deſpotiſchen Vorſtellungen des Königs zu nähren, und die Anmaßungen deſſelben zu unterſtützen, mehr als verdunkelt. Die Folge der Erzählung wird Belege für dies Urtheil genugſam an die Hand geben.

Durch dieſes Verhältniß und dieſe Künſte hatte ſich Bacon, vielleicht unter allen übrigen Hof- und Staatsbedienten allein, in ſei-

*) Britt. Biogr. Bacon.

nem Wirkungskreiſe von der Allgewalt des Günſtlings unabhängig gemacht und erhalten *). Seine Ausſprüche wurden von dem Könige für Orakelſprüche angeſehen und angenommen. Weil ſie ſtets ſeinen Abſichten entſprachen; ſo konnte nie eine Veranlaſſung zum Mißtrauen eintreten. Weil Bacon einmal in dem Credite ſtand, er nur wiſſe, was ſonſt Niemand, ſelbſt der König, und folglich auch der Liebling, nicht wiſſen könne, ſo conferirte er alſo auch immer noch unmittelbar mit dem Könige; indem alle andere den Weg durch das Organ des Vicomte nehmen mußten, um zu jenem zu gelangen.

In einem ſolchen Verhältniſſe würde vielleicht mancher anderer den Günſtling vernachläßigt, oder ſeiner Allwirkſamkeit durch Vorſtellungen bey dem Könige entgegen zu arbeiten gewagt haben. Wieweit war hievon der eben ſo kluge als gelehrte und große Bacon! In der Schule der Königin Eliſabeth in Unterwürfigkeit und der Kunſt, bey Hofe ſein

*) Brit. Biogr. Bacon.

Glück zu machen auferzogen; wie konnte es da anders ſeyn, als daß ihm Schmeicheley, Biegen und Schmiegen zur andern Natur werden mußten. Anſtatt die Vorſtellungen des Königs von den Fähigkeiten des Vicomte herabzuſtimmen, iſt vielmehr anzunehmen, daß er ſie noch höher ſpannte; daß er der lebhafteſte Bewunderer deſſelben war; daß er zu glauben ſchien, ſeine Verdienſte könnten durch keine Beförderung genug belohnt werden; daß er unabläßig dahin arbeitete, einen für ihn ſelbſt ſo wenig gefährlichen Günſtling in der Zuneigung des Königs täglich mehr zu befeſtigen. Hatte er doch von jeher die Rolle des Arg- und Prätenſionsloſen, des Genügſamen, und auf ſich und ſeine Perſönlichkeit gar keine Rükſicht nehmenden mit fortgehendem glücklichen Erfolge geſpielt *). Dadurch war er hierin zu einer Fertigkeit gediehen, welche auch heller ſehende Augen, als die des Königs, blenden konnte. Durch ſie

*) Brit. Biogr. Bacon.

gelangte er bald nachher zu dem Ziele ſeiner Beſtrebungen, der Kanzlerwürde.

Auſſer dieſen waren damals die bedeutendſten Männer am Hofe der Herzog von Suffolk und der Graf von Northampton. Beyde gehörten zu der Familie Norfolk; deshalb waren ſie von Jakob bey ſeiner Ankunft in England beſonders ehrenvoll ausgezeichnet. Er fand damahls nämlich für gut, ſich das Anſehen zu geben, als hege er gegen alle diejenigen eine beſondere Erkenntlichkeit, welche ſeiner unglücklichen Mutter ſich geneigt bewieſen hatten.

Allein die Freunde der proteſtantiſchen Religion, bekanntlich ſchon vorher gegen ihn mit Argwohn erfüllt, ſahn in dieſen Auszeichnungen mehr ſeine Vorliebe für den Katholicismus, als eine Regung der Dankbarkeit gegen die Freunde einer im Grabe noch verehrten Mutter. Der Herzog war und blieb in dem Verdachte, ein heimlicher Katholik zu ſeyn. Northampton hatte ſich öffent-

lich zu dieſer Sekte bekannt, entſagte derſelben aber kurz nach der Ankunft Jakobs in England*). Nichts deſtoweniger zählte man ihn nach wie vor zu den Anhängern derſelben, und rechnete ihn unter diejenigen, welche am eifrigſten bey Jakob zum Vortheile der Katholiken arbeiteten. Da ſeine Hofſtelle ihm Veranlaſſung wurde, viel und nahe um den König zu ſeyn, ſo erhielt ſich dieſer Verdacht in ſtets gleicher Wahrſcheinlichkeit.

Der Herzog von Suffolk war nach dem Tode des Grafen von Salisbury, zur Stelle eines Lords der Schatzkammer befördert. Allein die Wichtigkeit dieſes Amts gab ihm nur Veranlaſſung, ſich ſelbſt beſtimmter in ſeiner perſönlichen Unwichtigkeit zu zeigen. Seinem Vorgänger in nichts ähnlich, als in dem Beſtreben, ſich auf Koſten des Staats zu bereichern, erſchien er bald als eine nur mittelmäßig brauchbare Maſchine, deren Haupttriebfeder die unerſättliche Habſucht ſeiner Gemahlin war. **).

*) Wilſon. Rapin. **) Rapin. Hume.

Ein ſo ſubordinirter Geiſt hatte nun wohl nichts angelegentlicheres, als ſich an den Günſtling anzuſchließen, um ihn zu ſeiner Stütze zu machen. Seine Wirkſamkeit zu hindern oder einzuſchränken; ein ſolcher Gedanke konnte überhaupt unter den Höflingen nicht wohl aufkommen. Bekanntlich theilten ſie ſich ſämtlich in zwey Partheyen, welche bisher nicht nur beſtändig einander entgegen gearbeitet, ſondern ſich faſt in offenem Kriege gegen einander befunden hatten.

Zwiſchen beyde trat nun Carr in die Mitte, und dennoch ſchien er — anfangs wenigſtens — keine gegen ſich zu haben. Die Schotten nicht; denn dieſe hoften in ſeiner Erhebung einen gänzlichen Triumpf über die Engländer zu erhalten. Die Engländer nicht; denn nach dem Rathe Overburys zog Carr dieſe auf eine ſehr auffallende Weiſe ſeinen Landsleuten vor *). Ja er hatte nur einen einzigen ſchottiſchen Domeſtiken in ſeinen Dienſten; nur einen Freund von ſeiner Na-

*) Hume.

tion, der überdem noch durch die Bande einer nahen Verwandſchaft an ihn geknüpft war *).

Auf die Dauer war dieſe Wirkung freilich nicht; insbeſondere, weil das Betragen der Schotten gegen die Engländer auf keine Weiſe dem Beyſpiele von Mäßigung und Vorſicht entſprach, welches ihnen die Handlungsweiſe des Günſtlings vorhielt. Sich auf die Schwäche des Königs triegend, hatten ſie ſich, insbeſondere der jüngere Theil derſelben, ſchon längſt an ein übermüthiges und zügelloſes Betragen gewöhnt. Sie nahmen ſich bey Hofe gegen die Engländer, ſelbſt gegen den höhern Adel, Freiheiten heraus, die zur Genüge verriethen, daß ſie die Perſon des Königs eben ſo wenig achteten, als ſie ſeine Würde reſpektirten. Itzt da nun vollends der Günſtling aus ihren Mitteln war, glaubten ſie ſich gegen jede Ahndung ihres Muthwillens noch weit mehr geſichert. Sein Betragen gegen ſie ſchreckte ſie nicht ab. Theils achteten ſie vielleicht nicht darauf; theils moch-

*) Rapin.

ten auch wohl diejenigen unter ihnen, welche auf Menſchen- und Weltkenntniß Anſpruch machten, dies Betragen Carr's für eine Maske erklären, welche bald von ſelbſt abfallen würde. Daneben konnte denn immer die Zuverſicht beſtehen, daß, wenn er gleich das Anſehen nicht haben wolle, als ob er ſie vorziehe und beſonders begünſtige; ſo werde er doch gewiß nicht zulaſſen, daß jemand von ihnen durch eine öffentliche Beſtrafung beſchimpft werde. Vielleicht hielten ſie aber auch ſeine Behutſamkeit für eine verächtliche Feigherzigkeit; achteten ihn daher eben ſo wenig, als den König. Dies hinderte ſie freilich nicht, ſich im Fall der Noth auf ſeinen Beyſtand zu verlaſſen, ob ſie gleich auf das, was ihm Vortheilhaftes oder Nachtheiliges aus ihrem Betragen erwachſen könne, nicht die geringſte Rückſicht zu nehmen geſonnen waren.

In dieſer Denkungsart beſtärkten ſie ſich durch das Benehmen des Königs bey ſolchen Exceſſen, die Aufſehn und Aergerniß erregten,

immer mehr. Anſtatt, wie man das Recht hatte zu erwarten, gleich anfangs dieſen Uebermuth mit Ernſt und Nachdruck zu züchtigen, und durch eine auffallende Beſtrafung deſſelben ein entſchiedenes Mißfallen darüber an den Tag zu legen, vermied der König, ſo lange als nur möglich, davon öffentlich Kenntniß zu nehmen. Ward er aber durch dringende Klagen endlich genöthigt, ſich hineinzumiſchen, ſo machte er den Vermittler. Die Art, wie er ſolche Händel beylegte, oder niederdrückte, ſezt auſſer Zweifel, daß er auch hier nur ſich vor Augen hatte. Nicht Gerechtigkeitsliebe, ſondern ängſtliche Beſorgniß ernſthafter Folgen für ſich, ſcheinen dieſelbe an die Hand gegeben zu haben.

Bey einem Pferderennen ſchlug ein gewiſſer Ramſey den Bruder des Grafen von Pembrok, Philipp Herbert, mit einer Reitgerte über den Kopf. Dieſer nahm die Beleidigung geduldig hin, und der König erhob ihn dafür an einem Tage zum Ritter, Baron, Vicomte und Grafen. Der König ſelbſt übernahm alſo die Genugthuung für die zu-

gefügte Beſchimpfung. Hatten der Beleidiger und das Publikum Unrecht zu glauben, daß ſich der König dadurch gewiſſermaßen als Theilnehmer derſelben zu erkennen gebe? *)

Von ganz verſchiedener Art war freilich ſein Verfahren in einem ähnlichen Falle: Hawley, ein Rechtsgelehrter und Mitglied des ſehr geachteten Gray's Collegium in London, trat einſt in das Verſammlungszimmer bey Hofe, wo er völliges Recht zu erſcheinen hatte. Ein Schotte, Namens Maxwell, wies ihm gleichwohl die Thür, und da hieraus ein Wortwechſel entſtand, ſo zerrte Maxwell den Rechtsgelehrten bey ſeinem Ohrbande (dergleichen damahls auch die Männer trugen) zum Zimmer hinaus. Hawley hatte neben der Beſchimpfung auch noch einen heftigen Schmerz und beträchtlichen Blutverluſt zu ertragen. Natürlich erregte dieſe Ungezogenheit Maxwells viel Aufſehen. Alle Mitglieder des Juriſten-Collegium nicht nur, ſondern auch alle rechtliche Einwohner Lon-

*) Tind. Rapin.

dons, fanden ſich dadurch auf das empfindlichſte in ihrem Genoſſen und Mitbürger beleidigt. Man drohete öffentlich Maxwell, wo man ihn fände, niederzuſtoßen, wenn er ſich weigerte, dem Beleidigten durch einen Zweykampf Genugthunng zu geben. Endlich mußte doch auch der König von dieſem Hergange benachrichtigt werden. Und was that er nun als höchſter Richter, um die Gemüther zu beruhigen, und das Unheil, was aus der Erbitterung der Beleidigten entſtehen könne, zu verhüten? Er ließ die Mitglieder des Collegium zu ſich kommen, befahl ihnen, ſich ruhig zu verhalten, und verbot ihnen jeden Verſuch zur Selbſtrache auf das ernſtlichſte *). Der Beleidiger triumphirte alſo auch dießmahl. Der König drückte den bedrückten Theil noch tiefer, aus Beſorgniß, die Genugthuung, welche er zu nehmen drohte, würde ihm ſelbſt noch mehr Unruhe verurſachen.

Auf gleiche Weiſe ging einem andern Schotten, Namens Muray, die Ermordung

*) Lind. Rapin.

eines Policeydieners, der ihn hatte in Verhaft nehmen wollen, für frey aus *). Was Wunder, daß dadurch der renomiſtiſche Uebermuth der zügelloſen Schottiſchen Jünglinge nur noch erhöht wurde; daß ſie ſich alles für erlaubt hielten, und daß dadurch die engliſche Nation ihrer Seits zu den gerechteſten Klagen veranlaßt werden mußte.

Um ſo allgemeiner war das Erſtaunen und um ſo heftiger die Beſtürzung der jungen ſchottiſchen Wagehälſe, als der König ſich bey einer ähnlichen Veranlaſſung ganz anders, als man bisher gewohnt war, bezeigte. Ein junger Schotte von einer angeſehenen Familie, Lord Sanquir, war mit einem Fechtmeiſter, Namens Turner in Händel gerathen, und dieſer hatte jenem ein Auge ausgeſtoßen. Der junge Menſch fühlte ſich mehr beſchämt, (denn er hatte, wie man ſagt, die Abſicht gehabt, den Fechtmeiſter um ſeinen Ruf zu bringen) als beſtraft. Er reiſte daher, vermuthlich um dem Spotte zu entgehen, nach

*) Tind. Rapin.

Frankreich. Allein er dachte nicht daran, daß ihm ſeine Thorheit ein unauslöſchliches Mahl ſeiner Schande mitgegeben hatte, wodurch ſie ſich überall ſelbſt verrathen mußte. König Heinrich IV. fragte ihn einſt: „wie er das fehlende Auge verloren habe.„? Als ihm Sanquir die Veranlaſſung (wahrſcheinlich ſo, daß der Verdacht einer niedrigen Bosheit auf ſeinen Gegner fiel) erzählt, rief Heinrich voll Unwillen: „Und iſt denn dieſer Menſch noch am Leben„? — Dieſe Aeußerung machte auf Sanquir einen ſolchen Eindruck, daß er mit dem feſten Vorſatze, ſich zu rächen, nach England zurückkehrte. Da er aber nicht Luſt hatte, ſein einziges noch übriges Auge in einem abermaligen Zweykampfe zu wagen; ſo wählte er das ſichere, und ließ Turner in ſeinem eigenen Hauſe ermorden *).

Die That wurde entdeckt, Sanquir der Proceß gemacht, und er zum Strange verurtheilt. Gleichwohl erwartete wahrſcheinlich Niemand die Vollziehung dieſes Urtheils.

*) Wilſon. Rapin.

Vielmehr glaubte man wohl, der König fände es ſeiner bekannten Politik angemeſſen, dies=mahl anfangs Strenge zu zeigen, um zulezt mit deſto mehr Anſtand begnadigen zu können. Dieſe Vorausſetzung führte auch eine Menge Fürbitter herbey. Mehrere Große am Hofe, und ſelbſt der Erzbiſchof von Canterbury, ließ ſich dazu bewegen *). Zur allgemeinen Verwunderung blieb aber der König unerbittlich, und Sanquir wurde gehangen. Die Nachforſchung der Urſache dieſer unerwarteten und unerklärbaren Erſcheinung beſtätigte die Bemerkung, daß ſchwache Menſchen eben durch ihre Schwäche gerade ſo ſtreng und taub gegen Vorſtellungen und Bitten werden können, als ſie ſich ſonſt nachſichtig und unentſchloſſen gezeigt hatten. Allgemein wurde damahls als wahr angenommen, nicht der Mord habe Jakob ſo ſtreng gemacht, ſondern eine, durchaus mit dieſem in gar keiner Verbindung ſtehende Kleinigkeit, wodurch Jakobs Eitelkeit aber empfindlich gereizt war. Ein Engländer hatte ihn einſt, in einem Geſpräche mit dem

*) Rapin.

dem Könige von Frankreich, wobey Sanquir zugegen war, einen Salomo genannt; eine Benennung, womit ihn die Schmeicheley — man ſollte ehr glauben die Ironie — ſchon längſt beſchenkte. Heinrich hatte dieß aufgefangen, und ſpottend erwiedert: er wolle doch nicht hoffen, daß dieſer Salomo der Sohn Davids des Harfenſpielers ſey. Jakob hatte dieß wieder erfahren und zugleich daß Sanquir nichts darauf erwiedert. Die Empfindlichkeit hierüber war bey ihm durch die Idee verſtärkt worden, daß Heinrich ihn ſchon öfters zum Gegenſtande des Spottes gemacht habe. *) In ihr lag der Grund ſeiner ungewöhnlichen Feſtigkeit gegen alle Fürbitten und Darſtellungen.

Freilich gehörte das eigene Geſtändniß Jakobs dazu, dieſe Volksſage für etwas mehr als Vermuthung ausgeben zu können. Gleichwohl fand ſie nicht nur damals allgemeinen Glauben, ſondern ſie ſcheint, verglichen mit

*) Osborn.

der anderweitigen Kenntniß, die wir von dem Charakter dieſes Königs haben, auch für uns auf einige Glaubwürdigkeit Anſpruch machen zu können.

Erklärt man ſich nun die diesmahlige Strenge des Königs auf dieſe Weiſe, ſo fällt es in die Augen, daß die Beſtrafung Sanquirs wenig Wirkung auf das Betragen der Schotten und die Gemüthsſtimmung der Engländer haben konnte. Jene fuhren fort, ihrem Uebermuthe jede Ausſchweifung zu erlauben, und dieſe fuhren fort, ſich zu beklagen; mit unter allenfalls ihrer Erbitterung durch einen öffentlichen Ausfall — höchſtens jedoch nur in Reimen — Luft zu machen. Als eins dieſer Erleichterungsmittel ſind einige Zeilen auf die Nachwelt gekommen. Sie mögen auch hier einen Platz finden; weil ſie zugleich eine konzentrirte Darſtellung des ausgelaſſenen und übermüthigen Betragens der Schotten gewähren.

They beg our lands, our goods, our lives,
They ſwitch our nobles and lie with their wives;

They pinch our gentry, and ſend fonr our benchers;
They ſtab our ſerjeants, and piſtol our fencers *).

Dieſe Zeilen geben zugleich nicht unzweideutige Zeugniſſe, wie es an Jakobs Hofe in Beziehung auf Keuſchheit und Wohlanſtändigkeit beſchaffen ſeyn mogte. Allein noch ſtärker als ſie zeugen mehrere auffallende Thatſachen von einer eben ſo allgemeinen, als tief eingedrungenen Zucht- und Sittenloſigkeit. So allgemein dieß auch in den damahligen Zeiten, beſonders an den Höfen war, und ſoweit es hierin auch nur an manchen getrieben werden konnte; ſo gab doch der engliſche keinem andern etwas nach. Der Beyträge zur ärgerlichen Chronik wurden täglich mehrere. Das Publicum ſammelte ſie, und behielt ſie auf. Da ſie unter Jakobs Augen vorgingen, man ihm an manchen nähern oder entfernteren Antheil zuſchrieb; ſo wurde dadurch um ein Beträchtliches die Verachtung

*) Osborn. Harris.

vermehrt, welche alle beobachtende Unterthanen längſt gegen den König und ſeinen Hofſtaat nährten.

Unregelmäßigkeit in der Befriedigung natürlicher Triebe beſchränkte nicht die Vorwürfe, welche die Sittlichkeit der Lebensweiſe der Hofleute machte. Wo der König ſelbſt wegen einer unnatürlichen Leidenſchaft im Verdacht war *), da konnte dieſer Verdacht wohl nicht bloß an ihm haften. Uebrigens ſchienen die Liebeshändel aller Art unter der beſondern Protektion des Königs zu ſtehen. Wenigſtens war es bekannt, daß er ein vorzügliches Vergnügen daran fand, ſie zu wiſſen und zu beobachten **). Daher iſt wohl nicht zu zweifeln, daß es dienſtfertige Menſchen genug werde gegeben haben, welche jeglichen auskundſchafteten, auch wohl beförderten, um dem Könige wieder eine neue Intrigue dieſer Art zu hinterbringen.

*) Harris. **) Wilſon.

Auf einem ſo reichen Erndtefelde ſiedelten ſich eben ſo natürlich Kupplerinnen und Gelegenheitsmacher ohne Zweifel in nicht zu berechnender Zahl an. Verewigt durch die Geſchichte ſind zwey Perſonen in dieſer Art. Die eine war die Witwe eines Arztes, Namens Turner. In frühern Jahren war ſie ſelbſt eine der verehrteſten Prieſterinnen der irdiſchen Venus geweſen. Nunmehr mußte ſie ſich freilich mit dem gewöhnlichen Schickſale der Perſonen ihres Ordens, mit dem Pförtnerdienſte bey dem Tempel ihrer Göttin begnügen. Durch ihre frühere und ſpätere gemeinnützige Dienſtfertigkeit war ſie mit den angeſehnſten Perſonen bey Hofe in Verbindung gerathen, und hatte ſich ihnen nothwendig zu machen und zu erhalten gewußt.

Ihr treuer Gehülfe war ein Alchymiſt und Hexenmeiſter, Namens Foremann. Dieſer hatte ſeine Kunſt, welche jedes Gewand der Charlatanerie anzunehmen weiß, auch beſonders auf das Gelegenheitsmachen und

die Leitung verliebter Intriguen angewandt. Seine Kunſt war insbeſondere der Troſt und die Hoffnung liebeskranker Damen. Sie vermogte Liebe zu erregen, Kraft zur Befriedigung derſelben zu gewähren und zu benehmen *). Der Glaube an Magie, Alchymiſterey und Sterndeuterey, welcher um dieſe Zeit durch die neubelebte Denkkraft der Gelehrten einige empfindliche Stöße erlitten hatte, ſuchte und fand bey dem weiblichen Geſchlechte Schutz, Verehrung und reichlichen Unterhalt. Foremann ſcheint die Vortheile, welche ſich ihm von dieſer Seite her darboten, mit eben ſo viel Verſchlagenheit als Sorgfalt benutzt zu haben. Das Namen-Regiſter aller bey ſeiner Kunſt Hülfe und Troſt ſuchenden Damen des Hofs, was man bey einer ſpätern gerichtlichen Unterſuchung bey ihm fand **) und dieſe Vermuthung beſtätigen würde, iſt zwar für die Nachwelt verloren gegangen. Allein man hat Urſache zu glauben, daß es eben deßhalb unterdrückt worden iſt, weil die Publicität deſſelben den meiſten und angeſe-

*) Wilſon. **) Tind. N.

henſten Damen den Schleier der Anſtändigkeit würde abgeriſſen haben, der bis dahin ihre beſchämende Blöße zum Theil wenigſtens noch verhüllt hatte.

Bey den Intriguen dieſer Art, in welche die Lieblinge des Königs verwickelt waren, pflegte der König noch einen nähern Antheil, als den eines bloßen Zuſchauers, zu nehmen. Ob er ſich mit eigentlicher Gelegenheitsmacherey abgab, laſſen wir billig dahin geſtellt ſeyn, wiewohl ſeine grenzenloſe Gefälligkeit gegen ſeine Geliebten, auch hierin wohl einen Verdacht rechtfertigen könnte. Daß er aber den Mißbrauch ſeines Königlichen Anſehens und Machtſprüche zum Dienſte ſeiner Lieblinge in Bereitſchaft hatte, dafür dürfen wir nur einen Beleg beybringen, um dieſes Urtheil gegen den Vorwurf einer Ungerechtigkeit zu ſichern. Dieß Beyſpiel liefert nebenher noch ein ſehr lebendiges Sittengemälde Jakobs und ſeines Hofs. Beydes wird einige Ausführlichkeit der Erzählung rechtfertigen. Bald

nach dem Regierungsantritt des Königs, wo Cecil alles anwandte, um ſich das Zutrauen deſſelben zu ſichern, ſchloß er ſich an die Familie Howard und Eſſex (deren Widerſacher er bis dahin geweſen war) nach eben dem Verhältniſſe enger an, nach welchem dieſe von dem Könige durch Erhebung und Begünſtigung mehr ausgezeichnet wurden. Zu dem Ende verheyrathete er nicht nur ſeinen Sohn mit der älteſten Tochter des Grafen von Suffolk, ſondern brachte in der Folge auch noch eine ähnliche Verbindung zwiſchen der jüngſten Tochter deſſelben und dem jungen Grafen von Eſſex zu Stande *).

Da dieſe Verbindung ein Werk der Politik war, ſo hatte man kein Bedenken getragen, der Natur vorzugreifen. Robert Devereux, Graf von Eſſex war vierzehn, und Franciska Howard, ſeine junge Gemahlin, dreyzehn Jahr alt **). Um nun die Zeit auszufüllen, welche man zwiſchen der Hochzeit und dem Beylager feſt

*) 1606. **) Brit. Biogr. Eſſex.

zu ſetzen für nöthig fand, wurde der junge Graf auf Reiſen, das heißt — nach Paris (ſchon damahls der allgemeinen Bildungsſchule für die feinere Welt) geſandt. Ungefähr vier Jahre blieb er hier, und kehrte nach dem Zeugniſſe ſeines Biographen *), als einer der vollkommenſten Edelleute ſeiner Zeit, nach England zurück.

Indeſſen, ſo groß auch ſeine Vollkommenheiten ſeyn, ſo allgemein ſie bewundert werden mogten, ſo wenig Eindruck machten ſie auf die Perſon, bey welcher er ſie am meiſten geltend zu machen wünſchte. Lady Franciska hatte ihre vorzüglichen Anlagen nicht minder früh, und was beſonders die körperlichen betrift, in einem höhern Grade der Vollkommenheit entwickelt, als ihr Gemahl. Sie galt längſt für die ſchönſte und reizendſte Dame am Hofe, und war als ſolche ein Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung.

*) 1610.

Einen ſchönern Triumph als die Huldigungen der Menge, verſchafte ihren Reitzen die Verehrung und Bewerbung des Prinzen Heinrichs. Nicht ſowohl, weil er der älteſte Sohn des Königs, Prinz von Walis, und einer der ſchönſten Jünglinge des Hofs war; ſondern vielmehr, weil er ſich durch weſentliche Vorzüge und Tugenden über andere empor hob. Ein Jüngling, der in ſeinem ſiebzehnten Jahre männliche Eigenſchaften und Neigungen zeigt, iſt an ſich überall und zu allen Zeiten eine Seltenheit. Wie ſehr verdient er aber als ſolcher ausgezeichnet zu werden, wenn alles um ihn her ihm die entgegengeſetzten Fehler und Thorheiten von Kindheit an faſt aufdrang; wenn er ſelbſt in ſeinem Vater den Inbegrif aller dieſer Fehler täglich vor Augen hatte. An einem üppigen Hofe war Heinrich ſittſam und mäßig; an einem tändelnden Hofe ernſt und anſtrengenden Beſchäftigungen ergeben geblieben *). Allein, er war ein Jüngling, und hatte Ge-

*) Cornwallis. Harris.

fühl für das Schöne. Was Wunder alſo, daß er in die Falle gerieth, welche ihm aller Wahrſcheinlichkeit nach der Graf von Northampton (Großoheim der Lady Franciska) ſelbſt legte *). „So erndete dieſer fürtrefliche Prinz,“ ſagt ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber, **) „die erſten Früchte ihrer Jungfrauſchaft, wiewohl er ſonſt von kriegeriſchem Gemüthe und zur Gottesfurcht gut angehalten war. Aber eben dieſe Funken der Vorzüge, die damals in völligem Glanze bey ihm zu ſcheinen anfingen, nebſt den angegebenen männlichen Eigenſchaften und dem durch ſie erworbenen Tugenden, die keine Ueberlegungen hervorriefen, und ſeinen Handlungen Geſetze gaben, erweckten ihn bald aus dieſem Schlummer. Sie lehrten ihn, ihre folgenden Verſuchungen mit Unwillen und Stolz verwerfen.“

So ſehr ſchnell ſcheint er gleichwohl nicht erwacht zu ſeyn, als dieſe Aeuſſerung andeutet. Auch mochte die Eiferſucht wohl

*) Brit. Biogr. **) Dewes B. B.

mehr Antheil daran haben, als die Tugend; ſo wenig dieß zur Herabwürdigung derſelben geſagt ſeyn ſoll. Iſt es gegründet, daß der Graf von Northampton dieſe Intrigue veranlaßt hatte, ſo darf man vielleicht auch annehmen, daß Franciska ſich dem Prinzen mehr aus Eitelkeit, als aus Liebe überlaſſen hatte. Dieſe wurde dadurch befriedigt, daß man bey Hofe den Prinzen überall öffentlich als ihren Anbeter nannte *), und gewiß unzähliche neidiſche Blicke aus weiblichen Augen ſie glücklich prieſen.

Eben deshalb aber konnten ſich gar bald in ihrem Herzen Empfindungen von ganz anderer Art regen. Um die Zeit, da ihr Gemahl an den Blattern krank lag, und ihre Abneigung gegen ihn dadurch noch vermehrt werden mußte; um die Zeit, da ihre Eitelkeit durch die öffentlichen und allgemein bekannten Huldigungen des Prinzen von Walis die glänzendſte Befriedigung erhalten hatte; erſchien Carr am Hofe, und bald als Lieb-

*) Wilſon. Brit. Biogr.

ling des Königs und Gegenſtand der allgemeinſten Aufmerkſamkeit und Bewerbung. Wurden die Begierden eines jungen vor kurzen zu dem Genuß der Wohlluſt eingeweihten Weibes durch die rüſtige Schönheit des Günſtlings erregt; ſo hatte ſein äuſſeres Verhältniß, wodurch ſelbſt der Prinz ſehr merklich zurück geſezt wurde, für die Koketterie der Eitelkeit eben ſo viel Reiz. Sie war die erklärte Geliebte des Thronerben; weiter konnte ſie dieß Verhältniß nicht führen. Auch rechnete ihre eigene Erſättigung und ihr Hang zur Veränderlichkeit auf keine lange Dauer deſſelben. Eine Verbindung mit dem Günſtlinge konnte ihr den Weg öffnen, ſeine Gemahlin, die erſte Dame des Hofs zu werden. *)

In dieſem Plane, wenn es der ihrige war, lag deshalb die Nothwendigkeit, ihre Verbindung mit dem Prinzen gleich abzubrechen wohl keineswegs. Das wachſame Auge der Liebe endekte, ohnzweifel für ihre

*) Wilſon.

Wünſche viel zu früh, was ſie vielleicht nicht behutſam und anhaltend genug verbarg. Der Ehrgeitz des Prinzen beobachtete den Günſtling; ſeine Liebe Lady Franciska. Aus beyden entwickelte ſich Eiferſucht. Durch Hülfe des Stolzes zerbrach dieſe die Feſſeln, welche ſelbſt, wie er bisher wähnte, ſein Glück ausgemacht hatten.

Bey einem Balle, der bey Hofe gegeben wurde, zeigte ſich dieß zuerſt. Ohnzweifel hatte ſeine Eiferſucht hier neue Nahrung, ſein Stolz neue Reizungen und ein höheres Gefühl ſeiner ſelbſt erhalten. In ſich gekehrt ſtand der Prinz und ſah dem Tanze zu. Indem Franziska vor ihm vorüber ſchwebte, entfiel ihr — abſichtlich oder unabſichtlich — ein Handſchuh. Ein Höfling ſprang herbey, hob ihn auf, und überreichte ihn dem Prinzen, in der Hoffnung, ſich durch die Ueberlieferung eines ſolchen Kleinods einen vorzüglichen Dank zu verdienen. Allein, der Prinz wies ihn zurück und ſagte laut: er möge ihn nicht, es gäbe ſich ein anderer Mühe

darum; *) wobey ſein Blick dieſen andern deutlich genug bezeichnete.

Von dieſem Augenblick an war die Verbindung zwiſchen dem Prinzen und Lady Franciska für immer zerriſſen. Freilich wohl nicht in der Vorſtellung der Lady. Die Eitelkeit dieſer war durch das Betragen des Prinzen unverſöhnlich gekränkt. Allein eben weil dieß ſo öffentlich geſchehn war; ſo mußte ihr alles daran liegen, ihn wieder mit ſich auszuſöhnen. Nur dann war es möglich, durch Vergeltung von ſich den Schimpf auf ihn wälzen zu können. Izt war ſie nicht bloß eine Verlaſſene, ſondern eine öffentlich Verſtoſſene. Was hätte ſie nicht alles darum gegeben, wenn ſie den Prinzen, als den Verlaſſenen an ihrer Statt dem Hofgeſchwätze hätte preisgeben können! Allein der Prinz war und blieb unverſöhnlich. Er verbarg weder ſeine Verachtung gegen Franciska, noch ſeinen Haß gegen Rocheſter. Ohne Unterlaſſung erzählte man ſich bey Hof und in der Stadt

*) Wilſon. Brit. Biogr.

von Mishälligkeiten, welche zwiſchen dem Prinzen und dem Günſtlinge vorgefallen wären.

Dieſe Mishälligkeiten mußten wenigſtens eben ſo ſtark, als die uneingeſchränkte Gunſt des Königs und die kriechende Schmeicheley der Höflinge, dahin wirken, den Günſtling aufgeblaſen und egoiſtiſch zu machen. Durch ſie lernte er ſeine Wichtigkeit erſt recht empfinden. Wenn der Thronerbe ihm faſt überall weichen mußte; — wie kann man ſich wundern, wenn er nun fühlte, er ſey allmächtig, und davon Gebrauch machte. Er ſah nun die Staatsgeſchäfte nicht mehr für eine Laſt an, die der König ihm aufbürde. Vielmehr fing er an, die Handhabung der öffentlichen Gewalt als ein ausſchlieſſendes Eigenthum zu betrachten, in welches er keine Eingriffe leiden müſſe. Ehrgeitz und Herrſchſucht machten nun ohne Rückhalt alle ihre Anſprüche geltend. Selten oder nie gelangte eine Depeſche der Geſandten im Auslande an den Staatsſekretär, an welchen ſie gerichtet waren. Rocheſter

em-

empfing ſie, und beantwortete ſie. Höchſt ſelten ſtattete er dem Geheimenrathe Bericht davon ab, ja ſelbſt dem Könige theilte er ſie, wenigſtens vor der Beantwortung, nicht immer mit. Jakob duldete das nicht nur, ſondern er wollte es ſo: Er ſezte ein völlig blindes Vertrauen auf ihn, *) gab ſich ihm ganz hin, befolgte ſeine Grillen, wie Geſetze. — Wer mogte es wagen, ihm entgegen zu arbeiten!

Indeſſen war der Graf von Eſſex endlich von den Blattern geneſen, welche ihn ſo lange von ſeiner Gemahlin entfernt und ihn genöthigt hatten, ſie ſich ſelbſt völlig zu überlaſſen. Mit ſeinen Kräften war auch der Wunſch aufs neue lebhafter, als jemals erwacht, von dem Rechte, was ihm ſeine Verbindung mit Lady Franciska gab, Gebrauch zu machen. Allein, hatte ſich ſeine Gemahlin ſchon vor ſeiner Krankheit abgeneigt dagegen bewieſen, ſo fand er izt ein noch weit lebhafteres und

*) Wilſon. Rapin.

unüberwindlicheres Widerſtreben. Franciſka hatte bereits den Gedanken gefaßt, ihre itzige Eheverbindung aufzuheben, um eine ihren Wünſchen gemäſſere mit Rocheſter ſchlieſſen zu können. Sie eröffnete ihr Herz der Miſtriß Turner und fand hier Beyfall, Rath und Unterſtützung. Dieſer erfahrenen Rathgeberin verdankte ſie wahrſcheinlich den Plan, von deſſen genauer Befolgung ſie die ſichere Gelangung zu dem Ziele ihrer Wünſche erwartete.

Ueberzeugt, daß eine Scheidung leicht zu Stande gebracht werden könnte, wenn ſie die ehelichen Umarmungen ihres Gemahls gänzlich vermeide, *) war ſie gegen alle Ueberredungen, Bitten und Forderungen deſſelben taub und unbeweglich. Ihn dadurch abzuſchrecken oder aufzubringen, wie ſie vielleicht hofte, gelang ihr jedoch nicht. Der Graf, der bisher ihre Weigerung gutmüthig genug, als Wirkung einer gar zu empfindlichen jungfräulichen Schamhaftigkeit gehalten und

*) Wilſon. Rapin. Hume.

ſie deshalb ſo lange ertragen hatte, *) glaubte endlich die Nachſicht gegen ernſtliche Maasregeln vertauſchen zu müſſen. Er wandte ſich daher klagend an ihren Vater, und wirkte einen ſtrengen Befehl aus, dem Willen ihres Gemahls zufolge ſich nach ſeinem Hauſe zu begeben. Ihre Erfindungskraft wußte zwar noch von Zeit zu Zeit einen Vorwand zu einem Aufſchube dieſes unglücklichen Zeitpunkts aufzufinden. Nichtsdeſtoweniger konnte ſie es ſich doch nicht verhehlen, daß es unmöglich ſeyn werde, dieß auf die Dauer ſo fortzuſetzen.

Dieſe Nothwendigkeit, dem Willen ihres Gemahls Folge zu leiſten, richtete nun, in ihrer Vorſtellung, ihren reitzenden Plan für immer zu Grunde. Was den Zuſtand ihrer Bedrängniſſe noch unerträglicher machte, war die Ungewißheit, ob Rocheſter ſie auch ernſtlich liebe und ob er ſie nicht etwa blos als den Gegenſtand einer flüchtigen Tändeley betrachte,

*) Britt. Biogr. Eſſex.

Durch dieſe Ungewißheit und durch die Hoff-nungsloſigkeit ihrer Lage, wurde ihre Lei-denſchaft heftiger und kühner. Sie war be-reit alles zu wagen; ein Entſchluß, worin ſie durch ihre Vertraute, Miſtriß Turner, täglich mehr beſtärkt wurde. Dieſe war der Meinung, wenn ſie den ehelichen Umarmun-gen ihres Gemahls nicht mehr entgehen kön-ne; ſo müſſe man ſich bemühen, dieſelben unwirkſam zu machen. Für die Beförderung dieſer Abſicht empfahl ſie der Lady ihren Freund Foremann. Die mannigfaltigen Situationen, in welchen ſo viele nahmhafte Damen des Hofs Troſt und Hülfe bey ſeiner Kunſt ge-funden hatten, mußten auch ihr in dem Zu-ſtande der Verzweiflung gar leicht ein un-eingeſchränktes Zutrauen zu derſelben ein-flößen.

Unverzüglich eilte ſie daher zu dieſem Wundermann, um ihm ihre Verlegenheit und die zweyfache Bitte vorzutragen, daß er den Grafen von Eſſex in den Zuſtand der Unfähigkeit, ſeine Wünſche bey ihr zu befrie-

digen, verſetzen; dem Vicomte von Rocheſter aber eine lebhafte und dauernde Leidenſchaft für ſie einflößen möge. *)

Wie es einem Manne ſeines Handwerks gebührt, bedachte ſich Foremann nicht einen Augenblick, den Forderungen einer ſo reichen und vornehmen Lady durch die zuverſichtlichſten Verſprechungen zu begegnen.

Was die erſte anbetraf, ſo gab er ihr zu dem Ende einige Pulver, welche ſie theils ihrem Gemahl beybringen, theils zwiſchen die Betttücher legen ſollte. **) Ueberdieß belehrte er ſie noch ſorgfältig und genau, wie ſie ſich gegen ihren Gemahl zu verhalten habe, um die Kraft der Pulver zu unterſtützen. Die Erfüllung ihrer zweyten Forderung behielt er ſich vor; ſobald nur jene erſte mit einem glücklichen Erfolge gekrönt ſey.

Wirklich ſoll dem Wundermann auch dießmahl ſeine Kunſt nicht verlaſſen; wirklich

*) Wilſon. Rapin. **) Wilſon. Rapin.

ſollen die Pulver in dem bald darauf erfolgten Beylager die Erwartung der Lady nicht getäuſcht haben. Daß der Graf hiemit nicht ſo zufrieden war, als ſeine Gemahlin, iſt leicht zu erachten. In dem Nachſinnen über die Urſach dieſer eben ſo ſonderbaren als unangenehmen Erſcheinung, gerieth er auf die Idee, daß die Stadt und Hofluft ihm vielleicht nachtheilig ſeyn könne. Deshalb faßte er den Entſchluß, ſich mit ſeiner Gemahlin nach ſeinem Landhauſe Chartloy in Staffordſhire zu begeben. *) Die Lady hatte keinen Vorwand, unter welchem ſie die Erfüllung ſeines Verlangens hätte verweigern können.

Wie ſehr wurde nicht dadurch die Bedrängniß, worin ſie ſich befand, vermehrt! Entfernt von dem Manne ihrer Liebe und Wünſche; ganz überlaſſen dem Manne ihrer Furcht und ihres Abſcheus. Sie folgte ihm, aber ihr Entſchluß, ſich vor ſeinen Umarmungen zu bewahren, blieb unerſchütterlich

*) Brit. Biogr. Eſſex.

und zeigte ſich in den auffallendſten Wirkungen. Während der ganzen Dauer ihres ländlichen Aufenthalts hielt ſie ſich bey verſchloſſenen Thüren und Fenſtern in ihrem Zimmer. Niemanden erlaubte ſie Zutritt, und ſelbſt dem Tageslichte verſagte ſie den Eingang. Dem Anſcheine nach hatte ſie ſich der finſterſten Melancholie hingegeben. Vielleicht war dieß aber auch nur dem Anſcheine nach. Vielleicht hofte ſie auf dieſe Weiſe die Wünſche wie die Geduld ihres Gemahls am erſten zu ermüden.

Allein je länger ihr Aufenthalt in Stafſordſhire dauerte, deſtoweniger ſchien ſich dieſe Erwartung zu rechtfertigen. Sie beklagt ſich in mehrern Briefen an Miſtriß Turner und an Foremann, daß ſeine Arkane nicht mehr die verſprochene Wirkung zu haben ſchienen; daß ihr Gemahl dringender als je werde; daß es ſchwer ſeyn dürfte, ihm beſtändig, wie bisher zu widerſtehn! Sie bejammert in voraus ihr unvermeidliches Un⸗

Unglück, wenn ſie dem unaufhörlichen Andringen unterliegen ſollte. Faſt verzweifelnd beſchwört ſie ihre Helfershelfer, ſie aus dieſem Elende zu erretten, der Preis möge auch ſeyn, welcher er wolle. *)

Ob ihr hierauf neue und kräftigere Hülfsmittel zugeſandt wurden, iſt nirgends bemerkt, wohl aber, daß ſie bald nach dieſen verzweiflungsvollen Klagen glücklich aus der Gefahr, die ſie ſo ängſtlich fürchtete, erlöſt wurde. Der Graf von Eſſex, ſey es nun, daß ein ſo anhaltendes, ihm unerklärbar ſeltſames Betragen ſeiner Gemahlin und eben ſo unerklärbare Wahrnehmungen bey ſich, endlich ſeine Begierden niederſchlugen, oder daß er auf irgend eine Weiſe zu einer leichten und wahren Erklärung geleitet wurde: genug, er faßte den Entſchluß, Franciska nach London zurück zu führen, und ſich und ihrer Laune völlig zu überlaſſen.

Von dem Augenblick ihrer Rükkehr an den Hof und ihrer itzigen Ungebundenheit,

*) Wilſon. R.

verſchwand auch die Melancholie, welche ſich bis dahin ihrer ganz bemächtigt zu haben ſchien. Nicht nur war ſie einer ſo ſchrecklichen und nahen Gefahr entgangen; ſondern es eröffnete ſich nun vor ihr eine reitzende Ausſicht zum Ziele ihrer Wünſche. Gleich bey ihrer Zurükkunft an den Hof fand ſie, daß Foremann ſein zweytes Verſprechen faſt noch beſſer gehalten hatte, als ſein erſteres. Rocheſter zeigte ſich izt als ihr erklärter, für ſie nur allein athmender Liebhaber. Eſſex wandte ſeinen Blick abwärts, und Somerſet und Northampton beobachteten die Liebenden ſchweigend, dem Scheine nach unbekümmert. Wahrſcheinlich hatte ſie indeſſen der Hofmänniſche Inſtinkt auf die verborgenen Abſichten der Lady geleitet und ſie hatten die große Entdeckung gemacht, eine Verbindung mit dem Günſtlinge ſey vortheilhafter, als mit einem nur wieder zu Gnaden angenommenen Edelmanne. Nichts ſtörte alſo die Näherung und den Genuß der Liebenden. Auch überlieſſen ſie ſich demſelben ſo ganz, als nur die

durſtende Begierde, beſonders auf Seiten der Lady und die häufigſte Gelegenheit es veranlaſſen konnte. *)

Vielleicht war es ſelbſt dieſer Genuß, der den Wunſch nach einer Vereinigung, in welcher man ſich demſelben ohne Hinderniſſe, Störungen und Beſorgniſſe überlaſſen könnte, auch auf ſeiner Seite wenigſtens ſchon dunkel erregte. Schnell loderte daher der Vorſatz auf, als es nun Franciska wagte, die Funken, welche ſie leicht wahrnahm, unmerklich anzufachen. **) Nun wurden Verſprechungen und Schwüre gewechſelt, gemeinſchaftliche Entſchließungen gefaßt, gemeinſchaftliche Plane entworfen. Franciska theilte höchſt wahrſcheinlich ihre Wünſche nun auch ihrem Vater und Großoheim mit, und fand beſonders bey dem lezteren Aufmunterung und Bereitwilligkeit zu Hülfleiſtungen aller Art. Auf der andern Seite war eben ſo wahrſcheinlich der König Rocheſters Vertrauter. Seine grenzenloſe Gefälligkeit konnte

*) Hume. **) W. Rapin.

ebenfalls nur Aufmunterungen für die Wünſche der Liebe haben.

Theils aus Gewohnheit, ſeinem Freunde und Gehülſen Overbury alle ſeine Ideen mitzutheilen, theils weil nun Hand ans Werk gelegt werden ſollte, und er ſeiner Hülfe und ſeines Raths zu bedürfen glaubte, eröffnete er auch ihm izt den gemeinſchaftlichen Entwurf der Liebe und Eitelkeit. Bekanntlich wird bey ſolcher Eröffnung überall nur Beifall und freudige Zuſtimmung erwartet. Erſtaunen, Unwille, Verluſt des Vertrauens und Störungen der Freundſchaft ſind faſt unvermeidliche Folgen, wo jene Erwartung nicht befriedigt wird. Ein gleiches erfolgte auch hier. Der kalte, ruhig überlegende Staatsmann fand in dem ihm mitgetheilten Entwurfe nichts als eine jugendliche Thorheit. Anſtatt mit dem Ausdrucke des Beyfalls, empfing er ſie daher mit bedenklichem Kopfſchütteln. Anſtatt den Vicomte in ſeinem Entwurfe zu beſtärken, fing er vielmehr unverzüglich an, denſelben aus allen Kräften

zu beſtreiten. An Gründen konnte es ihm nicht fehlen, und er trug dieſelben mit aller der ihm eigenen Geradheit und Furchtloſigkeit vor. Beſonders ließ er es ſich angelegen ſeyn, dem Vicomte das Unedle und Schimpfliche in dem Entwurf zu zeigen, nach welchem er einem der erſten vom Adel ſeine rechtmäßige Gemahlin abſpänſtig machen, und ſich mit einer Frau verbinden wolle, deren guter Ruf dahin ſey, und für deren Treue ihm ſein eigenes Verhältniß gegen ſie am wenigſten bürge.

Allein, was ſind Gründe in dem Ungeſtüm der Leidenſchaft! Overbury ſah ein, wie vergebens er ſich bemüht hatte, und änderte nun die Art des Angriffs. In dem Bewußtſeyn, daß der Günſtling ſeiner nicht entbehren könne, wagte er es, ſich geradezu gegen ſeinen Wunſch anzuſtämmen. Er ſtellte ſich daher durch die wenige Achtung, die er ſeinem Rath bezeige, beleidigt, drohte ihn unverzüglich zu verlaſſen, *) wenn er noch ferner an eine Heyrath denken würde, die ihn entehren und unglücklich machen müßte.

*) Hume.

Dieß machte freilich Eindruck; aber nicht den, welchen Overbury erwartet hatte. Roſcheſter fühlte ſich von dem Bewußtſeyn ſeiner eigenen Kraftloſigkeit und Unfähigkeit ergriffen, und wandte daher alles an, ſeinen erzürnten Freund zu beruhigen. Dieſer nahm ihm das Verſprechen ab, nichts ohne ſeinen Rath in dieſer Angelegenheit zu unternehmen, *) ließ ſich ſodann wieder beſänftigen, und nahm ſeine Drohung für das erſte zurück.

Die Unruhe, in welche Rocheſter durch dieſen Querſtrich ſeines Freundes verſetzt war, konnte den ſcharfſichtigen Augen ſeiner Geliebten nicht lange verborgen bleiben. So war er auch zu ſchwach, ihren Nachforſchungen die Urſache davon zu verbergen. Wer bedarf noch eine Schilderung der Folgen dieſer Entdeckung? Hat je ein eitles und wohllüſtiges Weib eine Beleidigung dieſer Art verziehen? — Rachbegierde war indeſſen nicht die einzige Empfindung, welche ſie izt ergriff.

*) W. Rapin.

Sie kannte den ſchwachen Charakter ihres Geliebten und den Einfluß, welchen Overbury ſich auf ihn erworben hatten. Wollte ſie nicht ihrem Wunſche entſagen, ſo mußte ſie ihren Gegner zu Grunde richten. Fand hier eine Wahl ſtatt? Mit aller Gewalt der Leidenſchaft legte ſie Hand ans Werk. Durch ſie fühlte ſich Rocheſter unverſöhnlich beleidigt, durch ſie fühlte er ſich zur Rache entflammt, durch ſie wurde das Gefühl, dieſen treuen und erfahrnen Gehülfen nicht entbehren zu können, erſtickt. In ihre Hand ſchwur er, ihn der beleidigten Liebe aufzuopfern. *)

Allein, wenn die Rachbegierde darauf drang, dieſen Widerſacher des Glücks zu Grunde zu richten, ſo rieth die Klugheit eben ſo nachdrücklich, Vorſicht zu brauchen. Das Weib wird auch in dem heftigſten Ungeſtüm der Leidenſchaften ſelten von Ueberlegung und Licht ganz verlaſſen. Rocheſter würde Overbury aus ſeinem Hauſe geſtoßen, ſich mit ihm geſchlagen haben. Franciska fand

*) Hume.

dieß unbeſonnen und gefährlich. Man müſſe ihn feſt ſetzen, um ihn unſchädlich zu machen. Wie leicht mußte es der Wohlluſt und Eitelkeit werden, eine Schlinge für die argloſe Freundſchaft zu winden!

Das Schauſpiel begann und auch der König bekam darin eine Rolle. Nach den meiſten Zeugniſſen *) war dieſe blos die Rolle einer Marionette. Er drehte und wandte ſich, je nachdem ſein Günſtling auf die Winke ſeiner Geliebten die Fäden zog. Rocheſter beklagte ſich gegen ihn, daß Overbury ſein Verhältniß, in welchem er gegen ihn ſtehe, mißbrauche. Täglich lege er unverſtellter zu Tage, daß er ihn zu beherrſchen ſuche; täglich ſetze er die Pflichten eines Untergebenen mehr aus den Augen. Dieß länger zu ertragen, ſey ihm unmöglich. Da Overbury aber ſein Freund und ein Mann von wirklichen Talenten für Staatsgeſchäfte ſey, ſo wolle er ihn doch nicht gern verſtoßen. Daher erſuche er geradehin den König, ihm die Geſandſchaft nach Ruß-

*) Wilſon. Hume. u. a.

land, *) (andere nennen Frankreich, noch andere Flandern,) **) zu übertragen.

Der König überhaupt gewöhnt, dem Winke ſeines Geliebten blindlings zu folgen, konnte hiegegen auf keine Weiſe etwas haben. Mit der Verſicherung des Königs, ſeinen Wunſch zu erfüllen, begab ſich Rocheſter nun zu Overbury. Er eröffnet ihm im Vertrauen, daß der König ihn zu einer Geſandſchaft an einen entfernten Hof beſtimme. Er bezeugt ſich äuſſerſt bekümmert hierüber, und bittet ſeinen Freund, ihn nicht zu verlaſſen, und den Antrag des Königs abzulehnen. Um alle Bedenklichkeiten nieder zu ſchlagen, nimmt er es über ſich, ſeine Verweigerung dem Könige ſelbſt zu überbringen. So werde es ihm leicht ſeyn, jede Regung von Unwillen in der Geburt zu erſticken. Zugleich machte er ſich mit den heiligſten Verſicherungen anheiſchig, ihn durch eine anderweitige Beför-

*) Hume. **) Rapin.

förderung, welche ihre Trennung nicht erfodere, für dies Opfer reichlich zu entſchädigen.

Auch ohne die Ueberredungsgründe des Vicomte, mußte ſich Overbury ſchon geneigt fühlen, die ihm zugedachte Geſandſchaft abzulehnen. Daher erreichte jener um ſo leichter ſeinen Zweck; ward um ſo ſchneller in den Stand geſezt, dem Könige die abſchlägliche Antwort, als einen vollgültigen Beweis ſeiner Klagen über den Uebermuth und die Unbiegſamkeit ſeines Sekretairs zu überbringen. Er wußte die Phantaſie Jakobs mit ſo ſchreckhaften Bildern von dem, was ein ſolcher Mann nicht alles unternehmen könne und werde, anzufüllen, daß er endlich darein willigte, ihm wenigſtens eine heilſame Demüthigung angedeihen zu laſſen.

Unter dieſem Vorwande ſah ſich Overbury verhaftet und in den Tower geführt. Anſtatt aber hier eine ſeinem Vergehen ange-

meſſene Behandlung zu erfahren, wurde er vielmehr wie ein Verbrecher behandelt. Da der Lieutenant des Towers, Sir Gerwoiſe Ellwys, ein Geſchöpf des Vicomte, und erſt wenig Tage vorher von ihm zu dieſer Stelle befördert war, ſo befand ſich der Gefangene ganz in der Gewalt ſeiner rachſüchtigen Verfolgerin. Er wurde in ein ſchlechtes Gefängniß geworfen, man entfernte alle ſeine Bedienten von ihm, und erlaubte ihm nicht, irgend Jemand ſeiner Freunde oder Verwandte zu ſprechen. *)

Dieſe Strenge gegen einen Freund des allmächtigen Günſtlings, welche auf die Rechnung des Königs geſchrieben wurde, machte natürlicher Weiſe viel Aufſehn bey Hofe und im Publikum. Vergebens bemühte man ſich den Zuſammenhang zu ergründen. Nichts ermüdet leichter als fehlgeſchlagene Verſuche der Neugier; daher erforderte es kaum eine andere Reitzung, um die öffentliche Aufmerk-

*) Wilſon. Rapin. Hume.

ſamkeit von dem unglücklichen Gemißhandelten gänzlich abzuziehn.

Gleichwohl erſchien dieſe nicht nur, ſondern gewährte ihr auch reichliche Unterhaltung. Nach der Verhaftung Overbury's nahm der Vicomte und Lady Franciska keinen weitern Anſtand, ihren Plan geradezu und öffentlich zu verfolgen. Wäre es auch nicht völlig erwieſen, was einige *) behaupteten, andere andeuten, **) — daß Rocheſter den König nunmehr völlig zu ſeinem Vertrauten gemacht, mit ihm ſeinen ganzen Eheſcheidungsentwurf ausgearbeitet habe; — ſo iſt es doch gewiß mehr als wahrſcheinlich. Man beobachte nur den Eifer, womit ihn Jakob, zwar ſeiner Meinung nach im Verborgenen, aber doch erkenntlich genug, vom Anfange an beförderte; man unterſuche nur einige Theile des Plans ſelbſt. Den Proceß einzuleiten, gab es übrigens nur einen Weg, der freilich für ein ſchamhaftes und zartfühlendes Weib

*) Wilſon. **) Hume.

viel anſtößiges und zurückſchreckendes haben mußte. Für Franciska war dies kein Hinderniß. In ihrem Herzen waren Scham und Delikateſſe durch Wohlluſt und Eitelkeit längſt verdrängt, wenn ſie jemals darin gewohnt hatten.

Von dem Grafen von Eſſex glaubte man auch kein Widerſtreben befürchten zu dürfen. Einer Verbindung überdrüßig, welche ihm nur Beläſtigung und Schande, auf keine Weiſe aber Vergnügen gewährte, hatte er den Vorſtellungen des Grafen von Suffolk leicht Gehör gegeben; zumahl da man ihn verſicherte, ſeine Ehre ſollte auf keine Weiſe dabey gefährdet oder angetaſtet werden. *) Dieſe Bereitwilligkeit Eſſex hatte man nicht verſäumt, dem Könige zu hinterbringen. Man ließ ihn nun einen übereinſtimmenden Wunſch beyder Theile wahrnehmen und machte ihm anſchaulich, um wie vieles dadurch die Sache erleichtert und gerechtfertigt werde.

*) Britt. Biogr. Eſſex.

Nachdem alles gehörig eingeleitet war, übergab *) der Großonkel der Lady, Graf von Northampton, dem Könige in ihrem Namen eine Bittſchrift, des Inhalts: wie der Graf, ihr Gemahl unfähig ſey, ihre Ehe zu vollziehen; ſie ſich deshalb gedrungen fühle, um eine nähere Unterſuchung ihrer Klage, und dafern ſie gültig befunden werde, um die Scheidung nachzuſuchen. **)

Der König nahm dieſe Bittſchrift an, und ſezte unverzüglich eine Commiſſion unter dem großen Siegel feſt, welche aus ſechs Biſchöfen und ſechs Rechtsgelehrten beſtand. Vor dieſer erfolgte nun die Unterſuchung, welche langwierig und durch eine Menge höchſt undelikater und anſtößiger Details fortgeführt wurde.

Gleich Anfangs fand man für nöthig, die Angabe der Lady an ihrer Perſon durch geſchworne Hebammen unterſuchen zu laſſen.

*) Im Juny 1613. **) Rapin.

Sie unterwarf ſich ohne Weigern dieſer Nothwendigkeit. Allein, unter dem Vorwande der Schamhaftigkeit, erhielt ſie die Erlaubniß, verſchleiert zu bleiben. Dieſes Vortheils bediente ſie ſich, — ſo nahm man wenigſtens damahls als ausgemachte Wahrheit an — ein junges Mädchen von ihrer Größe und in ihren Kleidern der Deputation an ihrer Statt unterzuſchieben. Dieſe bezeugte nachher, hinlänglich gültige Beweiſe für die Klage der Lady gefunden zu haben. *)

Dieß Zeugniß erhielt durch die Ausſage des Grafen, ihres Gemahls, noch eine ſehr erhebliche Beſtätigung. Auch er geſtand nämlich, auf eine gerichtliche Befragung: „daß er die Ehe nie vollzogen habe; daß er auch glaube, er würde für die Zukunft dazu unfähig ſeyn; wiewohl er keineswegs dergleichen Unvermögen, in Beziehung auf andere Frauenzimmer, bey ſich wahrgenommen habe.“ **)

*) Weldon. Rapin. Hume. **) Rapin. Hume.

Das zweydeutige Ende dieſer Erklärung mußte nothwendig die Entſcheidung mehr erſchweren, als der unzweideutige Anfang derſelben ſie erleichtern konnte. In ſolchen Verlegenheiten wird es jedoch der erfindriſchen Jurisprudenz meiſtens nicht ſehr ſchwer, ſich durch eine geſchickte Wendung, auch wohl Verdrehung zu helfen. Diejenigen, welche die Abſicht Rocheſters und des Königs begünſtigten, thaten den Ausſpruch: jene Zweydeutigkeit könne nicht die geringſte Schwierigkeit erregen, denn es erhelle daraus doch offenbar, daß der Graf impotens in genere verſus hanc ſey; *) und dies könne in dieſem Falle für völlig hinlänglich angeſehen werden. Dieſe Diſtinktion hatte ſo ſehr den Beyfall des Königs, daß er ſie nicht nur für dieſen Fall geltend zu machen ſich bemühte; ſondern dieſelbe zu einer Entſcheidungsformel mit geſezlicher Kraft für die Zukunft erhoben wiſſen wollte.

*) Britt. Biogr. Eſſex.

Nichts deſtoweniger veranlaßte dieſelbe eine gänzliche Spaltung in der zur Entſcheidung des vorliegenden Proceſſes niedergeſezten Commiſſion. Einigen Mitgliedern, an deren Spitze ſich der Erzbiſchof Abbot von Canterbury befand, wollte dieſe Diſtinktion nicht einleuchten, weil ſie überhaupt für die Scheidung zu ſtimmen nicht geneigt waren. Das Anſehn und die bekannte Gewiſſenhaftigkeit des Erzbiſchofs machte die Einwendungen deſſelben zu einem eben ſo unangenehmen als erheblichen Hinderniſſe. Der Erzbiſchof fand die ganze Verhandlung unrichtig und die Entſcheidung auf falſche oder doch ſchwankende Vorausſetzung gebaut. Deshalb beſtand er darauf, den Graf von Eſſex noch beſonders zu verhören. *) Allein die Gegenparthey fand nicht für rathſam, dieſe Forderung zu unterſtützen, und der Graf, der nun auch das Schimpfliche ſeiner Rolle fühlte, wollte ſich durchaus auf nichts weiter einlaſſen. Der Erzbiſchof, gewöhnt wie die meiſten ſchulgerechten Gelehrten, ſtets nur auf das zu ſehn,

*) Britt. Biogr. Eſſex.

was gerade vor ihm lag, bemerkte alſo im⸗mer noch nichts von den Gründen für die Scheidung, welche ſonſt Jedermann erkannte und die, wie ebenfalls Jedermann erkannte, doch endlich gegen ihn entſcheiden würden. Wie lächerlich mußte daher nicht nur den Partheyen, ſondern allen andern, die heller ſahn, als er, ſein Vorſchlag zur Ausſöhnung der beyden Eheleute erſcheinen. *)

Jedermann wenigſtens am Hofe empfand dieß, nur nicht der gelehrte Erzbiſchof. Viel⸗leicht fiel es ihm gar nicht einmahl ein, daß man hier die Abſicht habe, ſich über die Ge⸗ſetze des Rechts und der Sittlichkeit hinaus zu ſetzen. Da er nun alſo die Gegenpar⸗they und den König nur im Irrthum glaubte, ſo blieb er gegen Zuredungen, und ſelbſt ge⸗gen verſtekte Drohungen von Seiten des Hofs unerſchütterlich. Indeſſen wurde nichts deſto weniger die Unterſuchung geſchloſſen. Der Hof, der Mehrheit der Stimmen in der

*) Britt. Biogr. Abbot.

Commiſſion gewiß, ſezte den Termin des Entſcheidungsurtheils an. Der Erzbiſchof, hiedurch noch mehr erhizt, rüſtete ſich mit einer langen und nachdrucksvollen Rede, um ſeine Meinung zu verfechten: *) allein ein königlicher Befehl, daß ein jeder ſein Urtheil mit wenig Worten vortragen ſolle, wand ihm ſeine Waffen aus den Händen. **) Sieben Stimmen gegen fünf entſchieden und erklärten die Ehe für nichtig.

Der König, ſo entſchieden leidenſchaftlich und ſelbſtthätig er auch Parthey nahm, hatte doch während dieſes ganzen Proceſſes äuſſerlich das Anſehen zu beobachten geſucht, als ob er der Gerechtigkeit völlig ihren Lauf laſſen wolle. Allein, ſeine Verhehlungskunſt, welche ſeine Höflinge tiefe Politik und Weisheit nannten, zeigte ſich auch hier in ihrer eigenthümlichen Geſtalt. Er konnte nicht unterlaſſen, ſo wohl vor als nach der Entſcheidung, viel über die Sache zu reden, und ſehr ausführlich die Nullität der Ehe zwiſchen

*) Britt. Biogr. Abbot. **) Britt. Biogr. Abbot.

Eſſex und Lady Franciska zu beweiſen. Wie er, ſprach jedermann die Zeit über von nichts, als der Nullität. Dieſer den meiſten unverſtändliche Ausdruck, wurde ein Modewort, und die Angel, um welche, bey Hofe und in allen Geſellſchaften der Stadt, ſich die Unterredungen drehten. Bey der Stimmung des Publikum gegen den König, mußte ſeine Entſcheidung auſſerhalb des Hofs eine ſtarke Gegenmeinung finden. Die Stadt, die Nation ſchien in zwey Partheyen getheilt. Heftige Diſpüte entſtanden überall. Alles, was wider den König und den Günſtling eingenommen war, war auch wider die Nullität. Nach und nach ſank dieſe anfangs ſo ernſthaft und wichtig behandelte Angelegenheit zu einem Gegenſtande des Witzes und Spottes herab. Wie konnte dieß anders ſeyn. Längſt ſchon hatte ſich das Publikum mit einer Menge ärgerlicher Anekdoten, von der Einweihung und den Fortſchritten der Lady Franciska in den Myſterien der Wohlluſt, getragen. Auf der andern Seite nahm man

die unverlezte Jungfrauſchaft derſelben als Grundlage des Richterſpruchs und die Hauptſtütze des Beweiſes der Nullität ihrer Ehe an. Bemühungen, dieſe zu befeſtigen, brachten von Seiten des Königs ehrenvolle Belohnungen zuwege; von Seiten des Publikum mußten ſie alſo gewiß natürlicher, Spott und Verlachung zuwege bringen. So ertheilte der König dem Sohne des Biſchofs von Wincheſter, einem der thätigſten Verfechter der Nullität, die Ritterwürde. Das Publikum legte ihm von nun an zu ſeinem Geſchlechtsnamen noch den Namen Nullität bey. Allgemein hieß er der Ritter Nullität Bilſen. *) Man machte laute Bemerkungen über den Einfluß des Königs auf das Urtheil der Richter. Es war bekannt, daß manche unter dieſen, beſonders daß einige Prälaten über dieſen Gegenſtand ehemahls gleiche Grundſätze mit dem Erzbiſchof gehabt hatten. **)

Unter dieſen Umſtänden hätte ohnzweifel ein jeder Mann von einiger Weltkenntniß,

*) Rapin. **) Tind. Rapin.

in der Lage des Erzbiſchofs der Parthey des Königs gern den eingebildeten Triumph gegönnt. Allein Abbot war nur Erzbiſchof; und ſo konnte er es nicht verſchmerzen, daß ſein Urtheil nicht entſchieden hatte, da doch das Recht ſo offenbar, wie er ſich überzeugt hielt, auf ſeiner Seite war. Er hatte ſo viel von ſeiner lezten Rede erwartet, und nun war ſie nicht einmahl gehört worden. Daß ſeine Gründe nichts ausrichten, kann ein Gelehrter noch wohl ertragen, keinesweges aber, daß man ſeine Gründe nicht hört. Der König ſowohl als das Publikum ſollten wenigſtens wiſſen, daß er Recht habe, wenn man auch, wie er nun doch wohl merken mußte, nicht Luſt hatte nach dem Rechte zu verfahren. Dem zufolge ſezte er noch einmahl ſeine Gründe mit vieler Sorgfalt auseinander, überſandte ſie dem Könige, *) und beförderte ſie zugleich zur allgemeinen Publicität. **)

*) Britt. Biogr. Abbot. **) Rapin.

Dieſe Art zu verfahren, iſt ſo natürlich als die Abſicht und die Bemühungen, dieſelbe abzuſchaffen oder zu verhindern, unnatürlich. Jakob, bey ſeiner entſchiedenen despotiſchen Denkungsart, fand nichts Anſtößiges darin; ja er trat nun ſogar ſelbſt auf, die Gründe des Erzbiſchofs mit Gründen zu beſtreiten. Wie hätte er eine Gelegenheit zu einer gelehrten Controverſe vorbey laſſen ſollen. Zumal hier, wo er ſich durch den dem Erzbiſchof gemachten Vorwurf des Puritanismus einen völligen und glänzenden Sieg verſprach. Er begleitete ſeine Widerlegung mit einem Briefe an den Erzbiſchof, der verſchiedene merkwürdige Aeuſſerungen enthält.

„Nachdem ich," heißt es gegen das Ende deſſelben, „alle Eure Papiere genau durch„geleſen und reiflich erwogen; habe ich Eure „Grundſätze ſo ſeltſam und Eure Zweifel ſo „weit hergeholt befunden, daß ich, wie ich „bereits geſagt, mich nicht enthalten können, „einige Bemerkungen darüber aufzuzeichnen. „Um nun meinen Brief mit derjenigen Frey-

„müthigkeit zu ſchlieſſen, welche meiner Würde
„angemeſſen iſt; ſo muß ich Euch frey geſtehen,
„daß ich durch Euren ſo ſchwach unterſtüzten
„Widerſpruch auf die Befürchtung geleitet
„werde, als ſey ein Vorurtheil, das Ihr ge-
„gen die Perſonen hegt, der wahre und
„ſtärkſte Quell Eurer Zweifel. Ein ſolches
„Vorurtheil iſt aber für einen Richter eine eben
„ſo gefährliche als verwerfliche Eigenſchaft. Obi-
„ge von mir geäuſſerte Befürchtung gründet ſich
„theils auf Eure lezten Worte, bey Eurer Abreiſe
„von Windſor, theils auf eine in Eurem
„Auffatze ausgeſtrichene Zeile; denn ich bin
„überzeugt, daß Ihr mich nicht für einen ſo
„blödſichtigen Sekretarium halten werdet,
„daß er eine, auf dieſe Art ausgeſtrichene,
„Zeile nicht ſolle leſen können. Ihr werdet
„Euch erinnern, daß Ihr gegen mich geäuſ-
„ſert, ihr hättet die Verſicherung von der
„Tüchtigkeit des Grafen aus ſeinem eigenen
„Munde, welchem Ihr, wie Ihr hinzuge-
„ſetzet, nicht umhin könntet zu trauen, weil
„er ein gottesfürchtiger vornehmer Edelmann
„ſey. Da ich Euch nun die widerſprechende

„Ausſage des andern Theils entgegen ſezte, „ſo werdet Ihr Euch noch erinnern, wie Ihr „Euch des Ausdrucks, Unbilligkeit, bedien„tet. Wie weit jene Zeile mit dieſem Aus„drucke übereinſtimme, mögt Ihr nun ſelbſt „beurtheilen. Wenn ich Euch nun früge, „was für gültigere Beweiſe Ihr denn für die „Gottesfurcht des einen, als die des andern „Theils, hättet; ſo würdet Ihr mir mit ei„nem nach dem Aeuſſern gefällten Urtheile ant„worten. Wie trüglich aber ſolche Muth„maßungen ſind, lehrt die tägliche Erfahrung; „wobey ich gleichwohl heilig verſichere: daß „mir niemahls etwas anderes, als Gutes von „dem jungen Grafen bekannt geworden. „Keinen beſſern Grund hatte Robert Bruce (der bekannte Edinburger puritaniſche Prediger) „für ſeinen Zweifel an meiner Erzäh„lung von der Verſchwörung des Grafen von „Gowry gegen mich, als weil er von der „Gottesfurcht deſſelben überzeugt ſey." *)

*) Britt. Biogr.

So ſehr auch in dieſem Briefe noch der König das Anſehn der Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit zu erhalten ſucht; ſo fand doch der Erzbiſchof auch ohnzweifel Gründe genug zu der Furcht, daß er ſich durch ſeine Weigerung bey dem König nicht ſehr empfohlen habe. Gleichwohl beruhigte er ſich bey der erhaltenen Abfertigung auch izt noch nicht, ſondern reichte abermals eine Schrift zur weitern Unterſtützung ſeiner Gründe ein.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er ſich auf den Schutz der Königin verließ, welche ſeine erklärte Gönnerin war. *) Bey ihr mußte er eben dadurch gewinnen, wodurch er bey dem Könige verlor. Da er nun ſich damit begnügte, ſeine Meinung zu behaupten, und gefällig genug war, der Vermählung des Günſtlings mit der geſchiedenen Gräfin Franciska, freilich auf ausdrückliches Verlangen des Königs, beyzuwohnen, ſo ſcheint man ſich mit dieſer Genugthuung begnügt

*) Britt. Biogr.

und ihm ſeine Weigerung nicht weiter nachgetragen zu haben. Auf ſeine lezte Schrift erhielt er keine Antwort; vermuthlich weil der König zu ſehr mit den Anordnungen der Vermählungsfeyerlichkeiten beſchäftigt war.

Ein Vierteljahr *) nach der Scheidung wurde dieſe denn mit einem Pomp vollzogen, welcher bey der einige Zeit vorher vollzogenen Vermählung der Tochter des Königs nicht größer geweſen war. Alle Geſandten wurden dazu eingeladen. **) Feſte reiheten ſich an Feſte. Eins der prächtigſten gab — wie bey der Vermählung der Prinzeſſin — die Stadt London, bey welchem ſich ebenfalls der König, die Königin und der ganze Hof einfand. ***)

Der König hatte bey dieſer Gelegenheit den Vicomte zum Grafen von Sommerſet erhoben. Er nahm dabey Rückſicht auf das Zartgefühl der Lady Franciska. Ihr wollte er auch noch die Krän-

*) Den 26. Dec. **) Britt. Biogr. Rapin.

***) Rapin.

kung erſparen, daß ihr zweyter Gemahl dem erſten am Range nachſtehe. Dieſer Bedaurungswürdige hatte indeß nicht nur, auf der andern Seite, überhaupt das Gefühl, hintergangen zu ſeyn, er wurde auch ganz eigentlich beleidigt und verlezt. Er allein trug die Schande. Nicht genug, der richterliche Ausſpruch verpflichtete ihn auch, das Heyrathsgut ſeiner Gemahlin zurück zu geben. Sein Vermögen wurde dadurch zerrüttet, und er ſah ſich genöthigt, theils um dem Spotte zu entgehen, theils um ſeinen Aufwand einzuſchränken, ſich auf ein entferntes Landgut zurück zu ziehen, *) indem ſich der ganze Hof einer zügelloſen Fröhlichkeit überließ.

Jahr und Tag war indeſſen vergangen, ehe dieſe Angelegenheit ſo weit gedieh. Die wichtigſte Begebenheit, welche zwiſchen dieſelbe fällt, iſt der Tod des Hoffnungsvollen Heinrich, Prinzen von Wales. **) Dieſer Jüngling

*) Britt. Biogr. Eſſex. **) 12. Nov. 1612.

war einer von den ſeltenen in ſeinem Stande, die ſich mehr noch durch ihre perſönlichen Eigenſchaften, als durch die Höhe ihres Standpunkts auszeichnen. Er verdient es alſo wohl, daß wir etwas bey ſeinem Gemählde verweilen. Es giebt ein treſliches Gegenſtück zu dem ſeines Vaters. Wir entlehnen es von einem der ſcharfſichtigſten Beobachter ſeiner Zeit und einem vertrauten Diener des Prinzen.*) Dieß lezte Verhältniß giebt ihm nun freilich gerade eben kein Recht auf das Zutrauen einer völligen Unpartheylichkeit, wohl aber bürgt es für eine genaue Kenntniß, und kann wenigſtens auch kein Hinderniß werden, da die Uebereinſtimmung anderer glaubwürdiger Zeugniſſe mit dem ſeinigen, lezteres rechtfertigt. Ueberdieß iſt nicht abzuſehn, was ihn hätte veranlaſſen können, einem im Leben zurückgeſezten, und da er ſein Urtheil niederſchrieb verſtorbenen Prinzen zu ſchmeicheln.

In dieſer Zeichnung erkennen wir nun den Prinzen von Wales als einen achtzehnjäh-

*) Sir Charles Cornwallis. S. Harris.

eigen Jüngling, von einer mittlern, ſchlanken und nach richtigen Verhältniſſen gebildeten Geſtalt, einem feſten, kraftvollen Körperbau, einem edlen majeſtätiſchen Anſtand. „Sein Blick „war durchdringend, oft ſchreckend; aber „ſeine Gebehrden hatten einen Ausdruck von „Milde und Freundlichkeit, die aller Herzen „anzog. Er war höflich, liebreich, gefällig. „Seine Freundlichkeit glich der Sonne, die „allen ohne Unterſchied leuchtet. Scham„haftigkeit, Anſtändigkeit und Geduld, wa„ren bey ihm natürliche Tugenden. Sein „Leben und ſein Tod haben dieß bewährt."

„Verſtellung hielt er für etwas ſehr nie„driges, beſonders bey einem Fürſten; von „Natur und aus Grundſatz unfähig zu ſchmei„cheln, zu kriechen, oder eine auszeichnende „Höflichkeit gegen die im äuſſern zu beobach„ten, welche er ſeiner Achtung und Liebe un„werth hielt.

„Schnell und leicht faßte er alles auf; „langſam und reiflich überlegte er. Hatte er „einen Entſchluß gefaßt, dann war dieſer „auch unumſtößlich.“

„Von ſeiner Jugend an konnte man auf „ſein Verſprechen, ſo wie auf ſeine Verſchwie„genheit rechnen. Nirgends waren Geheim„niſſe ſicherer aufgehoben, als bey ihm; denn „in ihn zu dringen, oder ihn auszuforſchen, „möchte auch dem Verſchlagenſten ſchwer ge„worden ſeyn. Hiemit vereinigte ſich ein ed„ler, heroiſcher unerſchütterlicher Muth. „Nichts ſchien ihm unmöglich, was jemahls „durch Jemanden ausgeführt war.“

„Sein Herz war mit einer heiſſen Liebe „zur Religion angefüllt. Aber eben dieſe „Liebe machte ihn geneigt, Streitigkeiten „und Verfolgungen in derſelben beyzulegen „und zu vermeiden. Auch dürfte er vielleicht „Mittel dazu gefunden haben, wenn er län„ger gelebt hätte.“

„Er ſpielte nicht leichtſinnig mit Eyden, „und nie hörte man ihn den Namen Gottes „mißbrauchen. Er haßte das Papſtthum „aber nie ließ er dieß die Papiſten perſönlich „empfinden."

„Ein ſteter Drang und ein mächtiges „Beſtreben, etwas Großes auszuführen, und „ſich unter den Vorzüglichſten vorzüglich „hervorzuthun, leuchtete aus allen ſeinen „Handlungen hervor. Alle Arten ſeltener Er„findungen und nützlicher Künſte, beſonders, „wenn ſie Beziehung auf das Kriegsweſen „hatten, etwa den See- oder Landkrieg mit „neuen Vortheilen oder Werkzeugen bereicher„ten, erregten ſeine Aufmerkſamkeit. Seine „Lieblingsbeſchäftigungen waren, ſeine „Streitroſſe zu üben und zu rüſten, eine Ka„none zu richten, und abzuſchieſſen, oder ſich „in allen Arten von Waffen zu üben."

„Nächſt dieſen aber liebte er faſt nicht „weniger Baukunſt und Gärtnerey, die Mu-

„ſick faſt in allen ihren Zweigen; die Trom„pete und Trommel jedoch vor andern. End„lich war er ein leidenſchaftlicher Verehrer „ſchöner Gemälde, auch brachte er eine „Sammlung der vorzüglichſten aus allen „Ländern zuſammen. —"

Ohnzweifel würden dieſe Züge dem Gemählde dieſes jungen Prinzen ſchon ein Intreſſe geben, wenn es auch durch ſie vollendet wäre. Allein, noch ſind diejenigen, welche die Anlagen zu einem künftigen vorzüglichen Regenten verrathen, nach andern zuverläſſigen Angaben hinzuzufügen.

Heinrich bildete ſich nicht bloß zum künftigen Feldherrn; auch in Staatsgeſchäften ſich zu unterrichten, war er eben ſo emſig bemüht. *) Da ihn der Neid und die ängſtliche Behutſamkeit ſeines Vaters, und die Anmaßung unwürdiger Günſtlinge, von der Theilnahme an der Staatsverwaltung verdrängten; ſo mußte er ſeine Thätigkeit auf

*) Winwood. Harris.

das Einſammeln allgemeiner Kenntniſſe und das Studium anderer Staaten und Verfaſſungen einſchränken. Hierin war ihm unter andern Sir Charles Cornwallis, damahliger Geſandter am ſpaniſchen Hofe, nützlich. Durch dieſen erhielt der Prinz mancherley Bemerkungen, insbeſondere über dieſen Hof und die Verhältniſſe deſſelben gegen England. Er ſtudirte nicht nur dieſe fleiſſig, ſondern machte es ebenfalls, Sir Thomas Edmondes, der als Geſandter nach Frankreich ging, zur Pflicht, bald ihm ähnliche mitzutheilen. Als dieſe nicht erfolgten, ließ er ihn durch ſeinen Lehrer Adam Newton an ſein Verſprechen erinnern.*) Ein Beweis, daß es ihm ein Ernſt mit dieſer Art von Belehrung ſeyn mußte.

Nicht minder als dieſe Wißbegierde berechtigte ſeine regelmäßige Lebensweiſe, ſein ordentlicher Haushalt, ſeine Gerechtigkeitsliebe und richtige Schätzung wahrer Ver-

*) Harris.

dienſte, die Nation zu den erfreulichſten Hoffnungen. Niemand fand Zutritt an ſeinem Hofe, wenigſtens nicht zu ſeiner Perſon und zu ſeinem Vertrauen, als wer ſich durch Talente und Verdienſte auszeichnete, oder in dem allgemeinen Rufe eines ſittlich guten ſtand. *) In ſeinem ganzen Hausweſen herrſchte Ordnung, Mäßigkeit und Frugalität. Er bezahlte richtig und gern. Sein Wort galt alſo ſchon izt, in dieſer Rückſicht, weit mehr, als das ſeines Vaters. Der Vater borgte überall, und überall ſah man ein ſolches groſſen Theils erzwungenes Darlehn als verloren an. Auch war an keine Zurückzahlung zu denken. Der Sohn hätte überall borgen können, und freudig, voll des feſteſten Zutrauens, würde man ihm geliehen haben. Allein, er machte keinen Gebrauch davon, und gründete freilich dadurch ſeinen Kredit nur noch feſter. **)

Ohne bigot zu ſeyn, galt er für religiös; auch hierdurch veranlaßte er eine ſtete Ver-

*) Rapin. **) Osborn.

gleichung mit ſeinem Vater, die nicht anders, als zu ſeinem Vortheile ausſchlagen konnte. Man hörte nie einen Fluch oder Schwur von ihm; auch wußte man, daß er dergleichen nicht an ſeinen Leuten, und denen, welche ihn umgaben, duldete. *) Mannigfaltige Gelegenheiten hatten ihn als einen entſchiedenen Anhänger der proteſtantiſchen Parthey gezeigt. Insbeſondere rechnete man ihm die Antwort hoch an, welche er ſeinem Vater gab, als dieſer noch kurz vor ſeinem Tode in ihn drang, zwiſchen einer Erzherzogin von Oeſtreich, und einer Prinzeſſin von Savoyen als ſeiner künftigen Gemahlin zu entſcheiden. „Wenn er eine davon wählen müſſe" ſchrieb er ihm „ſo werde er die jüngſte wählen, damit er noch hoffen dürfe, ſie für die proteſtantiſche Religion zu gewinnen. Auch machte er es zur Bedingung, daß die ihr einzuräumende Religionsübung ſo feſt beſtimmt und eingeſchränkt als möglich ſeyn mögte. **)

*) Osborn. **) Burnet.

So oft und ſtark er auch ſeine Abneigung gegen das Papſtthum erklårt hatte; ſo war gleichwohl ſein Betragen gegen die Katholiken nicht von der Art, daß ſie Hårte und Verfolgung von ſeiner Regierung håtten befůrchten důrfen. Wie ſehr er dergleichen verabſcheuete, beweiſt man aus den mißbilligenden Aeuſſerungen, welche ihm die Verfolgungen der Puritaner nicht ſelten entriſſen. Ob dieß ein vollgůltiger Beweis ſeyn kǒnne, und ob nicht aus jener Antwort auf die Heyrathsvorſchlåge ſeines Vaters, ein Bekehrungseifer hervorleuchte, aus dem in der Folge gar leicht, oder wohl richtiger, ganz unvermeidlich ein Verfolgungseifer håtte hervorgehen můſſen; — iſt eine Frage, die ich den Philoſophen zu entſcheiden ůberlaſſe. Daß er mehreremale laut åuſſerte, er werde einſt, wenn er zur Regierung komme, die Puritaner wieder mit der engliſchen Kirche zu vereinigen ſuchen, *) zeigt wenigſtens, daß er ebenfalls die Religion fůr eine Staatsangelegenheit hielt, und daß er glaubte: der-

*) Rapin.

gleichen Vereinigungen könnten durch den Regenten bewirkt werden.

Seine Gerechtigkeitsliebe und Verehrung groſser Männer ſind wenigſtens unzweydeutiger dokumentirt. Einige ſchönen Züge dieſer Art, welche die Nachwelt nie auslöſchen wird, erhalten einen veredelten Reitz durch die Unbefangenheit, Anſpruchloſigkeit und Offenheit, welche nicht minder aus ihnen hervorleuchtet. Vor allen ſchäzte er die muthvollen Männer, die ſich, von dem Genius der damahligen Zeit geleitet, auf Gefahrvolle Entdeckungsreiſen wagten. Ohnzweifel hätte er gern ſelbſt Antheil daran genommen. Da ihm dieſs gleichwohl verſagt war, begnügte er ſich damit, andere, die zum Theil ſelbſt in ſeinen Dienſten ſtanden, *) dazu aufzumuntern, andere aber, deren Verdienſte mit Undanke vergolten wurden, gegen Neid und Kabale, ſo viel es ihm bey ſeinem eingeſchränkten Einfluſſe möglich war,

*) Z. B. Sir. Thomas Button. Harris.

mit eben ſo viel Klugheit als Muth in Schutz zu nehmen.

Sir Walther Raleigh iſt einer von denen, welche die unzweifelhafteſten Beweiſe von dieſem Edelmuthe des Prinzen erhielten. Allein freilich mußte der edelmüthige Heinrich auch bey ſeiner Verehrung und Verwendung für dieſen verdienſtvollen Seefahrer es mehr als jemahls tief und ſchmerzlich empfinden, daß ihn die Thorheit und das Mißtrauen ſeines Vaters in einem wirkungsloſen Zuſtande erhielt. „Wahrlich nur ein König, wie mein Vater, kann einen ſolchen Vogel im Käfig erhalten!" ſagte er einſt im Ausbruche des höchſten Unwillens. *) Ohnerachtet der Ungnade des Königs, welche ſo offenbar und drückend auf dieſem dem Könige furchtbaren Mann lag, unterhielt der Prinz eine fortwährende Verbindung mit ihm. Ohne Unterlaß erholte er ſich bey ihm Rath und Belehrung über Gegenſtände der Kriegskunſt und des Seeweſens. Höchſt wahrſcheinlich

*) Hume.

wurde er die Veranlaſſung, zu den meiſten ſchriftſtelleriſchen Arbeiten dieſes eben ſo einſichtsvollen Gelehrten, als unternehmenden Helden.

Als er hörte, daß der König die Burg Sherburn, welche Raleigh'n zugehörte, ſeinem Günſtlinge Carr verliehen habe, eilte er in heftiger Bewegung zu ſeinem Vater, und verlangte ſie für ſich. Er unterſtüzte ſeine dringenden Wünſche durch eine lebhafte Schilderung der Schönheit und reitzenden Lage dieſes Schloſſes. So mogte er dem Könige leicht eine Abſicht verbergen, wovon deſſen kleine ſelbſtſüchtige Seele ohnehin keine Ahndung haben konnte. Was hätte ihn auf die Vermuthung leiten können, daß ſein Sohn ein ſchönes Schloß und ein einträgliches Lehn nur zu erlangen wünſche, um es dem rechtmäßigen Eigenthümer zu erhalten. *)

*) Raleigh. W. Harris.

Eine ähnliche Abſicht ſchreibt man dem Prinzen von Wales zu, bey dem Ankaufe des Schloſſes Kenilworth, einem ſehr anſehnlichen Landgute und Eigenthume Sir Robert Dudleys, eines Sohnes des bekannten Grafen von Leiceſter. Die Veranlaſſung hierzu iſt nicht minder ein Beytrag zur Charakteriſtik der Regierungsgeſchichte Jakobs, als der Denkungsart ſeines Sohns.

Sir Robert hatte England verlaſſen, aus Verdruß über eine partheyiſche und höchſt ungerechte Behandlung der Sternkammer, vor welcher er einen Proceß führte, wegen der in Zweifel gezogenen Aechtheit ſeiner Geburt. *) Mit der Erlaubniß, drey Jahre zu reiſen, war er nach Italien gegangen, wo er am Hofe zu Florenz eine günſtige Aufnahme fand.

Sobald die Parthey ſeiner Stiefmutter, welche ihn zu Grunde richten wollte, dieß erfuhr,

*) Britt. Biogr. Dudley.

fuhr, wirkte ſie bey dem Könige einen Zurückberufungsbefehl aus, unter dem Vorwande, daß er einen Titel im Auslande führe, wozu er, vor der Erweiſung ſeiner geſetzmäßigen Geburt, keinesweges berechtigt ſey. Dudley ſtützte ſich auf die erhaltene Erlaubniß einer dreyjährigen Abweſenheit, und folgte der Zurückberufung nicht. Nun wurde er als ein Flüchtling behandelt, und auf die Einziehung ſeines ſämmtlichen Vermögens Anſpruch gemacht. *)

Roberts und ſeiner Gemahlin (die in England zurück geblieben war) Verwandte machten ohnzweifel ſehr gegründete Einwendungen gegen dieß Verfahren des Hofs. Allein Jakobs Eitelkeit und Eigennutz waren von der Gegenparthey gewonnen, und ſo fanden Gründe und Vorſtellungen nur ſchwaches Gehör. Dieſen Zeitpunkt ſcheint der Prinz von Wales ergriffen zu haben, um die Unterhandlung wegen des Ankaufs der beſtrit-

*) Britt. Biogr. Dudley.

tenen Güter zu pflegen. Unter königlicher Autorität wurde ein förmlicher Kauf zu Stande gebracht, und die Verſprechung gegeben, den nothgedrungenen Verkäufer in der Folge wieder in ſein ganzes Vermögen, ſo wie in ſeinen väterlichen Rang einzuſetzen. Ob ſich dieß Verſprechen auch auf dieſe Güter mit erſtrekte, oder ob der Prinz nur die Abſicht hatte, ſie dem Eigenthümer in der Folge dem wahren Werthe gemäß zu bezahlen; darüber zu entſcheiden, finden ſich nicht genugſame Data. Von der Kaufſumme wurden izt zehntauſend Pfund für den Ungehorſam Sir Roberts, *) ingleichen das Leibgedinge ſeiner Gemahlin abgezogen. Von den vierzehntauſend Pfund, die übrig blieben, iſt gleichwohl auch nie etwas in die Hände des Eigenthümers gelangt. Dafern alſo der Prinz hierbey wirklich die ihm beygemeſſene edle Abſicht hatte, ſo iſt dieſelbe hier eben ſo wenig, als für Raleigh erreicht worden. **)

*) Britt. Biogr. **) Britt. Biogr. D.

Dieß hinderte gleichwohl nicht, daß man die Abſicht erkannte, und den edlen Quell ſchäzte, aus dem ſie entſprang. Wenig Thronerben, die ſich in ähnlichen Lagen gegen die Regenten befunden haben, ſind durch die Verehrung ihrer Nationen und die Achtung des Auslandes für die niederdrückenden Beſchwerden ihres Verhältniſſes ſo ſchadlos gehalten, als Heinrich. Nach Maasgabe, wie die Achtung und Liebe der Nation ſich von ſeinem Vater abwandten, neigten ſich dieſe Empfindungen gegen ihn. Aber nicht ſeine Unterthanen allein, auch die mächtigſten Fürſten ſahn auf ihn, mit den lebhafteſten Erwartungen. Heinrich der Vierte, dem mehr als einmal die untrüglichſten Beweiſe der Verachtung gegen Jakob entwiſcht waren, befahl ſeinem Geſandten in London auf das angelegentlichſte, die Freundſchaft des Prinzen von Wales zu ſuchen. Dem ſcharfſichtigen Blick Sullys waren, bey ſeinem Aufenthalte in Frankreich, die ſchönen Anlagen und die frühe Entwickelung Heinrichs nicht entgan-

gen. Er hatte in ſeinem Könige die Idee gewekt, daß dieſer Jüngling einſt als Mann und Regent ein würdiger Gehülfe bey der Ausführung ſeiner großen Abſichten werden könne. Er legte daher ſchon damals den Grund zu der Verehrung Heinrichs in des Prinzen Seele. *) Von dieſer Zeit an war Heinrich der Große, insbeſondere als Krieger, das Ideal des Jünglings. Wie lebhaft ihm daſſelbe ſtets vorſchwebte, und wie er es zu dem Ziele ſeiner ſteten Beſtrebungen machte, zeigen mehrere Aeuſſerungen in ſeinen Briefen an Sully. **) Dadurch ward er Heinrich werth, und gewann ſein Vertrauen. Der Franzöſiſche Geſandte in London de la Boderie erhielt mehreremahle die beſtimmte Anweiſung, die Freundſchaft des Prinzen von Wales zu ſuchen, und ſich auf alle Weiſe, die er für dienlich finden werde, darum zu bewerben. Heinrich der vierte nämlich und ſein Miniſter hielten ſich überzeugt, er werde bald ein allgemeines Anſehn in England erhalten; indem ihnen die Verachtung, worin

*) Sully. **) Sully.

der König und die Königin ſtanden, nicht unbekannt war." *)

Es iſt faſt mehr als wahrſcheinlich, daß König Heinrich ſeinem jungen Freunde nicht bloß die großen Plane, mit denen er ſich in den lezten Jahren ſeines Lebens beſchäftigte, mitgetheilt, ſondern, daß er ihn auch ganz eigentlich mit hinein verflochten habe.**) Vielleicht vergönnte man ihm deshalb ſchon damahls einigen — ſey es auch nur ſcheinbaren — Einfluß in die innern Angelegenheiten des franzöſiſchen Reichs. Nach Heinrichs des vierten Tode finden ſich wenigſtens Spuren, welche auf dieſe Vermuthung führen. Eine der deutlichſten iſt ein Brief des Prinzen von Wales an Sir Thomas Edmondes, Geſandten am Hofe zu Paris, ***) worin er dieſem ſehr nachdrücklich empfiehlt, die Vereinigung der Prinzen vom Geblüte mit den Häuptern der Hugenotten, gegen die herrſchende Par-

*) Harris. **) Winwood. ***) 1612.

they am Hofe, ſich angelegen ſeyn zu laſſen. *)

Man begreift indeſſen leicht, wie eben das, wodurch auswärtige Regenten bewogen wurden, den Hoffnungsvollen Prinzen auszuzeichnen, und ihm Einfluß zu erlauben, bey ſeinem Vater, in Abſicht auf ſeine eigene Staatsangelegenheiten, gerade das Gegentheil bewirken konnte. Die Verehrung, welche er von der ganzen Nation empfing, erſchien dieſem in dem Lichte einer ſtrafbaren Uſurpation. Jener Drang nach Wirkſamkeit, jene Anlage zu großen und rühmlichen Unternehmungen, ſo gewiß ſie ihm die Achtung ſeines Zeitalters und der Nachwelt ſichert, ſo gewiß raubte ſie ihm den Genuß ſeines kurzen Lebens und ward für ihn die Quelle tauſendfacher Verdrüßlichkeiten. Das Unglück ſeines Lebens, vielleicht auch die Urſach ſeines frühen Todes, war die Schwäche und kleinliche Denkungs- und Empfindungsart ſeines Vaters. Dieſe fand in dem Sohn, der

*) Harris.

der Stolz eines gefühlvollen Vaterherzens hätte ſeyn ſollen, nichts als einen Gegenſtand des Schreckens und nie ruhender Beſorgniſſe. Einſt ſoll er im Drange derſelben ausgerufen haben: es ſcheine, als ob ihn ſein Sohn ſchon vor ſeinem Tode begraben wolle.*) Sie waren es, die alle ſeine Aeuſſerungen und Handlungen ſtets mit den Augen des Argwohns bewachten, die ihn ſtets von allen Geſchäften entfernten; die ihn, neben ſeiner Leidenſchaft, noch geneigt machten, die Parthey ſeines Günſtlings, in den Mißhelligkeiten zwiſchen dieſen beyden, ſtets gegen ſeinen Sohn zu nehmen.

Seine bekannte Politik hielt ihn freilich ab, dieß geradezu und offenbar zu thun. Nie ſchlug er ihm geradezu etwas ab, was dieſer geradezu für ſich begehrte. Allein, deſtomehr Schwierigkeiten fanden ſich, wenn der Prinz etwa um die Begnadigung eines Verurtheilten, oder um die Befreyung eines

*) Wilſon.

ſeiner Schützlinge, nachſuchte.*) Die Für⸗ſprache jedes andern war in ſolchen Fällen wirkſamer, als die ſeine.

Auf einen Prinzen von ſo hellem Blick und ſo lebhafter Empfindungsfähigkeit, konnte dies nicht ohne Wirkung bleiben. Ein tiefer Mißmuth bemächtigte ſich ſeiner täglich mehr, je mehr ihn die Verhältniſſe bey Hofe überzeugten, daß jede Bemühung, ſich einigen Einfluß auf ſeinen Vater und in die Staatsgeſchäfte zu verſchaffen, vergebens ſeyn würde. Voll Unmuth ſchreibt er an Sir Thomas Edmondes,**) der ihn gebeten hatte, ſich für ſeine Beförderung zu verwenden; „wie die Sachen izt hier ſtehn, bin ich entſchloſſen, mich forthin mit keiner Angelegenheit von einiger Wichtigkeit zu befaſſen." ***) Dieſe Aeuſſerung verräth nur zu deutlich, was ſie verbergen ſoll: das drükkende Bewußtſeyn eines gänzlichen Unvermögens.

*) Osborn. **) 1612. ***) Harris.

Bey dieſer Gemüthsſtimmung eines feurigen, nach Thaten dürſtenden Jünglings, mußte ſein Verhältniß gegen den allmächtigen Günſtling ſeines Vaters, der ſo ganz hinnahm, was ihm gehörte, nothwendig manche unangenehme Auftritte veranlaſſen. Da mit dem wachſenden Glücke auch Carr's Anmaßung und Unvorſichtigkeit wuchs, und da ſich nun noch vollends die Liebe zwiſchen beyde drängte, ſo fanden ſich ohn Unterlaß Reitzungen des Ehrgeitzes und der Eiferſucht. Der Prinz hielt den Günſtling für die einzige Urſache ſeiner Zurükſetzung und der Günſtling fand die höchſte Befriedigung ſeines Stolzes darin, den Prinzen dieß fühlen zu laſſen. Bald war dieß nicht nur bey Hofe, ſondern auch in dem größern Publikum bekannt, und ein Hauptgegenſtand der Neugier und Partheyſucht. Faſt täglich kamen neue Anekdoten in Umlauf, welche von einer auf beyden Seiten zunehmenden Erbitterung zeugten.

So ſtanden die Verhältniſſe, als der Prinz, der bis dahin einer ununterbrochenen Geſundheit genoſſen hatte, plötzlich eine körperliche Schwäche empfand. Einige Wochen ſiechte er hin, dann aber fiel er auf ein förmliches Krankenlager, *) das in kurzem ſeinem Hoffnungsvollen Leben ein Ende machte. Gerade um dieſe Zeit war der Churfürſt von der Pfalz in London, um ſeine Vermählung mit Jakobs einziger Tochter, der Prinzeſſin Eliſabeth, zu vollziehen. In den erſten Tagen ſeiner Unpäßlichkeit hatte der Prinz noch an den Luſtbarkeiten, welche izt einander drängten, Theil genommen, und den Churfürſten überall begleitet. Sein Tod ſchien in den Luſtbarkeiten kaum einen Aufenthalt zu machen; er ſelbſt bey Hofe kaum vermißt zu werden. Selbſt bey dem Könige waren keine von den heftigen und unverkennbaren Aeuſſerungen des Schmerzes wahrzunehmen, welcher auch ſelbſt ſchon eine Wirkung der Ueberraſchung ſeyn kann, und ſonſt ſo unvermeidlich iſt. Um die fröhliche

*) Den 6. Nov. 1612.

Stimmung des Hofs durch nichts zu ſtöhren, verbot der König ſogar, daß niemand bey Hofe in Trauer erſcheinen ſolle.*) Noch war er nicht begraben, als er ſchon, ſelbſt von ſeinem Feinde vergeſſen war. Drey Tage nach des Prinzen Tode ſchrieb Rocheſter an den Geſandten am franzöſiſchen Hofe, daß er um die Schweſter des Königs für den Prinzen Carl werben möge. Der König tadelte zwar nachher dieß eilfertige Verfahren als unzeitig und unbeſonnen. **) Allein es ſcheint mehr, daß er gefürchtet habe, durch eine ſo auffallende Unſchicklichkeit ſeine Abſicht zu verfehlen, als daß der väterliche Kummer eine wahre und ernſtliche Misbilligung darüber empfunden habe. Was den Aufſchub der Vermählung des Churfürſten anbetrift; ſo ſchien er nur aus Oekonomie angeordnet, damit man um Hamlet einen Ausdruck abzuborgen, die Gerichte, welche bey dem Leichenbegängniſſe warm aufgetragen waren, bey der Hochzeit wieder kalt aufſetzen könne.

*) Wilſon. **) Harris.

Ganz andere Aeuſſerungen der Trauer und des Schmerzens ſah man bey der Nation. Die Gleichgültigkeit, welche man bey Hofe, und ſelbſt bey dem Könige wahrnahm, oder wahrzunehmen glaubte, ſchärften den Kummer durch einen lebhaften Grad des Unwillens. Man erinnerte ſich an das Verhältniß, in welchem der Prinz gelebt hatte; an des Königs Mißtrauen und des Günſtlings Anmaßungen, und ein Verdacht ſchlich ſich von Ohr zu Ohr, den man von Seiten des Hofs nie ganz auslöſchen konnte. Man ſagte ſich allgemein mit ziemlicher Zuverſicht, der Prinz ſey vergiftet; ja ſogar: der König ſelbſt habe Antheil an dieſer Greuelthat. Die Oefnung des Leichnams ſchwächte dieſen Argwohn nicht. Man fand der Möglichkeiten und ſelbſt der Wahrſcheinlichkeiten genug, wie beydes mit einander zu vereinigen ſey. Ohnſtreitig wäre dieß auch nicht das einzige Beyſpiel, wo ein ſolches Zeugniß erkauft oder erdrohet wurde. Nach dem Zeugniſſe eines nicht unglaubwürdigen Schriftſtellers, *)

*) Burnet.

ſoll König Karl ſelbſt, ſich in der Folge dahin geäuſſert haben, daß ſein Bruder auf Veranſtaltung Rocheſters durch Gift ums Leben gekommen ſey. War indeſſen dieſe Aeuſſerung mehr als Vermuthung? Wer mag hierüber etwas zur Entſcheidung bringen?

Noch weit weniger wurde der Antheil, welchen der König ſelbſt an dieſer ſchaudervollen That gehabt haben ſollte, erwieſen. Nichts deſtoweniger blieb der Argwohn in ſeiner vollen Wirkſamkeit. Argwohn, der ſich bis zur Wahrſcheinlichkeit erhöht, iſt vielleicht noch nachtheiliger für den, auf welchem er ruht, als Gewißheit. Der König wurde von ſeinen Unterthanen für fähig gehalten, in Gemeinſchaft mit ſeinem Günſtlinge, ſeinen Hoffnungsvollen Sohn, aus Eiferſucht und Furcht, heimlich gemordet zu haben! Welche Begriffe mußten ſeine Unterthanen nicht bereits von ihm haben, und welche Vorſtellungen und Geſinnungen mußten dadurch nicht vorbereitet werden!

Dieſe widerwärtige Stimmung wurde gleichwohl bey einem großen Theile der Nation etwas wenigſtens gehoben, durch die Heyrath der Prinzeſſin Eliſabeth mit dem Kurfürſten Friedrich dem fünften von der Pfalz. Dieſer Fürſt galt für einen der entſchiedenſten und eifrigſten Beſchützer der Proteſtanten in Deutſchland. Eine Verbindung mit ihm konnte alſo auch den Proteſtanten in England nicht anders, als angenehm ſeyn. Die Meinung der Menge iſt ein ſtets unbeſtimmtes Wellen und Wogen. Die Abſichten des Königs, ſeinen Sohn mit einer katholiſchen Prinzeſſin zu verheyrathen, hatte man für einen hinlänglichen Grund zum Mistrauen gegen ſeinen Proteſtantismus gehalten; die Verheyrathung ſeiner Tochter mit einem proteſtantiſchen Fürſten hielt man wieder für hinlänglich, ihn gegen jenen Verdacht zu rechtfertigen. Nur wenige Nachdenkende waren der Meinung, daß er bey dem einen ſo wenig, als bey dem andern, auf die Religion, an ſich, ſchwerlich erheblich Rückſicht genommen habe. Wohl aber erkannten ſie

darin ſeine alte Politik, welche ſtets darnach trachtete, es weder mit der einen, noch mit der andern Parthey zu verderben.

Die mannigfaltigen und prächtigen Vermählungsfeierlichkeiten und Feſte hatten einen ungeheuern Aufwand veranlaßt; der dadurch noch um vieles beträchtlicher wurde, daß er mit dem Beſtand der königlichen Kaſſen gerade im umgekehrten Verhältniſſe ſtand. Es war kein ander Mittel, als ſich an die Kaſſe der Nation zu wenden. Auf ofnem geraden Wege ſich dahin zu wenden, wagten die Miniſter noch nicht. Daher ſchlugen ſie auch hier wie bisher überall Schleichwege ein. Bemerken konnte man ſie auch hier wohl, aber ſich ihnen nicht geradezu in den Weg ſtellen.

Der erſte dieſer Art war: Man ſuchte ein ſeit mehr als hundert Jahren ungebrauchtes Herkommen wieder hervor; nach welchem die Nation eine Ausſteuer aufbringen mußte, wenn der König ſeine älteſte Tochter verheyrathete. *) Auf dieſe Weiſe wurden über

*) Wilſon.

zweymal hundert tauſend Pfund Sterling eingetrieben. Gleichwohl betrug dieſe Summe noch nicht den vierten Theil der Unkoſten, welche viermonathliche, faſt ununterbrochen fortgeſezte Feſte und Luſtbarkeiten veranlaßt hatten.*) Die Unbeſonnenheit Jakobs in dieſer Rückſicht ging dießmahl weiter, als jemahls; alſo auch die Verlegenheit derer, welchen es oblag, die unerſättlichen Bedürfniſſe ſeiner ſinnloſen Verſchwendung zu befriedigen.

Bisher war man noch in den Fußtapfen des Grafen von Salisbury, ſo gut es gehen wollte, fortgeſchritten. Man hatte die Pachter der Domainen ausgeſogen, die großen Eichen zu tauſenden gefällt, einen beträchtlichen Handel mit Standeserhöhungen, Privilegien und Monopolen getrieben. Der Geiſt der Spekulation und Induſtrie hatte hier noch immer ein einträgliches Feld für ſeine Thätigkeit gefunden.

Be-

*) Tindal. R.

Bekanntlich hatte der Graf von Salisbury die Erfindung gemacht, noch eine Stufe zwiſchen Esquire und Baron einzuſchieben. Damahls war die Zahl der neuen Baronets auf zwey hundert feſtgeſezt; wovon jeder zwey tauſend Pf. St. für die Erſteigung dieſer Ehrenſtufe, in den königlichen Schatz legen mußte. Damals war aber nur die Hälfte der geſezten Anzahl ernannt. Die andere war nun auch ausgefüllt; und durch ſie eine Lücke im Schatze. Alle mußten ſich überdieß noch anheiſchig machen, drey Jahre lang dreyſſig Kriegsknechte in Irland zu unterhalten. Bald nachher ließ ſich der König geneigt finden, die Stellung der Mannſchaft ſelbſt zu übernehmen, und ſich dafür von den neuernannten Baronets tauſend und fünf und zwanzig Pf. St. Subſidien zahlen zu laſſen. Niemand weigerte ſich, dieſen Vorſchlag anzunehmen.*) Ob der König die Mannſchaft geſtellt habe, iſt wenigſtens nicht erwieſen.

*) Rapin.

Findet man dieſe Art des Geldbeytreibens kleinlich und bereits unter der Würde eines Monarchen; ſo geräth man über manche andere noch weit mehr, und mit mehrerm Rechte in Unwillen. Nicht zu gedenken des öffentlichen und ärgerlichen Handels, der mit Monopolien getrieben wurde; ſo verweilen wir bey einer andern weit ſinnreichern Finanzoperation. Man ſuchte nämlich ein altes, in den Zeiten der Lehnsverfaſſung entſtandenes, mit dieſer aber verloſchenes Herkommen wieder hervor; dem zufolge Jedermann, der vierzig Pfund Einkünfte von Grundſtücken hatte, verbunden war, die Ritterwürde anzunehmen. *)

Zu jenen Zeiten hatte dieſe Einrichtung einen Zweck, und war auch dem unvergleichbar höhern Werth des Geldes angemeſſen. Ganz anders verhielt es ſich zu den Zeiten Jakobs. Damahls einem Landbeſitzer, der vierzig Pfund Einkünfte hatte, zumuthen wollen, daß er den Aufwand und die Leiſtun-

*) Rapin.

gen eines Ritters davon beſtreiten ſolle; war wohl nicht viel billiger, als wenn man izt einen Esquire, der fünf bis ſechshundert Pf. Renten hat, verpflichten wollte den Rang und Aufwand eines Pairs von England zu beſtreiten. Von den Tauſenden der Grundſtückbeſitzer, welche den Ertrag derſelben auf die beſtimmte Summe brachten, konnte alſo nur ſehr wenigen mit jener Standeserhöhung etwas gedient ſeyn. Um dieſer Ehre zu entgehen, blieb gleichwohl kein anderes Mittel, als eine beſondere Erlaſſung des Königs; und dieſe war nicht anders zu erhalten, als für gute Bezahlung.*) Siehe da abermahls in dem kleinen Eigenthume einzelner Unterthanen, einen freilich immer nur kärglichen und temporellen Hülfsquell für den unermeßlichen und unaufhaltſamen Ausguß der Verſchwendung des Monarchen.

Alle übrigen Finanzoperationen waren dieſer ähnlich; prekär, unedel, nur für das

*) Rapin.

Bedürfniß des nächſten Tages, kurz die Verzweiflungsmittel eines rettungsloſen Verſchwender. Am dauerndſten waren wohl noch die Einkünfte, welche die Sternkammer durch die eiſerne Hand der Gerechtigkeit erpreßte.*) Wann giebt es nicht Gelegenheit zu ſtrafen! Und wer wagt es zu beſtimmen, ob die Strafe der Schuld ſtets genau angemeſſen ſey! Aber auch hier vermochte die überſpannteſte Strenge nicht mehr die dringendſten Bedürfniſſe zu befriedigen, und nun — nahm der König ſeine Zuflucht zu der Benevolenz **) ſeiner Unterthanen. Dieſe königliche Betteley beſtand darin, daß jedermann im ganzen Königreiche aufgefordert wurde, dem Sherif ſeines Orts ein, wie es in der Proklamation heißt, „dem Bedürfniſſe des Königs angemeſſenes freiwilliges Geſchenk" abzuliefern.

Offenbar war alſo dieſer Beytrag dem freyen und guten Willen überlaſſen; — gleichwohl war jeder Sherif verpflichtet, die Namen derer, die dieſe Gabe verweigert, oder

*) Rapin. **) Hume.

nicht ihrem Vermögen verhältnißmäßig geopfert hatten, dem Geheimenrathe einzuſenden. Dieß widerſprechende Verfahren ſcheint allgemein fühlbar geworden zu ſeyn, und den Gegnern des Hofs Veranlaſſung genug gegeben zu haben, die Gaben der Benevolenz möglichſt zu vermindern. Auch betrug das Ganze nicht mehr, als zwey und funfzigtauſend Pfund. *) Wenn nun dieß ſo kümmerlich erbettelte mit einem ſchamloſen Prunk in wenig Tagen öffentlich wieder verſchwendet wurde; wenn man davon auf ein Waſſer-Feuerwerk mehr als zwey tauſend, auf ein Luſttreffen auf der Themſe mehr als viertauſend Pfund verwandte, wenn Jakob an ſeine Günſtlinge, in unbeſonnenen Augenblicken, zwey, vier, ſechstauſend Pfund auf einmahl hinſchenkte; **) wie mußte dann ein jeder ſeinen, am Genuß des Vergnügens oder der Nothdurft abgeſparten, Beytrag bereuen! Wie ſehr mußte die allgemeine Verachtung und Unzufriedenheit dadurch genährt werden!

*) Hume. Rapin. **) Rapin. Harris.

Es fällt von ſelbſt in die Augen, daß auch dieß endliche und lezte Hülfsmittel nur ſehr wenig zur Minderung der Verlegenheit des Schatzmeiſters und ſeiner Rathgeber beytragen konnte. Auch von dieſer Sorge fiel izt der größeſte Theil Sommerſet zu, indem Suffolks kümmerliche Erfindungskraft längſt ſchon an Rath und Hülfe gänzlich erſchöpft war. Aber auch der Günſtling hatte den Druck ſeines Verhältniſſes noch nie ſo ſchwer empfunden, als izt. Alle andere Staatsgeſchäfte erſchienen als nichts bedeutende Kleinigkeiten gegen dieſe Sorgen. Daher empfand er es izt doppelt, daß ihm Overbury fehlte. Denn wiewohl ſich mehr als einer an ihn drängte; ſo fühlte er doch, ſelbſt vielleicht zu ſeinem Verdruſſe, daß keiner ſo ganz eigentlich für ihn ſorge und arbeite, als jener gethan hatte.

Daß dieſe Gefühle keine Beſtimmtheit erhielten, oder gar Reue über die Verſtoſſung eines ſo tüchtigen Gehülfen hervorbrachten, dafür ſorgten ſeine Gemahlin und der Graf

von Northampton. Noch immer fühlte ſich Lady Franciska von Furcht und Rache wechſelsweiſe gegen den unglücklichen Eingekerkerten eingenommen. Bösartige Leidenſchaften, wie die ihrigen, nähren immer noch eine Furcht vor dem, der ihnen widerſtrebte; auch dann, wenn er ſchon ein Opfer dieſes Widerſtandes geworden iſt. Daß Overbury den Tower nicht wieder verlaſſen ſolle, war wohl ohnzweifel gleich bey ihr beſchloſſen, als ſie ihn demſelben überlieferte. Vielleicht führten nun einige bereuende, wenigſtens zweydeutige Aeuſſerungen ihres Gemahls, ſie auch zuerſt auf den Entſchluß, ihm für immer die Wiederbefreyung, alſo auch Wiederverſöhnung mit ſeinem ehemaligen Freunde, völlig unmöglich zu machen.

Aus der ganzen Verbindung dieſes Theils der Hofintrigen erhellt, wie es mir ſcheint, als unzweifelhaft, daß der Graf von Northampton der erſte Vertraute der Lady geweſen ſey. Empfing er dieſem Verhältniſſe zu

folge auch dieſe Idee zuerſt von ihr; ſo war er gewiß nie bereitwilliger geweſen, ihre Plane zu billigen und zu befördern, als dieß=mahl. Er hatte ſich nach Overbury's Verdrängung vor allen andern des Günſtlings bemächtigt, *) er hatte ſein gutes Glück hierin zum Theil der Gemahlin Sommerſets zu danken; ihm war aber auch verhältnißmäßig eben ſo ſehr daran gelegen, daß Overbury die Rükkehr aus dem Kerker für immer abgeſchnitten werde. Beyde gemeinſchaftlich überzeugten nun auch Sommerſet von dieſer Nothwendigkeit. Overbury wurde bald darauf krank, erholte ſich etwas wieder; ſiechte noch einige Zeit hin, und ſtarb dann plötzlich, **) nachdem er fünf Monathe im Kerker geſchmachtet hatte. Man wollte Spuren von Vergiftung an ſeinem Körper wahrgenommen haben. Auch bemerkte man, daß mit dem Begräbniſſe ſehr eilfertig verfahren wurde. ***)

Schauervolle Gerichte liefen nun von Ohr zu Ohr. Daß Overbury vergiftet ſey, daß

*) Wilſon. **) 16. Sept. 1613. ***) Hume.

er auf Sommerſets, ſeiner Gemahlin und Northamptons Veranlaſſung vergiftet ſey, nahm man für völlig ausgemacht an. Bald wurden nähere Umſtände davon bekannt. Das Werkzeug ſoll ein Aufwärter, Namens Wilſon, geweſen ſeyn. Die Kränklichkeit Overburys habe von dem Gifte hergerührt, welches ſo ſchwach eingerichtet worden, damit es ihn allmählich und unmerklich dem Tode näher bringen ſollte. Wiederholte ſtärkere Anfälle ſeiner Siechheit ſeyen Wirkungen wiederholter Vergiſtungen geweſen. In einem jener Zufälle habe der Unglückliche, der ſeinen wahren Zuſtand und die verborgene Urſache davon, vielleicht ſelbſt noch nicht einmahl ahndete, wiewohl er ſeine Verfolger und die Veranlaſſung ſeiner Verfolgung errieth, ſich mit einer rührenden Vorſtellung ſeines Zuſtandes an ſeinen ehemaligen Freund gewandt, und um ſein Vorwort bey dem Könige gebeten. Sommerſet hingegen habe ihm geantwortet: daß er noch nicht Gelegenheit und die glückliche Stunde finden können,

den König für die Erfüllung ſeiner Bitte geneigt zu machen. Nebſt einer kräftigen Ermahnung zur Geduld, habe er ein Pulver beygefügt; und ihm daſſelbe, als eine trefliche Medizin gegen ſeine Kränklichkeit empfohlen. *)

Auch dieß Pulver, deſſen wahre Beſchaffenheit und Beſtimmung man leicht errathen wird, verfehlte ſeinen Zweck; entweder, weil Overbury izt der Wahrheit auf die Spur kam, und der Empfehlung nicht Folge leiſtete; oder, wie andere behaupteten, weil auch dieſem die ſtärkere Natur des armen Schlachtopfers noch widerſtand. Dieß führte denn endlich das Komplot ſeiner Mörder auf den Entſchluß, kräftigere Mitteln anzuwenden. Ein ſtark vergiftetes Kliſtier machte dann plötzlich ſeinem Leiden ein Ende. **)

Niemand bezweifelte dieſe Gerüchte, ob gleich Niemand ſie, damals wenigſtens, zu beweiſen vermochte. Die Nachricht, welche

*) Weldon. Rapin. **) Wilſon.

vom Hofe her verbreitet wurde, als ſey der Gefangene an den Blattern geſtorben, und man habe ihn ſo ſchnell begraben, weil er ſo ſehr entſtellt worden, fand daher nicht den geringſten Glauben. Man ſah darin nur einen groben Kunſtgriff. Nicht minder in dem Bericht, welchen der Graf von Northampton von dem Tode Overbury's abſtattete, und welcher zur Beſtätigung dieſer Fabel ins Publikum gebracht wurde. Er vermehrte nur die Verachtung eines Heuchlers, der eben dieſer groben Lüge einen Seufzer über die gerechten Strafgerichte Gottes anhängen konnte. *)

Schändlichkeiten dieſer Art waren gleichwohl in jenen Zeiten, in allen Staaten und an allen Höfen ſo ganz unerhört nicht. Daher nahm auch das Gerede darüber bald ein Ende; ſelbſt verlor ſich die Erinnerung daran. Die Mörder überließen ſich nun einer völligen Sicherheit. Niemand, am wenigſtens aber ſie, rechnete darauf, daß die Sache

*) Wilſon. R.

noch einmahl wieder ſo laut zur Sprache kommen könnte.

Der Graf von Northampton blieb indeſſen freilich durch ſeine Schuld, faſt noch mehr, als der Günſtling, ſelbſt ein Gegenſtand der öffentlichen Aufmerkſamkeit. Izt unter dem unmittelbaren Schutz Sommerſets glaubte er, die Maske des Proteſtantismus nicht mehr ſo ängſtlich anheften zu dürfen. Man ſah nun, was man bisher nur geargwohnt hatte, daß er ſich Einfluß zu verſchaffen geſucht habe, um die Papiſten zu begünſtigen. Als Aufſeher der ſogenannten fünf Häfen, hatte er Gelegenheit, das Einwandern vieler Jeſuiten und Prieſter zu erleichtern. Die plötzliche Vermehrung dieſer den Proteſtanten ſo ſehr verhaßten Menſchenklaſſe wurde bemerkt, und erregte hin und wieder ein lautes Murren. Northampton, gegen den daſſelbe zunächſt gerichtet war, glaubte izt den Boden, worauf er ſtand, feſt und ſicher genug, um dieſen Angriff mit Gewalt zurück treiben zu können. Ueberzeugt,

daß man die Beſchuldigungen, welche man ihm machte, nicht rechtlich würde beweiſen können, ließ er einige der lauteſten Schreier vor Gericht ziehen, und das Geſetz de ſcandalis Magnatum gegen ſie geltend machen.

Dieß ſogenannte Geſetz war eine von den Ueberbleibſeln jener Zeit des Despotismus des Adels. Unter nahmhaften und zum Theil harten Strafen verbietet es, von den Edlen und Herren nachtheilig zu reden.*) Wie konnte es den Eignen und Unterthanen einfallen, gegen ihre Bedrücker zu handeln, wenn es möglich war, jeder mündlichen Aeuſſerung des Unwillens Einhalt zu thun! Einige Beſtrafungen, welche auch izt wirklich vollzogen wurden, laſſen vermuthen, daß man dieß Geſetz bald in ſeiner ganzen Strenge würde vollzogen haben. Allein, der Erzbiſchof von Canterbury, nicht ſowohl durch einen Abſcheu an dieſen Bedrückungen, als vielmehr durch ſeinen wachſamen Eifer gegen die Katholiken ange-

*) Rapin.

trieben, nahm es über ſich, jene öffentlichen Beſchuldigungen zu beweiſen. Zu dem Ende brachte er einen Brief des Grafen an den Kardinal Bellarmin bey, worin er erklärte: wie ſein Verhältniß und die Lage der Sachen in England ihn nöthigte, ſich äuſſerlich noch zu der Form der proteſtantiſchen Parthey zu bekennen; er gleichwohl nichts deſtoweniger beſtändig ein guter Katholik und bereit ſey, die katholiſche Religion nach allen ſeinen Kräften in England zu befördern.*)

Dieß unwiderlegliche Actenſtück machte den gerichtlichen Verfolgungen der öffentlichen Urtheile plötzlich ein Ende. Der König ſelbſt ſchien darüber betroffen, wenigſtens war er empfindlich darüber, daß ein anderer, als er, dieſe Entdeckung gemacht hatte. Northampton fiel in Ungnade, und ſah ſich genöthigt, den Hof mit ſeinem Landhauſe zu Charing-Croß, zu vertauſchen. Wahrſcheinlich war die heftige Erſchütterung dieſes Sturzes die Urſach ſeines bald darauf erfolgten Todes. Nur

*) Rapin.

ſelten hat ein Höfling dergleichen überlebt.
Sein Leichnam, ſagten einige,*) ſey nach
Calais gebracht, um von da als ein Heiligthum nach Rom geführt zu werden.

Die Klage über die Begünſtigung der Katholiken war durch den fortwährenden Druck, unter welchem die Puritaner ſeufzten, nur noch mehr gehoben. Noch immer galt dieſe Benennung dem König und dem Hof gleichbedeutend mit der eines Aufrührers und Verächters aller Ordnung und Unterwürfigkeit. Ueberall ſahen ſie ſich daher den empfindlichſten Bedrückungen und Neckereien der Hofleute und obrigkeitlichen Perſonen ausgeſezt, weshalb denn immer mehrere Familien auf die Idee geriethen, nach Amerika auszuwandern. Allein der König fand hierin einen neuen Anlaß zu Beſorgniſſen. Er wähnte, ſie wollten ſich nur der nähern Beobachtung entziehen, um ihre revolutioniſtiſchen Plane deſto ſicherer bearbeiten zu können. Die Emigrirenden wurden in dem Ha-

*) Wilſon.

ſen angehalten und vor eine Unterſuchungs-kommiſſion gezogen. Ein Theil derſelben erhielt die Erlaubniß zur Reiſe, *) allein unter der Bedingung, daß ein anderer als Geiſſel für das verſprochene ruhige und friedliche Betragen jenes zurückbleibe. Man ſah auch hier, anſtatt Regel und Konſequenz nur Laune und ein gewaltſames Verfahren. Dieß bemerkten auch diejenigen, welche an den Schickſalen der Puritaner keinen nähern Antheil nahmen.

Hätte man es bey Hofe der Mühe werth geachtet, auf die Stimmung der Nation eine fortwährende Aufmerkſamkeit zu verwenden; ſo würde man ſchwerlich ſich gerade izt entſchloſſen haben, den König zur Berufung eines Parlaments zubewegen. Aber lange gewöhnt, den Willen, die Meinung und Aeuſſerung der Nation eben ſo zu verachten als auf ſeine Klugheit und ſein Anſehn zu trauen, widerſtrebte man nicht länger dem Drange des Bedürfniſſes. Freilich hatte dieſer den Schatzmeiſter und ſeine

Rath-

*) Rapin.

Rathgeber aufs äuſſerſte gebracht. Alle bisher angewandten Hülfsmittel wollten nun ſchlechterdings nicht mehr hinreichen, auch nur das dringendſte Bedürfniß zu befriedigen. Durch den Tod des Grafen von Northampton, deſſen fruchtbarere Erfindungskraft noch hie und da aus der Noth geholfen hatte, war die Verlegenheit beträchtlich vermehrt. Kein anderes, vornehmlich aber kein ſicheres Mittel, als eine Subſidienverwilligung des Parlaments, ſchien mehr übrig zu ſeyn.

Man begreift leicht, daß der König ſelbſt dieſe Idee nicht zuerſt faſſen konnte. Ja ſie mußte nothwendig bey der erſten Mittheilung ein lebhaftes Widerſtreben bey ihm erregen. *) Voll Unwillen und höchſt wahrſcheinlich mit dem Entſchluß, wo möglich nie wieder ein Parlament zu berufen, hatte er es das leztemahl entlaſſen. Nicht nur Beweiſe einer ſehr geringen Geneigtheit, ſeine Wünſche zu erfüllen, ſondern ſelbſt hartnäckiges Wider-

*) Wilſon.

ſtreben und empfindliche Kränkungen ſeiner — bey ihm unzweifelhaften — königlichen Prärogative ſchwebten ihm im Gedächtniſſe. Sollte er ſich dergleichen noch einmahl aus- ſetzen; noch einmahl vor ſeinen Untertha- nen und vielleicht wieder vergebens als ein Bittender erſcheinen? — So ſehr ihn dieſe Vorſtellungen auch zurükſchrekten, ſo fühlte er auf der andern Seite, troz ſeiner gewohnten Sorgloſigkeit, den Drang der Noth. Dieß, vielleicht auch die Ueberredungen ſei- nes Lieblings, durch ſeinen eigenen Egois- mus unterſtüzt, überwanden nach und nach jenen Widerwillen. Sein Eigendünkel brach- te es bald dahin, daß er die Urſach des lezten Fehlſchlags, nicht in ſich und ſeinem Verhält- niſſe gegen die Nation; ſondern in Neben- dingen, in der Verfahrungsart des damahli- gen Miniſters, in zufälligen Umſtänden — ſuchte. Die itzigen Miniſter verſprachen überdieß mit ſo vieler Zuverſicht, durch ihren Einfluß und ihre Bemühung die Wahl der Parlamentsglieder ſo zu leiten, daß ſie nur auf ihre entſchiedenen Anhänger fallen

könne. *) Nun erhob ſich die Eitelkeit und öffnete eine weite befriedigende Ausſicht. Jakob erblickte nun ſchon in dieſem Parlament die Genugthuung für den Frevel des vorigen. Er ſah ſich, allen unruhigen Köpfen zu trotz, in ſeiner ganzen Allgewalt wirkſam. — Schnell entflohen alle Bedenklichkeiten, und eine königliche Proklamation verſamlete das Parlament. **)

Die Miniſter, ihrer Verheißung eingedenk, unterlieſſen nicht, Maasregeln dahin zu nehmen. Allein, dieſe Angelegenheit, welche beſonders damahls, unter den Umſtänden, viele Behutſamkeit und Vorſicht erforderte, wurde einer Anzahl aufgeblaſener Höflinge überlaſſen. Dieſe, nach der Weiſe dieſer Leute, von ſich und ihren Talenten eingenommen, hielten die Unternehmung ſchon für ausgeführt, weil ſie ſich derſelben unterzogen. Voll brennenden Eifers ſchloſſen ſie einen — wie ſie glaubten — geheimen Bund,

*) Wilſon. **) Den 1. Apr. 1614.

ſich und durch ſich dem Könige die Majorität im Parlamente zu ſichern. *)

Indeſſen bewies der Erfolg, daß zur Ausführung eines ſolchen Unternehmens noch etwas mehr gehöre, als ein Bündniß, ſelbſt als Treiben und Streben. Wirklich hatten ſie ſich durch das ganze Königreich vertheilt, überall ſich mit nur zu merkbarem Eifer angelegen ſeyn laſſen, Einfluß auf die Wahlen zu erhalten. Ueberall glaubten ſie ihre Abſicht erreicht zu haben, und ſahen der Eröffnung des Parlaments mit Zufriedenheit entgegen.

Allein, — o Wunder! gleich das erſte Geſchäft, was das Parlament vornahm, war eine Unterſuchung über dieſe Unternehmer, **) und ihre Bemühungen und Abſichten. Ihre Verbindung wurde als ein Komplot gegen die Gerechtſame der Nation denuncirt. Man ſprach auch dießmahl nachdrücklicher, als je, über die Gefahren, welche den=

*) Wilſon Britt. Biogr. Hume.

**) Undertakers. Hume.

ſelben drohten. Des Königs Antrag um eine Beyſteuer zu den Verheyrathungsunkoſten ſeiner Tochter, wurde daher kaum ernſtlich unterſucht. Wenigſtens ſchien man ſeine Aeuſſerung, daß, wenn das Parlament dieſe Forderung bewilligt, ihm frey ſtehen ſolle, ſeine etwanige Beſchwerden vorzutragen, keiner Aufmerkſamkeit werth zu achten. Gerade da, wo das lezte Parlament unterbrochen war, hob dieß neue ſeine Unterſuchungen wieder an;*) als ob die Sitzungen deſſelben, noch aus denſelben Mitgliedern beſtehend, nur einige Monathe prorogirt geweſen wären. Von allen Seiten ertönten Klagen über die eigenmächtig aufgelegten und erhöheten Taxen und die ſchlechte Verwaltung der königlichen Domainen und Kroneinkünfte. Man verlor ſich in Debatten über die Vorrechte des Königs und die Rechte und Freiheiten der Nation. Die Hofparthey beklagte ſich über Schmälerung der erſten, und berief ſich auf die übrigen Könige, insbeſon-

*) Hume.

dere von Frankreich und Spanien. Der König von England ſey ſo gut König, als dieſe, folglich, ſchloſſen ſie, müſſe er ſich auch gleicher Vorrechte mit dieſen erfreuen. Die Gegenparthey leugnete im allgemeinen, daß dergleichen zu den Vorrechten der Könige gehöre, und ſtießen dadurch die Folgerung zugleich um. Sie behaupteten, der König von England genieße eben ſo viel Prärogative, als irgend ein König in der Chriſtenheit.*) Allein, eben deshalb müſſe er ſich auch damit begnügen.

Dieſe Debatten zeigen deutlich, wie ſchwankend und unbeſtimmt damahls noch die Begriffe des Staatsrechts überhaupt und die, welche die Grundlage der engliſchen Verfaſſung ausmachten, insbeſondere waren. Nicht darnach, was in England feſtſtehe, konnte die Hofparthey die ſogenannten königlichen Rechte erweiſen; ſondern nach dem, was in andern Ländern galt. Faſt auf allen Monarchien lag damahls die ſchwere Hand eines

*) Hume.

verjährten Deſpotismus. Selbſt der große und vergötterte Heinrich übte in Frankreich eine willkührliche, durch keine Grundgeſetze ihm in der Ausdehnung als rechtmäßig zugeſicherte Herrſchaft. Vornehmlich waren faſt überall die Erhebungen der Abgaben, nichts als regelloſe, größtentheils ſehr harte, und nach dem Bedürfniſſe des Monarchen allein modificirte Erpreſſungen. Regenten, und die, welche ſie umgaben, hielten es ſo für Recht, weil es ſo war, und weil ſie es nie anders gekannt hatten. Ganz natürlich mußte daher Jakob und ſeinen Miniſtern, bey ähnlichen Herrſcher-Grundſätzen, die Widerſtrebung der Nation höchſt ſeltſam und als eine offenbare Widerſpenſtigkeit erſcheinen. Daß jeder Staat, er ſey Monarchie oder Republik, eine beſondere, nach den übrigen keinesweges zu beurtheilende poſitive Verfaſſung habe, daß dieſe Verfaſſung auf einem Vertrage beruhe, alſo nur darnach Streitigkeiten dieſer Art entſchieden werden können, dieſe

Grundſätze paßten gar nicht in die Herrſcher-
ideen der damaligen Zeit.

Mit deſtomehr Lebhaftigkeit, obwohl nicht
mit genugſamer Beſtimmung und geordneter
Thätigkeit waren ſie unter der engliſchen Na-
tion izt wieder rege geworden. Der Unwille
und die perſönliche Verachtung gegen Jakob
und ſeine Miniſter, gab ihnen noch mehr Ener-
gie. Natürlich ging nun in eine offenbare
Widerſetzlichkeit über, was Anfangs nur eine
Vertheidigung ſeyn ſollte. Um zu zeigen,
daß der König das Recht, willkührliche Abga-
ben zu erheben, nicht beſitze; verweigerten
ſie ihm eine Beyſteuer, da er darum nach-
ſuchte. Um dieß zu rechtfertigen, mußten
ſie ihm beweiſen, daß er dergleichen gar nicht
bedürfe, wenn er ein guter Wirth ſey, ſeine
Domainen gehörig zu Rathe halte, und nicht
das engliſche Geld durch die Schotten außer
Landes ſchleppen laſſe. *) Dieß führte dann
wieder auf die Unterſuchung der Nothhülfen,
zu welchen der Hof bisher ſeine Zuflucht ge-

*) Weldon. R.

nommen hatte. Die Rüge einer Unordnung und Eigenmächtigkeit erregte die Erinnerung der andern. Vor allen Dingen war der ſtarke Zuwachs und die Beförderung der Katholiken, ſogar in die Miniſterſtellen und unmittelbar zu der Perſon des Königs, ein ſchwerer Stein des Anſtoßes.

Während ſich das Unterhaus in zum Theil ſehr nachdrückliche Debatten über dieſe Gegenſtände verlor, wurde das Geſuch des Königs von Seiten des Oberhauſes aufs neue in Anregung gebracht. Die Art, wie der Biſchof von Lincoln ſich hierüber geäuſſert hatte, brachte eine Mißhelligkeit zwiſchen beyden Häuſern hervor. *) Die Erbitterung nahm von beyden Seiten zu; ſelbſt die Beredſamkeit des Sir Franz Bacon vermochte nichts mehr zur Milderung derſelben zu bewirken. **) Das Unterhaus beſchloß nun, ſeine Beſchwerden dem Könige in einer Addreſſe unmittelbar zu übergeben. Von der

*) Hume. **) Britt. Biogr. Bacon.

Verwilligung der Subſidien war nicht mehr die Rede.

Ueber dieß Verfahren der Gemeinen erwachte der Unwille des Königs mit erneuerter Kraft. Anſtatt durch Beharrlichkeit noch ferner der Erreichung ſeiner Abſicht nach zu ſtreben; gab er der Befürchtung Raum, das Unterhaus mögte noch kühnere Schritte wagen. Um nun aus der unangenehmen Lage, worin er ſich befand, ſo ſchnell als möglich befreyt zu werden, und ſich gegen die drohende Gefahr zu ſichern, ſchien ihm kein ſchnelleres und wirkſameres Mittel, als das Parlament aufzuheben. Kaum zwey Monate hatte daſſelbe ſeine Sitzung gehalten.

Hiermit begnügte er ſich indeſſen noch nicht. War es eine kleinliche Begierde, ſich für ſeine abermals von dem Parlamente erfahrne Demüthigung zu rächen; oder war es das inkonſequente Verfahren der Furcht, welche nicht ſelten, um ſich zu verbergen, ein Betragen annimmt, was den Gegner nur noch mehr erbittern muß: Jakob verſamm-

ſete am andern Morgen, nach Aufhebung des Parlaments, den Geheimenrath, und ließ einige Parlamentsglieder zur Unterſuchung ihres Betragens vorfordern.*) Die Folge dieſer Unterſuchung war, daß vier der geachteſten Glieder des Unterhauſes als Gefangene nach den Tower gebracht wurden. Unter ihnen war John Hoſkyns, ein Mann von einer ausgebreiteten Achtung und großem Anhange. Die Behandlung, welche ihm wiederfuhr, mußte alſo auch ſehr viel weiter als auf ihn, und ohnzweifel den Abſichten des Hofs ſehr zuwider wirken. Dennoch ließ man ihn über ein Jahr im Gefängniſſe; ohne zu bedenken, daß die ächt philoſophiſche Art, wie er hier lebte, ſeine Achtung und ſeinen Einfluß nur vermehren müſſe. Das Publikum erfuhr die vertraute Freundſchaft, in welchen ihn Aehnlichkeit der Verdienſte und Kenntniſſe mit einem längſt bewährten Gegenſtande ſeiner Bewunderung, Sir Walther Raleigh, gebracht hatte. Es erfuhr, daß ihn dieſer vorzügliche Mann ſo ſehr ſchätze,

*) Harris.

daß er ihm ſeine hiſtoriſchen Werke zur Durchſicht und Verbeſſerung übergeben habe. *)

Wenn Männer von Anſehn und Verdienſt zu Gegenſtänden der Gewaltthätigkeiten werden; ſo wird der widerwärtige Eindruck dadurch verdoppelt. Die Nation war der Meinung, ein Parlamentsglied könne nur dem Parlamente für ſein Betragen im Parlamente verantwortlich ſeyn. Konnte die Krone hinterher eine Rechenſchaft hierüber fordern, ſo fällt in die Augen, wie bald es um Freimüthigkeit in den Berathungen gethan ſeyn müßte. Es gehörte alſo wohl nicht einmahl die Erbitterung der Gemüther in dem Grade und der Allgemeinheit dazu, um hier über Ungerechtigkeit zu klagen. Jakob und ſeine Miniſter urtheilten hingegen wahrſcheinlich ſo: wenn das Parlament aufgehoben worden; ſo iſt ein Parlamentsglied kein Parlamentsglied mehr, ſeine Privilegien hören alſo auf. Die Beurtheilung dieſes Räſonnements, in ſo fern es fähig

*) Harris.

war, das Betragen des Königs in dieſem Falle zu rechtfertigen, mag der Bemerkung ihren Platz überlaſſen, daß er hierbey nach eben den Grundſätzen verfuhr, welche er gleich im Anfange ſeiner Regierung in der Zuſammenberufungsproclamation des erſten Parlaments geäuſſert hatte, wiewohl ſie ſchon damahls durch das Betragen jenes Parlaments umgeſtoßen, in ihrer Unrichtigkeit und Unwirkſamkeit aufgeſtellt waren.*) Vergebens berief er ſich alſo auch izt zu ſeiner Rechtfertigung auf das Beyſpiel Eliſabets und anderer ſeiner Vorfahren aus dem Hauſe Tudors.**) Die Nation hatte izt wieder Sinn und Gefühl für Tyranney und Freiheit. Sie unterſchied alſo, beſtimmt und genau, ob ſie gleich noch nicht die Unterſcheidungsgründe völlig aufs Reine gebracht hatte. Wenn ſich izt Jakob auf Herkommen und Autorität berief, ſo hatte dieß nur den Erfolg, daß man dieſelbe näher unterſuchte, und nach und nach die Ideen darüber mehr aufs Reine brachte. Man würde ſie nie ſo ganz in ihrer Nichtig-

*) Geſch. d. St. 1. Th. **) Hume.

keit erkannt; nie dieſelben völlig durch die That in derſelben dargeſtellt haben; wenn nicht Jakob ſie beſtändig als untrüglich und entſcheidend aufgeſtellt hätte. Wie überall, ſo auch hier, war es der Druck, der dem Unterſuchungsgeiſt Energie und Ausdauer gab. Glaube und Unterwerfung wurde eben dadurch zu Grunde gerichtet, wodurch man ſie zu erhalten trachtete.

Allein, man kennt Jakob nun wohl zur Genüge, um überzeugt zu werden, daß Menſchenbeurtheilung und wahre Lebensklugheit nicht unter ſeine Eigenſchaften gehörten. Würde er ſonſt unter andern fortwährend bey jeder Gelegenheit über die Vorliebe der Engländer für das Gemeine- oder Nationalrecht, geſpöttelt haben! Daß er das römiſche Recht vorzog, und warum er es vorzog, iſt aus dem Vorhergehenden eben ſo bekannt, als wie bedenklich die Nation darüber war, und warum ſie dieß war. Es iſt bekannt, daß er ſchon einmal für nöthig gefunden hatte, öffentlich ſich hierüber zu äuſſern, und ſeine Vor-

liebe für jenes, der uneingeſchränkten Monarchengewalt ſo günſtiges Recht abzuleugnen.*) Gleichwohl wußte Jedermann, daß man ſich ihm nicht gefälliger machen konnte, als durch Verachtung oder Verſpottung des gemeinen Rechts **)

Hiervon lieferte die Facultät der Univerſität Cambridge einen auffallenden Beweis, als Jakob auf ſeiner nächſten Winterreiſe ***) dieſelbe beſuchte. Eine Comödie, mit der Ueberſchrift, Ignoramus, welche ihm zu Ehren aufgeführt wurde, hatte ganz offenbar dieſen Zweck. Da von derſelben nichts, als der Titel auf die Nachwelt gekommen, ſo iſt es uns nicht vergönnt, über den Werth oder den Unwerth derſelben zu urtheilen. Daß ſie ihren Zweck aber bey dem Könige vollkommen erreichte, erhellt aus der in wenig Tagen, auf Befehl deſſelben wiederholten Vorſtellung. ****)

*) Geſch. d. St. 1. Th. **) Rog. Coke. Rapin.
) 1615. *) Rapin.

Bey Hofe war indeſſen die Verlegenheit, welche die Zuſammenberufung des Parlaments veranlaßt hatte, nach der Aufhebung deſſelben, mit verdoppelter Stimme laut geworden. Verſchiedene vom hohen Adel und den reichen geiſtlichen Pfründen Beſitzern in der Nähe des Hofs, hielten dieß für eine gute Gelegenheit, ſich einen vielleicht längſt vergeblich erſtrebten Einfluß zu verſchaffen; oder irgend einen Druck, der ihnen beſchwerlich wurde, hinweg zu heben. Die unmittelbaren Anhänger des Günſtlings und der übrigen Großen am Hofe, erhielten auch wohl von dieſen Winke, denen zu folgen ſie nicht wohl umhin konnten. So lieſen denn verſchiedene, wenigſtens dem Scheine nach freiwillige Geſchenke *) in der königlichen Kaſſe ein.

Die Miniſter glaubten nun, dieſe neuen Aeuſſerungen der Benevolenz auch für das größere Publikum, als aufmunternde Beiſpiele,

*) Britt. Biogr.

ſpiele, benutzen zu müſſen. Es ergingen daher vom dem Geheimenrathe unterzeichnete Anſchreiben, an alle Sherifs, Friedensrichter, Mayors und Vorſteher anderer Korporationen, worin ihnen dieſe großmüthigen Beiträge bekannt gemacht und zugleich ans Herz gelegt wurde „wie angenehm und zu„träglich dem Könige und ſeinen Umſtänden „die Wohlthätigkeit ſeiner Unterthanen ſeyn „würde." *) Um aber dießmahl jeden Stein des Anſtoſſes aus dem Wege zu räumen; ſo wurde durchaus nichts vom Zwange oder zwangähnlichem Zureden hinzugeſezt; eben ſo wenig wurde die Namensanzeige der Nicht, beytragenden gefordert. In jeder Grafſchaft ward eine Commiſſion angeordnet, welche die Beyträge in Empfang nehmen ſollte.

Ein ſolches Schreiben gelangte denn auch an den Mayor der Stadt Marlborough in der Grafſchaft Wilt. Dieſer theilte daſſelbe einem Freunde, Sir Oliver St. John,

*) Britt. Biogr. Bacon.

einem Gutsbeſitzer in der Nachbarſchaft, mit, und bat ſich ſeinen Rath in dieſer Angelegenheit aus. St. John war ein alt engliſcher Biedermann, ſeinem Charakter und Sitten nach, und in Abſicht auf die politiſchen Grundſätze eben deshalb ein eiſerner Widerſacher jeder monarchiſchen Anmaßung, ohne es deshalb mit irgend einer Parthey zu halten. Er ſchrieb ſeinem Freunde zurück, daß er dieß Verfahren des Hofs mit den Geſetzen des Königreichs, ſo wie denen der Vernunft und der Religion gänzlich ſtreitend fände; daß der König durch dergleichen Verfahren ſeinen Krönungseid verletze, und die Nation gegen ſich aufbringen werde. Zur Beſtätigung dieſes Urtheils führte er das Beyſpiel Richard des zweyten an, der durch ein ähnliches Verfahren, wie er behauptete, Heinrich dem vierten Veranlaſſung gegeben habe, ihn des Thrones zu entſetzen. Dieß Urtheil ſtellte er dem Mayor frey, oder forderte ihn vielmehr dazu auf, es der Commiſſion zur Erhebung der Beyträge vorzulegen. *)

*) Wilſon.

Die Folge dieſer freymüthigen Aeuſſerung war, daß St. John einige Monathe darnach*) von Bacon, als königlichem Anwald in der Sternkammer, des Ungehorſams wegen angeklagt und gerichtlich verfolgt wurde. In der erlauchten Verſammlung, welche hier zu Gerichte ſaß, und welche aus den meiſten Gliedern des Geheimenraths, den Oberrichtern und den erſten Baronen des Königreichs, die mit dem Hofe verbunden waren, beſtand, war man anfangs zweifelhaft: ob die geäuſſerten Grundſätze des Beklagten nicht noch für etwas mehr, als blos Ungehorſam, angeſehen werden müßten. Bacon bewies ſehr gelehrt, und überzeugte alle Beyſitzer des Gerichts, daß ſolche Anſprüche des Königs an die Wohlthätigkeit ſeiner Unterthanen, auf keine Weiſe unter die willkührlichen Auflagen, welche durch Parlamentsſchlüſſe unterſagt worden, gerechnet werden könnten. Daraus folgerte er nun die Sträflichkeit der Aeuſſerungen St. Johns, und

*) 1615.

leitete das Urtheil ein, nach welchem der Beklagte und Ueberwieſene 5000 Pf. St. Strafe erlegen; überdieß noch eine ſchriftliche Abbitte einreichen, und auf die Gnade des Königs im Gefängniß verbleiben ſolle.*) Dieß Urtheil, was ohne Säumen vollzogen wurde, giebt einen anſchaulichen Begriff von der Art des Verfahrens in dieſem ſchreckenvollen Gerichtshofe wenn die Klage eine Beleidigung der Majeſtät betraf. Zugleich ſtellt es das Verhältniß der Strafen, insbeſondere der Geldbußen, zu den Vergehen ins Licht.

Nicht minder wichtig und charakteriſtiſch ſind einig andere Fälle, welche eben um dieſe Zeit dem General Anwald zur Unterſuchung gebracht wurden. Der erſte iſt die Anklage eines Geiſtlichen, Namens Peachem, wegen Hochverraths. Die Veranlaſſung dazu war eine Predigt, in welcher verſchiedene aufrühriſche Stellen ausgezeichnet wurden. Dieſe Predigt war nie gehalten worden; es konnte auch nicht erwieſen werden, daß ſie

*) 1615. Britt. Biogr.

jemahls habe gehalten werden ſollen, auch nicht einmahl, daß ſie von dem Angeklagten verfaßt ſey. Sie war auf ſeinem Zimmer unter ſeinen Papieren gefunden; und dieß war zur Anklage, dem König und dem Anwald auch zum Beweiſe der Schuld hinlänglich.*) Was für Mittel mußte ſich der betriebſame Anwald bedienen, um ſolche Entdeckungen zu machen! Was für Grundſätze mußte er in ſeinem Verfahren annehmen, um dieſe Entdeckungen als gültige Beweiſe gegen ſonſt unbeſcholtene Männer anzunehmen! Er fühlte ſelbſt, daß ſie wohl nicht die eines jeden Richters ſeyn mögten. Er ſah ein, dieſe Anklage habe zu viel Auſſerordentliches, als daß man auf die gewöhnliche Einſtimmigkeit der Richter der königlichen Bank mit den Abſichten des Hofs ſo ganz ſicher rechnen könne. Am meiſten beſorgte er von Sir Eduard Coke, der ſich als einen eiſernen Anhänger an der Form, und als ſeinen perſönlichen Gegner genugſam bewährt hatte. Ihn alſo

*) Britt. Biogr. Bacon.

vorher über den gegenwärtigen Fall auszuho-
len, war von Wichtigkeit, aber auch ein
ſchwieriges Unternehmen. Coke pflegte ſolche
Anträge gewöhnlich mit der Formel abzuwei-
ſen: er ſey ein Richter in der Gerichtsſtube,
aber nicht in dem Schlafzimmer. Die Fein-
heit und Verſchlagenheit Bacons wußte jedoch
Mittel zu finden, ſeine Verweigerung wenig-
ſtens unnütz zu machen. Der Ausflucht
Coke's, bey ſeinem nähern Andringen, daß
die Ohrenbeichte in den königlichen Gerichts-
höfen nicht gewöhnlich ſey, und er zweifle, ob
ſich ſeine Collegen darauf einlaſſen würden,
ſezte er die Categorie entgegen: die erſte Pflicht
eines königlichen Bedienten ſey, den Befeh-
len des Königs zu gehorchen. Als Rath
fügte er hinzu, daß er nicht übel thun werde,
ſeine Collegen ſich ganz ſelbſt zu überlaſſen.
Nun fertigte er zu einem jeden der Richter
einen mit ihm einverſtändigen Rechtsgelehrten
ab, und zwar in gröſſeſter Eile, damit keiner
von ihnen ſich erſt mit Coke beſprechen kön-
ne. Ueberdieß ſchrieb er ihnen noch genau die
Verfahrungsart vor, wie ſie dieſelben unter

dem Vorwande, ſich Verhaltungsbefehle zu erbitten, am ſicherſten ausforſchen konnten. Er ſelbſt unternahm einen neuen Angrif auf Sir Eduard Coke und führte ihm beſonders zu Gemüthe: ein jeder Richter habe ſich durch ſeinen Eid ganz beſonders dahin verpflichet, dem Könige, ſo oft er es verlange, ſeinen Rath zu ertheilen; und es hange von dem Könige ab, ob er denſelben in öffentlicher Rathsverſammlung, oder im Falle, wo dieß rathſamer, von einem jeden beſonders einfordern wolle. Coke wollte ſich gleichwohl hierauf nicht einlaſſen, und behauptete aufs neue, daß ſein Amt ſich nur auf die Gerichtsſtube einſchränke; bey den übrigen waren die Abgeſandten aber glücklicher geweſen, und ſo ſezt Bacon, in dem Berichte, welchen er hierüber an den König abſtattet,*) hinzu, „mag es gehen wie es will, ſo hoffe ich, daß „die Gewalt der Geſetze und vorhergegan„gene Beyſpiele, ſie zur Wahrheit beſtim„men werden. Auch habe ich nicht ganz die

*) Britt. Biogr. Coke.

„Hoffnung verlohren, daß Milord Coke ſelbſt,
„wenn ich ihm unvermerkt die Befürchtung
„erregt habe, als könnte er allein bleiben,
„ſich nicht werde als ein Sonderling aus-
„zeichnen wollen.“

Hierauf ſich verlaſſend, nahm, nachdem er ſich der günſtigen Meinung der übrigen Richter verſichert, der Proceß gegen Peachem den Anfang. Nach einer kurzen Unterſuchung ward er durch die Mehrheit der Stimmen des Hochverraths ſchuldig erklärt. Dem Geſetz zufolge mußte ihm die Todesſtrafe zu Theil werden. Es bis ſo weit zu treiben, ſcheint man jedoch nicht gewagt zu haben, weil mehrere nachdrückliche Vota den Beklagten mit nichten für ſchuldig erklärt hatten. *) Sein Zuſtand wurde dadurch freilich nicht ſehr gebeſſert; oder man müßte das Hinſchmachten eines elenden Lebens im Gefängniſſe, eine Verbeſſerung ſeines Zuſtandes nennen wollen.

Ein zweyter Fall hat nicht ſo viel Empörendes, nicht ſo offenbare Machinerie, den Ausſpruch

*) Britt. Biogr. Bacon.

des Rechts nach dem deſpotiſchen Willen zu drehen und zu lenken; iſt gleichwohl nicht minder merkwürdig und charakteriſtiſch. Der Gegenſtand der gerichtlichen Verfolgung war dießmahl ein gemeiner Menſch, Namens Owen, aus Godſtowe in der Grafſchaft Oxfort. Er hatte ſich eine Zeitlang in Spanien aufgehalten, und von daher den jeſuitiſchen Grundſatz: wenn ein König von dem Papſte in den Bann gethan oder abgeſetzt ſey, ſo ſtehe es einem jeden frey ihn zu tödten, mitzurückgebracht, und überall, wie ein gedungener Miſſionär, laut geäuſſert. Dieß ſah man als einen Bruch des Eides der Treue, und Owen für einen gefährlichen, mit verrätheriſchen Abſichten gegen den König erfüllten, Menſchen an. Bacon brachte alſo dieſerhalb eine Anklage *) vor das Gericht der königlichen Bank, und hatte die Genugthuung dießmahl auch ſelbſt Sir Eduard Coke's Urtheil ſogleich für ſeine Sache zu gewinnen. „Die Richter „verlangten von uns," dieß ſind die Worte

*) 1615.

ſeines Berichtes an den König,*) „daß wir ihnen „die Unterſuchungen und Schriften eine Zeitlang „zur Durchſicht und Erwägung laſſen mögten; „(welches etwas gewöhnliches iſt) ich glaube „aber nicht, daß Zweifel gegen die Angaben erregt „werden dürften. Der Lord Oberrichter, um ſei„nen Eifer zu zeigen, (ſo erkläre ich es mir „wenigſtens) brachte noch Stellen aus dem „Suarez und andern bey, um zu erweiſen, „daß wiewohl über Ew. Majeſt. der Bann „nicht eigentlich ausgeſprochen ſey, dieſelben „doch vermittelſt der allgemeinen Bulle, „de coena domini, und anderer realiter wirk„lich in den Bann gethan wären, und daß „daher die Verrätherey als de praeſenti an„zuſehen ſey. Da ich aber vorher ſahe, daß „auf dieſem Wege, wenn die Sache be„kannt würde, unter dem Pöbel ſich ohnfehl„bar die Meinung verbreiten werde, es „verhalte ſich mit Ew. Majeſt. völlig ſo, als „ob Dieſelben de facto, beſonders und aus„drücklich in den Bann gethan wären, dieß „aber die Gefahr Ihrer Perſon bey denen,

*) Britt. Biogr. Bacon.

„die verzweifelte Papiſten ſind, nur vermeh-
„ren würde, überdieß unnöthig iſt; ſo lobte
„ich den Fleis Mylords, ſezte dieß aber
„völlig bey Seite, und ſchlug einen andern
„Weg ein (welches der richtigere iſt) nämlich
„den: daß, wer in diem oder ſub condi-
„tione behauptet, daß Ew. Majeſt. dürfe
„umgebracht werden, ein Verräther de prae-
„ſenti ſey; weil er annimmt, daß dieſelben
„nur nach dem Willen eines andern Ihr Le-
„ben beſitzen. Zur Erläuterung ſtellte ich den
„Fall mit dem Herzoge von Buckingham vor,
„welcher ſagte, wenn der König ihn der Ver-
„rätherey wegen in Verhaft nehmen ließe,
„ſo wolle er ihn erſtechen; ferner den Fall
„mit der Betrügerin, Eliſabeth Barton,
„welche geſagt hatte: wenn König Heinrich
„der achte ſeine von ihm geſchiedene Ge-
„mahlin, Katharine, nicht wieder annehmen
„würde, ſo ſollte er nicht länger König ſeyn,
„und einige ähnliche" u. ſ. w. Dieſe Rede Ba-
cons hatte die unmittelbare Wirkung, daß Owen
der Verrätherey ſchuldig erkannt und verur-
theilt wurde.

Man ſieht aus dieſen Verhandlungen, daß dieſelben ganz allein von Bacon geführt wurden, und insbeſondere der Günſtling nicht den geringſten Antheil daran hatte. Gleichwohl war das Publikum, durch eine zahlreiche Gegenparthey am Hofe ſelbſt geſtimmt, längſt gewohnt, alles was ihm mißfiel, auf die Rechnung des Triumvirats Sommerſet, Suffolk und Northampton zu ſchreiben. *) Durch die Bemühung der Königin und ihrer Parthey wurden der Mißvergnügten unter dem hohen Adel und der Geiſtlichkeit in der Nähe des Hofs täglich mehrere. Mit innigem Vergnügen bemerkten dieſe, ſeit einiger Zeit, daß die Neigung des Königs für Sommerſet ſich merklich verminderte. Die Urſach hiervon war nicht tief zu ſuchen. Sommerſet hatte alle die Eigenſchaften ganz oder gradweiſe verloren, welche den König anzogen und feſſelten. Er war nicht mehr der blühende, heitere, einſchmeichelnde, drolligte Jüngling. Seit ſeiner Verheyrathung, noch merkbarer aber ſeit Overburys Tode,

*) Ruſhworth.

war ſein Auge matt, ſeine Wangen bleich geworden. *) Eine finſtere Wolke der Schwermuth lag auf ſeiner Stirn; er war meiſtens mürriſch und hart, und ließ ſelbſt den König nicht ſelten ſeine üble Laune empfinden, wenigſtens nahm er nicht mehr die geringſte Rückſicht auf ihn, ſeine Vergnügen und ſeine Lieblingsneigungen. Der König ſah es, um nur ein Beiſpiel anzuführen, ſehr gern, wenn es in ſeinem Vorzimmer laut und fröhlich zuging; beſonders machten ihm geräuſchvolle Spiele viel Vergnügen. Allein Sommerſets verſtimmte Laune ärgerte ſich daran, und deshalb trieb er die luſtigen Brüder mit vielem Ungeſtüm aus, und verbot ihre Spiele. **)

Seinen Anzug, ſeine Sitten vernachläßigte er eben ſo ſehr, als ſeine Aufmerkſamkeit für den König. Der Königin bezeigte er gar keine Achtung. Nicht nur alle Hofbedienten, von oben bis unten herab, ſondern auch die erſten vom Adel behandelte er mit einem

*) Hume. Rapin. **) Rapin.

Stolze und mit einer Härte, welche nothwendig alles auf gleiche Weiſe wider ihn empören mußte. *)

Nach dem Tode Northamptons war das Betragen des Günſtlings noch unvorſichtiger geworden, eben dadurch war aber auch der Angriff ſeiner Gegner um vieles erleichtert. Die Königin, wenn ſie auch nicht, wie einige vermuthet haben, noch einen Verdacht wegen des Todes ihres Sohnes gegen Sommerſet hegte, hatte dennoch zu viel Urſach ſeinen Sturz zu wünſchen, als daß ſie nicht unter dieſen Umſtänden hätte Hand anlegen ſollen. Sie verband ſich näher mit dem durch Sommerſet zurückgeſezten und höchſt unzufriedenen Staatsſekretair Winwood, und gewann in ihm einen eben ſo thätigen als klugen Beförderer ihrer Abſichten. Auch der Erzbiſchof von Canterbury hatte es noch nicht verſchmerzt, daß ſeine Widerſezlichkeit gegen die Eheſcheidung der Lady Franciska nur dazu gedient hatte, ihm Verweiſe von dem Könige zuzuziehen. Auch auf ihn konnte man daher

*) Hume. Rapin.

als auf ein brauchbares Werkzeug für die Abſichten der Königin und ihrer Parthey rechnen. Die Grafen von Pembroke und Bedford, erklärte Feinde des Günſtlings, und durch dieſe viele andere der angeſehenſten vom hohen Adel, nahmen ebenfalls näher und entfernter daran Theil, und der Sturz Sommerſets war nicht nur beſchloſſen; ſondern dem Anſcheine nach auch ziemlich gewiß. Indeſſen fand ſich gerade da die beſchwerlichſte Hinderniß, wo man wenigſtens ein beförderndes Terrain zur Anlage der Mine erwartet hatte. Des Königs Zuneigung für Sommerſet war zwar vermindert; eine Furcht vor ihm hatte aber den erledigten Raum wieder ausgefüllt. Was er ſonſt aus Liebe geduldet hatte, ertrug er izt aus Beſorgniß unangenehmer Ausbrüche der übeln Laune. Liebe und Furcht, ſo heterogene Gefühle es auch ſind, bringen doch nicht ſelten ähnliche Erſcheinungen hervor; — feſſeln auf gleiche Weiſe, durch das Gefühl, den geliebten oder gefürchteten Gegenſtand nicht entbehren zu können.

Die Gegenparthey mochte es ſich alſo immerhin mit allem Fleiß und aller Kunſt angelegen ſeyn laſſen, die Zuneigung, mehr noch die Achtung des Königs für ſeinen Günſtling herab zu ſtimmen; langezeit ſchien es ganz ohne Wirkung zu ſeyn. Selbſt die mancherley Winke und ſogar Beſchwerden über das ſchmutzige, eigennützige Betragen Sommerſets, hatten nicht den Erfolg, welchen man doch hievon ganz beſonders und zwar nicht ganz mit Unrecht erwartete. Der König, dem entgegen geſezten Fehler ergeben, hatte alſo keinen Sinn für dieſen. Nie war aber dieſer ſo offenbar und auf eine ſo grobe Weiſe begangen worden, als von dem Günſtlinge. *)

Wiewohl nun der König ſonſt bey mancher andern Gelegenheit die größeſte Verachtung und den lebhafteſten Unwillen über Vergehungen dieſer Art zu erkennen gegeben hatte; ſo ſchien er izt nur wenig darauf zu achten, und ließ Sommerſet gar nichts von dem,

was

*) Rapin.

was ihm zu Ohren gekommen war, merken. Vielmehr nahm man täglich die Bemühung deutlicher bey ihm wahr, durch die Kunſt an Aeuſſerungen des Wohlwollens zu erſetzen, was ihm an natürlicher Empfindung abging. Man kam nun auf die Ueberzeugung, daß man ſchwerlich ſeine Abſicht erreichen würde, wenn man nicht die Neigung des Königs auf einen andern Gegenſtand leiten; den abgenuzten und veralterten, durch einen friſchen und jugendlichen Günſtling verdrängen könne.

Der gewünſchte Gegenſtand bot ſich gerade um dieſe Zeit dar, und erſparte das Suchen und die Wahl. Georg Villiers, ein junger Edelmann aus der Grafſchaft Leiceſter, ward von ſeiner Mutter an den Hof geſchickt, um ſein Glück daſelbſt zu ſuchen. An ſeiner Vorbereitung dazu, war nichts geſpart. Er hatte ſich in Frankreich aufgehalten, und dort auſſer der ſogenannten feinen Lebensart auch noch ganz fertig franzöſiſch plaudern, vornehmlich aber vollkommen gut

tanzen gelernt. Dabey empfahl ihn eine angenehme Bildung, ein gefälliger Anſtand und ein nach der neueſten Pariſer Mode ſorgfältig gewählter Anzug.

Dieß waren allerdings gerade die Eigenſchaften, welche nie ihrer Wirkung auf das Herz Jakobs verfehlten. Die Verbündeten bemächtigten ſich daher auch unverzüglich des jungen Villiers. Die Comedie, welche bey Gelegenheit des Beſuchs des Königs zu Cambridge aufgeführt wurde, benuzte man, um die Aufmerkſamkeit des Königs auf ihn zu richten. In einem eben ſo prächtigen als ſorgfältig gewählten Anzuge, befand er ſich gerade dem Könige gegen über. Auch bemerkten die Beobachter mit Vergnügen, daß des Königs Blick ihn auffaßte, zu ihm zurükkehrte, an ihm hing.*) Er war gefeſſelt; Sommerſets Sturz von dieſem Tage an unvermeidlich.

Von dem Könige war freilich dieſe Vorſtellung noch ſehr fern. Gleich einem Ehe-

*) Hume. Rapin.

manne, der eine verbotene Leidenſchaft in ſich aufkeimen fühlt, und dieſelbe um ſo ſorgfältiger zu verbergen ſucht, weil er ſich nicht Kraft genug zutraut, ſie zu unterdrücken; wandte Jakob alle ſeine Fertigkeit in der Verſtellungskunſt an, die neu entſtandenen Regungen jeder Beobachtung zu entziehen. Am ſorgfältigſten war er bemüht, Sommerſet, was in ihm vorging, zu verbergen. Dieß gerieth ihm freilich nur ſehr ſchlecht, weil er nicht Gewalt genug über ſich beſaß, jeden Ausbruch ſeines Wohlgefallens an dem ſchönen Jünglinge zurück zu halten. Die Idee, ſich von ſeinem alten Günſtlinge zu trennen, blieb ihm auch während dieſes läſtigen Zwanges noch fern. Dagegen aber näherte ſich die Vorſtellung immer mehr, daß er den neuen Liebling ebenfalls beybehalten könne. Zu äuſſern wagte er ſie freilich noch gegen Niemanden. Auch hofte er in ſeiner eingebildeten Politik Mittel genug zu finden, ohne jemandes Mithülfe und Mitwiſſenſchaft ſeine Abſicht zu erreichen. Eitle Einbildung! er war

längſt verrathen. Eine ſo ungeſchmeidige Verſtellungskunſt, als die ſeinige, konnte keine Wendung machen, ohne nicht die auffallendſten Blöſſen zu zeigen.

Er hatte es, ſeiner Meinung nach ſehr geſchikt und verſtekt, ſo eingeleitet, daß Villiers bey Hofe bleibe, ohne von ihm dazu aufgemuntert zu ſeyn. Die Winke, welche er deshalb gab, waren ſeiner Feinheit angemeſſen. Wie hätten ſie den Auflaurern entgehen können! Für Villiers wurde eine erledigte Mundſchenkenſtelle gekauft, *) und der König überließ ſich der doppelt angenehmen Vorſtellung, welche ihm Eitelkeit und Hofnung vorſpiegelten.

Dieſe Wendung war den Abſichten der Königin nicht ganz angemeſſen. Sie ſah ein, daß durch den hier beabſichteten und eingeleiteten Wechſel für ſie nichts zu gewinnen ſeyn dürfte. Die Feinde Sommerſets konnten wohl die Ausſicht haben, ſich an den

*) Rapin.

neuen Günſtling anzuſchlieſſen, und durch ihn Einfluß zu erhalten. Allein ein jeder Günſtling mußte ein Gegner der Königin, ihren Planen, ſelbſt und allein den König zu leiten, im Wege ſtehen.

Dieſe Vorſtellungen erweckten bey ihr eine Unzufriedenheit mit dieſen Schritten ihrer bisherigen Parthey, welche ſie ihre Mitwirkung zurück zu nehmen veranlaßte. Die auflodernde Glut einer neuen Leidenſchaft ſah ſie ein, könne gefährlicher werden, als der ausgebrannte Schutthaufen einer ehmahligen, der höchſtens nur hie und da einmahl im Wege liegen könne. Es iſt daher nicht unnatürlich, daß ſie anfing zweifelhaft zu werden, ob es nicht von ihrer Seite rathſamer ſey, dem neuen Ankömling, als dem alten Beſitzhaber, entgegen zu arbeiten.

Während ſie hierüber mit ſich zu Rathe ging, und daher unthätig war, gewann Villiers immer mehr Boden in dem Herzen des Königs. Jakob bemühte ſich zwar ſorgfäl-

tiger als je, ſeine Partheilichkeit für dieſen ſchönen Jüngling zu verbergen. Allein, indem er ihn gar nicht zu kennen und zu bemerken erkünſtelte, verriethen ihn die verſtohlenen Blicke, welche ohne Unterlaß ſeinem Willen entſchlüpften, nur deſto leichter. Eine Menge kleiner, wenig merkbarer Vorfälle hatten die Beobachter längſt überzeugt, daß ihr Spiel gewonnen ſey, als eine auffallende Begebenheit das von dem König ſeiner Meinung nach ſo ſorgfältig verborgene Geheimniß dem ganzen Hofe verrieth.

Es war eine alte Sitte, daß unter den Mundſchenken, welche zuſammen ſpeißten, derjenige den Monath lang den oberſten Platz bey Tiſche einnahm, in welchem er den Dienſt bey dem Könige hatte. Auch Villiers war dieſe Ehre nicht ſtreitig gemacht. Sey es nun aus Unachtſamkeit, oder aus Unkunde, — am Tage nach der Beendigung ſeiner dießmahligen Dienſtzeit, wollte er eben dieſen Platz wieder einnehmen. Allein nun wurde er eben nicht auf die höflichſte Weiſe von ſei-

nem Nachfolger eines beſſern belehrt, und an den lezten, ihm als dem jüngſten zukommenden Platz verwieſen.*) Unter den ſichtbarſten Zeichen einer empfindlichen Beſchämung leiſtete Villiers dieſem Befehle ohne Widerſtreben Folge. Wahrſcheinlich hielt ihn ſein Gegner für feig genug, eine öffentliche Beſchimpfung einzuſtecken, und ſich ſo dem Spott und Gelächter preis zu geben. Da er nun ſchon anfing ein Gegenſtand des Neides zu werden, ſo hat man Grund zu glauben, daß Plan und Abſicht war, was den Anſchein des Zufalls haben ſollte. An einem der nächſten Tage, als der oben erwähnte Mundſchenke, bey öffentlicher Tafel, dem König zu trinken überreichen wollte, ſtieß er an Villiers, und beflekte ſein zierliches Kleid mit dem verſchütteten Weine. Villiers, hier wahrſcheinlich an ſeiner empfindlichſten Seite angegriffen, vergaß ſich ſo weit, daß er ihm auf der Stelle eine Ohrfeige gab. Nun erhob ſich ein ſchreckliches Ungewitter. Villiers

*) Rapin.

hatte den Burgfrieden gebrochen. Nach einem uralten Geſetze war ſeine Strafe nichts geringeres, als durch das Beil des Scharfrichters die Hand zu verlieren, welche das Verbrechen begangen hatte. Das Richteramt in dieſem Falle kam dem Grafen von Sommerſet, als Oberkammerherrn, zu. Wie wenig Nachſicht er von dieſem erwarten könne, hatten ihn ſchon manche harte Verweiſe und allerley andere Bedrückungen gelehrt. Auch machte Sommerſet wirklich alle Anſtalten, bey dieſer Gelegenheit ſeinen werdenden Nebenbuhler auf die Seite zu ſchaffen; — als der König den Schuldigen begnadigte, und ihn nicht einmahl zu einer Genugthuung gegen den Beleidigten verpflichtete.*)

Nach dieſem Vorfalle ſuchte zwar der König ſeine Rolle einer erkünſtelten Gleichgültigkeit nach wie vor fortzuſpielen. Allein izt diente dieß nur den Spasmachern und Spöttern einigen Stof mehr zu liefern. Durch jenen Vorfall waren beyde vor den Augen

*) Rapin.

des ganzen Hofs auf die Wage gelegt und Jedermann zu deutlich gezeigt, daß die Schale Villiers jene Sommerſets aufwöge. Es bildeten ſich nun ſchon offenbar zwey Partheien und die, welche Villiers anhing, that öffentlich Schritte, um ihn der Perſon des Königs näher und in ein Verhältniß zu bringen, wo er mit Anſtand die Rolle eines erklärten Günſtlings würde ſpielen können. Jakob nahm zwar die Empfehlungen und Verwendungen huldreich auf, ſuchte aber immer noch ſeine angenommne Rolle der Untheilnehmung und Gleichgültigkeit fort zu ſpielen. Endlich, da man immer mehr in ihn drang, erklärte er ſich gleichſam nur um dem Andringen zu entgehen: man möge ſich an die Königin wenden; er ſey entſchloſſen, in Zukunft Niemand in ſeinen beſondern Schutz zu nehmen, als den die Königin ihm empfehle. Dieß war izt wirklich Grundſatz bey ihm geworden und ein Kunſtgriff, der ſeiner Feinheit Ehre machte. Wenn nun etwa in der Folge, ſo dachte er, die Königin ihm wieder Vorwürfe, mache

daß er ſie ſeinem Günſtlinge nachſetze; ſo könne er ihr doch antworten: es ſey dieß ihre eigene Schuld, denn auf ihre Empfehlung habe er ihn angenommen. *)

Die Königin ſah dieſer Abſicht auch gar leicht auf den Grund, daher weigerte ſie ſich ſchlechterdings, als ihr die Beförderer Villiers hierüber Anträge machten. Izt gab man dem Erzbiſchofe von Canterbury den Auftrag, ſie dahin zu bewegen. Abbot unterzog ſich dieſem Geſchäfte unverzüglich mit dem lebhafteſten Eifer. Theils lag ihm ſo ſehr als irgend jemand daran Sommerſet zu ſtürzen, theils that er ſich aber auch etwas darauf zu gute, daß er bey der Königin auswirken könne, was ſie andern verweigert. Allein, wiewohl er ihr es ſogar zu einer Gewiſſensſache zu machen ſuchte; ſo mußte er doch mehr als einmahl die unangenehme Erfahrung machen, daß auch er zurück gewieſen werden könne. „Ihr und Eure Freunde My„lord wiſſen nicht, was ſie thun; ſagte die

*) Ruſhworth.

„ſcharfſichtige Königin: ich kenne Euren „Herrn beſſer, als ihr alle. Wenn wir die„ſen jungen Menſchen angeholfen haben; ſo „werdet Ihr, die Ihr für ihn arbeitet, die „erſten ſeyn, die er drückt, und auch ich wer„de meinen Antheil daran haben. Der Kö„nig wird ihn ſelbſt lehren, wie er uns „mit Verachtung begegnen und hart behan„deln ſoll; damit es den Anſchein gewinne, „als ob er Niemanden, als ihm ſelbſt, ir„gend eine Verbindlichkeit habe. *)

Edle Königin! ach! du ſprachſt wie eine Prophetin, wie ein Orakel, ruft der Erzbiſchof aus, als er ſich dreyzehn Jahre nachher dieſer Rede wieder erinnerte. Damahls aber wollte ſie ihm nicht einleuchten. Ueberdieß war er nicht gewohnt, ſich von ihr abweiſen zu laſſen, und würde daher ohnzweifel beharrt haben, auch wenn ſie ihm mehr eingeleuchtet hätte. Er ſtellte ihr daher mit der ganzen Kraft ſeiner geiſtlichen Beredſamkeit vor: daß man doch bey dieſem

*) Ruſhworth.

Tauſche auf jeden Fall gewinnen müſſe. Villiers ſey ein gutartiger Menſch, was man von dem bisherigen Günſtlinge nicht ſagen könne. Sollte er auch in der Folge aus der Art ſchlagen, ſo werde doch eine geraume Zeit darüber hingehen, ehe er zu der Stufe von Verderbtheit und Bösartigkeit herabſteige, auf welcher der andere ſtehe. *)

Die Königin, durch dieſe und ähnliche Vorſtellungen wahrſcheinlich mehr ermüdet, als überzeugt, gab endlich ſeinem ungeſtümen Anhalten, wie er es ſelbſt nennt, nach, und empfahl den jungen Villiers dem Könige, als ihren beſondern Schützling. Man vermuthet nun leicht, daß der König, der ohnzweifel hierauf längſt mit Aengſtlichkeit geharrt hatte, keine Schwierigkeiten machte. In dem Schlafzimmer der Königin, wo ſie ihm dieſen Antrag gemacht hatte, ſchlug er ihn gleich mit dem Degen, welchen der Prinz Carl an der Seite trug, zum Ritter. Zugleich gab er Befehl, ihn auf den Kammer-

*) Rushworth.

dienſt zu beeidigen. *) Sommerſet, der dieß zu beſorgen hatte, benuzte die Unbeſtimmtheit dieſes Befehls, und gab Befehl ihn als Kammerdiener zu verpflichten. Allein der Erzbiſchof und ſeine Parthey befanden ſich an der Thür des Zimmers auf der Lauer. Sobald ſie die Abſicht Sommerſets wahrnahmen, ſandte Abbot zu der Königin, ihr dieſelbe zu hinterbringen, und ſie zur Vollendung ihres Werks aufzufordern. Unverzüglich erfolgte nun der unmittelbare Befehl vom Könige, Villiers als Kammerjunker den Eid abzunehmen. **)

Dieſem zufolge galt alſo der Erzbiſchof ganz eigentlich für den Beförderer Villiers. Auch hatte er die angenehme Genugthuung daß der neue Günſtling, ſo bald er ſich von dem Könige losmachen konnte, zu ihm in die ſogenannte geheime Gallerie heraus kam, um ihm ſeine Dankbarkeit zu bezeigen. Mit unverſtellter Wärme umarmte er den gerührten

*) To ſwear him of the Bed-chamber. Ruſhworth.
**) Ruſhworth.

Prälaten und betheuerte, daß er ſeine Verbindlichkeit gegen ihn auf das lebhaſteſte empfinde, und ſo lange er lebe, ihn als ſeinen Vater verehren werde. Zugleich bat er den Erzbiſchof, ihm einige Lehren zu ertheilen, wie er ſich in ſeinem neuen Verhältniſſe zu betragen habe.

Es ſcheint, daß dieſe Aeuſſerung damahls noch aufrichtig geweſen ſey; wenigſtens nahm ſie der Erzbiſchof ſo auf, und gab ihm eine dreyfache Lehre, als den Inbegriff der geſammten Klugheitslehre. Zuerſt empfahl er ihm: „täglich auf ſeinen Knien Gott zu bitten, daß er den König ſeinen Herrn ſegnen und ihm Gnade verleihen möge, im Dienſt des Königs durch ſeine Bemühungen ſich Höchſtdemſelben gefällig zu machen. Zweytens legte er ihm ans Herz, daß er ſich beſtreben ſollte, zwiſchen dem Könige und der Königin, und dem Könige und dem Prinzen nur Gutes zu bewirken. Drittens und vornehmlich band er ihm auf das Gewiſſen, die Ohren ſeines Herrn nie mit etwas andern, als der Wahr-

heit anzufüllen." *) Dieſe Sprüche mußte ihm ſein Schüler, zum Zeichen, daß er ſie gefaßt habe, wieder herſagen, und dann entließ er ihn, mit dem ausdrücklichen Verlangen, daß er dem Könige dieſelben wieder erzählen, und die etwanige Aeuſſerung deſſelben darüber ihm wieder hinterbringen ſolle.

Dieſer Zuſatz, den der Erzbiſchof ſpäterhin ſelbſt mit vieler Naivität erzählte, *) zeichnet die Abſicht, in welcher er ſeine Lehren gab, eben ſo genau, als die ganze Scene, die Verhältniſſe und die Denkungsart auch der angeſehnſten Männer an Jakobs Hofe. Den reichlichen Stoff zu Betrachtungen, welchen ſie darbietet, überlaſſen wir daher billig einem jeden ſelbſt zu verarbeiten. Wir bemerken nur noch, daß die Begierde des Erzbiſchofs zu hören, was der König über ſeine Sentenzen geurtheilt habe, ihn ſchon am andern Tage ſich wieder bey Hofe einzufinden trieb. Und wohl mogte es ihm thun, als Villiers in der Gallerie erſchien, ſich an den

*) Rushworth. **) Rushworth.

Hofmeiſter des Prinzen, Thomas Murray, mit welchem Abbot im Geſpräch begriffen war, wandte und dieſem erklärte, wie viel er dem Erzbiſchof verdanke; als er die ihm ertheilten Lehren noch beſonders in Rechnung brachte, und hinzuſezte: er, der König habe ſie wohlgefällig angehört, und ſie für Anweiſungen erklärt, welche eines Erzbiſchofs würdig wären.*) Ach, ſeufzt der Erzbiſchof, als er dieß ſelbſt in der Folge erzählt, „dieſe dankbare Geberdung dauerte noch einige Tage, aber nicht länger, weder gegen mich, noch irgend einen andern von denen, welche ihm beförderlich geweſen waren!" Mit ihr gingen alſo auch alle die Vortheile verloren, welche man ſich von dieſer Beförderung verſprochen hatte. Der weiſe Mann ſah ſich auch dießmal nicht nur empfindlich getäuſcht; ſondern ohnfehlbar noch den Vorwürfen der Königin ausgeſezt.

Kaum war Villiers nun als Kammerjunker in des Königs Zimmer, und zu ſeinem

*) Rushworth.

nem täglichen Umgange eingeführt; ſo näherte ſich ihm unter mehrern angeſehenen Männern in Hof- und Staatsbedienungen, auch Franz Bacon, in Geſtalt eines anſpruch- und abſichtloſen Freundes. Mit einer Treuherzigkeit, die jeden Argwohn eigennütziger Abſichten zum Schweigen bringen mußte, bot er ihm ſeine Freundſchaft an. Villiers ſchenkte ihm ſein Vertrauen ſehr bald. Sey es durch ſein eigenes Gefühl des Bedürfniſſes eines guten Raths, oder durch irgend ein äuſſeres Motiv veranlaßt; — er bat ſeinen neuen Freund, ihm den reichen Schatz ſeiner Erfahrung zu öfnen. *) Bacon ließ ſich leicht willig finden und theilte ihm ſeinen guten Rath — vielleicht damit er deſto richtiger vor die Augen des Königs kommen möge — in einem ſchriftlichen Aufſatze mit. Es findet ſich übrigens nicht, daß er, wie der Erzbiſchof, ausdrücklich begehrt habe, Villiers ſollte denſelben dem Könige zeigen, und ihm ſein Urtheil wieder hinterbringen.

*) Britt. Biogr. Bacon.

„Ihr wißt," ſagt er in der Einleitung dieſes (beſonders aus der Feder dieſes großen Weltweiſen ſehr merkwürdigen) Aufſatzes, „ich „bin kein Hofmann, oder in Staatshändeln „bewandert. Meine Lebensart iſt bisher mehr „beſchaulich als thätig geweſen. Ich habe „mich mehr mit Büchern, als mit Menſchen „beſchäftigt. Die Gegenſtände und Ge„ſchäfte, worüber ihr meinen Rath verlangt, „kenne ich daher nur meiſtens durch Abſtrak„tion und obenhin. Nichts deſtoweniger bin „ich bereit, um Euch meine Dienſtwilligkeit, „wäre es auch auf Koſten meines Verſtan„des; zu bezeigen, Eurem Willen Gehorſam „zu leiſten."

„Zuerſt, Sir, werde ich mir die Frey„heit nehmen, Euch auf die Verhältniſſe, „worin Ihr Euch befindet, aufmerkſam zu „machen. Ihr ſeyd nicht blos ein Hofmann; „ſondern Ihr ſeyd Kammerjunker und alſo „beſtändig vor den Augen und Ohren Eures „Herrn. Ihr ſeyd aber auch ein Günſtling, „der Günſtling dieſer Zeit, und ſizt alſo auch in ſei-

„nem Schoſſe. Ihr habt dadurch eine be„ſondere Auszeichnung erhalten, und dürft „dieß als Eure Beſtimmung anſehen. Zu „allen Zeiten haben Könige und Große der „Erde ihre Freunde, ihre Günſtlinge, ihre „Vertrauten gehabt; denn ſie haben ihre „Leidenſchaften ſo gut als andere Menſchen. „Dieſe Günſtlinge werden nun von ihnen auf „ſehr verſchiedene Weiſe gebraucht; theils ihre „Gedanken ihnen mitzutheilen, und mit ihnen zu „überlegen, um ihr eigenes Urtheil dadurch „zur Reife zu bringen; theils ihre Sorgen „mit ihnen zu theilen, um ſich dieſelben zu „erleichtern; theils dieſelben zwiſchen ſich und „dem Neide und der Bosheit ihres Volks als „Mittelsperſonen zu gebrauchen. Denn Kö„nige können nicht irren; alle Verſehen „müſſen auf die Schultern ihrer Staatsräthe „zurück fallen; die, welche ihnen am näch„ſten zur Seite ſtehen, müſſen ſich gefallen „laſſen, den größten Theil dieſer Laſt zu „tragen."

„Erwegt alſo nun Euer Verhältniß wohl. „Der König iſt über das Volk erhaben, aber „nicht über den Tadel deſſelben. Ihr ſeyd „ſein Schatten. Wenn er ſich nun etwa ein„mahl irren, und keine Luſt haben ſollte, es „einzugeſtehen, ſondern ſich geneigt fühlte, „die Schuld auf ſeine Rathgeber zu ſchieben, „(unter denen Ihr am erſten in die Augen „fallt, das Fehlerhafte auch wohl mit aus„geführt, oder doch die Ausführung verſtattet „habt,) ſo könnte es wohl gar ſich ereignen, „daß Ihr einmal dem Unwillen des großen „Haufens zum Opfer dargeboten würdet, um „ihn zu beſänftigen."

„Hiebey erſuche ich Euch, Sir, mich „nicht unrecht zu verſtehn. Meine wah„re Meinung zu ſagen, ſo glaube oder „vermuthe ich keineswegs, daß Ihr in dieſer „leztern Abſicht mit Euren itzigen Vorzügen „begünſtigt ſeyd. Ihr dient einem Herrn, „der ſeiner Weisheit und Güte wegen, ſo „wenig von dem Neide und der Bosheit ſei„ner Unterthanen angetaſtet werden kann; ſo

„daß ich mit Wahrheit ſagen mag: kein Kö-
„nig hat vor ihm auf dem Throne geſeſſen, der
„weniger angetaſtet worden wäre. Dieſem-
„nach lebe ich gegentheils vielmehr der feſten
„Zuverſicht, daß Se. Majeſt. auf Euch ihre
„Augen geworfen haben, weil ſie in Euch ei-
„nen ſolchen Mann gefunden, als ihr ſeyn
„ſollt; oder, weil ſie Euch zu einem ſolchen
„zu machen gedenken, als ſie bedürfen und
„wünſchen. Denn ich kann ohne Schmei-
„cheley ſagen, Euer äuſſeres Anſehn ver-
„ſpricht ſo viel, als man von einem Edel-
„man nur immer zu erwarten berechtigt iſt."

„Es mag aber nun in der einen, oder
„der andern Abſicht geſchehen ſeyn; ſo kommt es
„Euch zu, Eurer ſelbſt wahrzunehmen, und
„wohl zu bedenken, was der Name eines
„Günſtlings zu bedeuten habe. Ihr ſeyd ein
„neu aufgehender Stern, und die Augen
„aller Menſchen ſind auf Euch gerichtet. Laßt
„Eure Nachläſſigkeit nicht die Veranlaſſung

„werden, daß Ihr wie eine Lufterſcheinung nie„derfallet und verſchwindet" u.ſ. w.

Wer mag dieß leſen, ohne auf die Vermuthung zu gerathen: es ſey mehr Satyre, als Ernſt, in dieſen Aeuſſerungen eines Mannes wie Bacon. Allein wem bietet ſich nicht auch zugleich die Betrachtung dar, Feinheit dieſer Art würde ſowohl für den Günſtling, als für den König verloren gegangen, Ihnen alle Aeuſſerungen als Ernſt und Wahrheit erſchienen ſeyn. Bacon konnte und mußte dieß voraus wiſſen und alſo keine andere Abſicht haben, als daß was er ſagte und wie er es ſagte für baare Münze angenommen werden ſolle. Auch war dieß im Geiſt Bacons und faſt aller Staats- und Hofbedienten der damahligen Zeit.

Bemerkenswerth ſcheint mir auſſerdem noch, daß Bacon hier von Villiers Verhältniſſe als Günſtling, gerade ſo redet, als ob dieß eine anerkannte Hofbedienung, und Villiers vor den Augen des ganzen Hofs zu derſelben

*) Bacon. Britt. Biogr.

befördert ſey. So war es auch in der That und von dem Augenblicke ſeiner Beeidigung als Kammerjunker betrachtete ihn auch ein jeder aus dieſem Geſichtspunkte. Auſſerordentlich fand man bey Hofe izt nur, daß es zwey erklärte Günſtlinge zugleich gab, daß der König auch beyde beyzubehalten die Abſicht zu haben ſchien. Wäre der alte, durch das Emporſteigen des neuen gänzlich verdrängt; ſo hätten die Höflinge gewußt, woran ſie wären, und die Wahl ihrer Parthey würde ihnen keinen Augenblick Nachdenken verurſacht haben. Allein izt ſpannten ſie ihren Scharfſinn gröſſeſten Theils wenigſtens vergebens auf die Folter, um zu einem ſichern und feſten Beſchluſſe darüber zu kommen, ob ſie dem alten fortwährend anhangen, oder in Zeiten zu dem neuen übergehen ſollten. Man ſah wohl, daß der König den neuen Günſtling mehr liebte; allein man bemerkte doch auch, daß er gegen den alten noch immer dieſelbe Duldſamkeit, Gefälligkeit, Vertraulichkeit und Aufmerkſamkeit beobachtete. Man ſchloß da-

raus, daß er ein Gleiches auch von andern gegen ihn beobachtet wiſſen wolle. Ja man erfuhr ſogar, daß er Villiers anbefohlen habe, ſich um Sommerſets Gunſt zu bewerben, und ihm auf keine Weiſe Urſach zur Unzufriedenheit zu geben. *)

Allein, nichts deſtoweniger bildeten ſich nach und nach zwey offenbar gegenſeitig wirkſame Partheyen unter der Firma dieſer beyden Günſtlinge. Die längſt bekannten Gegner Sommerſets hatten ſich öffentlich als Anhänger Villiers erklärt. Männer wie Winwood waren als Häupter derſelben bekannt, und Männer wie Bacon galten für Villiers vertraute Freunde. Sommerſet, ohnehin ſtets von finſtern Vorſtellungen verfolgt, fand hierin täglich Veranlaſſung zu neuen Befürchtungen. Nach dem Verhältniſſe, da dieſe zunahmen und ſich mehr und mehr feſtſezten, wurde auch ſeine Gemüthsart finſterer, ſtörriſcher und widerwärtiger. Anſtatt dem Rath der Klugheit zu folgen, und durch ein humanes,

*) Weld. Rapin.

gefälliges Betragen aus der ſeltſamen Grille des Königs Vortheil zu ziehen, wurde er vielmehr täglich abſtoßender. Sein Stolz kannte keine Mäßigung mehr, und beleidigte auch diejenigen, welche ſich als ſeine Anhänger ohne ſein Zuthun bewieſen und bewährt hatten.

Vor allen andern aber ließ er Villiers denſelben unbeſonnen genug empfinden. Nie zeigte ſich die Schwäche ſeines Verſtandes mehr, als in dieſem Verhältniſſe. Wie konnte er erwarten, durch Beleidigungen des Lieblings, den Liebhaber für ſich zu gewinnen! Gleichwohl war es doch die Furcht vor dem Gegentheil, welche ihn zu dieſem Betragen veranlaßte. Der König mußte nothwendig dem Unverſtändigen täglich abgeneigter, täglich durch die Klagen ſeines neuen Günſtlings mehr gegen ihn erbittert werden. Gleichwohl, was vermag nicht eine Grille der Eitelkeit über ſchwache, ſelbſtſüchtige Menſchen. Die Ueberzeugung, er werde Klugheit und

Feinheit genug Beſitzen, beyde neben einander zu erhalten und den Beobachtern über ſeine wahre Neigung die Augen zu verblenden, bewirkte in ihm eine Ertragſamkeit, welche ſelbſt die Leidenſchaft in dem Grade bey ihm ſchwerlich würde bewirkt haben. Nicht nur verwies er Sommerſet ſein Betragen gegen Villiers nicht, ſondern er beſtrebte ſich nur noch ämſiger, ſie einander näher zu bringen.

Die Spekulation hierüber führte ihn auf eine Idee, welche ihres Erzeugers nicht unwürdig und ein ſehr ähnliches Geſchwiſter einer ſehr zahlreichen Familie war. Einen feinern Kunſtgriff hatte er vielleicht, ſeinem eigenen Gefühle nach, lange nicht erfunden; er beſtand in nichts geringerm, als daß ſich Villiers öffentlich ganz in den Schutz Sommerſets begeben; ſich für ſein Geſchöpf und ſeinen Anhänger erklären ſolle. Dieß glaubte er, würde doch den Stolzen verſöhnen, und zugleich die Täuſchung des Publikum vollenden.

Nachdem dieſe Idee aufs Reine gebracht und mit Villiers verabredet war; unterrichtete der König den Ritter May (einen Parthey-gänger Sommerſets, der gleichwohl die Kunſt übte, den Baum auf beyden Schultern zu tragen) von ſeiner Abſicht. Er trug ihm auf, ſo, als veranlaßte ihn blos ſeine eigene Freundſchaft dazu, ſeinem Gönner zu hinterbringen, wie er von guter Hand habe, daß Villiers zu ihm kommen und ſich ſeiner Gunſt empfehlen werde. Zugleich ſollte er ihm als Freund den Rath geben, daß er ihn gut aufnehmen, und dadurch dem Könige einen Beweis ſeiner Gefälligkeit geben möge. Nebenher könne er auch wohl einen Wink dahin fallen laſſen, daß er doch nach gerade die Idee aufgeben möge, die Gunſt des Königs ausſchlieſſend im Beſitz zu behalten.*)

Der Ritter entledigte ſich ſeines Auftrages, fand aber, wie er erwartet hatte, bey Sommerſet nicht die geringſte Geneigtheit, dem Wunſche des Königs zu begegnen. Des-

*) Weldon. Rapin.

halb hielt er für das Sicherſte, ihm gerade heraus zu ſagen, daß er ihm dieſen Rath von hoher Hand ertheile, und ihm die Gefahr, welche aus einer Weigerung für ihn erwachſen könne, geradezu vor Augen zu ſtellen. Allein, wie wenig Eindruck auch dieß auf den Verblendeten gemacht hatte, zeigte der Empfang und die Behandlung, welche Villiers von ihm erfuhr. Dieſer ſtellte ſich ihm einige Stunden nachher als ſeinen demüthigen Diener vor, verſicherte ihm, daß er nur von ihm abzuhängen, nur durch ihn ſein Glück zu machen wünſche, und ihn deshalb bitte ihn in ſeinen Schutz zu nehmen. Allein Sommerſet antwortete ihm im heftigſten Aufwallen des Zorns und mit allen Aeuſſerungen eines unverſöhnlichen Haſſes: „er könne ſeine Dienſte nicht gebrauchen; auch ſey er nicht gemeint ihm eine andere Gunſtbezeugung angedeihen zu laſſen, als ihm bey nächſter Gelegenheit den Hals zu brechen; worauf er ſich ſicher verlaſſen könne.“ *) Dieſe Antwort, welche Villiers allerdings wohl nicht ohne den Ausdruck

*) Weldon. Rapin.

tiefer Kränkung dem Könige zurück brachte, verſezte ohnzweifel ſeinem Enſchluſſe, ihn noch ferner beyzubehalten, einen tödlichen Stoß.

Zum Unglück für Sommerſet mußte nun gerade um dieſe Zeit eine Begebenheit wieder in Anregung gebracht werden, die er auſſerhalb ſeines eigenen Gewiſſens wahrſcheinlich für vergeſſen gehalten hatte. Als er eben mit dem König die Reiſe angetreten,*) welche dieſer alle halbe Jahre durch einen Theil ſeiner Staaten zu machen pflegte, meldete ihm einer ſeiner Anhänger von London aus: die Ermordung Overburys ſey entdekt; Wilſon der Aufwärter deſſelben im Tower bereits eingezogen, und man rede laut davon, daß auch er und ſeine Gemahlin einen erheblichen Antheil an dieſer Schandthat hätten. Sommerſet, der noch immer die Veränderung, welche in ſeinen Verhältniſſen vorgegangen war, nicht recht gefaßt hatte; hielt ſich alſo noch immer für den allmächtigen, wenn auch

*) Oct. 1615.

nicht für den einzigen Günſtling. Vielleicht hatte er verborgene Gründe zu glauben, der König werde und könne ihn nicht ſinken laſſen. Ueberdieß mogte ihn der Tod des Grafen von Northampton gegen eine Ueberführung ſeines Antheils an der entdekten That noch ſicherer gemacht haben. Daher wagte er es nach London zurück zu kehren, um durch ſeine Gegenwart das ihm nachtheilige Gerücht niederzuſchlagen; *) vielleicht auch in der Erwartung, die ganze Unterſuchung noch unterdrücken zu können. Kaum war er aber in London angekommen, ſo ließ ihn der Oberrichter, Sir Eduard Coke, im Namen des Königs verhaften, und in den Tower führen. Seine Gemahlin und eine beträchtliche Anzahl anderer Perſonen, als Gehülfen und Mitwiſſer, hatte dieß Schickſal bereits getroffen, während er ſich unterwegens befand. Die Unterſuchung nahm ſodann mit Wilſon unverzüglich ihren Anfang.

Keine gerichtliche Angelegenheit war ſeit langer Zeit in England mit ſo viel Intreſſe

*) Britt. Biogr.

von dem Publikum beobachtet; allein vielleicht eben deshalb iſt auch keine in ſo verſchiedenen Geſtalten auf die Nachwelt gekommen, als dieſe. Beſonders weichen die Erzähler in den Nachrichten von der Entdeckung des Verbrechens, von dem Betragen Jakobs und der Richter, insbeſondere des Sir Eduard Coke, und den Urſachen des allerdings merkwürdigen Ausgangs, ſehr von einander ab. Da gleichwohl dieſe Begebenheit für die Beurtheilung der Regierungsgeſchichte Jakobs und der Rechtspflege der damaligen Zeit überhaupt, allerdings von Wichtigkeit iſt; ſo dürfte es doch der Mühe werth ſeyn, dasjenige was bey genauer Durchſuchung dieſes Labyrinths, als das zuverläſſigſte oder wahrſcheinlichſte erkannt worden, für eine leichte Ueberſicht zuſammen zu ſtellen.

Wahrſcheinlich iſt es allerdings, daß die Gegenparthey Sommerſets eine Begebenheit nicht ganz vergeſſen hatte, welche damahls, als ſie ſich ereignete, ſo viel Aufſehen machte, und ſelbſt den blendenden Glanz, in welchem

ſich der Günſtling zeigte, unauslöſchlich beflekte. Es iſt ferner wahrſcheinlich, daß ſie unter den itzigen Umſtänden ganz beſonders ihre Aufmerkſamkeit darauf gerichtet; auch wohl Verſuche angeſtellt haben, zuverſichtlichere Data zu entdecken, als welche das Stadt= und Landgeſpräch anzugeben vermogte. Es iſt endlich wahrſcheinlich, daß eben dieſe täglich größer werdende Parthey den Entſchluß gefaßt hatte, durch die glücklich gemachten Entdeckungen die ſeltſame Grille des Königs zu zernichten, und ſo alſo die einzige Stütze, die Sommerſet noch erhielt, unter ihm wegzuſtoßen. *)

Von dieſer Seite die Sache angeſehen, fällt denn freilich die doch wohl an ſich ſchon nicht wahrſcheinliche Angabe hinweg, daß ein Apothekergeſelle, der bey der Zubereitung des vergifteten Kliſtiers, wodurch Overbury ums Leben gebracht worden, geholfen hatte, ſich deſſen ohne Veranlaſſung in einem nicht ent=

*) Weldon. Britt. Biogr.

entfernten Lande ſelbſt gegen die Domeſtiken des Geſandten gerühmt haben ſollte. Vielmehr iſt, nach genauer Prüfung der Zeugniſſe, anzunehmen, daß jene Nachforſchung in den Niederlanden von England aus veranlaßt worden. Weſton, der ehemahlige Aufwärter Overbury's im Tower, hatte durch Empfehlung des Lieutenants im Tower, Sir Gervoiſe Elways, eine anderweitige Beförderung erhalten. Dadurch war der Neid einiger Mitwerber, und durch dieſen Vorwürfe erregt; um dieſe zu unterſtützen, wurden alte Gerichte erneuert, auch wohl vermehrt wieder in Umlauf gebracht. Sir Gervoiſe, ehemahliger Aufſeher Overburys und itziger Beförderer Weſtons, bemerkte, daß ſeine Ehre bey dieſer Gelegenheit in ein gefährliches Gedränge gerathe. Um ſie zu retten, vertheidigte er ſie laut. In der Hitze entwiſchten ihm jedoch, wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt, manche Aeuſſerungen, welche einige Mitwiſſenſchaft um das Verbrechen Weſtons verriethen.*) Das Uebrige ergiebt ſich ziemlich von

*) Britt. Biogr. Bacon.

ſelbſt. Winwood, bekanntlich ein erklärter Feind Sommerſets, wurde aufmerkſam darauf, erkundigte ſich nach den Verbindungen Weſtons während der Zeit, da er Overburys Aufwärter geweſen, und erfuhr einiges, doch nicht erwieſenes, von dem Antheile, welchen jener Apothekergeſell, der ſich nachher in die Niederlande begeben, an dem Complotte gehabt. Der Gedanke, dieſen, in einem fremden Lande allerdings wohl weniger vorſichtigen, durch die Domeſtiken des Geſandten ausforſchen zu laſſen, bot ſich dann ganz natürlich dar. Eine Zechgeſellſchaft hat wohl größere Entdeckungen veranlaßt, als diejenige, welche hier gemacht werden konnte. Hatte der Geſandte die Ausſage, ſo fand er auch leicht Mittel, ſich des Ausſagers zu bemächtigen. Er ſtattete ſodann dem Staatsſekretair einen officiellen Bericht von dieſer dem Scheine nach zufälligen Entdeckung ab, und dieſer verſäumte nicht, dem Könige davon gleichfalls eine officielle Anzeige zu thun. *)

*) Weldon. Rapin. Hume.

Jakob ſah ſich durch dieſe Entdeckung einer ſo auffallenden Schandthat, welche er vielleicht långſt wußte, in die grôßeſte Verlegenheit geſezt. Auf der einen Seite fühlte er ſich noch immer von der Idee gefeſſelt, Sommerſet habe ein Recht, wo nicht auf ſeine Zuneigung, doch wenigſtens auf ſeine Groſsmuth; auf der andern fühlte er ſich nun aber eben ſo ſtark von der Vorſtellung ſeiner Kônigſchaft und dem Ruhm einer ſtrengen und unpartheyiſchen Gerechtigkeitspflege ergriffen. Eitelkeit war es, welche ihn hier auf beyden Seiten feſt hielt. Wer weiß, ob er ſich ſobald auf die eine, oder die andere Seite, zum Entſchluß und zur Thåtigkeit würde beſtimmt haben, wenn nicht Sommerſet ſeinen Plan ihn mit Villiers zu verſöhnen, ſo ungeſtüm zernichtet håtte. Die Empfindlichkeit hierüber zeigte ihm nun den Ruhm eines Beſchützers der Gerechtigkeit in einem erhôhten Glanze. Er beſchloß Sommerſet aufzuopfern und gab den Befehl, die Unterſuchung der Sache anzufangen. Mit erheuchelter

Sehnſucht nach einem baldigen glücklichen Wiederſehn, ließ er Sommerſet nach London abreiſen; wiewohl er wußte, was für ein Schickſal dort ſeiner wartete.

Die Prüfung der Thatſachen, und Vergleichung mit der anderweitigen Kenntniß des Charakters Jakobs laſſen keinen Grund zu, warum man die verräthliche Art, wie er Sommerſet bey ſeiner Abreiſe entließ, für unwahr annehmen wollte. Die grellen Farben, womit er ſeine Verſtellungskunſt aufzutragen pflegte, ſind auch aus andern Beyſpielen hinlänglich bekannt. Hatte er doch bisher ſchon noch immer Zärtlichkeit gegen Sommerſet geheuchelt, die er nicht mehr empfand. Izt war er gegen ihn erbittert, und dieß gab ſeinen erzwungenen Liebkoſungen natürlich noch einen höhern Grad von Andringen und Heftigkeit. Die Beſorgniß, ſeine wahren Empfindungen zu verrathen, veranlaßte ein lebhafteres Beſtreben, ſie hinter dem Erkünſtelten zu verbergen. Er ſuchte ſeinen Widerwillen unter heftigen und endloſen Umarmungen zu

zu erſticken; aber eben deshalb drängte ſich dieſer auch unwillkührlich hervor, ſobald er nur etwas Luft wieder erhielt. So bleibt es nicht mehr unwahrſcheinlich, wenn der König Sommerſet bis unten an die Treppe begleitete, und ihm einmal über das andere zurief: er möge doch ja ſobald als möglich zu ihm zurükeilen! dann aber, ſobald er ſich von ihm gewandt, und nicht gehört zu werden glaubte, in die Worte ausbrach; „geh! und der Teufel geh mit Dir. Ich begehre Dein Angeſicht nicht wieder zu ſehn. *)

Noch an eben dieſem Tage kam der Oberrichter Sir Eduard Coke, dem die Unterſuchung aufgetragen war, im Royſton bey dem Könige an, um ſich eine Commiſſion zum Beyſtande in dieſer eben ſo verwikkelten, als erheblichen und gefährlichen Angelegenheit zu erbitten. Der König emfahl ihm bey dieſer Gelegenheit die höchſte Strenge gegen alle Mitſchuldigen ohne Anſehn der Perſonen.

*) Weldon. B. B.

Als er ihn entließ, hob er die Hände bey einer Beſchwörung empor und rief: Der Fluch Gottes ruhe auf Dir und den Deinigen, dafern Du irgend Jemand von ihnen verſchonſt, und der Fluch Gottes ruhe auch auf mir und den Meinigen, dafern ich irgend Jemand von ihnen begnadige. *)

Dieſer Aufmunterung ſchien es bey dem Lord Oberrichter nicht zu bedürfen. Höchſt eingenommen von ſeiner Perſon und ſeiner Würde als Richter, war ſeine, ohnehin rauhe und leidenſchaftliche Gemüthsart, in ſich ſelbſt mehr zur Strenge, als zur Gelindigkeit geneigt. Das Auſſerordentliche dieſes Falles und der Stand und die Verhältniſſe der beſchuldigten Hauptperſonen reizten ſeinen richterlichen Ehrgeiz nur noch mehr. Er gehörte zu den Menſchen, die entfremdet von alle dem, was beliebt und angenehm macht, nur ſtets dahin ſtreben, ſich gefürchtet zu wiſſen. Da er längſt nach der Kanzlerwürde trachtete, ſo ſah er höchſt wahrſcheinlich dieß als eine Ge-

*) Weldon. Coke. B. B.

legenheit an, ſich bey dem Könige und dem Hofe ſo in Achtung zu ſetzen — das heißt gefürchtet zu machen — daß Niemand es wagen würde ihm in den Weg zu treten.

Unter ſeinem eifrigſten Betriebe nahm nun die Unterſuchung mit Weſton ihren Anfang. Noch hatte Sommerſet eine nicht unbeträchtliche Parthey, deren Glieder alle näher oder entfernter bey dem Ausgange dieſer Unterſuchung intereſſirt waren. Sie gaben ſich daher eben ſo eifrig Mühe, dieſelbe zu verwirren, als der Richter, dieſelbe aufs Reine zu bringen. War es möglich Weſton zu retten, ſo fiel die Gefahr Sommerſets und aller übrigen von ſelbſt hinweg. Auf ihre Eingebung verweigerte jener daher anfangs gänzlich Rede zu ſtehen. Dieß machte dem Richter nicht wenig zu ſchaffen, und er hatte alle ſeine juriſtiſche Kunſterfahrenheit und Gewandheit nöthig, um den Beklagten zur Ausſage zu bringen. Doch auch nach ſeinem Eingeſtändniß gab die Beſchaffenheit der engliſchen Geſetze

aufs neue wieder eine Ausflucht an die Hand. In der Anklage Weſtons war angegeben: er habe Overbury durch Arſenik und Merkurium Sublimatum vergiftet. Nun war dies gleichwohl keineswegs zu beweiſen; auch Weſton behauptete, die Art des Gifts, deſſen er ſich bedient, nicht gekannt zu haben. Nach den engliſchen Geſetzen befreiet jede falſche Angabe in der Klage, den Beklagten auf der Stelle. Weſton aufmerkſam hierauf gemacht, forderte dieſe Rechtswohlthat auch für ſich, ohnerachtet er das Verbrechen ſelbſt ſchon eingeſtanden hatte. Hier kam es nun auf den Ausſpruch des Oberrichters an. Dieſer erklärte ſich aber, zwar der Vernunft gemäß, aber doch dem Herkommen in ähnlichen Fällen zuwider, dahin, daß der Sinn des Geſetzes keineswegs auf dieſe Weiſe gedeutet werden könne. Wenn, führte er zum Beyſpiele an, die Rede von einer gewaltſamen Ermordung ſey, und in der Anklage als Inſtrument des Mordes das Schwerdt anſtatt des Dolches genennt wäre, ſo könne dieß die Schuld der

Ermordung doch keineswegs aufheben.*) Die Gegenparthey unterließ nicht, dieſe Entſcheidung als gewaltſam und partheyiſch zu verſchreyen. Nichts deſtoweniger wurde von der Jury das ſchuldig über Weſton ausgeſprochen, und ihm ſodann von dem Richter die Strafe des Strangs zuerkannt.

Da nun keine Hoffnung übrig blieb, Weſton zu retten, verſuchten die Anhänger Sommerſets, wenigſtens ſeinen Tod noch nützlich für die übrigen zu machen. Es naheten ſich ihm daher, als er ſchon unter dem Galgen und im Begriff war, aufgeknüpft zu werden, verſchiedene Hofleute, und legten ihm allerley Fragen vor, um ihn zu einem Widerruf ſeines Eingeſtändniſſes zu verleiten. Hiervon, ſo beſchuldigte man ſie wenigſtens, wollten ſie dann Gelegenheit nehmen, das Verfahren des Gerichtshofs ſowohl bey dem Könige, als in dem Publikum verdächtig zu machen, und ſo vielleicht ſelbſt noch unbeſtimmte

*) Britt. Biogr. Coke.

Vortheile für die übrigen Beklagten zu gewinnen. *)

Allein, auch dieſer Anſchlag mißglückte. Ihre Geſchäftigkeit auf dem Richtplatze war nicht unbemerkt geblieben, und für wichtig genug gehalten, ein gerichtliches Verfahren darüber zu veranlaſſen. Der König hatte in dieſem wichtigen Proceſſe nicht etwa blos den Gang der Gerechtigkeit ungeſtört fortſchreiten laſſen; ſondern er hatte, was ihm doch keineswegs zukam, überall eine Angelegentlichkeit, ein faſt leidenſchaftliches Beſtreben zur Beförderung deſſelben an ſich wahrnehmen laſſen. Dieß war die Wirkung des Vorſatzes, der Welt ſeinen Gerechtigkeitseifer an den Tag zu legen. Es ging ihm dabey wie denen, welchen Religion gleichgültig iſt, und die doch bey jeder Gelegenheit, wobey ihr perſönliches Intereſſe es erfordert, ihren Religionseifer zu Tage legen wollen. Die Wärme wird Erhitzung, die Bereitwilligkeit Andringen, das ruhige unverſtellte freye

*) Britt. Biogr. Bacon.

Handeln die Gebärdung eines ſchlechten Schauſpielers, der ſich in ſeine Rolle hinein zu ſetzen ſucht. So wird das ganze verunglückte Beſtreben nur bey dem Zuſchauer einen Verdacht erwecken, den er vorher noch nicht hatte, oder einen Verdacht, der ſchon Statt fand, beſtätigen. Jakobs hier zur Schau getragener Eifer für die Handhabung der Gerechtigkeit, hatte die ſehr natürliche Folge, daß dadurch alte Gerüchte wieder neu wurden, daß ein längſt entſchlafener Argwohn ſich aufs neue wieder regte.*) Mehr als ein niedriges und ſelbſt verbrecheriſches Bewußtſeyn ſezte man bey ihm voraus, welches er hinter dieſem erkünſtelten Eifer zu verſtecken ſich bemühen ſolle.

Davon ahndete freylich Jakob nichts, der von ſeiner Feinheit und Kunſt zu ſcheinen und zu verbergen ſo bewährte Ueberzeugungen zu haben glaubte. Es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß auch die Strenge, womit jene Bemühung der Freunde Sommerſets auf dem Richtplatze geahndet wurde, kein anderes

*) Britt. Biogr. Bacon.

Motiv hatte. Auf die Art des Verfahrens führte ihn jedoch wohl der General Anwald Bacon; welcher denn auch, im Namen des Königs, einen förmlichen Proceß gegen die verdächtig gewordenen vor der Sternkammer eröffnete. Die Ueberſicht deſſelben liefert einen merkwürdigen Beytrag zu der Verfahrensart des Hofs überhaupt und dem Dienſteifer des großen Bacon insbeſondere.

Die Anklage traf hauptſächlich drey Hofleute Namens Lumſden, John Hollis und John Wentworth. In der Anklagerede, welche der Anwald deshalb vor dem Gerichte der Sternkammer hielt, ging er von einer ſehr ausführlichen Erörterung der Größe und Wichtigkeit des Verbrechens, der Vergiftung, aus. Ehemahls, führte er an, habe man es mit unter Hochverrath gerechnet; weil dieß Verbrechen geradezu auf die gänzliche Zerrüttung der menſchlichen Geſellſchaft hinwirke. Hierauf, machte er nun den Uebergang, gründe ſich auch der Eifer, welchen der König bey dieſer ſchrecklichen Veranlaſſung beweiſe. Auſſerdem gehe ihn daſſelbe auch noch

perſönlich an. Overbury ſey ein Staatsge-ſangener geweſen, als er ermordet worden, habe alſo unmittelbar unter dem Schutze des Königs geſtanden. Daraus folgerte er nun, daß ein jeder, der die Unterſuchung und Beſtrafung jenes ſchrecklichen Verbrechens zu hindern ſuche, ſich einer Theilnahme an demſelben ſchuldig mache. Die Anwendung hiervon auf die gegenwärtig Beklagten, brachte alſo auch auf dieſe die Beſchuldigung des Hochverraths.

Die nöthigen Beweiſe führten ihn nun zu der beſondern Angabe der Verbrechen eines jeden Einzelnen. Lumsden beſchuldigte er des Verſuchs, einen falſchen und ehrenrührigen Bericht von dem Verhör Weſtons dem Könige durch einen ſeiner Kammerherrn in die Hand ſpielen zu wollen. Bey dieſem habe er zur Abſicht gehabt, das Verfahren des Oberrichters verdächtig zu machen, welcher doch jedes Lobes (das er ihm zur Verwunderung aller auch reichlich ertheilte) würdig ſey. Wentworths Verbrechen beſtand darin, daß er un-

ter dem Galgen noch einmal den Verurtheilten gefragt: ob er Overbury vergiftet habe, oder nicht? daß er hinzugeſezt; er wünſche dieß zu wiſſen, um mit ihm beten zu können. Hollis ſey nun endlich gar dem Beichtvater ins Amt gefallen, und habe dem Verbrecher zugeredet: daß er ſein Gewiſſen entledigen und durch ein aufrichtiges Geſtändniß eine öffentliche Genugthuung geben möge. *) Als Weſton hierauf nicht geantwortet, habe er beym Umwenden ſeines Pferdes laut geäuſſert: „dieſe Verurtheilung beunruhige ihn ſehr.“ Ja er habe ſogar an dem Tage, wo Weſtons Urtheil geſprochen ſey, ungeſcheuet geäuſſert: „wenn er ſich mit in der Jury befunden hätte, ſo würde er wegen des Ausſpruchs zweifelhaft geweſen ſeyn.“

Nachdem er dieſe Beſchuldigungen gehörig erläutert, ſchickt er ſich nun an, „die „Größe und Schändlichkeit dieſer Verbrechen“ zu erweiſen. „Er wiſſe wohl,“ dieß ſind ſeine eigenen Worte, „daß man in England keine

*) Britt. Biogr. Bacon.

ſpaniſche Inquiſition und kein heimliches Gericht habe; nicht minder, daß man den Menſchen in der Sterbeſtunde den Mund nicht knebeln könne. Vielmehr müſſe er Freyheit haben zu reden. Allein, dieß müſſe auch blos ſeinem eigenen Drange und Bedürfniſſe überlaſſen bleiben. Herauslocken und Abfragen ſey höchſt gefährlich und auf keine Weiſe zu erlauben. Wolle man ihnen ja Fragen vorlegen, ſo müßten dieſe auf eine nähere Erforſchung ihres Vergehens, oder ihrer Mitſchuldigen eingeſchränkt und ihnen nur von dazu autoriſirten Perſonen vorgelegt werden. Fragen hingegen, welche die offenbare Tendenz verriethen, dasjenige, was res judicata ſey, für falſch oder verdächtig zu erklären, wären eben ſo ſträflich als thöricht. Dieß ſey um nichts beſſer, als wenn man ein Gericht zu Tyburn (dem Richtplatze) feſtſetzen wollte, um die Ausſprüche der königlichen Bank zu Weſtminſter zu kontroliren. Ueberdem fiel es auf jeden Fall als unnütz und gefährlich in die Augen, denn entweder ſtimmten die hier erhaltenen Antworten des Delinquenten mit der

gerichtlichen Unterſuchung überein; und wo⸗ zu würden ſie dann je nützen? oder ſie wider⸗ ſprächen jener; und dann würden ſie höchſtens auch nur dazu dienen, die Majeſtät der Ge⸗ rechtigkeit dem Geſchwätz des Pöbels Preis zu geben. „Ihr ſehet alſo, Mylords, „ſo ſchloß er endlich, daß dieß unter die größ⸗ „ten und gefährlichſten Verbrechen gehöre: „denn wenn wir nicht die Würde der Gerech⸗ „tigkeit behaupten; ſo kann die Gerechtigkeit „auch uns nicht ferner ſchützen." *)

Nachdem die Zeugen vernommen, die Vertheidigungen angehört, das ſchuldig ausgeſprochen war, nahm der Oberrichter Coke das Wort. Er ſtimmte in dem Urtheil über die Wichtigkeit des Gegenſtandes völlig mit dem Anwald überein. Indem er die einzel⸗ nen Beſchuldigungen durchging, begnügte er ſich nicht einmal bey dem, was man als Ur⸗ ſache ihrer Sträflichkeit vorgetragen hatte. Seiner anderweitig ſchon bewährten ſehr in⸗ humanen Sitte zufolge, nahm er ſich die

Frey⸗

*) Britt. Biogr. Bacon.

Freyheit, die Beklagten noch perſönlich übel zu behandeln. Er miſchte Vorwürfe ein, die mit der eigentlichen Beſchuldigung in gar keinem Zuſammenhange ſtanden. Lumsden warf er zum Beiſpiel vor, er ſey des Grafen von Sommerſet Kupler geweſen. Hollis Verbrechen ſchilderte er als das größte: weil er ſich offenbar unterfangen habe, nach dem Urtheilsſpruche, noch an der Wahrheit des Verbrechens zu zweifeln. Ein ſolches Urtheil wäre ſeiner Natur nach ſo heilig, daß die Geſetze dergleichen Zweifel zu äuſſern, ſchlechterdings Niemanden, er ſey wer er wolle, zugeſtehen könnten."

Hollis hatte am Schluſſe ſeiner Vertheidigung geäuſſert: er werde ſich dem im Gehorſam unterwerfen, was etwa über ihn beſchloſſen ſeyn ſollte. Dieß fing der Richter mit vieler Leidenſchaftlichkeit auf, und ſchalt den Beklagten, daß er zu glauben ſchiene, der Gerichtshof habe gegen ihn und gegen den Grafen von Sommerſet eine Verſchwörung gemacht. Das Gegentheil hiervon zu bewei-

ſen, ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn, wiewohl der Beklagte verſicherte, daß er ſich unter dem Ausdrucke „beſchlieſſen“ durchaus Nichts dem ähnliches gedacht habe.

Das Ende dieſer ſeltſamen Unterſuchung war, daß Lumsden zu einer Geldbuße von zweytauſend, die beyden andern aber von tauſend Mark, überdieß noch zum Gefängniß verurtheilt wurden, bis ſie dem Gerichtshofe der königlichen Bank durch eine Abbitte Genugthuung gegeben, auch ihre Verführer und Theilnehmer angezeigt hätten. *)

Dieſe ſtrenge Behandlung benahm den Anhängern Sommerſets keineswegs den Muth, von Zeit zu Zeit neue Verſuche zur Verzögerung und Verwirrung des Proceſſes zu wagen. Auch rükte die Unterſuchung am Ende dieſes Jahres **) und zu Anfange des folgenden, nur langſam und mit beträchtlichen Zwiſchenräumen des Stillſtandes fort. Dieſe fanden ſich freilich hauptſächlich erſt

*) Brit. Biogr. Bacon. **) 1615, 1616.

dann, als die Unterſuchung ſich den Haupt- perſonen nahte. Die weniger bedeutenden, alſo auch weniger ſträflichen, hatte der eiſerne Arm der Gerechtigkeit, wie es ſo zu gehn pflegt, ſchneller getroffen. Mistriß Turner, die alte treue Tröſterin und Gehülfin der Lady Sommerſets, der Lieutenant des Towers, (wiewohl er betheuerte, Weſton von jener That abgerathen zu haben,) wurden ſchnell hintereinander durch den Strang hingerichtet. Ihnen folgte Jakob Franklin, überführt, das Gift herbeigeſchaft und Weſton überliefert zu haben.

Nun traf die Unterſuchung eine der Hauptperſonen, und nun ſtokte ſie. Nun wurden auch die Verhandlungen dunkler, ohnzweifel weil die Nachrichten davon unzuverläſſiger waren. So viel iſt klar, daß Sir Thomas Manſon das Werkzeug der Lady Franciska und des Grafen von Northampton geweſen ſey. Die Unterſuchung nahm von hieraus ihren Anfang, wurde aber bald eingeſtellt, und was darüber zu unſerer Wiſſen-

ſchaft gekommen iſt, beruht meiſtens auf unzuverläſſigen Gerüchten. *) Wahrſcheinlich iſt es indeſſen wohl, daß der Eifer des Richters bey näherm Nachſuchen verborgene und unerwartete Gänge und Tiefen der Intrigue fand, welche in ein Labyrinth führten, aus welchem er ſich nicht getrauete den Ausgang zu finden. So ſollen ſich auf der einen Seite Spuren gefunden haben, welche auf die wahre Veranlaſſung der Todesart des Prinzen von Wallis leiteten; auf der andern waren geheime Verbindungen Northamptons und Sommerſets mit Spanien und den Katholiken überhaupt gegen den König und die Proteſtanten wahrgenommen, deren Nachſuchung vielleicht ins Unendliche geführt haben würde. Durch Manſons Verhör ſcheint ebenfalls der Verdacht, als habe der König ſelbſt Antheil an der Ermordung Overburys, aufs neue erregt worden zu ſeyn. Wenigſtens wurde gegen ihn ausgeſagt, daß er dem Lieutenant des Towers verſichert habe: es geſchehe mit dieſer Schandthat dem Könige

*) Britt. Biogr. Coke.

ein angenehmer Dienſt; und nur durch dieſe Verſicherung ſey er dafür gewonnen worden. Als dieſe Ausſage dem König vor die Ohren kam, ſoll er in die lebhafteſte Verlegenheit gerathen ſeyn. In voller Verſammlung des Geheimenraths, wo Coke eine Aeuſſerung darüber entwiſcht war, kniete er vor dem Tiſche nieder, und betheuerte mit dem Ausdruk des lebhafteſten Affekts: auf ihn und ſeine Nachkommen ſolle der Fluch des Herrn ruhen, wenn er in den Tod Overburys eingewilligt habe. *)

Abweichend und unbeſtimmt wie die Urtheile der Geſchichtsforſcher über dieſe Thatſachen, ſind die Vermuthungen über den plözlichen Aufſchub des Prozeſſes dieſes wichtigen Mitſchuldigen. Einige erzählen, der Oberrichter Coke habe während des zweyten Verhörs einen Brief von dem Könige erhalten, und ſogleich Manſon mit der Aeuſſerung entlaſſen, man werde bald noch wichtigere Dinge mit ihm auszumachen haben. **)

*) Wilſon. **) Weldon. Rapin.

Andere leugnen dieß, leugnen ſogar, daß Manſon jemals zum Verhör gekommen ſey.*) Als Grund dieſes Aufſchubs führen ſie die Befürchtung des Richters an: daß er zur Ueberführung des Beklagten nicht genugſame Beweiſe finden werde. Dieß würde dann aber auch auf den Prozeß Sommerſets Einfluß gewonnen haben, und für die Entſcheidung deſſelben ebenfalls ein wichtiges Hinderniß geworden ſeyn.

Wir müſſen geſtehen, daß uns dieſer leztere Grund die Einſicht mehr verdunkelt als aufhellt. Sey dem aber auch wie ihm wolle, ſo beweiſt ſelbſt dieſe Dunkelheit und Verworrenheit der Nachrichten, daß man damals für gut fand, dem Publikum nur Vermuthungen zu überlaſſen. Man darf wohl ferner daraus ſchließen, daß der Hof, ſelbſt für die Ehre des Königs nachtheilige Vermuthungen, doch weniger nachtheilig fand, als die richtige Kenntniß des wahren Verlaufs der Sache. Man bedachte dabey freilich

*) Britt. Biogr. Coke.

wohl nicht, daß unwiderlegter Argwohn faſt unvermeidlich in Gewißheit übergehe, und nachtheilige Vermuthungen unverhinderlich als Thatſachen von Ohr zu Ohr laufen. Geſtehn muß man übrigens, daß dieſe Verwechslung in zehn Fällen gegen einen auch keine Verfälſchung iſt. *)

Endlich drang die Unterſuchung nun auch bis zum Lord und Lady Sommerſet durch. Bey dieſer war ſie leicht vollbracht, ihr Urtheil leicht geſprochen. Das lange Gefängniß und der Druk eines laſterhaften Bewuſtſeyns ſchien ihren Muth und Sinn ganz zerknirſcht und einer kleinlichen Muthloſigkeit hingegeben zu haben. Unter troſtloſem Weinen und Klagen geſtand ſie ihr Verbrechen **) und hörte unter Händeringen und Jammer ihr Todesurtheil an.

Sommerſet hingegen zeigte unerwarteten Muth und Entſchloſſenheit. Er ſtüzte ſich, ſo verſichert man, auf eine geheime Verſiche-

*) Weldon. Rapin. **) Britt. Biogr.

rung des Königs, daß er nie vor Gericht gefordert werden ſolle. Eine Unwahrſcheinlichkeit liegt in dieſer Nachricht keineswegs. Vielmehr iſt eine ſolche Verſicherung ganz in ſeinem Charakter. Ueberdieß iſt es ausgemacht, daß kurz vor der Entdeckung der Ermordung Overbury's, Sommerſet den König um ein Begnadigungspatent, über alles, was man ihn etwa vorwerfen könne, unter Autorität des großen Siegels, gebeten, auch von dieſem ohne Schwierigkeit ein Verſprechen darüber erhalten hatte. Es wurde auch wirklich ein Inſtrument darüber aufgeſezt, auch von dem Könige eigenhändig unterſchrieben. In dieſem erhielt er nicht nur Begnadigung aller Arten von Verbrechen, ſelbſt der Mordthaten und Verräthereyen, die er bereits begangen hatte; ſondern auch derer, die er noch begehen würde. *) Als es dem Kanzler zur Unterſieglung vorgelegt wurde, weigerte ſich dieſer und machte den König auf die Ungereimtheit und den unvermeidlichen Misbrauch einer ſolchen Amneſtie unter Auto-

*) S. Rapin.

rität des Staats aufmerkſam. Seine Vorſtellung ſchien dem Könige einzuleuchten. Vielleicht war es ihm aber auch kein rechter Ernſt damit geweſen, vielleicht war wohl gar die Verweigerung des Kanzlers ein Streich ſeiner feinen Politik. Er ſchützte ſie nun gegen Sommerſet vor und ſo unterblieb dieſe offenbare Verhöhnung jeder Ordnung und Gerechtigkeit. Wenn nun aber Jakob die Grille hatte, ſeinem alten Günſtling durchaus die Abnahme ſeiner Neigung für ihn nicht merken zu laſſen, ihm alſo keine ſeiner Bitten zu verſagen; wer ſteht uns denn dafür, daß er nicht wenigſtens insgeheim ihm eine ſolche Verſicherung unter ſeinem eigenen Wort und Siegel ausgeſtellt habe? Es war dieß in dem Geiſte der damahligen Zeit; man erinnere ſich an Eliſabeth und Eſſex. Ueberdieß dachte er wohl nicht ernſtlich daran, daß der Fall des Gebrauchs eintreten könne; oder er dachte auch, in dieſem Falle werde ein ſolches, nicht zu dokumentirendes Privatverſprechen kein Gewicht haben, nicht einmahl eine Berufung auf daſſelbe ſtatt finden.

Sommerſet hingegen — denn woran kann ſich nicht die Hoffnung hängen! rechnete getroſten Muths auf das königliche Wort, und glaubte wenigſtens gegen gerichtliche Unterſuchung und ein ſtrenges Urtheil geſichert zu ſeyn. Als ihm daher der Lieutenant des Towers *) ſein Verhör auf den nächſten Tag ankündigte: erklärte er dieſem, er werde ſich nicht ſtellen, man ſchleppe ihn denn mit Gewalt vor das Gericht; er berief ſich dabey auf ein Verſprechen des Königs.

Dieſe ſonderbare und jedem Zureden allein ſich entgegenſtemmende Antwort mußte dem Könige berichtet werden. Wahrſcheinlich hatte dieſer das Verſprechen, worauf ſich Sommerſet bezog, längſt vergeſſen. Die Mahnung deſſelben traf ihn alſo unvorbereitet, und er gerieth darüber in eine faſt kindiſche Angſt und Verlegenheit. Er brach in Thränen und laute Klagen aus. „Bey meiner Seele!“ rief er, und wandte ſich bittend an den Ueberbringer dieſer Nachricht,

*) Im Mai 1616.

„ich weiß nicht was ich anfangen ſoll. Du „biſt ein geſcheuter Mann! hilf mir aus „dieſer Verlegenheit, und du ſollſt in mir „Zeitlebens einen erkenntlichen Herrn fin„den.“ *) Der Bothe verſprach ſein Möglichſtes zu thun, wenn der König ihm freye Hand geben wolle. Jakob willigte ein, ohne ſich einen Augenblik zu bedenken, oder ſeine Abſicht zu erforſchen. Man hinterbrachte nun Sommerſet im Namen des Königs, daß er ihn zwar von dem Verhör nicht befreyen könne, aber er wolle es ſchon verhindern, daß ein Urtheil über ihn gefällt werde.

Durch dieſe Hinterliſt beſtrickt, ſtellte ſich der Graf vor Gericht, vertheidigte ſich acht Stunden lang, und — wurde zum Tode verurtheilt. Das Publikum ſah nun mit geſpannter Erwartung der Vollziehung des Urtheils entgegen. Allein immer noch war bey Hofe eine beträchtliche Parthey, welche alles anwandte, die Vollziehung dieſes Ur-

*) Weldon. Rapin.

theils zu verzögern, um, wo möglich, das Urtheil ſelbſt noch zu vernichten. Der neue Günſtling war ein Engländer, die Schottiſche Parthey ſah alſo in Sommerſets Untergang auch den Ihrigen. Sie wandte daher unermüdet ihr Beſtreben dahin, die Anklage und Verurtheilung Sommerſets, als die Wirkung einer Kabale der Gegenparthey darzuſtellen. Der König, den eine innere Stimme doch auch wohl noch zuweilen an ſein unredlich gebrochnes Verſprechen mahnen mogte, ſah jene Beſtrebungen nicht ungern, wiewohl er für ſeine Perſon gewiß vom Gegentheil überzeugt war. So wurde die Vollziehung des Urtheils fünf Jahre lang von Zeit zu Zeit aufgeſchoben. Kurz vor Jakobs Tode *) ertheilte er dem Grafen und ſeiner Gemahlin eine förmliche Begnadigung und wies ihnen ein beträchtliches Jahrgeld an. Zum Vorwande dienten die oft wiederhohlten Fürbitten der Familie der Gräfin und der angeſehenſten Pairs, nicht minder ein Ueberreſt von Zuneigung des Königs für Sommerſet.

*) 1624.

Eine eigentliche Wohlthat konnte dieſe Gnade für die Unglücklichen nun freilich nicht mehr werden. Sie waren und blieben beyde Gegenſtände der öffentlichen und allgemeinſten Verachtung. Allein hätten ſie ſich auch hierüber hinwegſetzen können und wollen, ſo war doch für ſie in der Abgezogenheit von der Welt auch kein Genuß des Lebens mehr zu erwarten. Ihre gegenſeitige Liebe war durch ihr Unglück in einen noch heftigern Haß verwandelt. Viele Jahre hindurch lebten ſie in einem und demſelben Hauſe beyſammen, ohne ſich zu ſehen, oder die geringſte Gemeinſchaft mit einander zu haben. *)

Niemand hatte dieſen Ausgang des Prozeſſes weniger erwartet, als Sir Eduard Coke. Er war daher ſehr unzufrieden damit, zumahl da auch die Belohnung und der auszeichnende Dank ausblieb, welchen er ſich durch die viele dabey angewandte Mühe zu verdienen gehoft hatte. Ja, als er ſich

*) Hume.

bey einer eben um dieſe Zeit eintretenden Gefahr in des Königs Ungnade zu fallen, auf das hier erworbene Verdienſt berief, ſah er ſich nicht nur daſſelbe abgeſprochen, ſondern auch noch die Schuld des unerwarteten Ausganges beygemeſſen. „Es hätte allerdings euer größtes Verdienſt um den Staat ſeyn können,“ ſchrieb ihm Bacon bey dieſer Gelegenheit, „allein ihr folgtet der alten Regel, welche der Gerechtigkeit bleyerne Füße und eiſerne Hände giebt. Ihr erſcheint in dieſer Sache wie ein anderer Fabius, da der Geiſt des Marcellus ſich doch weit eher für Euch geſchickt hätte. Was hattet Ihr nöthig mehrere Beweiſe zu ſuchen, als genug waren. Dadurch, daß Ihr immer noch neue aufſuchen wolltet, habt Ihr denen, welche Ihr ſchon hattet, ihre Wirkſamkeit geraubt. So denken die ſcharfſichtigſten Beurtheiler.“ —

„Ihr habt Euch aber auch noch einen Fehler zu Schulden kommen laſſen. Eure zu große Offenherzigkeit hat die Beklagten

gelehrt, womit ſie ſich vertheidigen ſollten. So habt Ihr ihnen Zeit und Gelegenheit gelaſſen, die Gerechtigkeit zu untergraben, und ſich alle Vortheile der Gunſt, der Ehre, der Gelegenheit und der Freundſchaftsbrüche zu zu Nutze zu machen. Dieß haben ſie denn auch, ohne Mühe und Koſten zu ſparen, ſo gut gethan, daß man nicht weiß, was man Euch mehr zum Vorwurf machen ſoll, daß Ihr ſo viel gethan, oder, daß Ihr nicht mehr gethan habt. Die Anklagen und Bekenntniſſe einiger Perſonen habt Ihr in der Mitte unterbrochen; und doch waren wahrſcheinlich gerade durch dieſe einige Steine des Anſtoßes Eurer Unterſuchung aus dem Wege geſchaft. Dieß habt Ihr nun freilich wohl nicht zu Gunſten Jemandes gethan; ſondern der Himmel weiß, aus was für einem unzeitigen Eigenſinne. — Indeſſen wandeltet Ihr, wie der Apoſtel in einem andern Falle ſagt, nicht richtig nach der Wahrheit. Verdient Ihr nun der Sache wegen, die Ihr vollbrachtet, einigen Beyfall, ſo kann deshalb doch nicht die Art und Weiſe, wie

Ihr dabey verfahren ſeyd, dem Tadel ent-
gehn. Ohnzweifel hat Gott bey dem
Kreuze, was er Euch hier zuſendet, Eure
Nachläſſigkeit vor Augen. Die Dornen-
ſträuche ſind auf eurem Pfad gepflanzt, da-
mit ſie Euch zu Stacheln in Euren Seiten
und Dornen in Euren Augen werden
mögen.“ *)

Dieß iſt das Urtheil eines Mannes, der
ein Bewunderer und Beförderer aller Grund-
ſätze und Abſichten des Königs und des Hofs,
ein Anhänger des neuen Günſtlings und ein
Feind und Rival Cokes war. Die Gegner
des Königs und des Hofs urtheilten ganz an-
ders. Sie fanden in dieſer Begnadigung
ein Bekenntniß eines Antheils des Monar-
chen, wo nicht an dieſer, doch an einer an-
dern vielleicht noch ſchwerern Schuld Som-
merſets. Wenn auch Andere, die ſich das
Anſehn der Unpartheylichkeit geben wollten,
oder in der That unpartheyiſch waren, dieß
Urtheil nicht unterſchreiben wollten, ſo waren
ſie

*) Britt. Biogr. Coke.

ſie doch auch der Meinung, Furcht habe an der Lebensrettung Sommerſets mehr Antheil gehabt als Zuneigung und Mitleid. Nach einem ſo vertraulichen Umgange mögte es dem Grafen wohl leicht geweſen ſeyn, manches, den König betreffend, aus dem Verborgenen ans Licht zu bringen, deſſen Bekanntwerdung, wenn es auch keinen Antheil an einer Mordthat beträfe, doch keinesweges gleichgültig ſeyn könne. Die Dunkelheit, welche auf dem ganzen Prozeſſe ruhte, ließ jeden dem Könige nachtheiligen Argwohn noch ſicherer und ſchneller ſich verbreiten. Das geringſte, was man an dem ganzen Verfahren tadelte, war, daß man die Werkzeuge des Verbrechens ſo ſtreng und ſchnell zur Strafe gezogen, die Urheber aber der Strafe zu entziehen ſich bemühe. Andere fanden indeſſen an dieſem Verfahren nichts Auſſerordentliches. Auch kann es freilich nicht jenen Zeiten, und nicht Jakob allein zum Vorwurf gemacht werden.

Noch war jene Unterſuchung nicht völlig geendigt, als ein Streit der beyden höchſten

Gerichtshöfe, der Kanzley und des Gerichts der königlichen Bank, ein großes Aufſehen erregte, und den Gerechtigkeits-Eifer des Königs in eine neue Thätigkeit ſetzte. Da dieſer Streit nicht nur in der Folge oft wiederholt iſt, ſondern auch die Verhältniſſe in der damahligen Rechtspflege, einem der wichtigſten Theile der Staatsverwaltung, ins Licht ſtellt, ſo glauben wir bey der Unterſuchung derſelben mit allem Rechte etwas länger zu verweilen.

Es war damahls, und iſt noch in England, auſſer den Gerichtshöfen, welche nach dem gemeinen Rechte, oder nach den Nationalgeſetzen und Beſchlüſſen des Parlements entſcheiden, auch noch ein Gericht, in welchem die Grundſätze der Billigkeit die Stelle poſitiver Geſetze vertreten. Dieß iſt das Gericht der Kanzley, oder wohl richtiger, des Kanzlers; indem dieſer, genau genommen, in demſelben der einzige Richter iſt. Bey einer ſo mangelhaften Geſetzgebung, als damahls, noch mehr wie izt, in England ſtatt fand, bey der Entſcheidung nach dem Buch-

ſtaben, mußten ſehr oft Fälle bey den Gerichts-
höfen, in welchen nach dem gemeinen Geſetze
geſprochen wurde, vorkommen, für welche
noch kein Geſetz exiſtirte. Nicht minder
mußten Fälle eintreten, in welchen die Par-
theyen nicht mit der Anwendung der exiſtiren-
den Geſetze zufrieden waren; auch wohl gar
keine Anwendung irgend eines Geſetzes auf
den gegenwärtigen Fall gelten laſſen wollten.
In allen dieſen Fällen war ſeit undenklichen
Zeiten gewöhnlich, daß entweder die Klage
gleich vor das Billigkeitsgericht gebracht
wurde, oder daß die unzufriedenen Par-
theyen an den Ausſpruch des Billigkeitsge-
richts, von dem Ausſpruche des Gerichts der
gemeinen Klage, appellirten.

Unter dieſen leztern Gerichtshöfen war
das Gericht der königlichen Bank, welches
damahls zu Middeleſſex gehalten wurde, die
höhere Inſtanz, deſſen Entſcheidungen aber
in groſſem Anſehn. Coke bekleidete hier
das Oberrichteramt. Ihm, deſſen ſteifes
und anmaßendes Weſen bey andern Gelegen-

heiten genug bewährt war, hatte es längſt ſehr mißfallen, daß der Gerichtshof, in welchem er ſprach, dem des Kanzlers untergeordnet ſeyn, und ſeine Ausſprüche von jenem wieder ſollten vernichtet werden können. Er klagte mehrmahls öffentlich darüber und behauptete, es müſſe ein ſolches Verfahren das gemeine Recht endlich noch umſtoßen. Für dieſe Behauptungen glaubte er in der Rechtsgeſchichte Englands ſowohl Ausſprüche und Gutachten, als Entſcheidungen ſtreitiger Fälle für ſich zu haben. Beſonders ſtüzte er ſich auf ein altes Statut vom König Eduard dem Dritten, in welchem feſtgeſezt war, daß über kein, in einem königlichen Gerichtshofe geſprochenes Urtheil, vor einem andern Beſchwerde geführt, noch daſſelbe von einem andern umgeſtoßen werden könne. Nicht minder bezog er ſich auf eine Entſcheidung Heinrich des Achten gegen den damahligen Kanzler Wolſey und auf ein Gutachten, was unter der Regierung Eliſabethens ausgeſtellt war. Mit dieſen Waffen verſehen, faßte er nun den Entſchluß, jene ſchimpfliche Subordi-

nation abzuwerfen. Auch ſäumte er nicht lange, einen Verſuch dahin zu wagen, der jedoch eben nicht ſehr aufmunternd für die Nachfolge ausfiel.

In einem vor der königlichen Bank zur Unterſuchung gekommenen Rechtshandel war der Beklagte auf den Einfall gerathen, den Zeugen ſeines Gegners, auf deſſen Ausſage die Entſcheidung hauptſächlich beruhte, auſſer Stand zu ſetzen, ihm nachtheilig werden zu können. Einer ſeiner Freunde mußte nämlich dieſen Zeugen unter irgend einem Vorwande kurz vor der Zeit des Verhörs in ein Weinhaus führen. Hier ließ er eine große Kanne Sekt reichen, und verließ ihn ſodann mit der Bitte, in kurzen ihn hier wieder zu erwarten. Vermuthlich kannte er ſeinen Mann genug, um den Erfolg im Voraus mit Zuverſicht berechnen zu können. Er vergaß das Zurükkehren und der Zeuge zulezt ſeine Abweſenheit über die Unterhaltung ſeines Stellvertreters, des Humpen. Indeß war das Verhör angegangen, der Zeuge vorgefordert,

und vermiſst. Izt zeigte ein anderer dazu angeſtellter Menſch dem Richter an, daß er ihn in dem Weinhauſe in einem todtenähnlichen Zuſtande geſehn habe. Die Entſcheidung konnte deshalb nicht ausgeſezt werden. Sie mußte ſo wie die Sachen izt lagen, zum Vortheil des Beklagten ausfallen.

Der Kläger, welchem in der That Unrecht geſchehen war, wandte ſich nun mit einer Appellation an das Gericht des Kanzlers. Der Beklagte hingegen weigerte ſich, der Vorladung vor dieß Billigkeitsgericht zu folgen, indem er ſich auf den Ausſpruch der königlichen Bank berief. Der Kanzler nahm dieſe Weigerung für Ungehorſam und ließ den Beklagten in Verhaft nehmen. Allein dieſer, vielleicht durch den Oberrichter Coke aufgemuntert, machte nun eine neue Klage vor dem Gerichte der königlichen Bank gegen ſeinen Ankläger anhängig, welche auch von dem Richter angenommen und bey der Rekapitulation am Ende der Gerichtsſitzung der Grand-Jury vorgelegt wurde. *)

*) Britt. Biogr. Coke.

Um dieſe Zeit war der Kanzler tödtlich krank geworden; daher glaubte Coke vielleicht deſto ſicherer ſeine Abſicht erreichen zu können. Das angeführte Statut Eduards des Dritten hatte für den, welcher dagegen handelte, die Strafe des Premunire feſt geſetzt. Dieß war es auch, worauf Coke erkannt wiſſen wollte. Allein die Jury weigerte ſich, in dieſem ungewöhnlichen und ihr zweifelhaft ſcheinenden Falle zu entſcheiden. Was auch der Richter darüber redete, ſo ſprach ſie doch am Ende ein Ignoramus aus.

Dieß war ein übler Umſtand für Coke, denn nun erregte die Sache Aufſehn. Auch war es nun problematiſch geworden: ob jene Verordnung Eduards auf das Verhältniß des Canzelariats-Gerichts und der königlichen Bank Anwendung leide? Bey dem bloßen Geſpräch hierüber blieb es indeſſen nicht lange. Der Kanzler fand ſich durch das Verfahren des Oberrichters beleidigt, und beklagte ſich deshalb bey dem Könige. Jakob, in der poſitiven Verfaſſung, ſoweit ſie nicht ſeine

Prärogative betraf, immer noch ſehr unkundig, nahm ſeine Zuflucht zu ſeinem Orakel in ſolchen Fällen, dem Anwald Franz Bacon. Ihm, der izt mehr, als je ſein Vertrauen beſaß, und der von ſeiner Freundſchaft mit dem neuen Günſtlinge bereits den Vortheil zu ziehen gewußt hatte, daß er mit Sitz und Stimme in den Geheimenrath eingeführt worden, übertrug er, dieſe ärgerliche Streitigkeit auszugleichen. *)

Bacon unterzog ſich dieſem Geſchäfte mit ſeinem gewöhnlichen Dienſteifer und der ihm eben ſo eigenen Einſicht. Seine Entſcheidung konnte nun aber wohl aus mehr als einem Grunde nicht zum Vortheil Cokes ausfallen. Bekanntlich war er ihm nie perſönlich gewogen. Allein, wenn wir auch annehmen wollten, daß er ſich hier gegen die Anfechtung der böſen Natur zu ſichern gewußt; ſo hatte er doch damahls ſchon darauf Rechnung gemacht, dem todtkranken Kanzler in ſeiner Würde zu folgen. Derſelben etwas zu ver-

*) Britt. Biogr. Bacon.

geben, dazu konnte er ſich wohl nicht geneigt fühlen. Die Darſtellung der Sache, welche er in ſeinem Berichte an den König macht, *) hat indeſſen ſo ſehr den Anſchein der Wahrheit, daß wir ihn gern von jeder Partheylichkeit freyſprechen wollen.

Mit ſeiner bekannten Gelehrſamkeit und mit eben ſoviel Scharfſinn zeigt er nämlich in derſelben, daß jenes Statut Eduards unter ganz andern Umſtänden, und in einer ganz andern Abſicht gegeben worden ſey. Damahls war es ein ſehr allgemein gewordener Misbrauch, daß von den Ausſprüchen der königlichen Gerichtshöfe, an den Ausſpruch des Papſtes, entweder unmittelbar nach Rom, oder auch wohl an einen Legaten, erzbiſchöfliches oder biſchöfliches Gericht appellirt wurde. Dieſen hierarchiſchen Anmaßungen und der Schwächung des königlichen Anſehns, welche dadurch unvermeidlich entſtehen mußte, wollte Eduard durch ſein Statut entgegen arbeiten. Mit dem Aufhören jener Veran-

*) Britt. Biogr. Coke.

laſſung, durch die gänzliche Reform in dem Verhältniſſe des Clerus gegen den Staat, mußte auch die Gültigkeit und Anwendbarkeit dieſer temporellen Verordnung von ſelbſt verſchwinden.

Dieſe Erklärung wollte nun freilich Coke und ſeine Anhänger nicht gelten laſſen. Sie ſchoben ſtatt deſſen eine allerdings ziemlich willkührlich gemachte Diſtinktion unter. Dieſer zufolge wären nämlich die Gerichtshöfe des gemeinen Rechts nur als königliche anzuſehn, die Kanzley und die übrigen aber nicht, und ſo machten ſie denn die Anwendung. Wiewohl das Unſtatthafte und Grundloſe dieſes Vorbringens in die Augen leuchtete, ſo wagte der König dennoch, ganz von Bacon geleitet, für ſich keine Entſcheidung. Vielmehr übertrug er dieſelbe Commiſſion den angeſehenſten Rechtsgelehrten. Ihre Entſcheidung war nichts anders, als eine Beſtätigung der Auseinanderſetzung Bacons. Der König ließ ſie in einer, von ſeinem Anwald verfaßten Proklamation be-

kannt machen. Dem Kanzler wurde übrigens das Recht zugeſprochen, diejenigen, welche ihm durch die Beſchuldigung einer unrechtmäßig an ſich geriſſenen Gewalt beleidigt, vor der Sternkammer zu verfolgen. *) Dieß unterblieb gleichwohl, weil der Kanzler in ſeinem itzigen Zuſtande dazu keine Neigung hatte, und der Fortgang des Sommerſetſchen Prozeſſes überhaupt die Aufmerkſamkeit von dieſer Zänkerey abzog.

Daß Coke durch dieſe Entſcheidung in den Augen des Königs, ſo wie des Publikum, ſehr viel verlieren mußte, fällt in die Augen. Nichts deſtoweniger ſcheint dieß ſeiner Klugheit entgangen, ſie wenigſtens dadurch nicht aufmerkſamer geworden zu ſeyn. Wie würde er ſich ſonſt gleich darauf in einer andern, noch weit kizlichern Angelegenheit auf eine Weiſe benommen haben, welche den Herrſcherſtolz Jakobs ganz unvermeidlich gegen ihn aufbringen, und ſeinen Gegnern den Vortheil über ihn vollkommen

*) Britt. Biogr. Bacon.

in die Hände liefern mußte. Dieß war ein Fall, in welchem es auf das, was man königliche Prärogative nannte, ankam. Man weiß längſt, wie reizbar das Gefühl des Königs auf dieſer Seite war. Dieſe Reizbarkeit mußte immer zunehmen, jemehr er in manchem andern Betracht, ſeiner Ueberzeugung zum Trotz, ſeine Anſprüche der Nothwendigkeit und dem Widerſtreben des Parlaments unterwerfen mußte.

Was izt die Veranlaſſung gab, war wohl ohnzweifel an ſich eins der geringfügigſten dieſer Prärogative, welches noch dazu einen offenbaren ſehr nachtheiligen Misbrauch in ſich enthielt. Der Natur der Sache gemäß mußte ein Geiſtlicher, der zu einer Biſchofſtelle befördert wurde, ſeine bisherige Würde verlaſſen, um in die neuerhaltene eingehn zu können. Nach einem herkommlichen Misbrauche konnte indeſſen der König ihm die Vergünſtigung ertheilen, jene beyzubehalten. Dieſe Vergünſtigung nannte man ein Commendam. Der Nachtheil, welcher daraus,

vornehmlich für die geringere Geiſtlichkeit entſtehen mußte, hatte ſchon mehrere Klagen darüber veranlaßt, welche durch die itzige Stimmung des größten Theils der Nation nicht wenig vermehrt und verbreitet wurden. Eine Erbſchaftsſtreitigkeit gab Veranlaſſung, daß ein Anwald ſich vor Gericht ſehr nachdrücklich gegen das Commendam erklärte, auch die Frage zur Sprache brachte: ob der König wirklich das Recht habe, dergleichen allein unter ſeiner Autorität zu verleihen?*)

Der Anwald der Beſchwerde führenden Parthey, ohnzweifel kein Günſtling des Hofs, griff dieß Recht mit allen in ſeiner Gewalt befindlichen juriſtiſchen Waffen an. Beſonders bemühte er ſich, daſſelbe, als mit dem kanoniſchen Rechte ſtreitend, darzuſtellen. Durch dieſen Vortrag war die Entſcheidung der Sache ſo ſchwierig geworden, daß der Richter des Gerichtshofs, vor welchem ſie verhandelt wurde, ſie nicht allein auf ſich zu nehmen wagte. Deshalb nahm er zu dem Aus-

*) Britt. Biogr. Bacon.

kunſtsmittel, welches in ſolchen Fällen nicht ungewöhnlich war, ſeine Zuflucht, mit den Richtern des Königreichs zu kommuniciren und ſich ihr Gutachten darüber zu erbitten.

So wenig die niedere Geiſtlichkeit Urſach hatte, mit der Verleihung der Commendam's zufrieden zu ſeyn; ſo ſehr mußte der höhern an ihrer Erhaltung liegen. Dieſer Rechtshandel mußte alſo ihre Aufmerkſamkeit erregen, wenn auch der Biſchof von Wincheſter nicht noch beſonders dabey intereſſirt geweſen wäre. Die Aeuſſerungen des Anwalds über dieſen Misbrauch als königliches Prärogativ, ſie mochten auch wirken oder nicht, waren daher ſchon in ihren, wie auch in des Königs Augen ein Verbrechen, und verdienten denuncirt zu werden. Nicht leicht konnte Jakob wohl durch etwas mehr in Thätigkeit geſezt werden. Unverzüglich mußte Bacon an den erſten Oberrichter Coke im Namen des Königs ein Schreiben erlaſſen, um ihm anzuzeigen, der König erachte es für nöthig, daß er erſt zu Rathe gezogen

werde, ehe die Richter in dieſer Sache einen Beſchluß abfaßten. Deßwegen ſollte der dazu angeſezte Termin bis nach der Zurückkunft des Königs (er hielt ſich noch immer zu Royſtone auf) aufgeſchoben werden. Auf Coke's Wunſch wurden Briefe ähnlichen Inhalts an die übrigen eilf Richter geſandt. Demnach verſammleten ſie ſich und beſchloſſen, ohnzweifel auf Coke's Vorſtellung: ohne weitere Rückſichten ganz allein den Geſetzen und ihrer Pflicht zu folgen. Auch unterzeichneten ſie ohne Ausnahme den Bericht, in welchem dem König dieſe Verweigerung ſeines Verlangens, nebſt den Gründen dazu, vor Augen gelegt wurde. *)

Nach der Bezeugung ihres pflichtſchuldigen Dienſteifers, ſtellten ſie dem Könige vor, daß die ganze Entſcheidung auf der Erklärung zweyer Parlamentsakten beruhe; deren eine ſich aus der Regierung König Eduard des Dritten, die andere aus der Regierung König Heinrich des Achten herſchreibe.

*) Britt. Biogr.

dem wahren Sinne derſelben nach ganz allein zu entſcheiden, dazu verbinde die königlichen Richter Eid und Pflicht. Der Rechtshandel, in welchem dieſe Sache zur Sprache gekommen ſey, betreffe eine Privatangelegenheit, deren Entſcheidung nicht willkührlich aufgehalten werden dürfe. Zufolge der ausdrücklichen Anweiſung ihres Amtseides: daß im Fall ihnen, während der Unterſuchung, den Rechten zuwiderlaufende Briefe oder Begehren zukämen, ſie darauf keine Rückſicht nehmen ſollten, ſähen ſie ſich verhindert, dem erhaltenen Specialbefehl Sr. Majeſtät zu folgen. Sie lebten übrigens des zuverſichtlichen Vertrauens zu dem bekannten Gerechtigkeitseifer Sr. Majeſtät, daß dieſelbe ihnen daraus kein Verbrechen machen werde, wenn ſie an dem angeſetzten Termine, ihrem Eide und ihrer Pflicht gemäß, die Sache entſchieden.

Einen ſolchen Brief aus dem richtigen Geſichtspunkte anzuſehn und zu beurtheilen, war

*) Britt. Biogr. Coke.

war nicht die Sache des Königs; die Wirkung deſſelben hätte alſo vorausgeſehn werden können. Der einzige Mann, der vielleicht Gewicht genug hatte, das Recht gegen die Gewalt zu ſchützen, fand keinen Beruf dazu. Vielmehr erhellet aus der Folge, ſo wie aus dem bisherigen Betragen Bacons, daß er beſonders keine Gelegenheit vorbeyließ, Sir Eduard Cokes Steifigkeit und Stolz dem Könige merkbar und verdächtig zu machen. Izt, da er nach der Kanzlerwürde trachtete, und ein Gleiches vom Coke vermuthete, war er mehr als je befliſſen, die Geneigtheit des Königs von ihm abzuwenden. Unrecht that er ihm übrigens wohl nicht, wenn er die ſtandhafte Weigerung der Richter größtentheils auf ſeine Rechnung ſchrieb. Gegen ihn war alſo gewiß größtentheils der Unwillen gerichtet, welcher in des Königs Antwort auf dieſen Brief ſichtbar war. Ihre Weigerung nannte er darin geradezu einen Ungehorſam; und den Grund, welchen ſie aus der Vorſchrift ihres Amtseides entlehnen wollten, einen abgedroſchenen und gar

nicht mit der Sache in Verbindung ſtehenden Vorwand. „Es verrathe Unverſtand zu glauben,“ fuhr er fort, „daß ſeine Vorfahren ſollten in ſo hohem Grade unvorſichtig geweſen ſeyn, als dazu gehöre, eine Akte im Parlamente durchzuſetzen, welche die Entſcheidungen über ihre Vorrechte dem Ausſpruche der Richter überlaſſe. Ihr Eid beziehe ſich allein auf die Privathändel unter Unterthanen, und habe nur die Abſicht, zu verhindern, daß der Landesherr nicht durch die Zudringlichkeit der Partheyen an ſeiner eigenen höchſten Perſon beläſtiget werde.“ *) Er fügt endlich noch den beſtimmten Befehl hinzu, bis zu ſeiner Rükkunft nach London, durchaus nicht weiter zu verfahren.

Die Richter, hierdurch über den wahren Sinn ihres Eides und die Natur ihrer Amtsbeſtimmung und Verpflichtung belehrt, fanden nicht für gut, ihrem erſten Vorſatze getreu zu bleiben; in Geduld harreten ſie auf

*) Britt. Biogr.

die Rükkunft des Königs, welche auch bald und mit derſelben eine Vorladung der Richter vor den Geheimenrath erfolgte. Der König nahm dießmahl ſelbſt den Vorſitz. Als die Richter knieend vor dem Tiſche des Geheimenraths erſchienen waren, hub Jakob an den Brief derſelben noch einmahl kritiſch durchzugehen, und die Verfaſſer, ſowohl in Rükſicht auf Materie, als auf Form, durch einen eben ſo allgemeinen als nachdrüklichen Tadel zu demüthigen. Er wärf ihnen als eine unverzeihliche Pflichtvergeſſenheit vor, daß ſie die Advokaten nicht beſſer im Zaume hielten; ſo, daß dieſe Menſchen es gar wagen dürften öffentlich ſeine königlichen Vorrechte anzutaſten und Zweifel dagegen zu erregen. Dergleichen Uebermuth und frevelhafte Unternehmungen gegen die Rechte der Krone zu ſteuern, ſey vor allen Dingen ihre Pflicht. Was nun aber ihre Verweigerung des Aufſchubs anbetraf, ſo belehrte er ſie, „daß ein ſolcher Aufſchub aus gerechten und wichtigen Urſachen, weder eine Verweigerung, noch eine Verzögerung der Gerechtigkeit ge-

nennt werden könne. Im vorliegenden Falle ſey es die höchſte Nothwendigkeit geweſen; denn Rechtsfälle, in welchen die Krone und ihre Rechte mit verwikkelt wären, könnten ja ihrer Natur nach gar nicht anders, als nach eingeholter Willensmeinung des Königs entſchieden werden. Deshalb wäre auch ihr Vorbringen, als ſey die Sache wie eine Privatangelegenheit anzuſehn, und erlaube alſo ſolche keinen Aufſchub, gänzlich unſtatthaft; ſintemahl ſie nicht zu beweiſen im Stande wären, daß eine oder die andere der Partheyen um Beſchleunigung des Urtheils nachgeſucht habe. Er beſchloß dieſe Anrede mit nicht eben ſanften Vorwürfen über den unanſtändigen Ton und die fehlerhafte Form, in welcher ihr Brief abgefaßt ſey.

Die zwölf Oberrichter des Königreichs, welche die ganze Nation gewohnt war mit einer tiefen Ehrerbietung als die Grundpfeiler der Gerechtigkeit und bürgerlichen Sicherheit zu betrachten, hatten dieſe Rede kniend

angehört. In dieſer erniedrigenden Stellung geſtanden ſie ihr Vergehen und flehten des Königs Gnade an. *) Sir Eduard Coke war der einzige, welcher dieß jedoch nur auf die ihnen vorgeworfenen Fehler in der Form einſchränkte. Jeden Eingriff in ſeine Rechtskenntniß, und wenn es auch der König ſelbſt ſey, der ihn wage, war ihm, bey aller ſclaviſchen Unterwürfigkeit jener Zeiten, dennoch unmöglich ſo hingehen zu laſſen. Er unternahm daher es zu beweiſen, daß durch das Verlangen des Königs der Rechtsgang gehemmt, und alſo ihrer Eidespflicht allerdings Gewalt angethan ſey. Uebrigens, verſicherte er, mit aller der ihm eigenen Selbſtgenügſamkeit: „wie ſie die Sache zu entſcheiden geſonnen geweſen, würden die Vorrechte des Königs keineswegs mit ins Spiel gekommen ſeyn.

Wenn Coke durch dieſe Verſicherung für ſeine Sache etwas zu gewinnen hoffte, ſo täuſchte er ſich ſehr. Hätte er nicht blos in

*) Britt. Biogr. Coke.

den Geſezbüchern, ſondern auch im Buche der Welt- und Menſchenkenntniß ſtudirt, ſo würde er vorausgeſehn haben, was erfolgte: daß ihm gerade dieſe Aeuſſerung von dem Könige würde übel aufgenommen werden. Jakob fand es äuſſerſt ungereimt, daß die Richter ſich anmaßen wollten, beurtheilen zu können: ob ſeine Vorrechte in einer Sache mit verwikkelt wären oder nicht? Als der König den Oberrichter auf dieſe Weiſe zum Schweigen gebracht hatte, wandte er ſich an den Kanzler, und forderte ihn zur Entſcheidung auf: „Ob in ſeiner Forderung an die Richter etwas dem Rechte und ihrem Eide zuwiderlaufendes enthalten geweſen ſey?“ —

Der Kanzler entſchuldigte ſich mit ſeiner Unkunde in der eigentlichen Rechtsgelahrtheit. Statt des Seinigen, empfahl er das Urtheil des eigentlichen juriſtiſchen Raths, welcher aus dem Generalanwald des Königs, der Königin und einigen andern im Dienſte der Krone befindlichen Rechtsgelehrten beſtand. Hierdurch kam das Wort an Bacon, der ſich

nicht einen Augenblik bedachte, gegen die Behauptung Coke's zu entſcheiden. Er fand die Forderung des Königs in dieſem Falle beſonders gerecht und ſogar nothwendig; indem es auf die Sicherung ſeiner Vorrechte angekommen ſey. Gegen die Einwendung der Richter nahm er es über ſich, ihnen zu beweiſen: daß die Befolgung des königlichen Befehls, anſtatt ihrem Eide und ihrer Pflicht entgegen zu ſeyn, vielmehr denſelben völlig entſprochen haben würde. Denn ſie hätten geſchworen, dem Könige ihren Rath zu geben, ſobald ſie dazu von Sr. Majeſtät aufgefordert würden. Aus dieſem Geſichtspunkte ſey aber das Verlangen deſſelben allein anzuſehen.

Dieſer Auslegung ſtimmten die übrigen Rechtsgelehrten vollkommen bey. Die Richter ihrer Seits bezeugten ſich ebenfalls auf das vollkommenſte von dem Irrthume zurückgeführt, in welchem ſie ſich bisher befunden hätten. Nur Coke konnte das innere Widerſtreben ſeines durch dieſe Auslegung

auf neue gekränkten Stolzes noch nicht völlig unterdrücken. Ihm entfuhr daher der Vorwurf, die Rechtsgelehrten des Königs handelten gewiſſenlos, indem ſie ſich zu einem Urtheile gegen die Richter verleiten ließen. Ihre Pflicht und ihre Beſtimmung ſey es, die Richter zu unterſtützen und ihre Urtheile zu vertheidigen.

Allein Bacon belehrte ihn dagegen mit aller Sanftmuth: die einzige Pflicht des Raths der Rechtserfahrenen ſey: das Recht zu vertheidigen, es möge ſeyn gegen wen es wolle. Weder ein Pair des Reichs noch ein Richter, oder Gerichtshof, und ſelbſt das Parlament könne darin keine Ausnahme verlangen. Daher falle der von Coke gemachte Vorwurf als ſeltſam und zweydeutig in die Augen. Nichts deſtoweniger wolle er dieß Urtheil dem Ausſpruch des Königs unterwerfen. Wie eine Uebereilung leicht die andere herbeyführt; ſo plazte nun auch Coke mit der unmanierlichen Verſicherung heraus: daß es ſeine Abſicht nicht ſey, ſich mit Sr.

Majeſtät über dieſen Gegenſtand in einen Streit einzulaſſen. *)

Bacon mit dieſem Beweiſe, daß es ihm gelungen ſey, ſeinen Gegner in wehrloſen Zuſtand zu verſetzen, noch nicht zufrieden, wollte nun dieſe Niederlage für den König und für ſich zu einem glänzenden Siege machen. Er bat daher den geſammten geheimen Rath, in Erwägung zu ziehn, und darüber zu entſcheiden: ob nicht in einem ſolchen Falle, wo der König ſeine Vorrechte oder Vortheile dabey intereſſirt glaubte, und wo er von den Richtern begehrte, daß ſie zu ihm kommen und ihren Rath ihm ertheilen ſollten, dieſe verbunden wären, ein rechtliches Verfahren ſo lange auszuſetzen, bis Se. Majeſtät ſich mit ihnen beſprochen haben würde? Eine allgemeine bejahende Entſcheidung bewies, daß dieſe treuen Räthe des Königs keinem Zweifel Raum gaben, wo ſie den Willen des Königs wußten oder ahndeten. Auch die Richter verſicherten, daß ſie von nun an, in

*) Britt. Biogr. Coke.

einem jeden ſolchen Falle, allemahl auf die Gerechtigkeit der Befehle des Königs trauen und ihm unbedingt Folge leiſten würden. Coke allein, der nun immer mehr ſeine Ueberlegung zu verlieren ſchien, jemehr er ihrer bedurfte, antwortete auch izt wieder zum Erſtaunen des Senats und vielleicht zur heimlichen Freude Bacons: er werde, in einem ſolchen Falle, allein ſeiner Pflicht folgen. *)

Der König ſowohl als ſein Gehülfe fanden indeſſen für gut, dieſe abermahlige Widerſezlichkeit des Einzelnen mit ſcheinbarer Nichtachtung zu übergehen und ſich an die Verſprechung der Uebrigen zu halten. Die Anwendung auf den vorliegenden Fall und die Einrichtung ihres Verfahrens in demſelben war nun leicht gemacht. Die aufs höchſte geſtiegene innere Erbitterung brachte Coke nun zum Schweigen. Die Uebrigen verpflichteten ſich noch beſonders, dem Unfuge der Advokaten zu ſteuern; vor allen Dingen dahin zu wachen, daß ſie ſich nie erfrechten,

*) Britt. Biogr. Coke.

die heiligen Rechte der Krone anzutaſten. Ein nochmahliges ernſtliches Erinnern an die erſte aller Pflichten, Unterwerfung gegen den höchſten Willen, kündigte ihnen ihre Entlaſſung an.

Um den König völlig zu beruhigen, faßte, nachdem ſich die Richter entfernt hatten, der Geheimerath noch das Concluſum: was der König begehre, laufe weder dem Eide noch den Rechten zuwider. Sämtliche Räthe beſtätigten daſſelbe mit ihres Namens Unterſchrift. *)

Seit langer Zeit hatte der König ohnzweifel die Geheimerathsverſammlung nicht ſo zufrieden mit ſich ſelbſt verlaſſen, als dießmahl. Wäre er es aber noch nicht geweſen, ſo würden die Lobpreiſungen ſeiner Höflinge ihn doch bald genug in dieſe behagliche Stimmung verſezt haben. Sie erhoben die Standhaftigkeit, Feſtigkeit und Würde, mit welcher er ſein königliches Anſehen geltend gemacht

*) Britt. Biogr. Coke.

habe, bis an den Himmel. Unaufhörlich ſangen ſie ihm das alte Lied vor, deſſen Weiſe ihm ſo wohl gefiel und ſo tief in ſein Gedächtniß ſich geprägt hatte, daß er der vollkommenſte Regent ſey, den es gebe und gegeben habe.

Wie ganz anders war das Urtheil des Publikum über dieſe königliche Autoritätshandlung. Die Oberrichter des Königreichs ſtanden von jeher bey der Nation in dem größeſten Anſehn. Es umgab ſie eine Vorſtellung von Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit. Selten hatte ſich die Monarchengewalt, ſo emſig ſie auch um ſich her greifen mogte, an ſie gewagt. Immer hatten ſie ſich hinter ihre Rechtsgelehrſamkeit mit Vortheil zu verſchanzen gewußt. Daß die Richter dem Könige widerſprachen, ihm über Gegenſtände, die in ihr Fach gehörten, Belehrung ertheilten, ſeine an ſie gemachten Forderungen ablehnten — war nichts Ungewöhnliches; wohl aber, daß der König ihr Verfahren meiſterte, oder ſich wohl gar unterfangen wollte, ihnen

vorzuſchreiben, was ihres Amts ſey, und was deſſelben nicht ſey.

Nicht leicht konnten daher die Tadler des Königs einen reichhaltigern Stoff bekommen, als ſein Verfahren bey dieſer Gelegenheit. Man fand, der König habe ſeine despotiſchen Grundſätze nie deutlicher an den Tag gelegt, und ſeine Anmaßungen nie weiter getrieben. Vornehmlich erregte es Anſtoß, daß er den Richtern nicht geſtatten wollte, über die Prärogative der Krone zu urtheilen; die Ausſprüche hierüber ſo geradezu ebenfalls als ein ausſchließendes Vorrecht begehrte. Man fand dieß zum mindeſten eben ſo ungereimt, als er die Anſprüche der Richter. Es ſchien ſo einleuchtend, daß er gerade in dieſer Sache als Parthey am wenigſten auf ein entſcheidendes Urtheil Anſpruch machen könne.

Von dieſen und ähnlichen Urtheilen erfuhr nun freilich der König nichts. Die Miniſter und Höflinge bekümmerten ſich um das, was man erfuhr, eben ſo wenig. We-

der die Grundſätze, welche man einmahl als Richtſchnur angenommen hatte, noch die Intriguen, womit man ſich beſchäftigte, ließen dazu Raum noch Zeit. Damahls dachte noch kein Miniſter darauf, ſich das zu erwerben, was man Popularität nennt. Im Gegentheil war nichts ſo leicht im Stande, das Mistrauen des Königs und des Hofs zu erregen, als wenn jemand die Gunſt des Volks beſaß.

Dieſe war es nun auch beſonders, welche Coke's Feinde, unter dieſen insbeſondere Bacon, zu ſeinem Sturz benuzte. Sein Betragen vor dem Geheimenrath, obwohl nicht auf der Stelle gerügt, war doch keineswegs vergeſſen. Es war leicht begreiflich zu machen, daß er ſo kühn nicht würde geredet haben, wenn er ſich nicht auf die große Achtung ſtüzte, in welcher er bey dem Volke ſtehe. Sein eiſerner Charakter und ſein Stolz waren ſchon längſt manchem der Großen, vornehmlich aber Baco'n ein Dorn in Augen geweſen. In jedem andern Poſten würde

man ihn vielleicht ſchon längſt über die Seite geſchaft haben. In dieſem hielt es ſchwerer; allein die Umſtände ſchienen doch auch izt ſeinen Fall zu beſtimmen. Der König hatte ihn bisher ſehr geachtet. Izt war er leicht dahin zu bringen, daß er ihn fürchtete. Seine unbeſcheidenen Aeuſſerungen hatten überdieß noch eine Empfindlichkeit zurükgelaſſen, welche ihn geneigt machte, jeder Ohrenbläſerey zu ſeinem Nachtheil Gehör zu geben. Coke's wenig vorſichtiges und kluges Betragen half ſelbſt ſehr wirkſam an der Bewirkung ſeines eigenen Sturzes. Seine Ungefälligkeit gegen die Wünſche des Günſtlings gab Bacon Gelegenheit, ſeine längſt angelegte Mine in Wirkſamkeit zu ſetzen.*)

Eine der einträglichſten Stellen unter allen Staatsbedienungen (ſie trug über vier tauſend Pfund ein) war die eines Chief Clerk, oder erſten Kanzeleyregiſtrator bey dem Gerichtshofe der königlichen Bank. Die Beſetzung deſſelben hing von dem Oberrichter

*) Britt. Biogr. Coke.

ab. Und dieſer pflegte ſich denn wohl dadurch einen oder den andern wichtigen Freund bey Hofe zu machen. Während Sommerſet der Begünſtigte war, hatte Coke auch mit dieſem einen Vertrag geſchloſſen. Dafern der izige Inhaber dieſer Stelle dieſelbe aufgeben ſollte, waren ſie übereingekommen, ſollte ſie ihm mit dem Vorbehalt übertragen werden, daß er alle Einkünfte ziehe, die Geſchäfte aber durch zwey Commiſſarien in ſeinem Namen verwalten laſſen könne.

Die Ausführung dieſes Vertrags hatte Sommerſets Fall gehindert. Villiers, als ſein Nachfolger und Erbe aller ſeiner Vorrechte und Vergünſtigungen, fühlte ſich ſehr geneigt, ſeine Anſprüche auch auf die Erfüllung dieſes Vertrags auszudehnen. Seine Anhänger, unter dieſen insbeſondere Bacon, mogten wohl dieſe Idee erſt in ihm geweckt haben; wenigſtens beſtätigten und befeſtigten ſie dieſelbe. Sie waren der Meinung, jener Vertrag ſey nicht mit der Perſon Sommerſets, ſondern mit Sommerſet dem Günſtlinge

linge geſchloſſen. Er beruhe daher allein auf dieſer Qualität, und müſſe alſo mit derſelben von einer Perſon auf die andere übertragen werden.

Dieß als einleuchtend vorausgeſezt, übernahm es Bacon, die Sache mit Sir Eduard Coke auszumachen. Zu dem Ende trug er demſelben die Gründe der fortdauernden Verbindlichkeit des Vertrags in einer ſehr künſtlich ausgearbeiteten Deduktion vor. Als er geendigt, antwortete Coke nach ſeiner gewöhnlichen lakoniſchen Weiſe: er ſey zu alt, um ſich deshalb in einen Streit einzulaſſen, und brach das Geſpräch ab. *)

Bacon glaubte dieß für eine Einwilligung aufnehmen zu können, und arbeitete nun dahin, den dermahligen Inhaber dieſer Stelle zur Abtretung derſelben zu bewegen. Der König, eben ſo geneigt, den Vortheil ſeines Lieblings zu befördern, legte ebenfalls mit Hand ans Werk. So wurde die Sache bald dahin vermittelt, daß der bisherige Chief

*) Britt. Biogr. Bacon.

Clerk gegen die Erhebung zum Pair ſeinen Beſitz und ſein Recht abtrat. Nun glaubte man am Ziele zu ſeyn, als der Ob rrichter mit dem Vorſchlage hervorrückte: die geringen Beſoldungen der Richter in ſeinem Collegium von den unverhältnißmäßig großen Einkünften des Chief Clerks zu verbeſſern. Da dieß faſt ganz allein von ihm abhing, ſo ließ ſich mit Einwendungen oder Machtſprüchen nicht wohl etwas gegen dieſe Idee ausrichten. Wie wenig ſie indeſſen Villiers und alſo auch Bacons Abſichten entſprach, fällt von ſelbſt in die Augen. Bacon hatte überdieß noch den Verdruß, ſich überliſtet zu ſehn, und dieſer miſchte ſich ohnzweifel unter den Dienſteifer für ſeinen Freund. Der Entſchluß, dem Oberrichter wieder ein Bein zu ſtellen, erwuchs daraus ſehr natürlich.

Dieß ſcheint ein Hauptgrund geweſen zu ſeyn, warum er nicht zu dem Vorſchlage ſtimmte, welchen izt der reſignirende Chief Clerk that. Eh durch die Ausführung der von Coke projektirten Veränderung die Ab-

ſicht, warum er ſeine Stelle aufgab, ſo ganz vereitelt werden ſollte, ſchlug er vor, wolle er ſeine Bedienung behalten und die Einkünfte derſelben mit dem Vicomte Villiers theilen. Allein dieſer hatte einmahl Rechnung auf das Ganze gemacht und äuſſerte daher keine Neigung, ſich mit der Hälfte zu begnügen. Auch hatte ihm Bacon ſchon den Plan mitgetheilt, wie man durch die Entfernung Coke's von ſeinem Amte ohnfehlbar zum Ziele gelangen könne.

Nach dem, was vorher gegangen war, ſchien dies kein ſehr ſchwieriges Unternehmen zu ſeyn. Es bedurfte nur eines Scheins der Gerechtigkeit, und dieſer war bey einem Manne wie Coke leicht erregt. Sein Betragen bey dem Streit über die Commendams und ſein Verhalten vor dem Geheimenrath war noch in friſchem Andenken. Seiner abermahligen Vorladung war daher ſehr leicht das Anſehen einer Folge des letztern zu geben; der König ſehr leicht zur Billigung dieſer Procedur zu bewegen.

Coke erſchien alſo wieder, und dießmahl allein, als Beklagter vor dem Geheimenrathe. Der Generalanwald brachte eine aus mehrern Punkten beſtehende Klage gegen ihn vor, welche zum Theil ziemlich weit aus der Vorzeit hergeholte Beſchuldigungen enthielt. Von dieſer Art war der Vorwurf eines Unterſchleifs mit Strafgeldern, den man wenigſtens in einem Zeitraume von zwölf Jahren rückwärts aufgeſucht hatte. Sein Betragen bey dem Streit der Gerichtshöfe machte einen zweiten Hauptheil der Anklage aus. Hier warf man ihm vor, daß er öffentlich geſagt habe: das gemeine Recht würde in England noch ganz unterdrückt, und das Licht der Geſetze völlig verdunkelt werden. *) Sein neuliches Betragen vor dem Geheimenrathe blieb denn freylich auch nicht ungerügt. Vielmehr leitete ihm der Ankläger daraus einen doppelten Vorwurf her: erſtlich, daß er wider das Gutachten der Rechtsgelehrten in Gegenwart des Königs Einwendung gemacht habe, da dieſe doch auf höchſten Befehl geur-

*) Britt. Biogr. Coke.

theilt hatten; ferner, daß er ſogar dem Kö- nige widerſprochen und ſich allein von ſeinen Kollegen dem Ausſpruche der königlichen Rechtsgelehrten und des Geheimenraths nicht habe fügen wollen. Coke vertheidigte ſich zwar gegen dieſe Beſchuldigungen; allein ſein Ton und ganzes Betragen ſchien eine gänz- liche Veränderung erlitten zu haben. Seine Antwort hatte nichts von dem ſtolzen, ſelbſt- ſüchtigen Weſen, was ihm ſo ſehr zur andern Natur geworden zu ſeyn ſchien; ſelbſt das Harte und Scheltende in ſeiner Sprache, was man noch neulich ſelbſt in des Königs Gegen- wart wahrgenommen hatte, war größten- theils wenigſtens verſchwunden. Das ſteife, ſtolze Bewußtſeyn ſeiner Würde, hatte der Gebärdung eines demüthigen Supplikanten Platz gemacht. Die Art ſeiner Vertheidigung verrieth die Beſorgniß, ſie werde ihm nicht viel helfen, weil man ihn nicht gerechtfertigt zu ſehn wünſchte. Gleich anfangs geſtand er ein, daß er ſich durch ſeine Einwendungen gegen das Gutachten der Rechtsgelehrten, das auf des Königs Befehl gegeben wäre,

vergangen habe, und unterwarf ſich der königlichen Gnade. Gegen den zweyten Punkt ſeiner Anklage brachte er nur eine Entſchuldigung vor, die von der Zerſtreuung hergenommen war, in welcher er ſich damahls befunden habe. Ihr fügte er das Verſprechen hinzu, ſich in vorkommenden Fällen ſeiner Pflicht gemäß, dem Willen des Königs zu unterwerfen. Nur gegen die Beſchuldigung des unredlichen Verfahrens mit den dem Könige anheim gefallenen Strafgeldern, ſuchte er ſich zu rechtfertigen, und führte einen langen formellen Beweis ſeiner Unſchuld. Endlich wagte er es doch auch noch, verſchiedene, obwohl ungewöhnlich beſcheidene Erinnerungen gegen das Verfahren ſeiner Anklage im Allgemeinen und die Darſtellung ſeines Antheils an dem Streite der beyden Gerichtshöfe insbeſondere zu machen. Sein ganzer Vortrag verrieth zwar den innern Kampf des Stolzes mit dem Druk der Gewalt; kündigte aber auch ſchon zum voraus den Entſchluß an, lezterem ſich unter allen Bedingungen zu unterwerfen.

Noch unverkennbarer war dieß, als er einige Tage nachher zum zweytenmahle knieend vor dem Geheimenraths-Tiſche, um den Urtheilsſpruch des Königs zu empfangen, erſchien. Dieſer wurde ihm von dem Staatsſekretär Winwood folgendes Inhalts mitgetheilt: „wie Sr. Majeſtät von ſeiner neulichen Vertheidigung auf die vortheilhafteſte Weiſe Bericht erſtattet, gleichwohl dem Könige dadurch keine Genüge geſchehen ſey. Nichts deſtoweniger wollten Höchſtdieſelben zufolge der ihnen eigenthümlichen huldvollen Geſinnung, und in Rükſicht auf des Beklagten ehemahlige gute Dienſte, Gnade für Recht ergehen laſſen; weshalb dieſelben ihn bis auf weiteres von ſeinem Amte und Geſchäften ſuſpendirten und aus der Geheimenraths-Seſſion entfernten. Die Muße, welche er dadurch erhalte, habe er auf die Reviſion ſeiner Erzählungen merkwürdiger Rechtshändel zu verwenden, als in welchem Werke, wie Se. Majeſtät zuverläſſig benachrichtigt worden, viele ausſchweifende, zügelloſe und gefährliche Grundſätze und

Meinungen unter der Geſtalt von Rechtsgrundſätzen und Ausſprüchen aufgeſtellt und ins Publikum gebracht ſeyen. Die etwanigen Abänderungen und Verbeſſerungen bleiben für izt ſeiner Einſicht überlaſſen; jedoch ſey es des Königs ernſtlicher Wille, daß er, ſobald die Reviſion vollendet, ſein Werk dem Könige insgeheim überbringen ſolle, damit Höchſtdieſelben nachhelfen könnten, wo ſie es nach Dero fürſtlichem Urtheile für nöthig und dienlich finden dürften. Vorläufig nur zu bemerken, ſo errege der Titel, welchen er ſich beygelegt, Ihrer Majeſtät höchſtes Misfallen; maßen er nicht, wie er ſich nenne, Oberrichter von England, ſondern Oberrichter von des Königs Bank ſey. Dieſem Beſcheide war zum Schluſſe noch die tröſtliche Verſicherung angehangen, daß, dafern er demſelben in Gehorſam nachleben werde, er auch hoffen könne, von Ihro Majeſtät mit der Zeit wieder in Höchſtderoſelben Huld und Gnade aufgenommen zu werden. *).

*) Britt. Biogr. Coke.

Wir wagen es nicht zu beſtimmen, ob es dem König damahls wirklich noch mit dieſer Verſicherung Ernſt war, oder ob ſeine Politik ſie ihm, als eine klügliche Verhehlung ſeiner eigentlichen Abſichten, an die Hand gegeben hatte. Am wahrſcheinlichſten iſt uns das lezte. Sey ihm indeſſen wie ihm wolle, ſo blieb ſie auf Coke gewiß nicht ohne Wirkung, und ſtärkte ſeine Selbſtverleugnung mit neuer und erhöhter Kraft.

Noch immer auf ſeinen Knieen liegend, antwortete er: daß er ſich Sr. Majeſtät Willen in aller Demuth unterwerfe: daß er die Gerechtigkeit dieſes Urtheils erkenne und eingeſtehe: ja bey weiten mehr Gnade als Gerechtigkeit in demſelben wahrnehme. Nicht weniger halte er es für ſeine Schuldigkeit, gegenwärtigen Lords des Geheimenraths für die ihm in dieſer Angelegenheit erwieſene Gewogenheit und Güte demüthigſt zu danken, und lebe der Hoffnung, daß er durch ſein künftiges Betragen ſeinem Beſtreben gemäß, ſich

derſelben noch werde würdig zu machen im Stande ſeyn. *)

Eben war er im Begriff ſich zu entfernen, als der Lord Großſchatzmeiſter noch einmahl das Wort nahm. Er habe, ſagte er, in Abweſenheit des Obermarſchalls, ihm noch eine übermüthige Anmaßung zu verweiſen. Sein Kutſcher pflege nämlich mit entblößtem Haupte vor ihm auf dem Bocke zu ſitzen; da er doch wiſſe, daß dieſe Ehrerbietigkeitsbezeigung allein dem Lordkanzler zukomme. **) Coke entſchuldigte ſich, ſein Kutſcher habe dies nicht auf ſeinen Befehl, ſondern nur zu ſeiner eigenen Bequemlichkeit gethan. Man war gefällig genug, dieſe Entſchuldigung gelten zu laſſen und Coke begab ſich nun mit allen Aeuſſerungen der Zerknirſchung und Demüthigung von hinnen.

Hatte er gehoft, dadurch das Ungewitter abzulenken, ſo lehrte ihn die Folge ſeinen Irthum. Die Geheimenräthe, deren Gewo-

*) Britt. Biogr. Coke.

**) Britt. Biogr.

genheit er ſich ſo angelegentlich empfahl, waren größtentheils ſeine geſchwornen Feinde, und die Urheber ſeines Falls. Auch war die Angelegenheit noch nicht zu Stande gebracht, weshalb man ihn von ſeinem Amte entfernt hatte. So ſehnlich er von einem Tage zum andern auf den weitern Beſcheid harrte; ſo wenig ſchien der König und der Hof ſich um ihn zu bekümmern. Im Herbſt deſſelben Jahres *) wurde die Stelle, von welcher er nur ſuſpendirt ſeyn ſollte, ohne daß man ihm einen weitern Beſcheid zu ertheilen für nöthig gefunden, durch einen andern beſezt. Es verſteht ſich, daß ſich dieſer zu dem Vertrage mit dem Viskomte Villiers verbindlich machen mußte.

Wahrſcheinlich würde Coke izt auch keine Schwierigkeiten dagegen gemacht haben. Auch ſcheint es, als ſey Villiers dieſer Meinung ebenfalls geweſen, und habe gegen ſeine Entſetzung einige Einwendungen gemacht. Da dieſe nun aber einmahl in Bacons Plan gehörte und die Gründe von dieſer Seite her

*) Im Nov. 1616.

nicht mehr zureichen wollten; ſo mußte ein anderer Vorwand aufgeſucht werden. In einem Briefe an Villiers, der wahrſcheinlich durch obigen Einwurf veranlaßt wurde, verſichert er: er habe eben dieſe Betrachtung angeſtellt. Allein, wenn ſich auch allenfalls Coke nun noch zur Haltung des Vertrags verſtanden hätte, und alſo die Stellvertreter Villiers hätten von ihm ſollen in ihre Bedienung eingeführt werden, ſo hätte ſich von Seiten Somerſets eine noch erheblichere Schwierigkeit der Erreichung der Wünſche des Vicomte entgegen ſtellen können. Es ſey wenigſtens zweifelhaft: ob durch die Anklage deſſelben der Vertrag, den er mit Coke gemacht hatte, aufgehoben werde, indem ſie nur auf Felonie gegangen ſey. Da er nun aber mit einem neuen Richter auch einen neuen Vertrag geſchloſſen habe, ſo fände jene Einwendung weiter nicht Statt, und er könne über die Erhaltung ſeines Beſitzes völlig ruhig ſeyn. *). So viele und ſo vorſichtige Sorgfalt und Aufmerkſamkeit zeigte Bacon für

*) Bacons W.

die Wünſche und den Vortheil des Günſtlings; und zwar alles dieß, wie er ohne Unterlaß verſicherte, nur aus Freundſchaft, ohne die geringſte perſönliche Rükſicht oder eigennützige Abſicht.

Indeſſen freilich, eine Hand wäſcht die andere. Es war natürlich, daß Villiers ihm die Freundſchaftsbezeugungen erwiederte, welche er von ihm erhalten hatte. Es kam nur darauf an, daß ſich eine Gelegenheit fand, und dieſe zeigte ſich, den geheimen Wünſchen Bacons gemäß, gerade um dieſe Zeit.

Der alte Kanzler, auf deſſen Tod Bacon ſchon längſt ſeine höchſte Hoffnung gebaut hatte, wurde täglich ſchwächer, und ſchien einem baldigen Ende unvermeidlich entgegen zu gehn. Bacon hatte ſich dem Könige wichtig und nothwendig gemacht, er hatte ſich den Liebling verpflichtet, in der Gunſt des alten Kanzlers ſeit vielen Jahren befeſtigt; gerade izt ſeinen gefährlichſten Mitwerber mit ziemlicher Sicherheit aus dem Wege geräumt. Er glaubte, ſeine Wünſche dem

nicht weiter verbergen zu dürfen. Der Brief, in welchem er ſie ihm eröfnet, iſt von den Bewunderern Bacons als ein Muſter von Feinheit und Delikateſſe angeprieſen worden. Allerdings iſt es keine leichte Aufgabe, ſich ſelbſt, ohne in ekelhafte Prahlerey zu verfallen, oder andern Mitwerbern Unrecht zu thun, als den einzigen zu empfehlen, der Recht und Verdienſt genug zu einer der erſten Staatsbedienungen habe. In wiefern Bacon dieſe Aufgabe gelöſt, bleibt einem jeden Leſer ſelbſt zu beurtheilen. Irre ich nicht, ſo iſt es ganz in ſeiner bekannten Manier. In dieſer darf er denn auch ſein Geſuch mit der Vorausſetzung beginnen: „Wie er hoffe, daß ihm ſein Geſuch nicht den Vorwurf des Stolzes zuziehen werde, theils, weil ſein Vater die Stelle bekleidet habe, (bey welcher Gelegenheit er Gott bittet, daß ſein großer Monarch zwanzig eben ſo gute Jahre haben möge, als die Königin Eliſabeth von der Beförderung ſeines Vaters an gehabt habe) theils aber auch und vornehmlich, weil die Stelle eines Kanzlers, ſeitdem ſie ein Rechts-

gelehrter bekleide, ſtets mit einem aus dem Rathe der königlichen Rechtsgelehrten, nie aber mit einem Richter beſezt worden ſey." — „Da„her bitte ich Ew. Majeſtät, mir zu erlau„ben," fährt er fort, „daß ich Ihnen den „gegenwärtigen Fall in ſeiner wahren Be„ſchaffenheit vor Augen ſtellen dürfe. Wenn „ſie den Lord Coke wählen, ſo bitte ich Sie, „zu erwägen, daß Sie einem Mann von „einer herrſchſüchtigen Gemüthsart eine ſehr „ausgebreitete Herrſchaft einräumen müßten, „und daß es in ſolchen Verhältniſſen nur zu „leicht iſt, über die Schranken hinaus zu ge„hen. Ueberdieß dürfte auch wohl in die„ſem Poſten ſein Fleiß für die Vermehrung „der Einkünfte Ew. Majeſtät etwas nach„laſſen, indem dieſe zu einem andern Amte zu „gehören ſcheinen; endlich ſind die, welche die „Gunſt des Volks am meiſten beſitzen, nicht „immer auch die, welche Ew. Majeſtät Ab„ſichten am meiſten entſprechen.

„Wollten Sie nun aber den Lord He„word wählen, ſo würde in Zukunft ein

„Richter oben und ein Richter unten an ih„rem Geheimenrathstiſche ſitzen; und dieß „könnte doch für Ew. Majeſtät Vorrechte „wohl leicht etwas gefährlich werden. Hoch„dieſelben kennen die Denkungsart dieſer „Männer. Ich ſtelle anheim, ob ſie nicht „alles hervorſuchen würden, ſich wichtig zu „machen und ihre Vorrechte zu erweitern. „Ein ſolcher Rechtsgelehrter wird nie ein „eigentlicher Staatsmann, ſondern nur ein „Beſorger ſeines eigenen Vortheils werden, „und Ew. Majeſtät dürfen nicht darauf rech„nen — wo es mit Ceremoniel und äuſſer„lichen Dienſtverheiſſungen nicht abgethan „iſt — eine wirkſame Unterſtützung ihrer „Abſichten bey ihm zu finden.

„Nun könnten Sie freilich auch den „Lord Erzbiſchof von Canterbury wählen; „und dann habe ich nichts weiter zu ſagen, „als daß die Stelle eines Kanzlers einen gan„zen Mann erfordere, und die weltliche und „geiſtliche höchſte Gerichtbarkeit in ſich zu „vereinigen, meinem Bedünken nach, nur „die Sache eines Königs ſeyn könne.

„Mich

„Mich ſelbſt kann ich Ew. Majeſtät nur
„cum gloria in exequio darſtellen; doch darf
„ich verſprechen, daß wenn ich die Stelle ver-
„waltete, Ihre Geſchäfte nicht zu kurz kom-
„men ſollten, als izt geſchieht; ſondern ich
„ſtehe dafür, daß wenn einmahl ein Befehl
„ausgefertigt worden, er auch in Ausübung
„gebracht werden ſollte. Ew. Majeſtät
„aber ſollten blos die Sorge behalten, welche
„für einen König gehört, nämlich: darauf
„zu denken, was ausgeführt werden ſoll;
„keineswegs aber, wie, auf was Art und
„Weiſe es ausgeführt werden könne. Ueber-
„dieß glaube ich auch noch durch das Anden-
„ken an meinen Vater, und weil ich doch
„auch im Unterhauſe ſtets beliebt geweſen
„bin, auf einiges Anſehn bey den Ständen
„von England rechnen zu können. Vielleicht
„würde ich dadurch auch im Parlamente
„manche Verbeſſerung, ſchlimmer und ſchäd-
„licher Gebrechen, durchſetzen können, wel-
„ches cardo rerum iſt. Denn Ew. Maje-
„ſtät erlaube mir zu ſagen, daß der Theil
„des Amtes eines Kanzlers, nach welchem er

„ die Billigkeit in ſtreitigen Fällen handhabt, „ das eigentliche regnum judiciale, (welches „ ſeit meines Vaters Zeiten nur allzuſehr „ erweitert iſt,) Ew. Majeſtät am wenigſten „ angeht. Weit wichtiger und weit mehr Ge- „ wiſſensſache iſt es für Sie, einen tüchtigen „ Präſidenten in Ihrem Geheimenrathe, „ einen Aufſeher über ihre Richter zu wäh- „ len, der zugleich im Stande iſt, die zuver- „ läſſigſten, beſonders für die Richterſtellen „ auf dem Lande, auszuſuchen; welches ge- „ rade in unſern Tagen wichtiger als jemals iſt.

„ Gleichergeſtalt darf ich auch noch wohl „ erwähnen, daß der Theil ihres Geheimen- „ raths nicht minder durch mich gewinnen „ würde, welcher auf neue Hülfsquellen für „ Ew. Majeſtät Einkünfte zu denken hat. Izt „ macht man ſich die Sache ziemlich bequem. „ Man ſchont ſeine eigene Erfindungskraft, „ indem man ſich Entwürfe von Projektma- „ chern und Privatperſonen, welche doch nie „ mit wahrer Einſicht entworfen ſeyn können, „ vorlegen läßt, und ſich damit begnügt, die-

„ſelben zu unterſuchen, ob ſie praktikabel
„ſind oder nicht. Darin hatte nun der Graf
„von Salisbury ganz andere Gaben, das
„muß man geſtehen, wenn ſeine Abſichten
„nur beſſer geweſen wären.

„Kurz, wenn ich der Mann wäre, der
„ich zu ſeyn wünſche, ſo würde ich hoffen,
„daß Ew. Majeſtät, wie Sie vor kurzen
„manche widerſtrebende Gemüther durch
„kraftvolle Unterdrückung für ſich gewonnen
„haben, durch meine Beförderung wenig=
„ſtens kein, Ihnen bereits ergebenes Gemüth
„verlieren würden. Ihre Unterthanen ſchei=
„nen ſich mehr aufs Concretum, als aufs
„Abſtractum, zu verſtehen, und mich dünkt,
„die Wellen ihrer Leidenſchaften werden mehr
„durch Perſonen, als durch Sachen erregt.
„Daher es leicht ſeyn könnte, daß eine nach=
„drückliche Majeſtätshandlung dieſer Art,
„mehr Gutes ſtiftete, als zwanzig Bills,
„welche unzählige Gnadenbezeugungen ent=
„halten." —

Billig enthalte ich mich jedes Urtheils über dieſes nicht minder für die Charakteriſtik Jakobs als Bacons äuſſerſt wichtige Aktenſtük. Von der unmittelbaren Wirkung deſſelben auf den Entſchluß des Königs zu Gunſten ſeines Geſuchs, findet man keine beſtimmte Nachricht. Höchſt wahrſcheinlich aber war ſie eben ſo entſcheidend, als gut berechnet. Indeſſen ſchob die Wiederherſtellung des Kanzlers das Ziel der Wünſche Bacons noch bis in den Anfang des folgenden Jahrs hinaus. *) An der endlichen Erreichung deſſelben hatte das Vorwort des Günſtlings einen ſehr wichtigen Antheil; wiewohl ihre Freundſchaft, wenigſtens auf Seiten Villiers bereits ſehr erkaltet war. Durch ihn erhielt er noch vor dem Tode des Kanzlers die Zuſicherung der Nachfolge. Allein, wenn wir einem ſonſt nicht unglaubwürdigen Geſchichtſchreiber **) glauben dürfen, ſo war die Art, wie ihm dieſe Verſicherung gegeben wurde, ſo, daß dadurch die Freude in einem für Ehre und Schande nicht ganz abgeſtumpf-

*) März 1617. **) Weldon.

ten Gemüthe gänzlich niedergeſchlagen werden mußte. Dieſem Bericht zufolge ließ ihm Villiers durch einen angeſehenen Mann am Hofe mündlich folgende Botſchaft überbringen: „Er kenne ihn als einen Mann von vortreflichen Talenten und Einſichten, und ſey überzeugt, er werde, beſonders unter den izigen Umſtänden, ſeinem Herrn in dem Amte eines Siegelbewahrers beſonders nüzlich werden können. Allein er kenne auch ſein niederträchtiges und undankbares Herz, und wiſſe, daß er, im Beſitz ſeines neuen Glüks, fähig ſey, daſſelbe zum Verderben derer, denen er es verdanke, anzuwenden. Daher habe er blos aus Dienſteifer für ſeinen Herrn, weil er für denſelben in ihm ein brauchbares Werkzeug finde, ſich für ſeine Beförderung verwandt. Dieß wolle er ihm hiermit unverhalten und zugleich angekündigt haben, daß, im Fall er ihm etwa auch ſo zu lohnen gedenke, als er ſchon andern, denen er Verbindlichkeiten gehabt, gelohnt habe; er ihn gewiß tiefer wieder hinabſtürzen werde, als

er ihn izt hoch und über alle ſeine gerechten Erwartungen hinaus gehoben habe.“

Nach eben dieſer Erzählung hörte Bacon dieſe verbindlichen Aeuſſerungen mit der größten Gelaſſenheit an, und erwiederte ganz unbefangen: es ſey ihm ungemein angenehm und ſchmeichelhaft, daß ein ſo großer Lord ſo freundſchaftlich und zutraulich mit ihm umgehe; zugleich fühle er ſich durch ihn verpflichtet, daß er einen ſo verſtändigen und vornehmen Freund zum Ueberbringer dieſer Botſchaft auserſehen habe. „Aber,“ fuhr er fort, „wie kann Mylord dieſe Talente bey „mir erkennen, und doch glauben, ich wür„de, dafern ich das höchſte Ziel meiner Lauf„bahn erreicht hätte, mein Urtheil und mei„nen Verſtand verläugnen, und durch mein „tadelhaftes Betragen gegen einen ſo gro„ßen Beförderer mich muthwillig von dem „Gipfel der Ehre in den Abgrund der Ver„achtung und Schande ſtürzen.“

Bey aller Mühe, die man ſich giebt, die Wahrheit dieſer Erzählung zu beſtreiten, kann

man doch die innere Wahrſcheinlichkeit derſelben keineswegs abläugnen. Sowohl in Villiers als in Bacons Charakter, wie wir beyde anderweitig kennen, liegt Botſchaft und Antwort vollkommen. Villiers bedurfte Bacons nicht weiter, alſo änderte ſich gegen ihn der Ton der Beſcheidenheit eben ſo ſchnell, als gegen andere. Bacons Neider und Feinde hatten ohnzweifel keine Mühe geſpart, das Verſtändniß zwiſchen beyden zu ſtöhren. Es liegt daher nichts Unwahrſcheinliches in der Angabe, daß die Botſchaft Villiers eine Anſpielung auf Bacons Betragen gegen den Grafen Eſſex, den Günſtling Eliſabeths, dem er viele Verbindlichkeit gehabt, enthalten habe. Bacon fand nicht für gut, der Sache tiefer nachzuforſchen, oder derſelben gegen Villiers wieder zu erwähnen. Den Kanzler hatte um dieſe Zeit aufs neue eine tödtliche Krankheit niedergeworfen und jede Hoffnung ſeiner Geneſung geraubt. Der König ließ ihm nun das große Siegel abfordern, mit dem Zuſatz, daß er ſolches, ſo lange er lebe, ſelbſt bewahren wolle. *) Hier

*) Britt. Biogr. Bacon.

ſoll aber der Kanzler izt ſelbſt den Wunſch geäuſſert haben, daß Bacon ſein Nachfolger werden möge. *) War dieß, ſo darf man annehmen, daß Bacon ihn dazu veranlaßt hatte, um ſeinen Tod nicht abwarten zu dürfen. Auch erhielt er nach vier Tagen, nachdem dem alten Kanzler das Siegel abgenommen war, daſſelbe aus der Hand des Königs. **)

Jakob unterließ nicht bey dieſer Gelegenheit, ſeine Weisheit, wie ſein Rednertalent zu zeigen, und gab dem aufmerkſamen Bacon, wie ein Präceptor ſeinem neueingeführten Schüler, einige Ermahnungen. Zuerſt legte er ihm mit vieler Wichtigkeit ans Herz, daß er nie etwas, als nach ſorgfältiger Ueberlegung unterſiegeln ſolle; ſodann empfahl er ihm, ſeines Richteramts dergeſtalt wahrzunehmen, daß keine Parthey ſich zu beklagen habe, und endlich machte er ihm zur Pflicht, o des großmüthigen uneigennützigen Monarchen! — daß er die königlichen Vorrechte nicht zu weit ausdehnen ſolle. ***)

*) Britt. Biogr. Bacon. **) Ebendaſ.
***) Ebend.

Bacon, eben ſo redſelig als der König, verſäumte ſeiner Seits auch nicht, in einer langen Rede zu bezeugen, was jedermann ohnehin, bey einem der ein Amt antritt, vorausſezt: — daß er daſſelbe verwalten wolle. Ganz anders waren aber ohnzweifel die Motive, welche ihm bey ſeiner Dankſagung an den Günſtling, welche er nicht verſäumte noch an dem Tage ſeiner Einführung abzuſtatten, die Feder führten. Jene war das Produkt der Eitelkeit; dieſe — man erinnere ſich an Villiers Botſchaft und Urtheile.

„Empfindungen und Geſchäfte haben „das mit einander gemein,“ dieß ſind ſeine eignen Worte, „daß geringe und leichte mit „Geräuſch auf der Zunge ſchweben, ſtarke „und wichtige aber ſtill und ſchweigend ſich „ins Herz hinabſenken. Daher konnte ich „mit Ew. Herrlichkeit heute wenig reden, „wenn ich auch mehr und bequemere Zeit dazu „gehabt hätte. Deſto dringender iſt es mir „aber izt, zu bekennen, daß Ihr bey dem „Werke des heutigen Tages Euch als ein

„wahrhafter und vollkommener Spiegel und „Muſter der feſten und vollkommenſten „Freundſchaft, wie ſie wohl nie bey Hofe „gefunden worden, bewieſen habt. Gewiß „werde ich daher jeden Tag für verloren ach„ten, an welchem ich nicht den Vorſatz em„pfinde, Euch Gutes zu vergelten, Euch „meine Verehrung wenigſtens in Worten be„weiſen, oder Euch auch in der That Dienſte „leiſten kann." ꝛc. *) —

So ſchreibt ein Mann, den die Nachwelt einen großen Mann nennt, an einen Jüngling, der kein Verdienſt hatte, als daß die Leidenſchaft eines Königs an ſeiner blühenden Geſichtsfarbe hing, und der ihn bey eben dieſer Gelegenheit ſeinen Uebermuth und ſeine tiefe Verachtung ſo offenbar hatte empfinden laſſen.

Ein Höfling wird dieß freilich auch in unſern Tagen noch leichter begreifen, wenn er bemerkt, auf welchen Grad der Vertraulichkeit das Verhältniß des Königs und ſeines

*) Britt. Biogr. Bacon.

Günſtlings geſtiegen war. Mit Somerſets Sturz waren zugleich jene Schranken der Aeuſſerungen ſeiner Leidenſchaft hinweg gefallen, welche ihm ohnzweifel höchſtbeſchwerlich geworden waren, wiewohl er ſie ſich ſelbſt gezogen hatte. Die aufpaſſende Neugier der Höſlinge bemerkte izt auffallender als je alle Symptome und Aeuſſerungen der heftigſten körperlichen Begierde. Der Umgangston war der Ausdruk der niedrigſten Familiarität. Trennten ſie ſich auch nur auf wenig Stunden, ſo trat ein Briefwechſel an die Stelle der anderweitigen Unterhaltung.

Dieſe Briefe, deren man verſchiedene aufbewahrt hat, können obigen Bemerkungen als gültige Beläge dienen. Sie ſind ſämtlich mit Beyſeiteſetzung nicht nur aller äuſſern Verhältniſſe, ſondern aller Forderungen des Anſtändigen, Schiklichen und Sittlichen abgefaßt. Entweder ſind ſie mit dem ekelhafteſten Schmuz unzüchtiger und ſchamloſer Bilder und Ausdrükke angefüllt; oder ſie enthalten beynah eben ſo ekelhafte kindiſche Tän-

deleyen. In denen, welche ſich noch vortheilhaft auszeichnen, nennt der König ſeinen Liebling doch nie anders, als: dear child and gossip. Sich ſelbſt unterſchreibt er: dear dad and gossip; auch wohl zuweilen dear dad and Stuart. Faſt derſelben Ausdrükke bediente ſich Villiers in ſeinen Antworten an den König. Auch er nannte ihn dear dad and gossip, oder dad gossip and Stuart. Sich unterſchrieb er meiſtens Ew. Majeſtät allerunterthänigſter Sclave und Haushund, Steiny. *)

Ein älterer Schriftſteller, der verſchiedene in Auszügen geliefert hat, **) urtheilt von den meiſten dieſer Briefe, „daß auch eine Kupplerin erröthen würde, wenn ſie manche darin enthaltene Ausdrücke wiederholen ſolle.“ Ohnzweifel wird alſo jeder unſerer Leſer uns gern die Pflicht, Beyſpiele davon beyzubringen, erlaſſen. Dafür mögen noch einige aus denſelben entlehnte Zärt-

*) Slave and dog. Harris.

**) Welwood. Harris.

lichkeitsäuſſerungen hier die Stelle derſelben einnehmen. So ſagt der König in einem derſelben: „er bewahre Steinys Gemählde „unter ſeinem Bruſtlatze, zunächſt an ſeinem „Herzen;“ in einem andern bittet und fleht er ihn, „ſein einziges, ſüßes und geliebtes „Kind, dieſe Nacht doch ja zu ihm nach Bi⸗ „rely zu kommen, that his white teeth „might ſhine upon him.“ *) Von der zweyten, jener tändelnden, ſpielenden — immer noch der edelſten Gattung, dürfen wir es wagen, einen der anſtändigſten und ernſt⸗ hafteſten vollſtändig einzurücken. Ohne Ueber⸗ ſchrift des Orts und der Zeit, wie er ſich fin⸗ det, und ſo wörtlich als die Eigenthümlich⸗ keiten eines ſolchen Styls zulaſſen, iſt er folgender:

„Mein einziges, ſüßes, zärtlich geliebtes Kind.“

„Segen, Segen, Segen durchſtröme die „innerſten Gefäße (Wurzeln) deines Her⸗ „zens, und alles was darin iſt, an dieſem

*) Welwood. Harris.

„Donnerſtag Morgen! Hier iſt ein tüchtiger „Proviantvorrath von unſerm Rebhüner„fang. Ich weiß wohl, wer ſeinen Theil „davon haben ſoll; und hier iſt zugleich die „artigſte Geſellſchaft von jungen Hühner„hunden, die man nur irgendwo geſehen „hat. Gott ſegne den unvergleichlich lieben „Pfleger meiner Windhunde. Er hat es „gemacht, daß ſie den ganzen Sommer über „ſo wohl behalten geblieben ſind. Ich meine „Tom. Badger. Ich bin überzeugt, Du „wirſt die Diät und Tagesordnung genau „beobachten, die ich Dir in meinem erſten „Briefe von Theobalds vorſchrieb. Gott „ſegne Dich, und meine ſüße Käte und „Moll zum Troſte Deines

„lieben Väterchens

Jakob K.

N. S. „Laß meine lezte Empfehlung „Dir zu Herzen gehn, bis zu einer baldigen „ſüßen und herzigen Zuſammenkunft, welche „Gott ſenden und Dich in Gnaden heute noch „von deinen Mixturen befreyen möge.“ *)

*) Harris.

Auch der Zärtlichkeits-Name Steiny iſt völlig in dieſem Geſchmak. Es war dieß nämlich der verdorbene Name St. Stephan. Von dieſem Heiligen gab es damahls in England viele Gemählde mit einer Glorie um dem Kopfe. *) Siehe da die Feinheit und Galanterie Jakobs ebenfalls in ihrer glanzvollſten Glorie!

Mögten dieſe Tändeleyen bey einem Manne, bey einem Könige immerhin noch entſchuldigt werden können, wenn es nur dabey geblieben wäre; wenn dieß unedle Verhältniß nicht einen ſo wichtigen Einfluß in die allgemeinen Verhältniſſe des Staats gehabt hätte! Aber die Anſprüche der Eitelkeit Jakobs gingen immer gleichen Schrittes mit den Anforderungen ſeiner Leidenſchaft; Es war ihm eben ſo nothwendig, ſeinen Liebling vor der Welt zur Schau zu ſtellen, als deſſen im Verborgenen zu genießen. Daher mußte auch Villiers eben den Weg, und zwar eben ſo ſchnell zu dem höchſten Range und zu

*) Harris.

den wichtigſten Staatsbedienungen gehen, als Somerſet. Eben ſo ſchnell als ſein Vorgänger war er im Beſitz ungeheurer Reichthümer; eines furchtbaren Anſehens, übte er alles, was man zur Königsgewalt rechnen konnte.*)

Genau genommen, war alſo der Günſtling Villiers wieder der erſte, oder vielleicht richtiger noch, der einzige Miniſter. Neben ihm im Geheimenrathe, waren zwar unter mehrern andern völlig wirkungsloſen Figuranten Suffolk, Winwood und Bacon. Allein Suffolk war bekanntlich ein unbedeutender und ſich ſelbſt ſchon ſubordinirender Charakter, ohne eigenthümlichen Geiſt, ohne Kraft und Muth. Ueberdieß noch der Schwiegervater, nicht etwa des verabſchiedeten, ſondern des als Verbrecher ſchimpflich verurtheilten Günſtlings. Dieß allein mußte ihn zurükſetzen; dieß mußte ihm die Abneigung des neuen Günſtlings zuziehen; ihm alſo die Achtung des Hofs und jeden Einfluß rauben. Wahrſcheinlich verdankte er es dem Beſtre-

*) Hume.

ben Jakobs den Gerechten zu ſpielen, daß er nicht längſt aus ſeiner Stelle verdrängt war. Gedrängt ward er durch den täglich wachſenden Uebermuth des Günſtlings auch täglich mehr. Allein Männer, wie er, können manchen Stoß und manchen Druk ertragen, ehe ſie aufmerkſam darauf, oder doch wenigſtens ehe ſie empfindlich und ungeduldig darüber werden.

Winwood hatte freilich mehr Strebkraft, und wurde auch wahrſcheinlich mit mehr Schonung und Behutſamkeit von dem Günſtlinge behandelt. Allein auch er ſah ein, daß er ſich verrechnet hatte. Als er Somerſet verdrängen half, hofte er freilich wohl, der neue Günſtling ſolle ein Inſtrument in ſeiner Hand ſeyn. Was blieb ihm übrig, als ſich der Nothwendigkeit zu unterwerfen, da er ſah, daß weder der Liebling noch der König in dieſen Plan eingingen. Der König wollte es ſo haben, daß ſein Liebling auch ſeine Macht mit ihm theilen ſollte. Dieſer hatte zwar keinen Geiſt, aber doch Willen

genug, dieſe Schwäche zu benutzen. So- bald ſich alſo Villiers klug genug dünkte, (und dieß war ſehr bald) die Staatsgeſchäfte aller Art ſelbſt leiten zu können, ſobald ſank auch er wieder in das ſubalterne Verhältniß zurük, in welchem er ſich unter Somerſet befunden hatte. So wurde er troz ſeiner überlegenen Einſichten und Geiſteskräften das Inſtrument, wozu er jenen zu machen gehoft hatte.

Bacon endlich war klug genug, ſich von ſelbſt auf den engern Kreis ſeiner Amtswirk- ſamkeit, und zwar immer mit ſteter Rükſicht auf die Abſichten und den Vortheil des Hofs einzuſchränken. Es war und blieb izt wie bisher ſein Hauptbeſtreben, allen Ideen des Königs und Günſtlings die ſeinigen anzu- ſchmiegen; zur Ausführung ihrer Anmaßun- gen ſtets ſeine Einſichten, ſeinen Scharfſinn und ſeine Thätigkeit bereit zu halten. Wie- wohl er auf dieſe Weiſe mehr Einfluß erhielt, als er auf jedem andern Wege nicht würde haben erhalten können; ſo kann man doch auch ihn eigentlich nur als Inſtrument, den

Günſtling hingegen als einzige beſtimmende Kraft anſehen. Jakob fand für ſich ſelbſt die angenehmſte Schmeicheley darin, daß dieß bemerkt und darüber geredet wurde. „Ach, Ihr ſeyd der weiſeſte Monarch in der Chriſtenheit,“ ſagte einſt der ſpaniſche Geſandte zu ihm, „Ihr könnt Euren Geheimenräthen im ein und zwanzigſten Jahre mehr Weisheit und Erfahrung einflößen, als mein Herr, der König von Spanien, den Seinigen nicht im ſechzigſten mitzutheilen im Stande iſt.“ *) Jakob bemerkte den Spott nicht, der hierin lag, und zeigte durch die fortgehende ſchnelle Beförderung zu den verſchiedenartigſten Aemtern, daß er wenigſtens von ſich und ſeinem Günſtlinge die Vorſtellung im Ernſt hegte.

Es genügte ihm indeſſen nicht, ſeinen Günſtling mit Ehre und Macht zu überhäufen, Stand und Reichthum mußte ebenfalls in Rükſicht auf ſeine Familie ſowohl, als auf ſeine Perſon, jedem ſeiner Wünſche zuvor-

*) Lind. Rapin.

kommen. Er ward bald Herzog von Buk-kingham, ſeine Mutter führte den Titel einer Gräfin dieſes Namens, und ſein Bruder, den eines Vicomte von Purbeck. *) Alle ſeine Verwandten wurden verhältnißmäßig erhoben, und zu einträglichen Aemtern befördert, oder mit Grundſtükken und Penſionen verſorgt.

Die Habſucht der Familien und Creaturen eines unumſchränkten Günſtlings hat wohl eh'r gefüllte Kaſſen erſchöpft; wie ſehr mußte ſie nicht die Verlegenheiten erhöhen, in welchen ſich die Kaſſe Jakobs ſchon lange faſt ununterbrochen befunden hatte. Die gewöhnlichen Einkünfte, welche nie zugereicht hatten, waren izt, bey der Ueberhäufung von Bedürfniſſen und Schulden, beynah gar für nichts zu rechnen. Die auſſerordentlichen Hülfsquellen verſiegten theils, theils floſſen ſie ſparſamer, und langten überhaupt nicht zu. Neue zu entdekken, bemühte man ſich wohl, aber vergebens. Theils war dieß

*) Hume.

wirklich ohne Mitwirkung und Beförderung eines wohlgeſinnten Parlaments kaum mehr möglich; theils fehlte es auch denen, welche ſich darum bemühten, an Scharfſichtigkeit und ausdauernder Betriebſamkeit. Bacon, der einzige, der vielleicht beydes in ſich vereinigte, ſchien ſeines Verſprechens, neue Erfindungen und Anſchläge zu liefern, gänzlich vergeſſen, oder wenigſtens nur auf diejenigen eingeſchränkt zu haben, welche aus der Verwaltung ſeines Amts hergeleitet werden konnten. Doch auch in dieſer Rükſicht entſprach er nicht einmahl ganz der erregten Erwartung. Bemüht, die Popularität mit der Ergebenheit gegen den König und Liebling in ſeiner Perſon zu vereinigen, verwaltete er ſein Amt mit eben ſo viel Gelindigkeit als Genauigkeit, wobey freylich die Strafkaſſe nicht gewann.

Er für ſeine Perſon hatte ſehr wenig bey dem mißlichen Zuſtande der Finanzen zu befürchten. Sein Gehalt als Siegelbewahrer belief ſich nicht über ſechstehalbhundert Pfund; als Präſident in der Sternkammer hatte er dreyhundert Pfund Gehalt, und überdieß noch

ſechzig Pfund zu Wein und ſechzehn Pfund zu Wachs. *) Dennoch hatte er ſeine vorige Bedienung, die ihm über ſechstauſend Pfund eingetragen, gegen dieſe vertauſcht. Entweder ſuchte er alſo mehr die Befriedigung des Ehrgeizes als der Habſucht; oder die Nebeneinkünfte mußten bey weiten die beträchtlichſten ſeyn. Dieſe kamen ihm nun aber unmittelbar aus der Taſche der Staatsbürger zu. Die Wege, in dieſelbe zu gelangen, blieben ihm offen, es mochte auch mit der königlichen Kaſſe ſo übel ſtehen als es nur immer wollte.

Unter dieſen Umſtänden kam die königl. Kaſſe dahin, daß ihr faſt kein Rettungsmittel mehr übrig blieb, als ein abermahliges Geſuch an die Freigebigkeit der Nation. Allein hierzu war der König theils nicht wohl zu beſtimmen, theils wußte man aus Erfahrung, daß ſelbſt von der Unterwerfung dieſer unangenehmen Ceremonie dennoch nicht einmahl mit Sicherheit etwas erwartet wer-

*) Britt. Biogr.

den könne. Man hatte die Impertinenz der Gemeinen noch nicht vergeſſen, nach welcher dieſe ſich erfrechten, eine Rechenſchaft von der Anwendung der ehemahls verwilligten Subſidien zu fordern, ja es ſogar wagten, dem König einige Erinnerungen über die Beſchaffenheit ſeiner Wirthſchaft zu machen. Daß ſie dieß izt noch mehr als je zu beſorgen hätten, konnte den Miniſtern nicht verborgen ſeyn. Jakob war ſeit mehrern Jahren ſo vieles von der Widerſpenſtigkeit, Undankbarkeit und Bosheit ſeiner Unterthanen, ſelbſt von Männern wie Bacon *), vorgeſprochen, daß er ſich ebenfalls jedes Böſe von ihnen gewärtigte. Allein die Vorſtellung von Mangel war ihm eben ſo ſchrekkend, als die Vorſtellung ſeine Unterthanen zu bitten. Dieß machte ihn alſo geneigt, jeden andern Ausweg zu ergreifen, ohne eine anderweitige Rükſicht, als dieſe gedoppelte dabey zu beobachten.

Dieſe Stimmung muß man nicht aus der Acht laſſen, wenn man die ſo oft bemerkte

*) Britt. Biogr.

und ſo oft getadelte Auslieferung der niederländiſchen Pfandſtädte richtig beurtheilen will. Sonderbar iſt es übrigens, daß dieſe Handlung vor andern ſo ſehr hervorgehoben und als der auffallendſte Beweis ſeiner Unbeſonnenheit angeführt worden iſt, da ſich gleichwohl dieſe noch mehr, als hundert andere unbemerkt gebliebene, rechtfertigen läßt. Ein und dreyßig Jahre vor dem Zeitpunkte, wovon die Rede iſt, *) als die Niederlande in dem Kampfe um ihre Freyheit mit Spanien unterzuliegen fürchteten, fleheten ſie wiederholt die Königin Eliſabeth um ihren Schutz an. Wie der Menſch nun einmahl in jeder Veränderung ſeines Zuſtandes auch eine Verbeſſerung erwartet; ſie erbaten von einer deſpotiſchen Monarchin die Gunſt, ſich als ihre Unterthanen anſehn zu dürfen, zu eben der Zeit, da ſie ſich einem andern deſpotiſchen Monarchen mit der höchſten Anſtrengung ihrer Kräfte zu entziehen ſtrebten. Man kennt die Bewegungsgründe, welche Eliſabeth abhielten, dieß allerdings für ihre Herrſchſucht

*) 1585.

ſehr verführeriſche Geſuch ſogleich und in ſeiner ganzen Ausdehnung gnädiglich zu erhören. Ihrem und ihrer Regierung Geiſt war es weit angemeſſener, auf verſtekten Nebenwegen ans Ziel zu ſchleichen, anſtatt auf der offnen Straße vor den Augen aller Menſchen zu demſelben hinzugehen. Daß Spanien die Niederlande verlor, war ihr aus bekannten Gründen ſehr angenehm. Sie ſelbſt hatte auch nicht geringe Luſt die Niederländer unter ihre Botmäßigkeit zu nehmen. Allein dieß mußte weder Aufwand noch Aufſehn machen. Sie ſchoß daher nach und nach einige Geldſummen vor, lieferte einige Truppen und Kriegsbedürfniſſe und ließ ſich zur Sicherheit der Wiedererſtattung und Vergütung die Stadt Vliesſingen, die Feſtung Romekens und die Inſel und Feſtung Briel als Pfänder einräumen. Dabey wurde feſtgeſezt, daß dieſe Pfänder nur dann zurükgegeben werden könnten, wenn die ganze Schuld getilgt ſey; daß ſie ferner nur an die Niederländer ausgeliefert werden ſollten; unter keinen Umſtänden aber etwa an die Spanier, oder an irgend

einen andern Feind der Republik. Die Niederländer verpflichteten ſich gegentheils, dem Gouverneur der verpfändeten Plätze nebſt zwey andern von der Königin zu ernennenden engliſchen Commiſſaren, die Theilnehmung an den Berathſchlagungen der Generalſtaaten der vereinigten Provinzen zu verſtatten. *)

Die verpfändeten Plätze und dieſe Bedingung machten nun Eliſabeth, zwar nicht der Form, aber doch dem Weſen nach, ſobald ſie wollte, zum Herrn der Niederlande. An die Rükzahlung einer Summe von achtmahl hunderttauſend Pfund Sterling war unter den damahligen Umſtänden von Seiten der Niederländer fürs Erſte noch nicht zu denken. Der Graf von Leiceſter nahm von den Feſtungen und der Gouverneur derſelben von ſeinem Platze in der Verſammlung der Generalſtaaten Beſitz. Den Erfolg übergehn wir bis auf den, wohl eben nicht durch die engliſche Unterſtützung zu Stande gebrachten Waffenſtillſtand mit Spanien. **)

*) Harris. **) 1619.

Dieſe wichtige und ehrenvolle Epoche vollendete und befeſtigte das Gefühl der Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit in den Niederländern. Natürlich dachten ſie nun darauf, ſich von jeder Feſſel loszumachen. Die Schuldforderung Englands, deren Druk man izt anfing zu fühlen, war daher einer der erſten und wichtigſten Gegenſtände ihrer Aufmerkſamkeit nach dem Einhalt des Kriegs. Die Bezahlung derſelben betreffend, wurde ein Vergleich zu Stande gebracht, nach welchem die achtmahl hunderttauſend Pfund St. als geſammte Maſſe der Schuld in jährlichen Zahlungen von vierzigtauſend Pfund abgetragen werden ſollten. Bis dahin blieb eine engliſche Beſatzung in den verpfändeten Plätzen, deren Unterhaltung von den Holländern übernommen war. Es betrug dieſe jährlich die Summe von ſechs und zwanzig tauſend Pfund, welche jedoch von den vierzig tauſend Pf. St. abgerechnet wurden. Auf dieſe Weiſe blieben alſo nur vierzehntauſend Pfund übrig, die in die Kaſſen des Königs wirklich gelangten. *)

*) Hume.

Dieſer Vertrag war anfangs auf fünf Jahre geſchloſſen, in welcher Zeit die Schuld bis zu ſechsmahl hunderttauſend Pf. St. gemindert wurde. *) Jemehr man ſich der Zeit der Erneuerung näherte, deſtomehr erwachten allerley Betrachtungen auf Seiten der Niederländer. Das Verhältniß gegen England war nicht nur für die Gegenwart ein fühlbares Joch; ſondern gab auch noch zu manchen beunruhigenden Befürchtungen von der Zukunft Anlaß. Man kannte Jakobs ewigen Geldmangel; man wußte, wie viel Einfluß die ſpaniſche Intrigue im engliſchen Kabinette ſeit mehrern Jahren ſchon behauptet hatte; man war von der Neigung unterrichtet, welche Jakob hegte, ſich noch enger durch eine Heyrath ſeines Sohns mit Spanien zu verbinden. Da nun überdieß der Ablaufstermin des Waffenſtillſtands mit Spanien ſich mehr nährte, und keine Ausſicht zu einem Frieden mit ſich führte; — wer ſtand denn dafür ein, daß Spanien nicht Mittel finden würde, Jakob zur Abtretung

*) Hume.

der Feſtungen zu bewegen. *) Daß bey Gelegenheit des Friedensſchluſſes zwiſchen Spanien und England, im Anfange der Regierung Jakobs, ein ſolcher Antrag von Seiten Spaniens gemacht war, wußte man; daß Spanien dieſe Plätze noch immer als ſein Eigenthum betrachtete, und die Auslieferung unter dieſem Vorwande von England begehrt hatte, war ebenfalls bekannt. *) So entſtand der Entſchluß, wo möglich, jener Gefahr für immer dadurch vorzubeugen, daß man die Pfänder, durch eine Tilgung der ganzen Schuld, einlöſte. Das dringende Geldbedürfniß des Königs, das durch die fortwährenden Unruhen in Irrland und ſein Verhältniß gegen ſeine Unterthanen noch vermehrt wurde, ſchien allerdings die günſtigſte Gelegenheit hiezu an die Hand zu geben.

Der niederländiſche Geſandte in England Noel Caron erhielt dieſem zufolge ſchon einige Zeit vor dem Ablauf des izigen Vergleiches, den Auftrag, darüber gelegentliche

*) Harris. **) Winwood. Harris.

Aeuſſerungen zu machen. Dieſe wurden mehrmahlen wiederholt, aber von dem engliſchen Kabinett, das mit andern Dingen beſchäftigt war, anfangs vernachläſſigt. So ging die Zeit hin, bis die Erneuerung des Vergleichs unmittelbar bevorſtand, zugleich izt auch in England die dringende Finanznoth eintrat.

Hier trat nun der ſeltene Fall ein, daß der Schuldner durch das dringende Bedürfniß des Gläubigers gewann. Hatten bisher nur die Niederländer gewünſcht, die ganze Summe auf einmahl abtragen zu können, ſo dachte man nun ſchon darauf, ein Anſehnliches von der Summe ſelbſt zu gewinnen. Der Kaufmannsgeiſt, der ſich ſchon damahls in der niederländiſchen Staatsverwaltung zu zeigen anfing, führte auf die Spekulation und auf die Art und Weiſe, wie dieß auszuführen ſtand. Nur dann war es möglich, wenn der Antrag zu der auf einmahl zu leiſtenden Tilgung der Schuld von dem Gläubiger ſelbſt gemacht würde.

Olden Barneveld, welcher dieſe Angelegenheit, ſo wie alle übrigen der Staaten, damahls leitete, entwarf nun einen Plan, der auch glüklich zur Ausführung gedieh. Dem zufolge fingen die Staaten an die Zahlungen der Annuitäten, ſo wie des Soldes der Truppen, etwas unordentlicher zu leiſten; leztere ſogar bald ganz einzuſtellen. Dies veranlaßte Beſchwerden des Gouverneurs bey der engliſchen Regierung. Dieſe unterließ nicht deshalb dem niederländiſchen Geſandten in London Erinnerungen zu machen. Der Geſandte ſchien dadurch in Verlegenheit geſezt, und entſchuldigte die unterbliebenen Zahlungen durch die Armuth, in welcher ſich die Staaten befänden. Indeſſen, ſezte er als ſeine Privatäuſſerung hinzu, ſey dieß den Staaten, wie er wiſſe, ſo unangenehm, daß er ſich überzeugt halte, ſie würden gern Geld zu den höchſten Zinſen aufborgen, um ihre Schuld mit einem Mahle abzutragen, ſobald ſie nur überzeugt würden, daß dieß dem Könige nicht unangenehm ſey. *).

*) Rapin. Harris. Hume.

Dieſe Idee ſchien dem Könige und ſeinen Miniſtern ſehr einzuleuchten. Unſichere oder gar keine Zahlung einer geringen Annuität, womit wenig oder nichts auszurichten war, in Vergleichung mit der ſichern Zahlung eines großen Kapitals, womit man ſich auf einmahl aus aller Verlegenheit helfen, auf einmahl wieder völlig einrichten könne, mußte ſehr für das leztere entſcheiden. Genau zu rechnen war nie die Sache Jakobs und ſeiner Miniſter; wie dieß überhaupt nie die Sache ſchlechter Wirthe iſt. Sie begnügten ſich, gleich dieſen, an einem allgemeinen Ueberblik, und ſo war denn die vortheilhaftere Parthie leicht entſchieden. Ueberdieß entdekte die ſcharfſichtige Politik noch, daß der Beſitz der Feſtungen England eigentlich gar keine Sicherheit gegen Holland gebe; auch wohl noch gar leicht eine Veranlaſſung zu Mißhelligkeiten mit Spanien werden könnte. Wußte man doch, daß Spanien dieſelben noch immer als zu ſeiner Krone gehörig betrachtete; *) unter dieſem Vorwande die Ueberliefe-

*) Rushworth.

lieferung derſelben ſchon einmahl von England begehrt habe. Mit Holland ſey man übrigens izt in einer ſo feſten freundſchaftlichen Verbindung, daß eine Sicherheitsmaßregel gegen dieſen Staat völlig unzwekmäßig ſcheine. *)

Dieſe und ähnliche Gründe, welche ſich nach und nach in dem Betrugſpiegel der Geldbegierde zeigten, beſtimmten den König bald dahin, dem Staatsrathe die Frage vorlegen zu laſſen: **) welches das Vortheilhaftere für den König ſey, die Feſtungen zu behalten, oder ſie unter ehrenvollen Bedingungen auszuliefern? Der Geheimerath, der leicht ahndete, oder auch wohl gewiß wußte, welche Antwort der König wünſchte, entſchied für das leztere. Nachdem nun Jakob, wie billig, die Sache noch einige Wochen in Ueberlegung gezogen hatte, ernannte er eine Commiſſion des Geheimenraths, mit dem holländiſchen Geſandten ſich über dieſe Angelegenheiten in Unterhandlungen einzulaſſen. Be-

*) Hume. **) 1616.

kanntlich war Oldenbarnveld die Haupttriebfeder dieſer Operation. Daß er ſelbſt nach England gereiſt und die Unterhandlungen dort abgeſchloſſen habe, wie man gemeiniglich annimmt, iſt durch ſpätere Unterſuchungen als unrichtig erwieſen. *) Nichts deſtoweniger gebührt ihm das Verdienſt, derſelben die vortheilhafte Wendung gegeben zu haben, welche ſie für die Niederländer nahm.

Von Seiten Englands war zuerſt ein officieller Antrag über dieſe Angelegenheit gemacht; ein Vortheil, welchen der holländiſche Miniſter auf das geſchikteſte zu benutzen wußte. Die Staaten bezeigten ſich geneigt, den Antrag des Königs, anſtatt der Erneuerung des bisherigen Vertrags, anzunehmen, und erboten ſich zu einer Zahlung von zweyhundert und funfzig Pfund Sterling. Ueberdieß machten ſie ſich anheiſchig, die Garniſon, welche in den Feſtungen gelegen hatte, der holländiſchen Armee einzuverleiben.

*) Harris.

Zweyhundert und funfzigtauſend für ſechshunderttauſend Pfund, war allerdings dem erſten Anſcheine nach nicht das, was die Miniſter Jakobs unter ehrenvollen Bedingungen *) verſtanden haben mogten. Allein der niederländiſche Geſchäftsträger wußte dieſen Schein bald hinwegzuheben. Er zeigte ihnen, daß eine jährliche Zahlung von vierzehntauſend Pfund in funfzehn Jahren nur zweyhundert und zehntauſend Pfund betrage; die Zahlung eines Kapitals von zweyhundert und funfzigtauſend Pfund enthielte alſo einen offenbaren Vortheil für den König, die beſſere Benutzung und die Zinſen in dieſen Jahren nicht einmahl mit in Anſchlag gebracht. Ueberdieß ſähe ſich der König bey der Annahme dieſer Erbietungen auf einmahl von der Beſchwerde, ein unnützes Truppenkorps zu unterhalten, für immer befreyet. Gegentheils ſtehe aber zu befürchten, daß er, dafern der Krieg mit Spanien wieder ausbrechen ſollte, dieſelben werde ganz auf ſeine Koſten unterhalten müſſen. Des-

*) Harris.

gleichen könnten im lezten Falle die Staaten bey der Unſicherheit des Schikſals, was ihnen dann bevorſtehe, auf keine Weiſe die richtige Zahlung der jährlich feſtgeſezten vierzigtauſend Pfund verbürgen. *)

Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, erſchien nun das Anerbieten der vereinigten Staaten allerdings nicht mehr ſo ganz verächtlich. Der Traktat kam ohne weiteres Hinderniß zu Stande. Man darf ſogar annehmen, daß bey dem Empfang eines ſo beträchtlichen Kapitals, der König ſowohl als ſeine Miniſter mit dieſem abermahligen Beweiſe ihrer feinen und gründlichen Politik vollkommen wohl zufrieden waren.

Ganz anders wurde indeſſen die Sache von andern beurtheilt. Der größte Theil der engliſchen Nation war höchſt unzufrieden darüber, auch im Auslande tadelte man dieſen Vertrag allgemein und bitter. Die Geſandten an den vornehmſten Höfen Europens mußten Beſchwerden, Vorſtellungen und

*) Hume.

Spöttereyen darüber anhören. *) Spanien und Frankreich wurden am meiſten dadurch angeſtoßen. Jakob ſuchte eine nähere Verbindung mit Spanien und beförderte ſo offenbar die Unabhängigkeit eines Staats, deſſen Unterwerfung jene Monarchie noch keineswegs aufgegeben hatte. Ja es iſt anzunehmen, daß man ſpaniſcher Seits darauf rechnete, die Auslieferung der Feſtungen von dem engliſchen Kabinette noch für ſich zu erhalten.

Nicht minder äuſſerte das franzöſiſche Miniſterium ſeine Befremdung, wiewohl es dem ſpaniſchen Intereſſe keineswegs geneigt war. Wie aus einem Schreiben des Geſandten an dieſem Hofe, Sir Thomas Edmundes **) erhellt, ſo gab ihm insbeſondere Villeroy deutlich genug zu erkennen, wie ungereimt er das Verfahren des engliſchen Kabinetts finde. Der franzöſiſche Hof,

*) Harris.

**) Ebendaſelbſt.

ſo klagt der Geſandte, verwende jährlich we-
nigſtens zweymahl hunderttauſend Kronen in
den Niederlanden, (ohne irgend ein Unter-
pfand, und ohne die zwölf oder dreyzehn
Millionen Livres zu rechnen, welche es in
dem lezten Kriege aufgewandt habe) um die
Niederlande von ſich ſo abhängig zu machen,
als ſie durch den Beſitz der Feſtungen bereits
von England geweſen wären. Ueberdieß
habe der König von England allbereits einen
Vortheil gehabt, welchen Frankreich, wie es
ſelbſt einſehe, nie werde erreichen können;
das ſey die leichtere und ausgedehntere Ge-
walt über die Gemüther, durch die Aehnlich-
keit der Religion. Nun aber befürchte jeder
Patriot nicht nur den Verluſt aller Vortheile,
in deren ſicherm Beſitze England gegen die
Niederländer geweſen ſey, ſondern man
ſehe auch ſchon eine gänzliche Spaltung
voraus; wohl gar auch zwiſchen England
und Spanien. „Ach, " ſchließt er ſeinen
Brief an den Staatsſekretär Winwood,
„ich beſorge, daß unſer Bedürfniß, dafern
„dieß die Veranlaſſung zu dieſem Schritte

„ geweſen iſt, uns noch aufs äuſſerſte brin„gen wird.“ *)

Dieſe und alle ähnlichen Betrachtungen kümmerten indeſſen den König nicht ſehr. Wahrſcheinlich fand Niemand Beruf, ſie in ihm zu erwekken, oder ihn aufmerkſam darauf zu machen, wie ernſtlich ſie England und andere Staaten beſchäftigten. Stolz auf den Titel eines Friede liebenden Königs, den er ſich ſelbſt beylegte, bekümmerte er ſich um auswärtige Angelegenheiten und andere Höfe nur in ſo weit, als es die Erreichung ſeiner perſönlichen Abſichten unvermeidlich machte. Freylich war auch ſein eingeſchränkter Geiſt nicht einmahl fähig, die innern Angelegenheiten ſeines Landes alle zu umfaſſen.

Schon deshalb ſchränkte ſich ſeine Regentenſorge ein und mußte ſich einſchränken, auf die Angelegenheiten ſeiner Perſon und ſeines Königthums. Der neuerliche Streit

*) Harris.

über einige ſeiner Prärogativen, hatte aufs Neue Beſorgniſſe und mit dieſen neue Beſtrebungen und Anmaßungen in ihm rege gemacht. Nicht nur in ſeiner Vorſtellung, ſondern allerdings auch in der Wirklichkeit war das Intereſſe der biſchöflichen Kirche, beſonders des höhern Klerus, ſehr genau mit dem ſeinigen verbunden. Der oben erzählte ſtreitige Rechtsfall hatte einen Beweis gegeben, daß man in den Vortheilen des Clerus auch die Vorrechte des Königs antaſten könne. Unbedingte Unterwürfigkeit gegen die eine, hatte alſo auch eine unbedingte Ehrfurcht und Erhebung über alle übrige bürgerliche Ordnung zur unvermeidlichen Folge. Wiederum mußte die lezte auch unvermeidlich die erſte befördern und unterſtützen.

Nichts deſtoweniger hat ihm ſeine Begünſtigung der Katholiken, hauptſächlich von der biſchöflichen Parthey manchen Vorwurf zugezogen. Wie konnte dieß anders ſeyn, wenn er ſelbſt öffentlich und wiederhohlt

erklärte: daß er ihnen völlige Gewiſſens-freiheit und gleiche Rechte mit allen ſeinen Unterthanen zugeſichert habe; wenn er laut verſicherte, was jedermann täglich ſah und mit Verdruß und Beſorgniß beobachtete, daß er ihnen den Weg zu Standes-erhöhungen und Ehrenſtellen, ſelbſt unmittelbar an ſeiner Perſon nicht nur nie verſperrt, ſondern bereitwillig geöfnet habe. Bey einer dieſer Gelegenheiten ſagt er ſelbſt, *) daß er mit ſeinem eigenen Munde den Richtern befohlen habe, die ſtrengen Geſetze gegen die Prieſter nicht eben ſo ſtreng in Ausübung zu bringen; er beruft ſich auf eine ſehr gnädig abgefaßte Proklamation, in welcher es allen in Freiheit ſich befindenden, auch widerſpenſtigen Prieſtern überlaſſen blieb, das Königreich zu verlaſſen. In ſeine allgemeine Begnadigung habe er auch ſelbſt die bereits verhafteten und überführten Prieſter umfaßt; ihr zufolge wären ſie als gute Unterthanen in Freiheit geſezt, und alle in der Folge wegen Ungehorſams ergriffene, habe

*) James Works.

man ſich begnügt nach dem feſten Lande über, und dort in Freiheit zu ſetzen. „Al„lein, ruft er aus, Zeit und Papier würde „nicht hinreichen, wenn ich alle die Wohltha„ten und Gunſtbezeugungen aufzählen woll„te, welche ich den Papiſten im Allgemeinen „und Einzelnen erwieſen habe.“

Dieſe Aeuſſerung wird durch eine Beſchwerde des Hauſes der Gemeinen über die zu große Gelindigkeit gegen die Papiſten mehr als hinlänglich beſtätigt. Auch hier heißt es, „daß die Geſetze gegen die Prieſter, die „eigentlichen Verderber des Volks, ſowohl „was Religion als geſezliches Verhalten be„treffe, *) gar nicht zur Ausübung gebracht „würden.“ Die Gemeinen nehmen ſich daher die Freiheit, den König auf die Folgen aufmerkſam zu machen, welche hieraus für das Allgemeine entſtehen müßten. Sie fügen das ernſtliche Geſuch hinzu: er möge doch Kraft ſeines königlichen Anſehens allen denen, welchen die Ausübung der Verord-

*) Harris.

nungen ſowohl in geiſtlichen als bürgerlichen Verhältniſſen obliege, eine ſtrenge und unausgeſezte Beobachtung ihrer Pflicht anbefehlen. Zugleich erſuchen ſie den König ſelbſt, ſeiner Seits hierauf ein wachſames Auge zu haben, keine Ausnahmen und keinen Aufſchub zu verſtatten, nicht einzelnen Subjekten zu Gunſten ſich ſelbſt zu ſchaden, und durch Unterſtützung der übermüthigen Anmaßungen der Papiſten den Verfall der wahren Religion zu befördern.

Dieſer lezte Zuſatz verräth deutlich genug, von wem dieſe Klage veranlaßt wurde. Gleichwohl hatte die biſchöfliche Kirche für ſich keineswegs Urſach, ſich über Zurükſetzung zu beklagen, oder über den Vorzug der Katholiken Neid und Misvergnügen zu äuſſern. Allein ſie wollte nicht nur die herrſchende, ſondern auch die Einzige exiſtirende ſeyn; daher wurde ſie durch jede Nachſicht für irgend eine andere Parthey beleidigt und gereizt. Gleichwohl war ſie im Beſitz eines unbegrenzten Anſehns und unermeßlicher Einkünfte und

Beſitzungen. Jakob ſelbſt bekannte ſich nicht nur öffentlich zu derſelben, ſondern bemühte ſich bey jeder Gelegenheit, als ein eifriger Verehrer der Kirche und ein großer Schätzer des Clerus dieſer Sekte zu erſcheinen. Er vermehrte ihre ohnehin ſchon übermäßigen Beſitzungen noch durch reiche Stiftungen aus den Krongütern. *) Ueberdieß öfnete er dem Verfolgungsgeiſte deſſelben ein freies Feld, durch ſeinen Haß gegen die Puritaner und ſeine chimäriſchen Ideen, Einheit in der Kirche mit Einheit in der Monarchie zu verbinden; eins durch das andere herzuſtellen.

Jakob hatte ſeine Sanktion gegeben zu den neun und dreyßig Artikeln, welche die ſymboliſchen Bücher der biſchöflichen Kirche ausmachten. Kraft dieſer ſolle jeder, dem etwa einfallen ſollte zu behaupten, die Art der Gottesverehrung, welche in der Kirchenordnung enthalten und durch das Geſetz beſtätigt ſey, ſey eine verdorbene, abergläubiſche oder der heiligen Schrift zuwiderlau-

*) Harris.

fende Gottesverehrung; jeder, der da behaupten wolle, irgend einer der neun und dreyßig Artikel enthalte Aberglauben und Irrthum, oder irgend etwas, das er nicht mit gutem Gewiſſen unterſchreiben könne; jeder, der zu behaupten wage, die Gebräuche und Ceremonien der engliſchen Kirche ſeyen von der Art, daß ſie ein zart empfindender und gewiſſenhafter Menſch nicht alle billigen und ausüben könne; jeder endlich, der äuſſern dürfte, das Kirchenregiment durch Biſchöfe und Erzbiſchöfe unter Sr. Majeſtät Obergewalt ſey antichriſtiſch oder mit dem Worte Gottes ſtreitig — ſolle exkommunicirt werden. Eben dieſe Strafe war den Schismatikern und denen, welche ſie unterſtützten, Zuſammenkünfte veranſtalteten oder verhehlten, gedroht.

Es fällt in die Augen, wie ausgedehnt durch dieſe Vorrechte die Macht der herrſchenden Kirche werden mußte. Auch ſäumte der Clerus nicht, ſich derſelben in ſeiner ganzen Ausdehnung zu bedienen. Die hohe

Commiſſion war ein trefliches Unterſtützungs-mittel derſelben, und verſah die herrſchende Kirche reichlich mit den erforderlichen Waffen, ſich gegen alle etwanigen Angriffe mit überwiegender Gewalt zu vertheidigen. Auch konnte Jakob in ſeinen despotiſchen Anmaßungen nie weiter gehn, als die herrſchende Kirche, wie mehrere höchſt auffallende Beyſpiele beſtätigen, zu gehn ſich nicht entblödete. Sie konnte es wagen, Layen zur Verantwortung zu ziehn, wenn ſie über die einreiſſende Simonie oder andere Misbräuche der Geiſtlichen Klage geführt hatten. Selbſt dann, wenn die Wahrheit der Beſchuldigungen und Klagen jedermann bekannt und zu erweiſen war, zwang ſie die hohe Commiſſion zum Widerruf, zur Abbitte, oder legte ihnen noch härtere Strafen auf. *)

In dieſer edlen Wirkſamkeit ihr Anſehn zu erhalten, hatte Jakob die herrſchende Kirche nicht nur nie gehindert, ſondern er

*) Harris.

verſäumte ſogar keine Gelegenheit, zur Erhaltung und Erhöhung deſſelben, beſonders wenn es durch Worte geſchehen konnte, mit zu wirken. Wie nachdrüklich er ſich dieß angelegen ſeyn ließ, und wie innig er das Intereſſe der Kirche mit dem des Throns verbunden glaubte, legt vor andern Aeuſſerungen eine Rede zu Tage, welche er in der Mitte dieſes Jahrs *) in der Sternkammer hielt.

Ihr vorgeblicher Zwek war eine Rüge und Verbeſſerung mehrerer bey der Juſtizpflege eingeriſſenen Misbräuche. Ihr Inhalt aber bewies deutlich genug, daß ihre eigentliche Tendenz die Verherrlichkeit der königlichen und biſchöflichen Autorität, oder die Erhebung der Uſurpation des Monarchen und Clerus über alle Unterſuchung und Angriffe der Rechtsgelehrſamkeit und Gerichtshöfe ſey. Zugleich iſt ſie ein merkwürdiges Beyſpiel, wie weit es ein ſchwacher Verſtand bey einer unglüklichen und

*) 1616.

falſchen Richtung der Spekulation in der Verwirrung an ſich klarer und leicht von einander zu ſondernder Begriffe bringen könne. Eine myſtiſche Dämmerung, welche die Gegenſtände nur noch täuſchender verhüllt, als Dunkelheit ſelbſt, wurde für Tageslicht gehalten; Beziehung alles deſſen, was exiſtirt, auf die Monarchenmacht überall vorausgeſezt, alſo auch überall gefunden. Kirchenverfaſſung war völlig zu einer Staatsverfaſſung geworden. Was Wunder, daß man für beydes die Religion als Grundlage annahm, und den König der Erde und den König des Himmels als geſammte Regenten betrachtete. So leitete man bequem genug das Staatsrecht aus der Religion her, und die Religion wurde auf eine Art von göttlichem Staatsrecht reducirt. Gott, König und Clerus hatten alſo einerley Intereſſe, einerley Aufforderung, unabläſſig nach unbedingter Unterwürfigkeit hin zu arbeiten; beyde leztere konnten erſtern bey jeder Gelegenheit zum Sekundanten, und die Religion zum Stichblatte gebrauchen.

So war denn auch dieſe Rede eine lange und nach ſeiner Weiſe höchſt geſchmakloſe und einſchläfernde Predigt über den bibliſchen Text: „Gott gieb dein Gerichte dem „Könige und deine Gerechtigkeit des Königs „Söhnen.“ *) In dem Exordium erklärt er nach ſeiner tiefgeſchöpſten exegetiſchen Gelehrſamkeit: **) wie dieſe Stelle zwar dem gemeinen Wortverſtande nach ſich auf David und auf ſeinen Sohn Salomon beziehe; der geheime Sinn derſelben aber auf Gott und deſſen Sohn Jeſum Chriſtum zurük weiſe. Dieß Verhältniß giebt er dann als die Grundlage aller Regierungen, vor allen aber der Monarchie an, in welcher er eine gewiſſe myſtiſche Vereinigung der Gottheit mit den Königsperſonen anzunehmen ſcheint. Dem zufolge ſezt er voraus, daß Gott und der König die höchſte Autorität gemeinſchaftlich übten. Seiner Vorſtellungsart nach bleibt indeſſen dem Könige noch ein größerer Antheil,

*) Pſ. 72, v. 1.

**) James Works.

als Gott. Ihm gehört nämlich die exekutive Gewalt ausſchließend. Gott und der König machen daher die höchſte geſezgebende und ausübende Macht zuſammen genommen aus. Der König und ſeine Richter ſind die ausübende Gewalt und ihre Organe. Der König iſt alſo der einzige Geſezgeber auf Erden; denn er nur iſt im Stande, die Geſetze Gottes richtig zu erkennen, richtig auszulegen, richtig anzuwenden. Den Richtern bleibt mithin nichts als die Auslegung und Anwendung der Geſetze in dem Sinn und nach dem Willen und Vorſchriften des Königs.

Hieraus folgert er nun: erſtlich, daß es unrecht und frevelhaſt ſey, wenn ein Richter oder gar eine Privatperſon über die königlichen Prärogative urtheilen; wenn er ſich anmaßen wollte, in ſchwierigen Fällen für ſich, ohne den eingeholten Ausſpruch des Königs, oder ſeines Geheimenraths, entſcheiden zu wollen; zweytens, daß es eben ſo thörigt

als unerlaubt ſey, ſich ein Urtheil über die Königsgewalt, oder gar eine Beſtimmung ihrer Schranken anzumaßen; dieß gehöre unter die Geheimniſſe und könne nur die frevelhafte Abſicht haben, jene myſtiſche Ehrfurcht zu vermeiden, welche diejenigen umgebe, die auf dem Stuhle Gottes ſitzen. Wie ſehr falle nicht die Ungereimtheit in die Augen, daß die erhabenen und unwandelbaren Prärogativen der Königswürde von dem Geſchwäz eines Rechtsgelehrten abhängen ſollten. Sie zum Gegenſtande des Zweifelns und Disputirens zu machen, ſey eben ſo gut Gotteslästerung und Atheismus, als wenn man die Gottheit ſelbſt auf dieſe Weiſe herabzuſetzen ſich erfreche. Ein wahrer und ächter Chriſt frage nie: was Gott thun könne? er begnüge ſich, ſeinem geoffenbarten Willen in Demuth und Unterwerfung zu folgen. Gleichergeſtalt zieme es einem Unterthanen, ſich gegen ſeinen Oberherrn zu verhalten; und es ſey eine eben ſo ſträfwürdige Erfrechung, wenn er ſich anmaße,

darüber zu diſputiren, was ein König ſagen oder thun dürfe, oder wohl dar darüber abſpreche: der König dürfe dieß, dürfe jenes nicht thun oder nicht ſagen. Ein Unterthan, er möge ſeyn wer er wolle, habe nichts weiter zu thun, als unbedingte Folgſamkeit der Vorſchrift zu leiſten, welche ihm von ſeinem Oberherrn gegeben werde.“

In der Folge ſeiner Rede wendet er nun dieſe Theorie auf das Verhalten der verſchiedenen Gerichtshöfe und Richter an. Eh' er indeſſen zu der Kritik deſſelben fortgeht, vergißt er nicht zu bemerken: „wie dieß Geſchäft ihm nur allein zuſtehe. Niemand, auſſer ihm, müſſe ſich unterfangen, über das Verfahren und die Grenzen der Macht eines Gerichtshofs zu urtheilen. Dieß heiße ihm, dem einzigen oberſten Richter ins Amt fallen, alſo ſeine Gerechtſame ſchmälern und ihn empfindlich beleidigen.“

„Am meiſten über alle unberufene Urtheile erhaben, ſey die Sternkammer.

Ueber die Würde dieſes Gerichtshofs läßt er ſich folgender Geſtalt vernehmen: „Gleich „wie nächſt den Engeln die Sterne die „edelſten Kreaturen ſind, ſo iſt auch dieſer „Gerichtshof die erhabenſte und herrlichſte „aller Korporationen dieſer Art.“ *) „Dennoch,“ klagt er, habe auch an dieſe ſich mancher freche Tadel gewagt; eine Bemerkung, welche ihn zu den ſtärkſten Aeuſſerungen ſeines Unwillens gegen die Puritaner veranlaßt. Denn nur von ihnen, nimmt er an, würden dergleichen Ungebührlichkeiten begangen und veranlaßt. Sie wären es, welche alles dem Urtheile des Volks unterwerfen wollten; ihr Geiſt ſey es, der in den frechen Vertheidigungsreden herrſche, welcher ſich izt manche öffentliche Anwalde ſchuldig machten. Ach! dem würde nicht ſo ſeyn, wenn ein jeder fein ruhig in dem Schooße der alten ehrwürdigen und rechtgläubigen Kirche verbliebe, und den geiſtlichen Stand und ſeine Würde und Rechte mehr achtete.“

*) James Works.

„Aber,“ fährt er fort zu klagen, „die „Kirchendiener werden täglich mehr ihrer „Achtung beraubt! Soll ich die Wahrheit „ſagen, große Männer, Lords, Richter, „das Volk in allen Ständen, von dem „Höchſten bis zum Niedrigſten verachtet ſie „faſt durchgehends. Wie wird aber Gott „unſere Geſetze und die Handhabung der„ſelben ſegnen, wenn wir Gottes Geſetz „nicht ehren und befolgen! Wie können wir „aber dieß, wenn wir den Auslegern und „Verkündigern deſſelben Ehrfurcht und Hoch„achtung verſagen! Wahrlich, dieß iſt ein „Zeichen, daß der lezte Tag nahe iſt! „Denn dieſe Verachtung der Kirche Gottes „und ihrer Vorſteher und Lehrer findet ſich „ſelbſt izt in der engliſchen Kirche, „welche doch, wie ich auf mein Gewiſſen „verſichere, unter allen Kirchen, gegenwär„tigen oder vergangnen, wovon ich jemahls „geleſen habe, oder die ich ſonſt kenne, die „reinſte *) iſt, der primitiven und apoſto-

*) Most pure. James Works.

„liſchen Lehre und Diſciplin am nächſten „kömmt, und ſicherlich in dem Worte Got„tes gegründet iſt; dafern dieß von irgend „einer Kirche in der Welt geſagt werden „kann.“

„Deshalb,“ macht er nun die Nebenbemerkung, „müſſe ſchon in England alles beſſer von Statten gehen, als irgend wo, weil er und ſeine Kirche den Vorzug vor allen übrigen hätte. Dieß führt ihn jedoch gleich wieder zurük auf die Klage, daß ſo viele von dieſer reinſten und vortreflichſten aller Kirchen abgewichen wären und noch täglich abwichen. Alle dieſe verſchiedenen, in der Irre umhergehenden verlorenen Schafe theilt er in drey Klaſſen. In die lezte ſezt er die Papiſten aus Eifer und Verblendung. Unter dieſen verſteht er alle, welche in dieſer Kirche geboren und erzogen wären. Gegen ſie äuſſert er ſich mit ſeiner gewöhnlichen Nachſicht: er wolle ſie immer gern ertragen; nur nicht die, welche

zum Papſtthum übergingen. Er werde nie einen Menſchen hängen laſſen, weil er die Meſſe höre, ein anderes aber ſey es, wenn jemand den Eid of Allegiance zu leiſten verweigere; dieſen werde er, wie jeden Apoſtaten der biſchöflichen Kirche, der Strenge der Geſetze und Richter überlaſſen."

Allein eben deshalb ermahnte er nun auch die Richter auf das ernſtlichſte: „Kirche und Kirchendiener, ſo viel an ihnen ſey, zu unterſtützen; ihnen Muth und Standhaftigkeit einzuſtößen, und das Volk durch ihr Beyſpiel zur Achtung und Ehrerbietung gegen dieſelben zu ermuntern." „Denn, „ſind ſie gut," ſagte er, ſo ſind ſie doppel„ter Ehren werth, ihres Amts wegen. „Sind ſie fehlerhaft, ſo iſt es doch nicht „Euere Sache, ſie zu tadeln oder zu er„mahnen. Sie haben ein anderes Forum, „wo ſie ihre ſchlechte Aufführung verantwor„ten mögen." *) „Für den Eifer, welchen

*) James Works. H:

die Richter in dieſem Geſchäfte beweiſen würden, verſpricht er ihnen zum Schluß, einen ausgezeichneten Lohn Gottes."

Von ſolchen Vorträgen konnte Jakob eine ernſtliche Wirkſamkeit erwarten. Allein, es iſt nichts ungewöhnliches, daß der geſunden Vernunft die Maßregeln der höhern Politik ungereimt und unzwekmäßig erſcheinen. Sie iſt der Meinung, eine ſo überſpannte myſtiſche Theorie habe, beſonders nach dem damahligen Grade der Geiſtesregſamkeit und Gemüthsſtimmung, bey dem größten Theile des Publikum nur Unwillen oder Spott erregen, überhaupt die der bezwekten gerade entgegenſtehende Wirkung hervorbringen können.

Kann übrigens der Misbrauch religiöſer Begriffe in der eigennützigen Politik vernunftloſer Despotie anſchaulicher als an dieſem Beyſpiele gezeigt werden? Sie ſcheut ſich nicht ſo ganz offenbar zu predigen:

Gott und der Monarch ſind eins. Wie du Gott verehrſt und ihm unbedingt gehorchſt, ſo mußt du auch den Monarchen verehren und ihm unbedingt gehorchen. Die Ausleger der göttlichen und alſo auch der Monarchen Geſetze, ſind die Diener der Kirche; ſie die ächten Stützen des Throns; blinde Ehrfurcht derſelben und Glaube und Nachbeten deſſen, was ſie zu ſagen vom Geiſte Gottes getrieben werden, die erſte und heiligſte Pflicht eines Chriſten, alſo auch eines Unterthanen. Von der herrſchenden Kirche ſich abwenden, ſich dieſer geiſtlichen Botmäßigkeit entziehen wollen, iſt daher frevelhaft und aufrühreriſch.

Aus dieſen Vorausſetzungen folgt denn auch ſehr konſequent, daß jede Abweichung von den Lehrſätzen der öffentlich herrſchenden Religion, ein Staatsverbrechen ſey, als ſolches behandelt und beſtraft werden müſſe.

Eben ſo konſequent folgt aber auch daraus, daß diejenige die würdigſte, zweck-

mäßigſte und empfehlungswertheſte Religion ſey, welche den blinden Glauben und die unbedingte Unterwürfigkeit am ſicherſten befördert. Wer mag ſich wundern, daß Jakob Niemanden hängen zu laſſen verſprach, weil er die Meſſe höre; dafern er nur den Eid of Allegiance leiſte! Freilich iſt jede Religion zu jenem Zwekke brauchbar, die eine Offenbarung annimmt, und Schriftgelehrte, welche dieſelbe nur allein auszulegen verſtehen; ingleichen eine Subordination unter dieſen Schriftgelehrten. Allein, begreiflich iſt doch auch, daß eine gar große Verſchiedenheit, auch unter denen, welche dieſe Kriterien gemeinſchaftlich haben, ſtatt finden müſſe. Jede Feſtung iſt ein Zufluchts- und Vertheidigungsort; aber nicht alle ſind in gleichem Grade feſt und ſicher; die am beſten befeſtigte, iſt auch ohnfehlbar die ſicherſte, alſo eben ſo ohnfehlbar die beſte.

Wer mag nun aber wohl über Härte ſchreyen, wenn ein Monarch, wie Jakob,

keine Recuſents unter ſeiner Herrſchaft lei- den will. Menſchen, die Unterwerfung und blinden Gehorſam unter das Kirchenregi- ment verweigern, können nach obiger Theo- rie auch unmöglich gute Unterthanen ſeyn. Und was können Monarch und herrſchender Clerus anders mit ihnen anfangen, als ſie aufhängen, verbrennen; — oder höchſtens zum Lande hinaustreiben.

Weg mit den Puritanern! rief alſo Ja- kob, und die biſchöfliche Kirche hallte es ihm nach. Die Leute wollen über Präro- gative der Krone urtheilen, (ſagte der Kö- nig, und über die Rechtmäßigkeit der Com- mendams, ſagten die Biſchöfe,) ſie ſind ent- weder Gottesläſterer oder Wahnſinnige, *) beſchloß der König; und ſehr ſchädliche, ſez- ten die Biſchöfe als Amen hinzu, denn ihr Wahnſinn iſt anſtekkend, wie die Peſt.

Aufs neue erglühte alſo der Eifer des Königs, da es die katholiſche nun einmahl

*) James Works.

nicht ſeyn konnte, die biſchöfliche Kirche zu befeſtigen und zu der allgemeinen zu machen, die Peſt des Puritanismus aber überall auszutilgen. In England ließ ihm der herrſchende Clerus wenig für dieſe Angelegenheit zu thun übrig; deſtomehr blieb hingegen Schottland ein Gegenſtand ſeiner Plane und Sorgen. Mehrere Verſuche, die ſchottiſche Kirche ganz nach der engliſchen umzuformen, und die Biſchöfe dort eben ſo als hier in Anſehn und Wirkſamkeit zu ſetzen, waren misglükt und hatten dadurch ſeinen Eifer nur mehr belebt. Seit länger als einem Jahre ſtand er nun ſchon mit ihr über fünf Artikel in Unterhandlung, welche eben ſo viel Modifikationen der ſchottiſchen nach der engliſchen Kirchenform begehrten.

Dieſe Artikel betrafen zwar nur Aeuſſerlichkeiten, aber ſie waren doch von der Beſchaffenheit, daß ſie das Weſen der puritaniſchen Eigenheiten angriffen, und alſo nothwendig viel Widerſtreben bey ihnen erregen

mußten. Sie ſchrieben den Empfang des heiligen Abendmahls auf den Knieen, Privatcommunion, Privattaufen, Confirmationen der Kinder und die Feier der Feſttage vor. *)

Von dieſer Seite die Sache anzugreifen, war eine von den Feinheiten, die man långſt in der Handlungsweiſe Jakobs zu bemerken gewohnt iſt. Immer noch hofte er in ſolchen Fållen, man werde ihm nicht auf die Spur kommen. Hôchſt wahrſcheinlich hegte er alſo die zuverſichtliche Erwartung, der presbyterianiſche Clerus werde die Artikel annehmen, und dann hatte man einen Schritt wenigſtens gewonnen, der auch bald weiter führen ſollte. Allein auch hier ſollte er die Erfahrung machen, daß krumme Wege ſuchen, håufig nur leichter Argwohn erregt und behutſamer macht. Der ſchottiſche Clerus, welcher die ihm vorlegten Artikel auf der Generalverſammlung zu Perth **) in

*) Rapin. Harris.

**) Harris.

Erwegung gezogen hatte, erklärte ſich darüber: wenn dieſe Artikel die einzigen und weſentlichen Unterſchiede der engliſchen und ſchottiſchen Kirche hinweggräumten; ſo würde man, um Frieden und Eintracht zu befördern, dieſelben annehmen können. Da aber durch die Annahme derſelben keine vollkommne Vereinigung bewirkt werden könne, ſo finde ſich kein Grund, warum man Neuerungen einführen ſollte, welche Ueberzeugung und Gewohnheit zuwider liefen. *)

Nach den Begriffen des Königs von ſeiner Macht und ſeinen Prärogativen, mußte ihm dieſe Antwort als Ungehorſam und Beleidigung erſcheinen. Er wollte den Widerſpenſtigen nun zeigen, daß er ſich nicht ſo behandeln laſſe, wie er doch oft ſchon behandelt war. Da wiederholte Vorſtellungen nichts halfen, ſo entſchloß er ſich nun, um ſein königliches Anſehn und ſeine Macht in ihrer ganzen Wichtigkeit

*) Rapin.

geltend zu machen, ſelbſt nach Schottland zu reiſen. Dieſe Reiſe wurde auf den Frühling des folgenden Jahrs *) angeſezt und vollzogen.

*) 1617.

Geſchichte der Stuarte

auf dem

englischen Throne.

Zweiten Theils zweite Abtheilung.

Die Art und Verhältniſſe der bisherigen Regierung machten es faſt unvermeidlich, daß die Abweſenheit des Königs einige Unordnungen veranlaſſen mußte. Bacon war die höchſte Gewalt in der Abweſenheit des Königs, alſo eben ſo unbeſtimmt und mit eben den Anmaßungen, als ſie der König ſelbſt geübt hatte, übertragen.

Eine alte Erfahrung lehrt, daß kriechende Unterwürfigkeit in der Abweſenheit des Herrn ſich durch einen gränzenloſen Uebermuth an andern ſchadlos zu halten pflegt. Bacon, von Natur eben ſo ſtolz und eitel, als er kriechend und ſchmeichleriſch war, begnügte ſich alſo nicht damit, die Macht des Königs zu verwalten; ſondern er wollte auch den König ſelbſt ſpielen. Das Glük war ihm in kurzen zu günſtig geweſen, als daß

nicht längſt der Neid und die Scheelſucht dadurch hätten aufgeregt werden ſollen. Ueberdieß hatte er nie viele eigentliche Freunde gehabt; wie dieß bey einem Charakter als der Seinige auch wohl nicht anders Statt finden konnte. Wenn er nun ſeine erkünſtelte Demuth izt plözlich von ſich warf, ſo iſt nichts natürlicher, als daß die Scheelſucht ſich in Haß und Erbitterung verwandelte, und Intrigue und Meutereyen angezettelt, ja wohl offenbare Widerſezlichkeit gewagt werden mußte.

Selbſt die eifrigſten Lobredner*) Bacons geſtehen zu, daß er ſich in dieſer Zeit etwas übermüthig betragen, und insbeſondere den Staatsſekretär Winwood auf dieſe Weiſe gegen ſich aufgebracht habe. Es bleibt daher durchaus kein zureichender Grund, die Thatſachen, welche davon aufbehalten worden, als unwahr zu verwerfen. Man kann vielmehr annehmen, daß Bacon, um die kleinlichen Anmaßungen ſeiner Eitelkeit zu verhüllen,

*) Britt. Biogr. Bacon.

ihnen das Anſehn der gewiſſenhaften und pünktlichen Erfüllung ſeiner Pflicht gegeben habe. Er ſollte des Königs Stelle in deſſen Abweſenheit vertreten. Da nun damahls in ſolchen Fällen nie eine beſtimmte Inſtruktion gegeben wurde, ſo blieb es ihm überlaſſen, ſeine Pflicht auch auf die Beobachtung aller Aeuſſerlichkeiten der königlichen Würde auszudehnen. Wer weiß daher, ob er es nicht auch für ſeine Pflicht hielt oder ausgab, in des Königs Zimmer zu ſchlafen, in dem königlichen Prunkſaale und mit derſelben Pracht Audienz zu ertheilen; mit demſelben Gefolge und demſelben Ceremoniel, womit der König öffentlich erſchien, auch ſich zu zeigen; in den Geheimenrathsverſammlungen des Königs Sitz einzunehmen und darauf zu beſtehen, daß die übrigen Räthe eben die ehrerbietige Entfernung, eben das devote Betragen beobachten ſollten, was ſie in des Königs Gegenwart zu beobachten gewohnt waren. *)

*) Weldon.

Daß nun aber die übrigen Miniſter und Höflinge, insbeſondere diejenigen, welche ihn mit den Augen des Neides beobachteten, dieß übel empfanden, iſt in ſich ſelbſt eben ſo wenig unwahrſcheinlich. Eine der wichtigſten Perſonen unter dieſen war Winwood. Wir wiſſen, daß er nie ein Freund des Lord Siegelbewahrers geweſen war; daß er alſo auch ſeine Beförderung nicht anders, als mit geheimen Unmuth bemerken konnte. Nimmt man dazu, daß dieſer Mann über ſeine eigene Lage unzufrieden war, daß er ſich Ausſichten gemacht hatte, die durch Buckinghams Begünſtigung, anſtatt genährt zu werden, entfernt worden; daß dieſer nun von einem Manne, den er verachtet und haßt, als ein Subaltern behandelt wird; ſo läßt es ſich ſehr wohl denken, daß er unwillig die Geheimerathsſitzung verließ, und ſich hoch vermaß, vor der Zurükkunft des Königs dieſelbe nie wieder zu beſuchen.

Winwood konnte einen ſolchen Schritt um ſo ſicherer wagen, da er ohnzweifel

wußte, daß Buckingham gar nicht mehr für Bacon eingenommen ſey. Für ſich konnte er eben ſo zuverſichtlich auf die perſönliche Achtung rechnen, als er wußte, daß Bacon von ihm verachtet wurde. Er überließ ſich daher auch gänzlich ſeiner Leidenſchaft in dem Berichte, welchen er über das Betragen des Lord Siegelbewahrers an den Günſtling erſtattete. Er trug darin, wie es ſcheint, im Ernſt darauf an, daß der König eilig zurükkommen möge, weil ſchon ein anderer ſeinen Sitz eingenommen habe. Zu ſeinem gewiß nicht geringen Verdruß nahmen der König und ſein Günſtling dieſe Beſchwerde, ſo wie ſeinen Vorſchlag nur von der poſſenhaften Seite an. *) Dieß machte ihn um ſo geneigter, ſich in eine andere Intrigue einzulaſſen, wovon er voraus wußte, daß ſie eine Quelle von tauſend Verdrüßlichkeiten für Bacon, vielleicht gar noch die Urſach ſeines Sturzes werden dürfte.

Seine Abneigung gegen Bacon hatte Winwood ſchon längſt zu einem Freunde Coke's

*) Weldon.

gemacht, und ſelbſt während der Ungnade des leztern als einen ſolchen erhalten. Sein erneuerter Unwille gegen den erſtern veranlaßte ihn nun, für den lezten thätig zu werden. Gelang es, Coke wieder anzubringen, ſo hatte er dadurch einen wichtigen Theilnehmer ſeiner Plane gegen Bacon gewonnen.

Coke hatte indeſſen, entfernt vom Hofe und Geſchäften in derjenigen Vergeſſenheit gelebt, welche für den Ehrgeiz das unerträglichſte aller Leiden iſt. Er war ein Mann von einem ſehr großen Vermögen; ſeine Gemahlin war noch reicher als er; durch ſie war er in Verbindung mit den angeſehenſten Familien des hohen Adels; überdieß erfreuete er ſich noch immer einer faſt allgemeinen Achtung der Nation. Alles dieß, ſollte man glauben, hätte ihn den Verluſt der Hofgunſt und eines beſchwerlichen Amtes gar leicht können vergeſſend machen. Nichts deſtoweniger lebte er unzufrieden mit der Gegenwart, und durch die Erinnerung an die Vergangenheit im hohen Grade unglüklich. *) Wie gern

*) Britt. Biogr. Coke.

hätte er izt die Gnade des Königs und die Wiedereinſetzung in ſeine Aemter, um jede Ertragung jeder Demüthigung, um jede Aufopferung, welche er ein Jahr früher mit Verachtung verworfen haben würde, erkauft!

Dieſe Gemüthsſtimmung kannte Winwood, und beſchloß, ſie zu nutzen. Der Bruder des Grafen von Buckingham hatte ſchon vor einiger Zeit um die älteſte Tochter des reichen Lords Coke und der noch reichern Lady Hatton geworben, war aber von dem ſtolzen Lord Coke und der noch ſtolzern Lady Hatton zurükgewieſen. *) Vielleicht, oder vielmehr gewiß hatte dieß zu Coke's Sturz mitgewirkt. Vielleicht, oder vielmehr gewiß konnte ihn dieß izt wieder heben. Winwood mit Coke hierin übereingekommen, machte dem Grafen von Buckingham, im Namen des leztern, ſehr anſehnliche Anträge. Sie wurden ſehr gut aufgenommen und weitere Traktaten darüber eröfnet.

*) Britt. Biogr.

Dieß war nicht ſo geheim betrieben, daß nicht Bacon einige Kunde davon hätte erhalten ſollen. Noch izt fürchtete er Coke mehr, als irgend jemand, und hatte ihn noch mehr zu fürchten, wenn er in eine ſo genaue Verbindung mit dem Günſtlinge gerathen ſollte. Er fühlte wohl, daß, ſobald Coke wieder eingeſezt würde, ein großer Theil ſeiner Unentbehrlichkeit verloren gehe. Coke war ſeiner Brauchbarkeit und ſeiner Geſchiklichkeit wegen auch von ſeinen Feinden geachtet. Die einzige Eigenſchaft, die ihm noch fehlte, um ſich bey Hofe in Gunſt zu erhalten, die Geſchmeidigkeit, hatte ihm ſein Unglük zuwege gebracht. Was war nun nicht alles von ihm zu fürchten! Dieſe Betrachtungen mußten daher den Lord Siegelbewahrer faſt nothwendig auf den Entſchluß führen, ſich der Begnadigung Coke's aus allen Kräften entgegen zu ſtellen. Wenn er auch hiebey, wie bisher den ofnen, treuherzigen, arg- und abſichtloſen ſpielte, ſo traute er ſich wohl noch Anſehn genug zu, ſelbſt den Wünſchen des Günſtlings in den Weg treten zu können.

So läßt es ſich erklären, wie er geradezu an Buckingham und an den König ſchrei- ben *) und ſich unbefragt gegen die von Coke gethanen Vorſchläge erklären, ja dieſel- ben als höchſt gefährlich und verfänglich dar- ſtellen konnte.

Wiewohl er ſeine Vorſtellung ohnzweifel mit der ihm eigenen Geſchiklichkeit eingerich- tet und überall als eine Fürſorge für des Königs Vortheil und Sicherheit aufzuſtutzen gewußt hatte, ſo machte ſie doch nicht den erwarteten Eindruk. Der Günſtling em- pfand den lebhafteſten Unwillen darüber. So wenig er auch Scharfſichtigkeit beſaß, ſo kannte er doch Bacon zu gut, um ſich durch die Verhüllung ſeiner Abſicht täuſchen zu laſ- ſen. Ueberdieß wünſchte er dieſe Verbin- dung, weil er ſeinem Bruder eine reiche Frau wünſchte. Der König war nicht gewohnt, auf etwas anders zu ſehen, ſo bald ſich die Wünſche ſeines Günſtlings ihm vor Au- gen ſtellten.

*) Britt. Biogr. C. B.

Die Verhandlungen wurden daher durch Bacons Vorſtellung auch nicht einmahl aufgehalten. Aber unerwartet that ſich auf der andern Seite ein Hinderniß hervor, welches dennoch die Sache hätte rükgängig machen, wohl gar Bacon die Entſcheidung darüber in die Hände ſpielen können. Dieß Hinderniß war Lady Hatton, die Gemahlin Sir Eduard Coke's. Lady Hatton gehörte zu den Damen, die es ſehr wohl wußten, daß ſie vornehmer und reicher geweſen ſind, als ihr Gemahl, und daß er durch ſie gehoben worden. Auch ſie hatte mit großer Verachtung auf die erſten Anträge Villiers herabgeſehen. Durch die Abdankung ihres Mannes war ihr Stolz wohl erbittert, keineswegs aber gedemüthigt. Coke, der ſie zur Gnüge kannte, wagte es daher nicht, ihr von ſeiner Verhandlung vor der Beendigung derſelben etwas zu ſagen. Ein Zufall entdekte ihr jedoch was man ihr ſorgfältig verborgen hatte. Hatte die Verbindung ihre Verachtung erregt, ſo reizte dieſe Verhehlung ihren Zorn aufs äuſſerſte. Um die wider ihr Wiſſen und

ihren Willen gepflogene Unterhandlung mit einem Mahle zu zernichten, entführte ſie ihre Tochter aus dem väterlichen Hauſe, und brachte ſie bey einem ihrer Verwandten, Sir Edmund Withipole in Sicherheit. *)

Sir Eduard, durch dieſen Streich ſeiner Gemahlin aufs äuſſerſte gebracht, wandte ſich an den Grafen von Buckingham, und bat, ihm einen Geheimenraths-Befehl zur Zurükgabe ſeiner Tochter auszuwirken. Eh dieß jedoch von Schottland aus geſchehen konnte, ſpähete Coke den Aufenthalt ſeiner Tochter aus, machte ſich unverzüglich mit ſeinen Söhnen auf und bemächtigte ſich der Entführten durch einen gewaltſamen Ueberfall. Seine Gemahlin hierdurch nur noch mehr erbittert, reichte nun, wegen dieſer Stöhrung des Landfriedens, eine förmliche Klage gegen ihren Mann in dem Geheimenrathe ein. Nichts hätte Bacon erwünſchter ſeyn können, als dieſe Anklage. Sie gab ihm aufs neue Hofnung, nicht nur die Ver-

*) Britt. Biogr. Coke.

bindung rükgängig zu machen, ſondern Coke in einen Proceß zu verwikkeln, welcher ihm für immer jede Beſtrebung, ſich aufs neue empor zu heben, verleiden ſollte. Er ſelbſt veranlaßte daher unter dem Vorwande ſeiner Pflicht für die allgemeine Sicherheit zu ſorgen, den Generalanwald, Sir Heinrich Yelverton, einen alten Anhänger Somerſets, Sir Eduard vor der Sternkammer fiskaliſch zu belangen.

Lady Compton, Buckinghams Mutter, hatte ſchon neulich dem Lord Siegelbewahrer ihren ganzen Unwillen über ſeine unbegehrte Theilnahme empfinden laſſen. *) Allein ihren Vorwürfen und Drohungen ſezte er damahls, ſo wie izt, da ſie wiederhohlt wurden, die unerſchütterlichſte Gleichgültigkeit entgegen. Da ſie endlich einſah, daß ſie auf dieſem Wege nichts zum Vortheil ihres Sohns ausrichten würde, ſchlug ſie endlich einen andern und zwar mit mehrerm Glükke, und ſehr zum Verdruß des Lord Siegelbewahrers, ein.

*) Britt. Biogr. Coke.

Lady Compton und Lady Hatton waren ſeit längerer Zeit in Mishelligkeit mit einander geweſen. Bey Lady Compton hatte ſich mit ihrem ſteigenden Glükke auch ein verhältnißmäßiger Uebermuth entwikkelt, deſſen Anmaßungen nicht Lady Hatton allein anſtießen. Allein dieſe, durch den Sturz ihres Mannes gerade um dieſe Zeit auch etwas zurükgeſezt, hatte, anſtatt ihre ebenfalls nicht geringen Anmaßungen herabzuſtimmen, nur noch eine erhöhtere Empfindlichkeit erhalten. Eben dieſe mochte denn auch wohl einen großen Antheil an der Entrüſtung gegen ihren Gemahl und ihrer Widerſezlichkeit überhaupt haben. Lady Compton ſchien izt eingeſehen zu haben, daß eine Ausſöhnung zwiſchen ihnen beyden das kürzeſte und ſicherſte Mittel ſey, ihrem Gegner das Schwerd aus der Hand zu winden. Wenigſtens kam dieſe Ausſöhnung wahrſcheinlich durch ihre Bemühung zu Stande. Dieſer Ausſöhnung folgte auch bald die der beyden Eheleute nach. *)

*) Britt. Biogr.

Der angefangene Proceß in der Sternkammer wurde nun auch zurük genommen, und durch die Rükkunft des Königs die ganze Sache beygelegt. Die größten Staatsangelegenheiten hätten indeſſen nicht mit mehr Wichtigkeit betrieben, die Gegner derſelben nicht mit mehr Strenge behandelt werden können. So war es in dem Geiſte der Regierungen jener Zeit, und insbeſondere der Regierung Jakobs. Wie leicht war es einen Hochverrath daraus herzuleiten, daß jemand dem Vortheile des Günſtlings, oder deſſen, wem dieſer wohlwollte, entgegen arbeite. Bacons Verfahren in dieſer Angelegenheit ſcheint man wenigſtens für nicht viel geringeres aufgenommen zu haben. Nur durch die kriechendſte Demüthigung konnte er ſich vom Untergange retten. Zwey Tage lang mußte er zu Windſor in dem äuſſerſten Vorzimmer Buckinghams unter den Domeſtiken warten, ehe er vorgelaſſen wurde; eh' man ihn nur in ein anſtändigeres Zimmer führte. Dort ſaß der Lord Großſiegelbewahrer von England unter den niedrigſten Hausbedienten,

ten, in Ermangelung eines andern Sitzes, auf einem alten hölzernen Kaſten, und neben ihm auf demſelben lag die Taſche mit dem großen Siegel. *) Die Bedienten, welche Befehl hatten, ihm ohne Achtung zu begegnen, nahmen zum Theil einen Anſtoß an einer ſolchen Behandlung, und verachteten den Mann, der die Würde ſeiner Perſon und ſeines Amtes ſo ganz vergeſſen konnte.

Endlich wurde er vorgelaſſen — nicht vor den König, — vor Buckingham. Bey ſeinem Eintritt in das Zimmer warf er ſich zu den Füßen deſſelben nieder, und ſchwur, er werde nicht eher aufſtehen, als bis er ſeine Vergebung erhalten habe. Buckingham begnadigte ihn, wie man einen niedrigen Verbrecher begnadigt, und Bacon „war von „der Zeit an ſo ſehr ein Sclav des Herzogs „und ſeiner ganzen Familie, daß er die Befehle des unbedeutendſten ſeiner Verwandten nicht abzuſchlagen, oder denſelben eine „Schwierigkeit zu erregen wagte. **)

*) Weldon. **) Ebendaſ.

Bey einem Manne, der ſich einer ſolchen Behandlung unterwerfen konnte, um nur wieder zu Gnaden zu gelangen, darf man wohl annehmen, daß es ihm weit ſchwerer geworden ſey, Coke's Erhebung zu ſehn, als dieſe Behandlung zu ertragen. Leider vermogte er es nicht zu hindern, daß er höher erhoben wurde, als er vorher geſtanden hatte. Anſtatt ſeiner vorigen Richterſtelle erhielt er izt einen Sitz im Geheimenrathe. Bezahlen mußte er zwar dieſe Ehre, und gewiß theuer genug. Auſſer einer anſehnlichen Mitgift an baarem Gelde, verſchrieb er ſowohl als ſeine Gemahlin dem neuen Schwiegerſohne ſehr anſehnliche Renten und Grundſtükke; von deren einem Villiers auch nachher den Titel eines Vicomte von Purbek führte.

Die prächtigen Hochzeitfeierlichkeiten mogten indeß, ſo ſehr auch der König Antheil daran nahm, wohl kaum die übele Laune ganz vertreiben, welche er mit aus Schottland gebracht hatte. Nichts weniger als befriedigt waren die Erwartungen, in welchen

er ſeine Reiſe angetreten hatte. Ueberzeugt, daß ſeine perſönliche Gegenwart jeden Widerſtand aus dem Wege räumen werde, hatte er — wie er dieß der mannigfalti en entgegengeſezten Erfahrung zum Troz, zu thun pflegte, ſo oft er etwas ſelbſt unternahm — auf einen eben ſo ſchnellen als glänzenden Erfolg gerechnet.

Man kennt nun ſchon zur Gnüge die Art, wie Jakob ſeine Plane zu bearbeiten pflegte, und wie er gemeiniglich gerade die Maasregeln ergriff, welche der Ausführung derſelben ſchlechterdings hinderlich werden mußten. Wollte Jakob die Gemüther zu ſeinen Abſichten lenken, ſo ſcheint dem gemeinen Menſchenverſtande nichts natürlicher, als daß er alles ſorgfältig werde vermieden haben, was ihnen anſtößig ſeyn, und ſie mit einem nicht zu vertilgenden Vorurtheile gegen ſeine Abſichten erfüllen mußte. Vielleicht dachte er auch ſo etwas, als er ſeine nahe Ankunft in Schottland unter der Verſicherung ankündigen ließ, daß er weder die

bürgerliche noch kirchliche Verfaſſung zu verändern, ſondern nur einige Misbräuche in dem Staate und in der Kirche abzuſtellen gedenke. *) Allein wie konnte er nun zu eben dieſer Zeit in dem Schloſſe zu Edinburg die Kapelle gerade ſo, als die zu Whitehall einrichten, mit einer Orgel, Gemählden, Statuen, kurz allem, was den Puritanern ein Greuel iſt, verſehen laſſen. **) Natürlich nahm man dieß als die Auslegung jenes Textes auf, und glaubte nun zu wiſſen, worin die Abſchaffung der Misbräuche in der Kirche eigentlich beſtehen ſollte. Jedermann hätte dieß voraus ſehn können; Jakob vielleicht beſſer als irgend Jemand. Wußte nicht Jakob beſſer, als irgend jemand, daß die Puritaner das Weſentliche ihrer Reinheit in die Entfernung alles Sinnlichen bey der Religionsübung, beſonders aller Verzierungen ihrer Gottesdienſthäuſer ſezten? Eine Statue in denſelben hielten ſie für unverkennbare Merkzeichen des Papſtthums, und Muſik und Geſang waren ihren Ohren ein Greuel. Es

*) Rapin.

**) Rapin. Hume.

bedurfte alſo wohl kaum einige Winke der Prieſter, um das Volk auf das Vorbedeutende der Veränderungen in der königlichen Kapelle aufmerkſam zu machen. Es bedurfte keiner Aufforderungen, um laute Aeuſſerungen des Abſcheues und der Befürchtungen zu veranlaſſen. Was konnte den Edinburgern deutlicher beweiſen, daß der König ein heimlicher Papiſt ſey, und daß er bey ſeinen angekündigten Veränderungen nichts geringeres zur Abſicht habe, als ſie ſämtlich zu Papiſten zu machen. —

Hierauf hatte den König ſeine Weisheit freilich nicht aufmerkſam gemacht. Unbeſorgt kam er daher in Schottland an. Er fand das Parlament zu Berwik verſammelt, und prorogirte daſſelbe, um es mit einer feierlichen Rede wieder eröfnen zu können. Viele Worte und viel ſelbſtſüchtiges unzeitiges Geſchwäz enthielt dieſe, wie alle Produkte ſeiner Beredſamkeit. Es war auch hier noch darauf abgeſehen, ſeine wahre Abſicht zu verbergen; und man weiß ſchon aus

ändern Beyſpielen, wie er in ſolchen Fällen zu verfahren pflegte. Man weiß aber auch, daß ohnerachtet alles Drehens und Wendens ſich dennoch was er hatte verbergen wollen, am Ende plözlich ganz unverkennbar zur Schau zu ſtellen pflegte.

Der König, oder ſeine Räthe, glaubten der Sache eine beſonders feine Wendung zu geben, wenn ſie die Religionsveränderung zu einem Nationalgeſchäft machten, wenigſtens dem Scheine nach, ſie durch die Nation ſelbſt veranſtalten ließen. Dieſe Idee war keinesweges zu tadeln, ſobald ſie mit Feinheit und Geſchiklichkeit ausgeführt werden konnte. Allein Jakob fehlte es dazu theils an Talent, theils auch am Willen. Er fürchtete gar zu leicht ſeiner Königswürde und ſeinen Prärogativen etwas zu vergeben. Wenn er auch wünſchte, es möge ſo ſcheinen, als ob andere das wollten, was er wollte und wirkte; ſo wollte er doch auch, daß man ſeine Macht und ſeine uneingeſchränkte königliche Autorität darin erkennen ſolle. Der Eitelkeit war

es nicht darum zu thun, daß etwas geſchah, ſondern es ſollte geſchehen, damit die Eitelkeit den Genuß davon habe. Dieß war die Urſach, warum ſich die abſichtliche Verbergung ſogleich auch ſelbſt wieder verrieth.

Jakob verlangte von dem Parlament, daß es eine Commiſſion verwilligen möge, um die in der Religion und Kirche eingeriſſenen Misbräuche zu unterſuchen und die zwekmäſigſten Maasregeln zur Abſtellung derſelben in Vorſchlag zu bringen. *)

Gegen dieſen Antrag hatte das Parlament nichts, und konnte nichts haben. Dabey ſezte es aber voraus, daß die Committee aus Mitgliedern des Parlaments von dem Parlamente ſelbſt beſtimmt und inſtruirt werden ſolle. So ſchien es allerdings die Natur der Sache mit ſich zu bringen. Wäre es die Abſicht des Königs geweſen, eine königliche Commiſſion allein unter königlicher Autorität verfahren zu laſſen, was hätte es dann der Bewilligung des Parlaments bedurft. Sollte

*) Rapin.

es aber eine Parlaments-Commiſſion ſeyn, alsdann konnte man allerdings unmöglich erwarten, daß der König die Mitglieder derſelben zu ernennen ſich anmaßen werde. Allein bey dieſen Vorausſetzungen hatte man allein auf die Natur der Sache, nicht aber auf die Denkungsart des Königs Rükſicht genommen. Blieb dieß ſeinem regelmäßigen Gange überlaſſen, ſo konnte es ja ſcheinen, als habe der König weder Recht noch Macht, aus eigener Autorität hierin zu verfahren. Ueberdieß war zu befürchten, daß die Commiſſion, welche das Parlament wähle, den Abſichten des Königs nicht genugſam entſprechen möge. Daher trat nun der Despotismus auf einmal aus dem, ſeiner Meinung nach ſo künſtlich verborgenen Hinterhalte hervor. Der König ernannte drey Commiſſäre, deren Wahl auf einmahl ſeine Abſicht verrieth. Natürlich machte das Parlament dagegen beſcheidene Einwendungen und ſtellte ſeine Befugniß, ſelbſt die Glieder ſeiner Committee zu ernennen, deutlich genug ins Licht. Allein dieß wirkte nur ſo viel, daß Jakob

ſeine angenommene Rolle ganz vergaß und ſich wieder völlig in ſeiner eigenthümlichen Geſtalt zeigte. Er entrüſtete ſich heftig über die Anſprüche des Parlaments, nannte ſie ſeltſam und unverſchämt, da er ihm doch ſeine Willensmeinung zu erkennen gegeben habe, und beſtand darauf, dieſe und keine andre ſollten die Commiſſion formiren. *)

Von nun an wurde alle feine Politik zur Seite gelegt, und der König machte weiter kein Hehl aus ſeiner wahren Abſicht. Er diktirte der Commiſſion, welche im Namen und Vollmacht des ganzen Parlaments handelte, den Beſchluß in die Feder: **) daß alles, was der König in dem äuſſern Kirchenregiment, mit Zuſtimmung der Erzbiſchöfe, Biſchöfe und einer gewiſſen Anzahl Prediger anordnen würde, die Kraft eines Geſetzes haben ſolle.“

Dieſer Beſchluß gab auch ſelbſt der unbefangenſten Beobachtung reichlichen Stoff

*) Rapin.

**) Rapin. Hume. Spotswood.

zu Bemerkungen. Einer gewiſſen Anzahl Prediger! Welches war die gewiſſe Anzahl? wer ſollte ſie beſtimmen? Alles dieß blieb von der Commiſſion der Willkühr überlaſſen. Der König machte dem Nachfragen hierüber bald ein Ende. „Ich will gar nicht,“ ſagte er, als ob er ſich zu der höchſten Billigkeit geneigt fühlte, „ich will gar nicht den Rath gelehrter Prieſter ganz verweigern und zurükweiſen; aber ich will nicht ferner leiden, daß die Mehrheit der Stimmen mein Urtheil niederdrükken ſoll, wie es ehemahls in den Kirchenverſammlungen gegangen iſt. Die Biſchöfe müſſen die Prediger regieren, und der König muß ſie alle regieren; in allen Dingen verſteht ſich, die nicht wider den Dienſt Gottes ſtreiten.“ *)

Dieſe Aeuſſerungen kündigten dem puritaniſchen Clerus zu offenbar an, was er zu erwarten habe, als daß er ſein Schikſal ſo ganz in Geduld hätte erwarten können.

*) Rapin.

Eine groſse Anzahl deſſelben in und um Edinburg vereinigte ſich daher zu einer Proteſtation gegen jenen Beſchluſs der Committee und deputirte Einen aus ihren Mitteln, Namens Hewet, ſolche dem Könige unmittelbar zu überreichen. Da bey dieſem Auftrage aber nicht der angenehmſte Empfang zu erwarten ſtand, ſo mogte ſich wohl keiner der klügſten dazu geneigt gefühlt haben; die einfältige Dummdreiſtigkeit pflegt in ſolchen Fällen gemeiniglich von der furchtſamen Liſt an den Ort der Gefahr voran geſchoben zu werden.

Bey ſeinem Eintritte in das Vorzimmer des Königs fand er den Erzbiſchof von St. Andrews. Mit höfiſcher Freundlichkeit empfing ihn dieſer. Da er ſeine Abſicht vermuthete, und ſeinen Mann wohl leicht auf den erſten Blik weghaben mogte, ſo erſuchte er ihn höflich um die Mittheilung des zu überreichenden Schreibens. Hewet, für dieſen Fall vermuthlich nicht inſtruirt, trug kein Bedenken, den Wunſch des hochwürdigen Mannes zu befriedigen. Allein, wie er-

ſchrak er, als der Erzbiſchof die Proteſtation, ſobald ſie in ſeinen Händen war, anſtatt ſie zu leſen, in ſeine Taſche ſtekte, und er nun die Abſicht deſſelben errieth. In der ungeſtümſten Angſt warf er ſich über den Prälaten her, um ihm ſeine Beute wieder abzunehmen. Dieſer ſezte ſich zur Wehre, und ſo entſtand eine Balgerey. Durch das Geräuſch, was hieraus entſtand, aufmerkſam gemacht, trat der König aus ſeinem Zimmer. Der Erzbiſchof berichtete ihm die Urſach des Streits; und der König — ſchalt den Deputirten ſo heftig über ſeine gottloſe und aufrühriſche Abſicht, daß dieſer ganz aus der Faſſung geſezt, auf die Knie ſank, und auf das demüthigſte um Verzeihung bat. Unter der Bedingung, ſich nie wieder in dieſe oder ähnliche Angelegenheiten zu miſchen, wurde er endlich noch gnädig genug entlaſſen. *)

Der unglükliche Abgeordnete hatte bey ſeinen Committenten eben ſo wenig Dank für ſeine Verrichtung zu erwarten. Ohner-

*) Rapin.

achtet der Zurükweiſung und lebhaften Aeuſſerung des Unwillens, mit welcher der König die Proteſtation verworfen hatte, blieb ſie jedoch nicht ohne Wirkung. Das Betragen des Königs hatte die Unzufriedenen nur ſtärker gereizt und ihre Zahl vermehrt. Viele Abſchriften liefen von der Proteſtation umher. Sie fanden immer mehr Theilnehmer unter dem Clerus und Beypflichter unter dem Volke. Von den Biſchöfen ſelbſt aufmerkſam hierauf gemacht, und vor einer offenbaren Widerſezlichkeit des Clerus und Volks gewarnt, ließ der König der Bill, die den Beſchluß der Committee zu einem Geſez erheben ſollte, noch den Zuſaz beyfügen: daß die Prärogative der Krone mehr enthielten, als man bishero anerkannt habe, und daß Se. Majeſtät nun davon einen völligen und uneingeſchränkten Gebrauch zu machen geſonnen ſey.

Allein auch dieſe Verſicherung brachte keine erhebliche Wirkung hervor. Sie mit Nachdruk in Erfüllung zu bringen, ſchien

nun unvermeidlich. Stets gewohnt viel zu reden und wenig zu handeln, wenigſtens erſt allemahl zu reden, ehe er handelte, entſchloß er ſich dem Clerus anzukündigen, was er zu thun entſchloſſen ſey. Deshalb berief er eine Verſammlung der Geiſtlichkeit nach St. Andrews zuſammen; die aus den Biſchöfen und ſechs und dreyßig der angeſehenſten Predigern beſtand. *)

In der Rede, womit er dieſe Verſammlung eröffnete, war der Geiſt ihres Verfaſſers ſo wenig, als in irgend einer ſeiner übrigen, zu verkennen. Er hub damit an, die mannigfaltigen Verdienſte, welche er vom Anfange ſeiner Regierung ſich um die ſchottiſche Kirche erworben habe, auseinander zu ſetzen. Dieſen entgegen ſtellte er die eben ſo mannigfaltigen Beweiſe des Undanks und der Widerſpenſtigkeit des Clerus, bis auf die lezten Vorſchläge, welche er von England aus zu der Verbeſſerung des Gottesdienſtes überſandt habe. Selbſt izt, wiewohl er Kraft

*) Hume.

ſeiner königlichen Prärogativen ſich des unbe-
zweifelten Rechts erfreue, kirchliche Geſetze
geben zu können, müſſe er erfahren, daß
ein Theil des Clerus Proteſtationen dagegen
aufſetze und im Publikum verbreite.“

„So mannigfaltig und gröblich nun auch
die Kränkungen ſeyen, welche er habe erfah-
ren müſſen, ſo wolle er doch izt, wie bisher,
dieſelben mit Stillſchweigen übergehen. Be-
gierig ſey er indeſſen, die Urſach zu erfahren,
warum der Clerus ſich berechtigt halte, die
Befolgung ſeiner Befehle zu verweigern.
„Ich will mich wohl durch die Vernunft lei-
„ten laſſen,“ ſezte er mit Heftigkeit und
einem finſtern Geſicht hinzu, „aber wenn
„meine Befehle gerecht und chriſtlich ſind, ſo
„verlange ich auch, daß man mir nicht wi-
„derſpricht oder widerſtrebt.“ *)

Die Verſammlung erſchrak, oder ſchien we-
nigſtens über die drohenden Gebärden, womit
der König dieß ſagte, ſo ſehr zu erſchrekken,

*) Rapin.

daß ſie auf die Knie niederſank. Dieß ermunterte den König, noch mehr Ernſt, und wo möglich Majeſtät in ſeine Stellung und Gebärden zu legen. Bald fiel er jedoch wieder in ſeine gewöhnliche Weiſe zurük, und verwikkelte ſich in eine Demonſtration, vermöge welcher er darzuthun ſich bemühte, „daß es eine natürliche Gewalt, und ein beſonderes Prärogativ aller chriſtlichen Könige ſey, die Kirchenpolicey mit Zuziehung der Biſchöfe zu ordnen und zu reguliren, wie es ihnen am beſten dünkte.“ „Und ſo will „ich es auch halten,“ ſchloß er endlich, um mit einem Schlage der Autorität allen Widerſtand für immer zu Boden zu ſtrekken, „ihr „mögt es nun billigen oder nicht. Es hat „dabey ſein Bewenden“ *)

Allein auch dieſer Streich ſchien, wie ſo mancher, von dem er ſich eine entſcheidende Wirkung verſprochen hatte, in den Wind gethan. Sein Beweis der natürlichen Prärogative hatte vermuthlich den Predigern

Zeit

*) Rapin.

Zeit und Gelegenheit gegeben, ſich wieder zu ſammeln und über die Anſprüche und Forderungen des Königs, ſo wie über die Art, wie er ſie machte, nachzudenken. Als daher die Erklärung der Prediger gefordert wurde, baten ſie um die Erlaubniß, ſich vorher unter einander darüber beſprechen zu dürfen.

In kleinen Zügen erſcheinen nicht ſelten Charaktere am deutlichſten. Wie leicht hätte Jakob das Reſultat dieſer Berathung vorausſehn können! Wozu ſollte ſie abzwekken. Er hatte ja beſtimmt erklärt: er verlange durchaus die Befolgung ſeiner Vorſchriften. Sich dieſer zu unterwerfen, und dieſe Unterwerfung zu erklären; was bedurfte es dazu vorläufiger Beredungen? War dieß Verlangen nicht ſchon ein Zeichen der Unentſchloſſenheit, und dieſe Unentſchloſſenheit ein Vorbote der Verweigerung. Nur mittelmäßiger Scharfſinn gehörte dazu, dieſe Folgerungen zu machen. Allein Jakob fühlte ſich zu ſehr in ſeiner Regentengröße, als daß er ſich die Mühe hätte nehmen ſollen zu überlegen,

Wenn es galt, einen Machtſtreich mit einem noch gewagtern zu unterdrükken; dann trat allemahl Schwäche an die Stelle der Entſchloſſenheit und Feſtigkeit. Er erlaubte ihnen ſogar in ein anderes Zimmer zu einer beſondern Berathung ſich zu entfernen. In kurzen kehrten ſie zurük und erklärten: daß nur eine Generalverſammlung des Clerus über den Vortrag des Königs entſcheiden könne. Sie bäten daher, dieſelbe zu verwilligen. Der König, anſtatt jene furchtbare Majeſtät, vor welcher ſich die Zuhörer auf die Knie niederließen, izt doppelt in ſeinem Betragen zu zeigen, verleugnete dieſelbe vielmehr ganz. Sehr naiv und vertraulich fragte er: „Und was iſt mir denn Bürge „dafür, daß die allgemeine Verſammlung „ihre Zuſtimmung zu meiner Forderung „giebt?“

„Sie ſähen keinen Grund,“ entgegneten die Prieſter, „das Gegentheil zu vermuthen; vielmehr hielten ſie ſich überzeugt, die Verſammlung werde jede vernünftige Forderung des Königs gern verwilligen.“

„Aber, wenn es nun doch anders aus-
„fiele,“ rief der König, „und meine For-
„derungen verweigert würden; nicht wahr,
„dann wären die Schwierigkeiten für mich
„noch größer? Und will ich meine Autori-
„tät zu der Einführung der vorgeſchlagenen
„Veränderungen anwenden, ſo heiß ich ein
„Tyran und Verfolger.“

Ein einſtimmiges Geſchrey antwortete
ihm: „daß Niemand ſo unſinnig ſeyn werde.“
„Aber die Erfahrung hat mich gelehrt,“ fuhr
der König fort, „daß es ſehr wohl ſo kom-
„men kann. Deswegen werde ich, trotz
„Eurer Verſicherung, dennoch die Verſamm-
„lung nicht bewilligen.“ *)

Einer der Prediger, Namens Gallo-
wey, wagte dennoch eine abermahlige Vor-
ſtellung, und äuſſerte, der Erzbiſchof von
St. Andrews werde wohl die Bürgſchaft für
die Zuſtimmung der Verſammlung überneh-
men. Allein der Erzbiſchof verbat dieß ſehr

*) Hume.

nachdrüklich, indem er hinzuſezte, er ſey nur zu oft ſelbſt von ihnen betrogen, und habe zu viele Beyſpiele, daß ſie ihr Wort gebrochen hätten. Galloway erbot ſich nun ſelbſt, wenn der König ſo viel Zutrauen zu ihm habe, die Bürgſchaft zu übernehmen. *) Jakob war ſchwach genug, ſich hierauf einzulaſſen, und die verlangte Verſammlung auf den Nov. dieſes Jahres **) anzuſetzen.

Dieß läßt ſich um ſo weniger vor dem Richterſtuhle der Klugheit rechtfertigen, da er nicht einmahl dieſelbe in Schottland abwarten wollte. Seltſam genug rechnete er auf die Unterwerfung dieſer Verſammlung in ſeiner Abweſenheit, wiewohl ſeine Gegenwart nur Gelegenheit gehabt hatte, auffallende und unangenehme Ehfahrungen von einer entgegengeſezten ungünſtigen Stimmung zu machen.

Wahrſcheinlich um einen wirkſamen Eindruk ſeines Ernſtes und ſeiner Macht zu hinterlaſſen, hatte er vor ſeiner Abreiſe aus

*) Hume. **) 1617.

Schottland den Prieſter, welcher die Proteſtation verfaßt, und einen zweyten, welcher die Unterſchriften dazu geſammlet, ſeine ſchwere Hand fühlen laſſen. Der erſte wurde auf die Feſte Edinburg gefangen geſezt, der andere Landes verwieſen. *)

Nichts deſtoweniger fiel der Beſchluß der Verſammlung gänzlich ſeinen Erwartungen zuwider aus. Sie trennte ſich, ohne die verlangten Verwilligungen und nachdem ſie genugſamen Anlaß zu der Vermuthung gegeben hatte, daß ſie ohne Zwang ſich nie dem Verlangen des Königs fügen werde.

Jakob, wiewohl er dieß hätte vorausſehn können, ſchien aufs äuſſerſte davon überraſcht und aufs heftigſte darüber aufgebracht zu ſeyn. Er wollte nun auf einmal wieder ſeine ganze königliche Autorität der Strenge nach empfinden laſſen, und befahl, den Gehalt der Prediger ein Jahr lang einzuziehen. Allein gar bald mußte er den Vorſtel-

*) Rapin.

lungen Gehör geben, daß dadurch bey weiten mehr verſchlimmert als gebeſſert werde. Durch andere gelindere Mittel wurde es endlich dahin gebracht, daß im folgenden Jahre eine zweyte Kirchenverſammlung zu Perth die vorgeſchriebenen Artikel in das ſchottiſche Kirchenritual aufnahm. *) Um dieſen ſo lange und mühſam errungenen Vortheil recht nachdrüklich zu verfolgen, erließ der König eine Verordnung, daß die aufgenommenen Artikel von allen Pfarrkirchen abgeleſen werden, die Geſezmäßigkeit derſelben von den Kanzeln bewieſen, und das Volk zur willigen Annahme derſelben ermahnt werden ſolle. Eine zweyte Verordnung machte es zur Pflicht, dieſelben in den angeſehenſten Boroughs und auf öffentlichen Marktplätzen abzuleſen, und kündigte eine unvermeidliche königliche Ungnade einem jeden an, der ſich würde beygehen laſſen, die Einführung derſelben zu hindern, oder zu verzögern. Dennoch fand ſich bald, daß hiedurch die gewünſchte Allgemeinheit nicht hervorgebracht wurde. Ein Parla-

*) Rapin. Hume.

mentsſchluß, der nun zur Unterſtützung jener Verordnungen durchgeſezt wurde, zeigte keine ſtärkere und allgemeinere Wirkung. *) Die Einführung der Artikel geſchah nur hin und wieder, die Vorleſungen und die Predigen darüber unterblieben bald gänzlich. Der Sinn des Clerus und der Nation war zwar etwas gebogen, aber keinesweges gebrochen; nur ſtärker ſtrebte in der Folge ſeine Schnellkraft in die Höhe.

Wie bald würde daher die eitle Zufriedenheit Jakobs hierüber verſchwunden ſeyn, wenn er fähig geweſen wäre, durch ein Blendwerk hindurch zu ſchauen. Mit ſo manchen andern Regenten, vermogte auch ihm keine Erfahrung begreiflich zu machen, daß Zwang in allem, was Meinung betrift, ſtets nur das Widerſtreben erhöht. Wird es auch nicht immer gleich in Ausbrüchen ſichtbar, ſo wirkt es deſto gewaltſamer im Innern fort. Nicht nur die Geiſtlichkeit, ſondern bey weiten der größere Theil der Nation, wurden

*) Harris.

in ihrem Innerſten durch die aufgedrungenen Artikel gekränkt. Der Widerwille gegen dieſe Gebräuche der engliſchen Kirche trug ſich bald auf den über, welcher ſie ihnen, gegen Ueberzeugung oder Vorurtheile, aufdringen wollte.

Gewiß iſt die Bemerkung ſehr richtig, daß dieſe unſelige Bemühung Jakobs und ſeines Sohns, die ſchottiſche Kirche mit der engliſchen zu vereinigen, dadurch ihr königliches Anſehn geltend zu machen, ihn vollends um daſſelbe gebracht habe, ja ſogar die Haupturſach des unglüklichen Schikſals ſeines Sohnes geworden ſey. *).

Eben ſo wenig mag man aber auch hier die Bemerkung unterdrükken, daß nichts leichter zum Despotismus und durch dieſen zurük zur Widerſezlichkeit führt, als Vermiſchung des bürgerlichen Regiments mit dem Kirchenregimente. Die Ausdehnung der Herrſchaft über Religionsangelegenheiten,

*) Rapin. Hume.

ſey es innere oder äuſſere, ſezt eine Herrſchaft über — gleichviel ob Einſichten oder Vorurtheile — voraus. Will man dieſe aber verſtatten, wo ſind denn die Schranken? wo iſt das Ziel der einſchränkenden beſtimmenden Gewalt? Nichts kann den Regenten verhindern, wenn er ein Despot iſt, die heiligſten Rechte des Menſchen anzutaſten und zu Boden zu drükken. Und weil ihn denn nichts einſchränken kann, ſo wird ihn auch nichts einſchränken. So von allen Seiten eingezwängt, an den edelſten Kräften und Beſtrebungen gefeſſelt, in den empfindlichſten Gefühlen ſeiner freien und unabhängigen Menſchennatur zerriſſen und zerquetſcht; — was iſt dann bey dem Bedrükten anders zu erwarten, als eine furchtbare, regelloſe Empörung ſeiner ganzen Natur; ein gewaltſames Zerbrechen alles Zwanges und eine feindſelige Zerſtörung der zwingenden Gewalt. So iſt es in der ganzen Natur und ſo iſt es in dem Menſchen. Und darum iſt es nothwendig und eine ewig unverhinderliche Wirkung despotiſcher Bedrükkungen,

daß der Unterthan, wenn er genug getragen hat, endlich aufſteht und ſeine Tyrannen zerſchmettert. Kein Joch drükt aber empfindlicher, reizt alſo leichter, als das, was man der Einſicht oder dem Glauben auflegt. Daher hat ſchon mancher Regent Urſach zu bereuen gehabt, daß er die Religion ſo innig mit ſeinen Staatsverhåltniſſen verknůpfte. Eben das, wodurch er ſeinem Gebåude eine Dauer fůr die Ewigkeit geben wollte, wurde die Urſach der Zertrennung deſſelben.

Allein, wie weit ſind die Regenten meiſtens von dieſen Betrachtungen entfernt, und wer iſt je weiter davon entfernt geweſen als Jakob! Daß er gegen die Katholiken toleranter verfuhr, beweiſt nichts, als daß er von dieſen, wenn ſie den Eid of Allegiance ſchwuren, nichts befůrchtete. Gegen die Puritaner hingegen war ſeine Beſorgniß ſtets rege, und es durfte nur geſagt werden, dieß oder jenes růhre von ihnen her, um die kånigliche Autoritåt und Machtgewalt ſogleich gegen daſſelbe in die Waffen zu ſetzen.

Als Jakob auf ſeiner Rükreiſe von Schottland begriffen war, erhielt er eine Bittſchrift von verſchiedenen Londoner Handwerkern, Handelsleuten der geringern Klaſſen, Bedienten ꝛc.; größtentheils Ausländern. Sie beklagten ſich über die allzugroße Strenge, womit der Sonntag gefeyert werde. Dieß rühre, meinten ſie, von den Puritanern her, welche jedes Vergnügen am Sonntage für ſündlich verwürfen, die Grundſätze der Juden hierüber hegten, auch deshalb den Sonntag, gleich jenen, Sabbath nennten. *)

Was bedurfte es mehr, als dieſer Aeuſſerung, um Jakob entſcheidend für das Geſuch einzunehmen. Er fand es in hohem Grade unvernünftig, daß man den Arbeitsleuten an dieſem Tage der Erholung nicht einen Theil deſſelben zu erlaubten Vergnügungen vergönnen wolle. Sobald er zu Haus kam, wurde ein Buch verfaßt, worin dieß ausführlich genug auseinander geſezt war. Dieß Buch mußte in den Kirchen vorgeleſen

*) Wilſon. Rapin.

werden. Zugleich erging eine königliche Verordnung, daß ſich fortan Jedermann den darin enthaltenen Grundſätzen gemäß betragen ſolle.

Allein, auch hier war der Erfolg ganz anders, als Jakob erwartet hatte. Nicht blos die Puritaner waren für dieſe ſtrenge Sonntagsfeyer; auch in der biſchöflichen Kirche waren dieſelben Grundſätze herrſchend. Sie ſind es ſelbſt noch bis auf den heutigen Tag. Dieſe Schrift und der Befehl des Königs, Sonntage auch zu Vergnügungen anzuwenden, erregte daher eine allgemeine Unzufriedenheit unter dem Clerus aller Sekten, und eine Saumſeligkeit in der Befolgung des königlichen Befehls. Ja, der Erzbiſchof Abbot wagte es ſogar, die Vorleſung des Buchs, die ohne ſein Wiſſen befohlen war, ohne mit dem Könige vorher Rükſprache zu halten, in ſeinem Sprengel zu verbieten. Jakob wollte nun ein Beyſpiel geben, daß er jene Aengſtlichkeit für Vorurtheil halte und ſich nicht ferner daran zu binden gedenke.

Im Begriff nach ſeinem Landhauſe Theo⸗ balds zu gehn, ließ er das Gepäk an einem Sonntage dahin in voraus abführen. Dieß war, wie jede Art bürgerlicher Beſchäftigung etwas unerhörtes, und wurde für eine ſchrei⸗ ende Entheiligung gehalten. Der Mayor von London ließ daher die Wagen bey ihrem Durchzuge durch die Stadt anhalten. Der König erzürnte ſich aufs heftigſte hierüber: es müſſe noch gar keinen König auſſer ihm in England gegeben haben, daß man ſo etwas wagen könne, rief er aus, und bekräftigte mit einem derben Fluche, daß er dieß auf das ſtrengſte an dem Mayor ahnden wolle. In der Folge beſann er ſich jedoch eines beſ⸗ ſern, und begnügte ſich damit, ihm anbefeh⸗ len zu laſſen, daß er ſeine Bagage nicht wei⸗ ter aufhalten ſolle. Der Mayor antwortete: „ich habe meine Pflicht gethan, ſo lange ich „konnte; man hat mir die Macht dazu ge⸗ „nommen, ich muß gehorchen.“ Der Kö⸗ nig, deſſen Zorn ſich völlig abgekühlt hatte, fand für gut, dem Mayor hierüber ſeinen Dank bezeigen zu laſſen. *). Auch ſchien er

*) Wilſon. R.

das Verbot des Erzbiſchofs ganz überſehen zu wollen; wenigſtens machte er ihm keine Vorwürfe darüber. Allein er erneuerte ſeinen Befehl, die Schrift in den Kirchen vorzuleſen, und drohte den Predigern, welche die Befolgung deſſelben verweigern oder verſäumen würden, mit der ſtrengſten Ahndung. Dieſe Drohung in Erfüllung zu ſetzen, erhielt die hohe Kommiſſion die ſtrengſten Befehle. Und um jeder Einwendung vorzubeugen, wurde durch Policeyverordnungen ebenfalls der Genuß der Vergnügungen auch am Sonntage nach vollendetem Gottesdienſte jedermann erlaubt. *) Allein ſelbſt das Vergnügen läßt ſich der Menſch ſeinen Einſichten oder Vorurtheilen zuwider nicht aufdringen. Alle dieſe Maasregeln, die Einwohner Englands dahin zu bringen, daß ſie ſich die Langeweile der höchſt läſtigen Sonntage verkürzen mögten, dienten nur dazu, ihre Verachtung und ihren Unwillen gegen den König zu vermehren. Allgemein wurde man izt lauter als je, über die Anmaßungen des Königs und den

*) Wilſon. Rapin. Hume.

Druk ſeiner eigenmächtigen Verfahrungsart. Vor allen aber fand man durch dieſe Schändung des Sonntags ſeine Irreligioſität aufs neue beſtätigt.

Mit erneuerter Lebhaftigkeit erhob ſich ebenfalls um dieſe Zeit die Klage über des Königs Begünſtigung der Katholiken. Auch hatte dieſer Argwohn dießmahl mehr wirklichen und ſcheinbaren Grund, als jemahls. Die Mutter Buckinghams war der katholiſchen Religion eifrigſt ergeben. Sie beherrſchte ihren Sohn beynahe eben ſo unbeſchränkt, als dieſer den König. *) Mancherley Nachſichten und Begünſtigungen, welche aus dieſer Verbindung entſtanden, wurden auf die Rechnung des Königs geſchrieben; wiewohl dieſer vielleicht kaum etwas davon erfuhr.

Mehr poſitiven Antheil hatte er ohnſtreitig an einer zweiten Veranlaſſung eines ſtets regen Argwohns der Proteſtanten. Man

*) Weldon.

erinnert ſich, daß Jakob bereits verſchiedene Plane für die Verheyrathung ſeines älteſten Sohnes gehegt, daß dieſe gleich nach dem Tode deſſelben auf den zweyten übertragen waren, und daß man auch hieraus ſchon längſt ſeine Neigung zum Katholicismus hatte ſolgern wollen.

Dieſe Folgerung genau unterſucht, war ſowohl in ſich ſelbſt, als in ihren Voraus-ſetzungen entſchieden unrichtig. Wir kennen den einzigen Geſichtspunkt, aus welchem er die Religion anſah. Dieſer ſtellte ihm frei-lich keinen Grund dar, warum er dem Ka-tholiken, der den Eid of Allegiance leiſtete, an-feinden oder verfolgen ſollte. Eben dieſer zeigte ihm aber den Genoſſen der biſchöflichen Kirche in einem eben ſo vortheilhaften Lichte. Schon deshalb können wir alſo den Geſchicht-ſchreibern *) glauben, welche uns eine an-dere, ſeiner Denkungsart allerdings ſehr an-gemeſſene Grille Jakobs, als die Urſach an-geben, warum er bey der Wahl einer Ge-mahlin

*) Wilſon. Rapin.

mahlin für ſeinen Sohn nur auf katholiſche Höfe ſein Augenmerk richtete. Sein Königsdünkel war die Urſach davon. Eine Verbindung mit der Tochter eines Unterthanen würde er für eine verächtliche Misheyrath gehalten haben. Ja die Verbindung mit einem jeden Fürſtenhauſe, das den Königstitel nicht führte, erſchien ihm nicht viel würdiger. Die Hand einer Königstochter konnte ſich zu einem Fürſten herablaſſen; aber nur eine Königstochter konnte eines Königs würdig ſeyn.

Sobald der Sohn des Königs ſein ſechzehntes Jahr *) zurükgelegt, und den Titel eines Prinzen von Wales erhalten hatte, dachte der König aufs neue und ernſtlicher als je darauf, für ihn eine Gemahlin zu ſuchen. Bey den engen Grenzen, die ſein Vorurtheil ihm ſtekte, blieb ihm nur Frankreich und Spanien um die Befriedigung ſeiner Wünſche zu ſuchen. Auch zwiſchen dieſen beyden konnte ſich ſeine Wahl noch be-

*) 1616.

ſtimmen. Daher erhielten die Geſandten an beyden Höfen Aufträge, ingeheim vorläufige Eröfnungen zu machen. Es war dieß in dem Geiſte ſeiner Politik, ohne vorher genau durchdachten Plan anzufangen; nach der im gemeinen Leben häufig geäuſſerten Maxime, daß man alles verſuchen müſſe. Gelinge es hier nicht, ſo gelinge es doch wohl irgendwo.

In Frankreich verlor ſich der Anſchein eines glüklichen Erfolgs am erſten. Der Geſandte machte dort gar bald die Bemerkung, daß die Prinzeſſin, auf welche der König ſein Augenmerk gerichtet hatte, bereits dem Sohne des Herzogs von Savoyen beſtimmt ſey. *) Aus Spanien hingegen erfolgten aufmunterndere Berichte. Schon ehe die vom engliſchen Hofe in dieſer Abſicht nach Madrit geſandten Botſchafter dort angelangt waren, berichtete der ordentliche dort ſich befindende Geſandte, Ritter Digby, daß der Herzog von Lerma ihm hierher gehö-

*) Rapin.

rige ſehr vortheilhafte Eröffnung gemacht habe. Auf dieſen Antrag wurde denn nun eine förmliche Negotiation eröffnet, welche ſieben Jahre lang engliſcher Seits mit allem Ernſte fortgeſezt wurde. Daß es auf Seiten Spaniens, wenigſtens im Anfange, nicht eben ſo Ernſt geweſen ſey, darüber äuſſerte der Ritter Digby gleich bey dem erſten Berichte ſehr ernſtliche Zweifel. *) Und das ſeltſam lange Auseinanderzerren der Verhandlungen, welches allein ſpaniſcher Seits veranlaßt wurde, gab in der Folge mehr als hinreichende Rechtfertigungsgründe für dieſelben an die Hand.

Die Abſicht, welche der ſpaniſche Hof dabey haben konnte, Jakob durch eine endloſe Unterhandlung von einem Jahre zum andern hinzuhalten, leuchtete jedem Beobachter in die Augen, und erhöhte den allgemeinen Unwillen über die Blödſichtigkeit des Königs. Er war vielleicht der Einzige, der nicht auf den Argwohn gerieth, daß der ſpa-

*) Rapin.

niſche Hof, weit entfernt, ſeine Wünſche je- mahls erfüllen zu wollen, nur darnach trach- te, theils ihn von einer Verbindung mit den deutſchen proteſtantiſchen Höfen abzuhalten, theils das Vertrauen der Proteſtanten, insbe- ſondere der Niederländer, von ihm zu ent- fernen. Dieſe Befürchtung hatte gleich an- fangs der Ritter Digby geäuſſert, und dem Könige den Rath gegeben: er möge auf ſei- ner Hut ſeyn; vor allen aber nicht etwa eine andere Unterhandlung dieſes Antrags wegen abbrechen. In kurzen lieferte der Geſandte im Haag hiſtoriſche Beläge zu jener Ver- muthung. Von jenen Unterhandlungen mit Spanien nicht unterrichtet, zeigte dieſer an, *) daß Uebelgeſinnte, um das gute Ver- nehmen zwiſchen England und den Nieder- landen zu ſtören, ein Gerücht verbreiteten: als ob eine Verbindung zwiſchen dem Prin- zen von Wales und einer ſpaniſchen Infantin ſchon dem Abſchluß nahe gebracht ſey.

Dieſe Anzeige, ſo wie jene Vermuthung, machten jedoch auf Jakob faſt gar keinen Ein-

*) Rapin.

druk. Ueberhaupt gewohnt, auf die äuſſern Verhältniſſe nur wenig Aufmerkſamkeit zu verwenden, war er izt weniger als je dazu aufgelegt. Der ſpaniſche Geſandte, Graf von Gondomar, beſaß gerade Feinheit und Geſchiklichkeit genug, um ſich auf den Günſtling und auf den König, alſo auf die ganze Staatsverwaltung einen ſehr entſcheidenden Einfluß zu verſchaffen. *) Ihm konnte die Neigung Jakobs für dieſe Verbindung nicht entgehen, da ſie Jakob ſo wenig zu verbergen vermogte. Jener Antrag des Herzogs von Lerma kam alſo höchſt wahrſcheinlich aus ſeinem Hirn. Er ſorgte nun auch weiter dafür, daß ſich Jakob recht feſt in dieſe Schlinge verwikkeln mußte. Bey der Fortſetzung des Kriegs mit den Niederlanden, beſonders auch bey dem Ausbruche des cleviſchen Erbfolge-Streits war dieß für den gemeinſchaftlichen Plan Spaniens und Oeſtreichs von großer Wichtigkeit. Meiſterhaft verſtand es Gondomar, ſo oft es zur Beförderung ſeiner Abſichten diente, bey Jakob die Befürchtung

*) Rapin. Hume.

rege zu machen, der ſpaniſche Hof werde dieß oder jenes übel aufnehmen. Sieben Jahr lang blieb dieß der Faden, an welchem er Jakob beynah gänzlich nach ſeiner Willkühr leitete.

Vielleicht hat der König von dieſer Abhängigkeit nie einen weniger ehrenvollen Beweis gegeben, als durch die Behandlung des eben ſo unglüklichen als verdienſtvollen Sir Walter Raleigh. Dreyzehn Jahre hatte dieſer merkwürdige Mann ſeine Gefangenſchaft mit einer Geiſtesſtärke getragen, welche auch diejenigen zu ſeinen Bewunderern gemacht hatte, die nie ſeine Freunde geweſen waren. Jedermann hatte längſt ſeine endloſe Gefangenſchaft als hart und ungerecht empfunden, die Theilnehmung war erwacht und hatte jeden übeln Eindruk gänzlich ausgelöſcht, welchen einige ungefällige Eigenſchaften dieſes auſſerordentlichen Mannes in den Tagen ſeines Glüks, auf einen großen Theil ſeiner Landsleute gemacht hatten. War er des Todes ſchuldig, und ſollte ſein Urtheil

noch vollzogen werden, wozu denn dieſe ungewiſſe qualvolle Zögerung? Hatte er dieſe Strafe nicht verdient, oder wollte ihn der König begnadigen, warum erklärte er ſich denn nicht dahin? Unentſchloſſen, welches von beyden zu wählen ſey, übte er die grauſamſte Härte an ihm aus. Als ein zum Tode Verurtheilter mußte er jeden Tag als den lezten ſeines Lebens erwarten; zugleich mußte aber ſeine end- und zwekloſe Gefangenſchaft den Wunſch und die Hoffnung es zu retten, aufs Neue beleben, ihm alſo dieſen unbeſtimmten und unſichern Zuſtand nur noch unerträglicher machen. Dennoch behielt er Ruhe des Geiſtes genug, um ein Werk, wie ſeine Weltgeſchichte auszuarbeiten, und immer noch für manche andere Zweige der Wiſſenſchaften thätig zu ſeyn.

Jakob hielt dieſen Mann eingeſperrt, weil er ihn fürchtete, und bedachte nicht, daß eben dieſe Einſperrung ihm denſelben furchtbarer machte, als er ihm in ſeiner Freyheit jemahls werden konnte. Sein iziger Zuſtand

gewann ihm Anhänger, welche er ſonſt durch nichts würde haben gewinnen können. Wer weiß, was der Erfolg geweſen wäre, wenn Raleigh auf Rache an Jakob bedacht geweſen wäre.

So aber dachte er nur auf die Rettung ſeines Lebens und ſeiner Freyheit. Weit entfernt, ſich beydes durch geſezwidrige Mittel in England ſelbſt zu ſichern, ging ſein Plan nur dahin, ſich dieſelben in einem andern Welttheile zu ſichern. Die Schwierigkeit war nur dahin, und zwar ſo dahin zu gelangen, daß er ſeine Exiſtenz dort ſicher fortſetzen könne.

Längſt ſchon war der Geiſt auf Entdekkungen zu reiſen gerichtet, und die Vorſtellung von den Schätzen, welche in fremden Welttheilen zu erlangen ſeyen, hatte auch in England unzählige Köpfe, nicht ſelten die beſten Köpfe, erfüllt. Raleigh ſtand als Seefahrer in großer und allgemeiner Achtung, und ſein Schikſal hatte ihm auch allgemeine Theilnehmung

und Zuneigung erworben. Er konnte dar⸗auf rechnen, wenn er Erwartungen errege, und zu erfüllen verſpreche, daß das Publikum in allen Ständen nicht gleichgültig bleiben, daß ſelbſt vielleicht der Eigennutz des Königs und Günſtlings zu ſeinem Vortheile aufgeregt werden dürfte.

Es verbreitete ſich um dieſe Zeit ein Ge⸗rücht von einer Goldmine in Guinea, welche Raleigh bey ſeinem ehemahligen Aufenthalte daſelbſt entdekt haben ſollte. *) Der An⸗gabe nach war dieſelbe ſo groß und reichhal⸗tig, daß alle diejenigen, welche ſich dort als Koloniſten niederlaſſen wollten, jede Erwar⸗tung befriedigt finden würden. Ja man verſprach ſich auch noch eine reichliche Aus⸗beute für diejenigen, welche nur von England aus, durch einen Vorſchuß zu den Unkoſten, an einer etwanigen Expedition Antheil neh⸗men würden.

Es iſt kein Zweifel, daß dieſe Erwartun⸗gen von Sir Walter abſichtlich erregt und

*) Hume.

erhalten wurden. Was er aber ſelbſt davon gedacht habe, iſt deſto weniger über bloße Vermuthung hinaus zu heben. Eben ſo wenig dürfte zu erweiſen ſeyn, daß der König ſo gar wenig auf dieſe Spekulation geachtet habe *). Was Raleigh anbetrift, ſo konnten einem unpartheyiſchen Nachdenker gar leicht einige Bedenklichkeiten aufſteigen. Hatte er dieß Bergwerk ehemahls ſelbſt entdeckt, wie kam es, daß er nur erſt izt davon redete? woher kannte er ſo gewiß die auſſerordentliche Reichhaltigkeit deſſelben?

Allein es findet ſich in der Folge, daß er ſelbſt der Entdekker nicht war, **) daß vielmehr einem andern, Namens Keymis, einem ehemahligen Magiſter auf der Univerſität Oxfort, und nachherigen Gefährten Raleighs auf ſeiner erſten Reiſe, ***) dieſe Ehre gebühre. Raleigh hatte dieſes Bergwerk nicht einmahl ſelbſt unterſucht, ſondern beurtheilte es blos nach den Angaben Keymis und einigen Goldſtükken, welche ihm dieſer vor-

*) Hume. **) Ebendaſ. ***) 1595.

gezeigt hatte. Wie konnte er izt mit ſo viel Zuverſicht ſeine Verſprechungen wagen? Mußte nicht hier ſehr natürlich die Vermuthung erwachen, daß der Wunſch, ſeines Gefängniſſes los zu werden, bey Raleigh's Verheiſſungen mitwirke, und ihm als gewiß und leicht vorſpiegle, was nicht nur unerwieſen, ſondern auch als gewiß dennoch unendlichen Schwierigkeiten und Zufällen unterworfen ſey. Doch alle dieſe und ähnliche Vorſtellungen wurden von den lebhaften Hoffnungen auf unermeßliche Schätze verdrängt, und die Verheiſſungen Raleighs mit enthuſiaſtiſcher Lebhaftigkeit ergriffen.

Jakob ſchien noch immer wenig oder gar keinen Antheil daran zu nehmen. Nur auf mannigfaltiges Anhalten und Nachſuchen derer, welche dieſe günſtige Ausſicht zu verfolgen wünſchten, verwilligte er Raleigh endlich die Entlaſſung aus ſeinem Kerker, und die Unternehmung einer Expedition nach dieſer Goldgrube.

Raleighs Vermögen war konfiscirt; er konnte alſo nur ſeinen Kopf und ſeinen Muth zu dieſer Unternehmung hergeben. Das Uebrige wurde durch Aktien zuſammen gebracht, die ſich ſo leicht und reichlich fanden, daß zwölf beträchtliche Schiffe ausgerüſtet und bemannt werden konnten. Mehrere der angeſehenſten Seefahrer begaben ſich unter Raleighs Anführung, als Theilnehmer an dieſem Abentheuer, wodurch die Erwartung davon allerdings nur noch höher geſpannt werden mußte. Jakob ließ ſich endlich auch willig finden, Raleigh durch ein königliches Patent, worin er ihn ſeinen lieben und getreuen nannte, zu dieſem Unternehmen zu authoriſiren. Er ernannte ihn darin zum Befehlshaber der Eskadre, mit völliger Gewalt ſelbſt über Leben und Tod. Gleichwohl konnten keine Vorſtellungen und Bitten ihn dahin bringen, daß er ihn völlig begnadigt hätte*). Immer noch blieb der Mann, den der König unter ſeiner Autorität und der Benennung ſeines lieben getreuen, als Comman-

*) Wilſon. Rapin. Hume.

deur einer Eſkadre von zwölf Schiffen anerkannte, ein des Hochverraths ſchuldiger und zur Strafe verurtheilter Verbrecher, Eine Widerſinnigkeit, die nur durch die Vollziehung dieſes Urtheils, nach ſeiner Zurükkunft, noch übertroffen werden konnte.

Dieß Unternehmen konnte der Aufmerkſamkeit des ſpaniſchen Geſandten eben ſo wenig entgehen, als es ſeinem Hofe gleichgültig bleiben konnte. Bekanntlich maßten ſich Spanien und Portugal, zufolge der Schenkung des Papſtes Alexander des Sechsten, an allem in jenem Welttheile entdekten und zu entdekkenden Ländern ein ausſchließendes Eigenthumsrecht an. Die proteſtantiſchen Staaten achteten zwar in der Folge dieſer Autorität wenig, und gingen nichts deſtoweniger auf Beſiznehmungen aus und legten Kolonien an, wo es gehn wollte. Der ungeheure Umfang der Küſte mit ihren zahlreichen Inſeln konnte von den Spaniern und Portugieſen nicht genugſam beſchüzt werden. Jede kleine Eſkadre, jedes einzelne abentheu-

ernde Schiff fand alſo leicht ein Plåzchen, wo es landen und ſeine Beſiznehmung im Namen dieſes oder jenes Monarchen ungehindert ausüben konnte. Hier hieb ein ſolcher Abentheurer nach allen vier Winden, und erklårte dabey, daß er im Namen ſeines Kônigs Beſitz nehme. Konnte er ſich hier, wie es håufig der Fall war, nicht halten, ſo machte er ein Zeichen an der Stelle, und ſeegelte dann getroſt weiter, um andere åhnliche Eroberungen zu machen.

Daß man dabey auf die Landeseinwohner und deren Eigenthumsrecht ſo gar keine Rükſicht nahm, bleibt doch immer eine merkwürdige Erſcheinung. Es zeigt nicht nur, wie mich dûnkt, daß die Begriffe von Menſchenrecht und Menſchenwerth überhaupt beynah gånzlich unterdrükt ſeyn mußten; es legt auch die weniger bemerkte Vorſtellungen über Herrſcher Macht und Herrſcher Anſprûche, ſo wie über das Verhåltniß der Nationen und Staaten gegen einander nicht minder deutlich zu Tage. So wie in alten Zei-

ten jede Nation nur an ihren Gott glaubte, nur dieſen für mächtig, groß und zur Unterwerfung berechtigt hielt; ſo glaubte auch noch um dieſe Zeit jede Nation, nur ihr König ſey ein König, ein Macht- und Beſitzhaber, könne auf Reſpekt vor ſeinem Beſitze und ſeiner Gewalt rechnen. Gewohnt, daß ihr König an alles Eigenthum Privatanſprüche mache, alle Grundſtükke wenigſtens als ſein urſprüngliches Eigenthum betrachte, gewöhnte man ſich auch daran, in ſeinem Namen überall an alle Grundſtükke Anſpruch machen zu können. Da man nun keine andere Staatsverfaſſung und Herrſchermacht achtete, als die, unter welcher man ſich befand, und kein anderes urſprüngliches Beſitzrecht kannte, als das der Beſiznehmung und Verleihung des Monarchen, ſo bekümmerte man ſich nur darum, wo eine ſolche Beſiznehmung thunlich ſey. Was für den Monarchen, in deſſen Namen man dieſelbe verſuchte, als thunlich befunden wurde, war auch recht.

Nun verfuhren aber, beſonders in Beziehung auf dieſe Beſiznehmungen in fremden Welttheilen, gar bald mehrere Nationen nach gleichen Principien. Hieraus mußten nothwendig Kolliſionen entſtehen, welche wieder auf die Verhältniſſe daheim Einwirkung erhielten. Dieß wirkte denn wieder zurük, veranlaßte mehr Behutſamkeit bey den Expeditionen nach jenen Welttheilen, beſonders dann, wenn ſie unter öffentlicher Autorität vorgenommen werden ſollten.

Eine ſolche politiſche Rükſicht war es denn auch, welche den friedliebenden Jakob auf die Vorſtellungen des ſpaniſchen Miniſter ſehr aufmerkſam machte. Das Recht, welches aus der Schenkung des Papſtes entſpringen ſollte, wurde zwar auch von ihm nicht anerkannt. Allein, deſtomehr achtete er auf die Behauptung, daß die Spanier wirklich in dem Beſiz desjenigen Diſtrikts wären, in welchem Raleigh ſeine reiche Goldmine angegeben hatte. *). Bey ſeinem

Wunſch

*) Hume.

Wunſch und Beſtreben, ſich noch näher mit Spanien zu verbinden, und bey ſeiner kleinlichen Beſorglichkeit würde dieſe Vorſtellung allein hinreichend geweſen ſeyn, ſeine Erlaubniß zu dieſem Entdekkungszuge wieder zurük zu nehmen.

Allein Sir Walter Raleigh leugnete die Angabe des Geſandten geradezu; er behauptete, vor drey und zwanzig Jahren dieſe von den Spaniern unbeſuchte Küſte für die Königin Eliſabeth in Beſitz genommen, und deshalb ein Zeichen zur Kunde eines jeden etwanigen ſpätern Ankömmlings zurükgelaſſen zu haben. Dieß beſtätigten ſeine damahligen Gefährten. War aber dieſe Beſiznehmung wirklich vorgegangen, ſo ſezte der König auch ſelbſt voraus, daß man ſie reſpektirt habe. Daher mußte ſich der Geſandte mit der Verſicherung abfinden laſſen, daß Raleigh mit ſeinem Kopfe dafür bezahlen ſolle, dafern ſeine Behauptung in der Folge als ungegründet befunden würde. *) Raleigh,

*) Hume.

der wahrſcheinlich die Abſicht hatte, überhaupt oder wenigſtens ſobald nicht zurük zu kehren, achtete auf dieſe Drohungen gar nicht, und ging ſehr gutes Muths in See *).

Nun hatten aber in der That die Spanier, auf ihr allgemeines Schenkungsrecht ſich verlaſſend, an dem Ufer des Oronoko eine Kolonie und das Städtchen St. Thomas angelegt. Raleigh fand bey ſeiner Ankunft das Zeichen ſeiner Beſiznehmung nicht mehr. Es kam nun darauf an, ob Keymis in dem Wiederfinden der von ihm entdekten Goldmine, **) worauf aller Erwartung geſpannt war, mehr Glük haben werde. Das Geſchäft ſie aufzuſuchen, konnte nur von ihm geleitet werden. Raleigh legte ſich daher an der Mündung des Oronoko mit fünf Schiffen vor Anker, und ſandte die übrigen, unter Anführung Keymis und ſeines Sohns den Strom hinauf. An dem Ufer deſſelben ſollte der Angabe nach das Gebirge ſich befinden.

*) Auguſt 1617. **) Hume. Rapin.

Indeſſen war der ſpaniſche Geſandte in England durch die Verſicherung Raleighs und die Drohung des Königs nicht zufrieden geſtellt. Eiligſt hatte er ſeinem Hofe Anzeige von der Unternehmung und Abſicht Sir Walters gegeben. Durch dieſen waren alſo die Koloniſten auf die Ankunft deſſelben bereits gerüſtet. Wie daher die engliſchen Schiffe in die Gegend gelangt waren, wo Keymis behauptete, daß ſein Goldbergwerk ſich befinde, ſo zeigte ſich, zu ihrer großen Verwunderung, plözlich eine bewaffnete Schaar Spanier, welche ſich ihrer Landung feindſelig widerſezten. Indeſſen wurden ſie aber zurükgeworfen und bis in ihr Städtchen verfolgt. Die unerwartet hier vorgefundene Kolonie brachte die Abentheurer und ſelbſt Keymis auf die Idee, Spanier ſeyen im Beſitz des von ihm geſuchten Schatzes. Die Begierde, ihnen denſelben als unrechtmäßiges Gut zu entreiſſen, geſellte ſich zu der Begierde, die ihnen zugefügte Beleidigung zu rächen; daher rükten ſie auf das Städtchen vor. Raleigh, der Sohn, auf welchem der

kühne und unternehmende Geiſt ſeines Vaters ruhte, munterte ſeine Gefährten mit der Verſicherung auf: hier ſey die reiche Goldmine, und nur Narren mögten ſie noch weiter ſuchen. *) Der erſte Angriff war unglüklich, und der Jüngling mußte ſeine Kühnheit ſelbſt mit ſeinem Leben büßen. Allein dieß erbitterte nur ſeine Gefährten noch mehr. Keymis erneuerte den Angriff, man bemächtigte ſich der Stadt, und verwandelte ſie in einen Aſchenhaufen.

Nichts hatte man eiliger, als ſich der bereits geſammelten Schätze der Einwohner und der Goldgruben ſelbſt zu bemächtigen. Allein hier fand ſich bald, daß die Erwartung der Angreifer ſehr herabgeſtimmt werden mußte. Was ſie in der Stadt fanden, war der Mühe nicht werth. Ein Paar Schachte waren in der Nähe, aber ſehr unbedeutend; die Nachſuchungen nach dem reichen Goldbergwerke in der Gegend umher aber völlig vergeblich.

*) Hume.

Mit einer doppelten Unglükspoſt belaſtet, und von den Vorwürfen und der Unzufriedenheit ſeiner Gefährten begleitet, kehrte Keymis nun zu Raleigh zurük. Der Empfang des betrübten Vaters, noch mehr aber des getäuſchten und durch ihn ſelbſt in die gefahrvolleſte Verlegenheit geſezten Aufführers, mochte freylich nicht der ſanftmüthigſte und freundſchaftlichſte ſeyn. War es Empfindlichkeit über die Vorwürfe und Drohungen, welche er hören mußte, oder war es Unzufriedenheit und Reue über ſeine eigene Unbeſonnenheit, und Furcht vor der gedrohten Strafe; — er wurde am andern Morgen durch ſeine eigene Hand getödtet, auf ſeinem Lager gefunden. *)

Dieſer unglükliche Selbſtmord vermehrte die Verlegenheit, worin ſich Raleigh befand, noch um ein Beträchtliches. Mit Keymis Leben ging nicht nur in ihm, ſondern auch in allen ſeinen Gefährten, jede Hoffnung nach den verheißenen Schätzen völlig zu Grun-

*) Rapin. Hume.

de; — durch ſeinen Tod wurde auch Unzufriedenheit und Mismuth der Mannſchaft noch um ein Beträchtliches verſtärkt. Das Misvergnügen und der Argwohn verfahren ſelten konſequent. Das kalte Nachdenken vermag freilich zwiſchen dem Selbſtmorde des Schiffskapitän und der allgemeinen Befürchtung einer Treuloſigkeit und verrätheriſchen Abſicht des Commandeurs keine eigentliche Verbindung zu entdekken. Nichts deſto weniger erſchien das leztere jedoch als eine allgemeine Wirkung jener Urſach. Nicht nur ſein Tod, ſondern alles, was hauptſächlich er verſchuldet hatte, wurde dem Commandeur aufgebürdet. Beſchwerden, Vorwürfe, Drohungen ſtürmten von allen Seiten auf ihn ein. Die geſammte Mannſchaft verlangte, ſogleich nach England zurükgeführt zu werden, um ihn wegen ſeiner Hintergehung zur Rechenſchaft zu ziehen.

Vergebens verſuchte Raleigh alles, was ihm Klugheit und Entſchloſſenheit an die Hand gaben, ſeine aufgebrachten Gefährten

zu beruhigen, und durch neue Hoffnungen, die alten wo nicht herzuſtellen, doch wenigſtens zu erſetzen. Selbſt dann, wenn man jede Hoffnung, Goldminen zu entdekken, aufgeben mußte; blieb doch noch eine Ausſicht zum Gewinn übrig, von welcher man wenigſtens eine reichliche Bezahlung der Reiſekoſten und Beſchwerden erwarten konnte. Bey den unbeſtimmten Verhältniſſen der europäiſchen Nationen in jenen Welttheilen, bey den, von den übrigen nie anerkannten Anmaßungen der Spanier, war es nichts ungewöhnliches, daß dort kleine Kriege und Seeräubereyen vorfielen, um welche man ſich in Europa weiter nicht bekümmerte. Die Spanier begehrten, daß durchaus keine Schiffe als ſpaniſche und portugieſiſche ſollten nach Amerika Handel treiben. Die Engländer hingegen behaupteten kraft der beſtehenden Verträge ein Recht, überall, ohne Unterſchied des Landes oder Welttheils, mit den Spaniern Handel zu treiben. In dem lezten Friedensſchluſſe zwiſchen England und Spanien, war dieſe Angelegenheit völlig mit

Stillſchweigen übergangen; die Misverhältniſſe, welche daraus entſtehen mußten, alſo auch dieſelben geblieben. Es war daher nichts ungewöhnliches, daß engliſche Abentheurer bey den ſpaniſchen Küſten in Indien landeten, unter dem Vorwande Handel zu treiben. Wurde ihnen dieß nun ſpaniſcher Seits verweigert, ſo raubten und plünderten ſie und kehrten oft mit reichlicherer Beute, als ihnen der Handel verſchaffen konnte, beladen, wieder in ihre Heimath zurük. *)

Höchſtwahrſcheinlich that Raleigh ſeinen Gefährten einen ähnlichen Vorſchlag. Die Kolonie St. Thomas konnte als eine günſtige Gelegenheit angeſehn werden, noch ferner Feindſeligkeiten gegen die Spanier zu üben. Durch dieſelbe hatten dieſe zu erkennen gegeben, daß ſie die Beſitznehmung der Engländer nicht reſpektirten. Die Engländer konnten alſo ſich nicht nur für berechtigt, ſondern wohl gar für verpflichtet halten, Genug-

*) Hume.

thuung dafür zu nehmen. Bey ihrer Anzahl und Ausrüſtung war ein glüklicher Erfolg ziemlich gewiß vorauszuſehn. Waren es nun dieſe oder andere Gründe, welche Raleigh anwandte, ſeine Gefährten für dieß Abentheuer zu gewinnen; gewiß ſparte er keine Kunſt der Ueberredung, es ihnen von der reizendſten Seite zu zeigen, denn er mußte es für ſich als das einzige Rettungsmittel anſehn.

Allein, was zu Hauſe vielleicht hinlänglich geweſen wäre, die Unternehmung eines ſolchen Zugs von dorther zu veranlaſſen, bewirkte izt an Ort und Stelle nur eine feſtere Beharrlichkeit in der Verwerfung jeder Vorſchläge und Bitten. Die Unluſt über die fehlgeſchlagene Erwartung war zu ſtark und bitter, das Mistrauen gegen Raleigh hatte zu ſehr jeden Blik getrübt. Man ſah in allem, was er ſagte und that, nur einen betrüglichen Eigennutz. Man hielt ſich allgemein überzeugt, dieß ſey vom Anfange an ſeine Abſicht und jenes nur eine nichtige Vorſpiegelung geweſen. Man warf ihm vor,

er gedächte hier durch ihre Hülfe ſich ſo viel zuſammen zu rauben, daß er entweder in England die ihm noch drohende Strafe dadurch abkaufen, oder in einem andern Lande davon unabhängig leben könne. *) Seine Vorſchläge rechneten ſie ihm als einen Misbrauch des königlichen Patents an. Unter dem Vorwande, daß izt, da ſie unter Auktorität des Königs die Expedition begonnen hätten, jede Feindſeligkeit auch ein Friedensbruch ſeyn würde, zwangen ſie ihren Anführer nach England zurük zu kehren. Zugleich zeigten ſie ihm deutlich genug den Vorſaz, ihn einer gerichtlichen Unterſuchung zu übergeben.

Raleigh ſah nun das Schikſal voraus, was ſeiner warte, ſobald er nach England zurük käme. Es war zu erwarten, daß der König und ſeine Richter ihn in eben dem Lichte betrachten würden, worin ihn ſeine Gefährden ſahen. Keymis Tod nahm ihm in Rükſicht auf den Verdacht, welcher ſeiner Reiſe

*) Hume.

Zwek betraf, jede Rechtfertigung. Die Vorſchläge, welche er ſeinen Gefährten gethan hatte, dienten ihm izt zu ſchweren Anklagen. Die Zerſtörung der ſpaniſchen Kolonie würde ihm ohnfehlbar als ein freventliches Verbrechen angerechnet werden. Ueberdieß kannte er die Geſinnung des Königs gegen ihn und deſſen Abſichten in Beziehung auf Spanien. Leicht kann man daher als ausgemacht annehmen, daß er noch auf der Rükreiſe nach England, Verſuche aller Art machte, den Sinn ſeiner Gefährten zu wenden, daß er zulezt noch nach Frankreich zu entwiſchen ſuchte. *) Allein alle Verſuche, Kunſtgriffe und Erfindungen, welche ihm Muth, Liſt und Verzweiflung an die Hand gaben, waren vergebens. Raleigh ſah ſich in Plymouth ans Land geſezt, **) und bald nachher auf des Königs Befehl in den Tower geführt.

Dieß lezte war indeſſen mehr die Folge der Beſchwerden des ſpaniſchen Geſandten, als der Anklage ſeiner Gefährten. Gondo-

*) Hume. **) 1618. Rapin.

mar hatte auf das nachdrücklichſte ſeine Be-
ſtrafung verlangt, und ziemlich verſtändlich zu verſtehen gegeben, daß ſonſt die Unterhandlung wegen der Heyrath des Prinzen von Wales ſchwerlich einen Fortgang haben dürfte. *)

Wäre auch Jakob ein Gönner Raleighs geweſen, ſo würde es doch kaum mehr bedurft haben, um ſeinen Tod zu beſchließen und ihm unverzüglich den Prozeß machen zu laſſen. Raleigh ward vor dem Geheimenrathe zur Verantwortung gezogen und überführt, daß er des Königs Patent gemisbraucht, daß er völlig ſeiner Inſtruktion zuwider feindſelig gegen einen Alliirten des Königs verfahren, daß er abſichtlich eine dem Könige von Spanien angehörige Stadt in die Aſche gelegt, und alſo einen freventlichen Friedensbruch gewagt habe. **)

Wie ſollte ſich der Unglükliche hiergegen rechtfertigen, da die Ausſage ſeiner Gefährten mit der Beſchuldigung des Geſandten

*) Rapin. **) Hume.

übereinſtimmten. Ueberdieß war ſein Tod gefordert und bewilligt. Allein izt erinnerten ſich die Rechtsgelehrten, daß bereits auf ihm die Strafe des Hochverraths hafte, und daß ein altes Geſez beſtehe, zufolge deſſen keine neue Anklage gegen jemanden, der des Hochverraths ſchuldig ſey, Statt finden könne. Da er nun einmahl ſterben ſollte, ſo mußte ſchlechterdings das erſte vor vierzehn Jahren über ihn gefällte Urtheil vollzogen werden.

Nicht leicht haben ſich alſo wohl bey einem Manne von ſo viel wahren Verdienſten, die angeſchuldigten Verbrechen, welche ihm den Tod bringen ſollten, ſo gedrängt, als bey dieſem. Nicht leicht iſt aber auch wohl einer mit ſo viel eigentlichem Muthe ſeinem unvermeidlichen Schikſale entgegen gegangen. „Es iſt ein ſcharfes Mittel, aber es iſt ein ſicheres Mittel gegen alle Uebel, *) ſagte er bey der Ankündigung ſeines Todes. Seine Anrede vom Blutgerüſte zeigte nicht minder von Faſſung und Ruhe. Mit der höchſten Gleich-

*) Hume.

gültigkeit legte er ſeine Hand auf den Blok, und empfing den tödtlichen Streich. „So „zeigte er in ſeinem Tode denſelben großen, „aber nicht immer richtig genug geleiteten „Sinn, der ſich im Leben in ſeinem ganzen „Betragen und allen ſeinen Handlungen ſtets „ſich gleich bewieſen hat.“ *)

Durch dieß Betragen vermehrte er den übeln Eindruk um ein beträchtliches, welchen ſeine Verurtheilung auf das Publikum bereits gemacht hätte. Man wußte, daß er der Gunſt Spaniens geopfert wurde. Dieß würde ihn zu einem Gegenſtand des Mitleidens gemacht haben, wenn er auch nicht ſchon ſeit mehrern Jahren die ungetheilte Achtung der Nation beſeſſen hätte. Jezt aber trafen ſo manche Umſtände zuſammen, welche Beſchwerden über das Verfahren des Königs und des Günſtlings täglich allgemeiner und lauter werden ließen. Selbſt dem Könige blieb dieß nicht mehr ganz verborgen. Die Höflinge ſorgten ſelbſt dafür, daß es ihm

*) Hume.

nicht verborgen bleiben konnte. Es iſt ja die Art dieſer Menſchen von jeher geweſen, daß ſie das Vertrauen der Regenten von den Unterthanen abzulenken ſtrebten, um ſich ihm allein, als ſeine treuen und ergebenen Freunde, Anhänger und Beſchützer zu beglaubigen. Deßhalb wird dem Monarchen von Nichts, als dem Undank, dem böſen Willen und der Halsſtarrigkeit der Unterthanen vorgeredet; deßhalb wird durch tauſendfache Kunſtgriffe Mistrauen erſt gegen einzelne verdienſtvolle Menſchen, dann gegen alle Unterthanen gewekt und genährt; bis endlich der Regent in ſeinen Unterthanen nichts weiter als unruhige übelgeſinnte Menſchen, Feinde jeder Folgſamkeit und guten Ordnung, wohl gar eine Bande Mörder ſieht, unter denen er ſeines Lebens nicht mehr ſicher iſt, ſobald er es wagen wollte, ſich der ſchützenden Gefangenſchaft ſeiner Vielgetreuen zu entziehen. Hat man es erſt dahin gebracht, wie leicht iſt es dann, jede Forderung, jede noch ſo beſcheidene und demüthige Bitte als unverſchämte zügelloſe Prätenſion anzuſchwär-

zen, ſich ſelbſt des beängſtigten und von ſei- nen Unterthanen nur Haß und Feindſeligkeit erwartenden Monarchen ganz zu bemächti- gen, und ihn auf dem Wege der Härte und des Despotismus mit jedem Tage weiter zu führen.

Jakobs Verhältniß gegen Unterthanen und Höflinge war das eben entworfene. Täg- lich wurde er in der Idee mehr beſtärkt, die Nation beſtehe faſt ganz aus Uebelgeſinnten, welche nur darnach trachteten, ſeine Vorrechte unrechtmäßigerweiſe einzuſchränken. Täg- lich nahm er alſo in ſeinem Betragen weni- ger Rükſicht auf ihre Geſinnungen und Wünſche. Das einzige, was ihn ohne Un- terlaß daran erinnerte, daß er der Nation nicht ganz entbehren könne, um König zu ſeyn, war das Geldbedürfniß, das ohne Un- terlaß ſich bey ihm einfand. Anſtatt aber, daß dadurch ſeiner Seits eine Näherung hätte veranlaßt werden ſollen, wirkte dieß nur eine deſto größere Geneigtheit, jedes andere Mittel anſtatt des geſezlichen zu ergreifen,

um

um ſich von dem guten oder böſen Willen der Nation unabhängig zu machen.

Dieſe Vorſtellungen blieben nicht ohne Einwirkung in ſeinen Negotiationen in Betreff der Heyrath ſeines Sohns. Gondomar hatte von Anfang an bey Jakob die Idee von einem ſehr reichen Brautſchatze zu erregen gewußt, *) und ihm dadurch einen Angel hingeworfen, von welchem er ſo wenig als ſeine Höflinge ſich losmachen konnten. An ihm hatte ſich der engliſche Hof bereits einige Jahre hinziehen laſſen, eh es nur noch zur Abſchließung der Präliminarartikel gedeihen konnte.

Es dürfte in der That mehr als wahrſcheinlich werden, daß es dem ſpaniſchen Hofe wenigſtens damahls kein Ernſt geweſen ſey, dieſe Verbindung zu Stande zu bringen. Nach den politiſchen Begriffen und Verhältniſſen jener Zeit, war das erſte, worüber man vorläufig ſich vereinigen mußte, die Ver-

*) Hume. Rapin.

ſchiedenheit der Religion. Nichts iſt fähiger Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten zu häufen, beſonders, wenn es dem einen oder dem andern Theile darum zu thun iſt. Mehr als izt war es noch damahls, beſonders in dem Jahrzehend und in dem Verhältniſſe dieſer beyden Höfe. Bey der größten Geneigtheit Jakobs, was nur immer möglich war, nachzugeben, war man, nach zweyjährigem Unterhandeln, kaum weiter als im Anfange. Ja es ſchien, als würden der Schwierigkeiten nur mehr, jemehr man ſich engliſcher Seits bereitwillig zeigte, ſie aus dem Wege zu räumen. Mit unerſchöpflicher Kunſt wußte Gondomar Jakobs Erwartung hinzuhalten. Bald wußte er ſie durch Hoffnungen aufzumuntern und zu nähren, bald wieder durch das plözliche Herbeyführen mannichfaltiger Bedenklichkeiten und nothwendiger vorläufigern Beſtimmungen, zurükzuhalten und niederzudrükken.

Indeſſen ging die Zeit hin, und mit dieſer freylich auch manche Gelegenheit, in wel-

chen Jakob, ohne dieſe Negotiation, den Abſichten Spaniens und Oeſtreichs hatte hinderlich werden können. Die cleviſche Erbfolge-Streitigkeit war keine der unwichtigſten unter denſelben. Der ſpaniſche Hof ſchien allerdings die Abſicht zu haben, Jakob von der Verbindung mit Frankreich und den Niederlanden, wo möglich, ganz und gar abzuziehen. Jemehr ſich in Deutſchland das Misverhältniß zwiſchen dem Hauſe Oeſtreich und den proteſtantiſchen Fürſten entwikkelte, deſto wichtiger wurde die Neutralität Jakobs. Da nun endlich die Bande der Blutsverwandſchaft den König von England auf die Seite der Proteſtanten zogen, und Natur und Staatsklugheit ſich vereinigten, um ſeine Verbindung mit Spanien zu zerreißen, ſo verdoppelte dieſer Hof nun auch ſeine Schlingen, um ihn feſtzuhalten.

Vielleicht war es hauptſächlich dieſe Abſicht, welche den ſpaniſchen Miniſter dahin beſtimmte, über jene die Religion betreffende Präliminärartikel endlich abzuſchließen. Wie

wenig er es dabey auf eine baldige Beendigung der Angelegenheit abgeſehn haben konnte, erhellet gleich aus dem erſten dieſer Artikel. Offenbar wurde dadurch die ganze Angelegenheit der Hand des ſpaniſchen Miniſters ausſchließend überliefert. Durch die Annahme deſſelben ſah er ſich im Stande, ſie hinzuhalten, ſo lange es das Intereſſe des öſtreichſchen Hauſes und der katholiſchen Religionsparthey erforderte. Zugleich aber befreite er ſich von nun an von jedem etwanigen Vorwurfe, zu welchem ein endloſer Aufſchub die gemisbrauchte Geduld etwa veranlaſſen mögte.

Dieſer erſte von den fünf Präliminärartikeln ſezte feſt: daß vor allen Dingen die Diſpenſation des Papſtes (wegen der Heyrath einer Rechtgläubigen mit einem Ketzer) einzuholen, und zwar allein von Seiten des Königs von Spanien darum nachzuſuchen ſey. *) Vielleicht war dieſer überflüßig ſcheinende Zuſatz von der engliſchen Politik gemacht worden; indem dieſe die Autorität

*) Rapin.

des Papſtes nicht anerkannte. Gerade dieſer war es gleichwohl, wodurch die Verzögerung der Negotiation gänzlich der Willkühr des ſpaniſchen Hofs hingegeben wurde. Ohne dieſe Diſpenſation konnte nun der ſpaniſche Hof gar ſich nicht weiter einlaſſen, die Diſpenſation konnte aber allein ſpaniſcher Seits negotiirt werden; alſo erfolgte ſie nur dann, wenn es Spanien für gut fand, und blieb zurük, ſo lange es dieß für gut fand; die Schuld einer ſolchen Verzögerung fiel dann allein auf den Papſt. Dieſem konnte der engliſche Hof auch nicht einmahl einen Vorwurf darüber machen, nicht einmahl eine Anmahnung an denſelben ergehen laſſen. Deſſen hatte er ſich begeben. Ihm blieb alſo in dieſem Falle nichts übrig, als entweder die Unterhandlungen abzubrechen, oder ſich in Geduld in die Launen des heiligen Vaters zufügen. Daß Jakob dieß lezte ergreifen werde, dafür bürgte ſein Charakter, ſeine entſchiedene Neigung für dieſe Verbindung und ſein entſchiedener Abſcheu gegen den Krieg.

Nimmt man dieß als unzweifelhaft an, ſo erhellet, daß die übrigen vier Artikel, welche die Erziehung der zu hoffenden Kinder, in Rükſicht auf Religion, und die Uebung des Gottesdienſtes für die Infantin ſowohl als ihre Domeſtiken beſtimmten, ſämmtlich für izt nur noch zum Schein hinzugefügt wurden. Gleichwohl war ihr Inhalt ſo beſchaffen, daß ſie den Unwillen und das Mistrauen der engliſchen Nation im hohen Grade erregen mußten. Der zweyte Artikel ſezte feſt: daß die Kinder aus dieſer Ehe durchaus nicht zu einer oder der andern Religion gezwungen ſeyn: und dafern ſie die Katholiſche wählen würden, ihnen dieß in Abſicht auf die Thronfolge keineswegs hinderlich werden ſolle. *) Wer mag ſich wundern, wenn der Argwohn der Proteſtanten hierin den Plan fand, die Katholiſche, durch die folgende Generation zur herrſchenden Kirche zu machen. Unbemerkt und ungerügt konnte es ferner nicht bleiben, daß der König Verträge, welche die Thronfolge betrafen, ſo ganz unter ſeiner eige-

*) Rapin.

nen Autorität, ohne die Meinung eines Parlaments deshalb einzuholen, abgeſchloſſen uud feſtgeſtellt hatte.

Die übrigen Artikel waren von minderer Wichtigkeit, alle aber von der Art, daß ſie den übeln Eindruk jener erſten beträchtlich vermehren mußten. Die Prinzeſſin erhielt darin lauter ausländiſche und der katholiſchen Religion zugethane Domeſtiken. Zugeſtanden war ferner, das die Trauungsceremonie nach dem Ritual der katholiſchen Kirche geſchehen ſolle. Zugeſtanden war ihr nicht etwa ein Beichtvater, ſondern eine beträchtliche Anzahl Capläne, welche allein unter dem Beichtvater ſtehen ſollten. Dieſem war überhaupt die höchſte Autorität in allem, was die Religion anging, bey dem Hofſtaate der Prinzeſſin überlaſſen. *)

Der engliſche, zu dieſem Geſchäft bevollmächtigte Geſandte, hatte dieſe Artikel in Madrit vorläufig angenommen und dem Kö-

*) Rapin.

nig zur Beſtätigung überſandt. Ohne das geringſte Bedenken vollzog Jakob dieſelbe; denn er fand alles dieß ſehr billig. Insbeſondere erklärte er ſich dahin, er ſey weit davon entfernt, der Gemahlin ſeines Sohnes einen Gewiſſenszwang zuzumuthen. Zur Vermeidung alles Misverſtändniſſes hielt er für nöthig, aber auch für hinlänglich hinzuzuſetzen, man habe nur dahin zu ſehen, daß keines der Vorurtheile der papiſtiſchen Sekte ſich nach England herüber verpflanze, oder, daß ſein oder ſeiner Unterthanen Gewiſſen nicht verlezt werde. *)

Dieß lezte war weiſe; aber nach Jakobs Gewohnheit nur weiſe geredet. Wahrſcheinlich beurtheilte er die Gewiſſen ſeiner Unterthanen nach dem ſeinigen. Dieß blieb ruhig, auch ſelbſt bey dem Gedanken, daß ſein Enkel ein Katholik ſeyn, als ſolcher über England herrſchen und auch ſeine Religionspartheу zu der herrſchenden machen werde. Ein Gleiches ſezte er alſo auch bey ſeinen Unter-

*) Rapin.

thanen voraus. Wer mogte es wagen, ihm das Gegentheil begreiflich zu machen. Es blieb ihm alſo gänzlich verborgen, daß nicht nur die Puritaner, ſondern auch die Glieder der biſchöflichen Kirche ſich auf das heftigſte an dieſen Artikeln ärgerten. Gemeinſchaftlicher Unwille und gemeinſchaftliche Befürchtung, vereinigt auch ſonſt ſtreitige Geſinnungen, und macht die heterogenſten Gemüther zu wechſelſeitiger Mittheilung geneigt. Schnell und leicht mußten ſich daher manche Ideen und Empfindungen verbreiten, deren wechſelſeitigen Einfluß bisher die Grenzen der Partheyſucht noch verhindert hatten.

Jakobs Aufmerkſamkeit reichte indeſſen ſelten oder nie, wenigſtens nie anhaltend über den Kreis ſeines Hofes hinaus. Auch wurde dafür geſorgt, daß dieſelbe hier ſtets durch einen oder den andern Gegenſtand beſchäftigt war. Das Drängen und Treiben der Höflinge, ihre Intriguen, ihre Schmeicheley, ſelbſt auch ihre von Zeit zu Zeit entdekte Nichtswürdigkeiten beſchäftigten ſeinen

Geiſt in demſelben eingeſchränkten Kreiſe, und ſtets auf gleiche Weiſe.

Eine Hauptrolle in dem Gaukelſpiele, was ihn täglich umgab, hatte noch immer der Lord Siegelbewahrer Bacon. Durch fortgeſezte unabläſſige Demüthigung, Schmeicheley und Bereitwilligkeit zu jeder Art des Dienſtes, hatte er den Zorn des Günſtlings, und alſo auch die Ungnade des Königs gänzlich überwunden. Bey ſeinen mannigfaltigen Kenntniſſen und ſeiner vielumfaſſenden Geſchiklichkeit und Brauchbarkeit, mußte es für ihn ein leichtes ſeyn, ſich täglich nothwendiger zu machen und bey dem Könige und Günſtlinge das Gefühl zu erregen: man werde ſeine Stelle nicht gut erſetzen können. Wiewohl ihn alſo Buckingham verachtete, vielleicht auch haßte, ſo gebrauchte er ihn doch wo er nur konnte, und bot ſelbſt der Befriedigung der ehrgeizigen Wünſche Bacons die Hand. Die Beförderung zur Würde eines Kanzlers von England *) war die nächſte Folge da-

*) 1618. Britt. Biogr. Bacon.

von; eine zweyte, die Erhebung deſſelben zu dem Titel und Range eines Baron von Verulam.

Nach dem Verhältniß der Erhöhung ſeiner Würden und ſeines Standes ſchien der Dienſteifer und die unbedingte Unterwürfigkeit Bacons, wie ſeine Thätigkeit zuzunehmen. Allein man beſchuldigte ihn: die einzige Tendenz alles ſeines Strebens ſey die Erhaltung der Gnade des Königs und die Gunſt des Günſtlings. Bey allen ſeinen Bemühungen habe er alſo auch nur dieſe ihre Wünſche, ihre Anſprüche und ihren Vortheil vor Augen.

Wenn man dieß annimmt, ſo wird auch ſein ganz verändertes Betragen gegen Sir Eduard Coke leicht erklärbar. Mit Sorgfalt ſuchte er izt jede Gelegenheit auf, ſich als einen Schätzer der Verdienſte und Kenntniſſe deſſelben zu beweiſen. Wiewohl er ihn izt nach jenem Siege über ihn, unmöglich weniger als ehemahls haſſen und beneiden konnte; ſo gab er ſich doch das Anſehn, als ob er ſelbſt

eifrigſt darauf bedacht ſey, durch die Beförderung der Wirkſamkeit deſſelben ſein ehemaliges Unrecht wieder auszutilgen. Ein Beyſpiel hiervon liefert eine Begebenheit, welche auch in mancher andern Rükſicht, beſonders was die Handelsverhältniſſe der damahligen Zeit anbetrift, bemerkt zu werden verdient.

Bekanntlich wurde noch damahls, und zwar ſchon ſeit geraumer Zeit, ein großer Theil des engliſchen Handels durch fremde, vornehmlich niederländiſche und deutſche Kaufleute in London betrieben. Heinrich der Achte hatte ſie zwar einmahl auszutreiben verſucht; doch war dieß nur temporell. Bald hatten ſie ſich zahlreicher als vorher wieder eingefunden, und machten eine nicht wenig bedeutende Korporation aus.

Bekanntlich beſteht ſchon lange durch das Bedürfniß fremder Metalle, beſonders der edlern Art, in England das Geſetz, kein gemünztes und verarbeitetes Gold und Silber auszuführen. Nichts deſtoweniger hatte der Reiz des Gewinſtes und die unvollkommene

Polizey eine große Anzahl niederländiſcher Kaufleute veranlaßt, dieß Geboth zu übertreten. Große Summen, insbeſondere gemünzten Silbers, waren auf dieſe Weiſe ins Geheim nach den Niederlanden der vereinigten Staaten ſeit ſchwer zu beſtimmender Zeit ausgeführt worden.

Endlich wurde dieſe Unordnung entdekt, und von dem General Anwald deshalb eine fiskaliſche Anzeige bey dem Kanzler gemacht. *) Der Generalanwald trug darauf an, daß gegen die verdächtigen Kaufleute der in ſolchen Fällen gewöhnliche Befehl, nicht aus dem Reiche zu gehen, erlaſſen werde. Bacon wagte nicht, in dieſer, ſo wie in irgend einer wichtigen Angelegenheit, für ſich, unter ſeiner Autorität zu verfahren; ſondern übergab dieſe Angelegenheit in einem ſubmiſſen Gutachten dem Herzog von Buckingham. Sein Vorſchlag ging dahin, Sir Eduard Coke, der nun auch Kanzler des Excetter geworden war, die Unterſuchungscommiſſion aufzutra-

*) Britt. Biogr.

gen, und ihm den Lord Oberrichter von England zuzugeſellen.

Noch immer war Coke gewohnt, als Richter mit Strenge zu verfahren. Hier war nun nicht allein auf die Pflicht, das Verbrechen zu beſtrafen, ſondern auch auf den Erſatz des Entwandten Bedacht zu nehmen. Das eine wie das andere konnte und mußte für die Kaſſe des Königs, auch wohl für die Seine ein Gegenſtand von der äuſſerſten Wichtigkeit ſeyn.

Eine ſo gute Gelegenheit, reichen, und noch dazu fremden Kaufleuten einen Theil ihres Gewinſtes abzunehmen, hatte ſich lange nicht dargeboten. Hundert und achtzig holländiſche Kaufleute waren jenes Verbrechens wegen angeklagt und überwieſen. Zwanzig der reichſten und angeſehenſten, welche zuerſt verhört und ſchuldig befunden worden, ſahn ſich zu einer Buße von hundert und funfzig tauſend Pfund Sterling verurtheilt. Nach demſelben Verhältniſſe erging es noch einigen andern. Dieſer Fiſchzug der Gerechtigkeit

würde alſo gewiß die Mühe reichlich belohnt haben, wenn es nach dieſem Verhältniſſe auch allen übrigen Beklagten ergangen wäre.

Allein die Generalſtaaten verſäumten nicht, ſich ihrer bedrängten Mitbürger in dieſer Zeit der Noth anzunehmen. Sie wandten ſich mit einem Vorſchreiben an den Herzog von Buckingham. Nebenher wußten vermuthlich die Kaufleute auch noch dem Herzog einleuchtend zu machen, daß er bey ihrer Beſtrafung ſchwerlich mehr, als bey ihrer Begnadigung würde gewinnen können. Daher wurde denn, doch wohl zum großen Verdruß des Ritter Coke, die ganze weitere Unterſuchung niedergeſchlagen, ja ſogar ein Drittel von den bereits zuerkannten Strafgeldern erlaſſen. *)

Nicht ſo ſchnell und glücklich entwiſchte der Herzog von Suffolk der Gerechtigkeit und der richterlichen Strenge Coke's, welcher er um dieſe Zeit anheim gefallen war. Suffolk hatte bis dahin Niemanden im Wege geſtan-

*) Britt. Biogr. Bacon.

den. Niemand hatte es alſo der Mühe werth gehalten, ihn an= oder umzuſtoßen; und ſo hatte er ohne eigene Kraft, ohne Stütze, auf dieſem ſchlüpfrigen Boden, wo ſchon mancher weit ſtärkerer gefallen oder umgeſtürzt war, ſo lange ſtehn können. Izt aber mogte er, oder ſeine Gemahlin das Unglük gehabt haben, dem Herzog von Buckingham zu misfallen. Vielleicht war es auch nur der Wunſch des Oberrichter Heward (einer Creatur Buckinghams) nach der Verwaltung ſeiner Stelle, der ihm den Untergang bereitete.

Ein Vorwand dazu mogte bey einer Verwaltung, wie die ſeine, leicht zu finden ſeyn. Långſt ſchon war aufs neue eine Leere in der Schazkammer entſtanden. Bey einer Nachfrage über die Verwendung des erhaltenen Kapitals von den Holländern, konnte der Lord Schazmeiſter dieſelbe wahrſcheinlich nicht ganz nachweiſen. An ſorgfältige Berechnung, Buchhalten und Belegen, wurde überhaupt in der damahligen Staatswirthſchaft noch nicht, am wenigſten in England, gedacht.

Leicht war alſo der Verdacht erregt, daß er ſich ſelbſt bey den Anweiſungen des Geldes nicht vergeſſen habe. Verſehn hatte er es hauptſächlich darin, daß er ſich vielleicht ſeinen Antheil genommen, ohne dazu des Königs Erlaubniß einzuholen, oder ihn mit dem Günſtlinge zu theilen.

In ſolchen Fällen pflegt der Verdacht ſchon dieſelbe Wirkung als ein Beweis zu haben. Man fing das Verfahren gegen Suffolk damit an, daß man ihn ſeiner Stelle entſezte. Dann erſt erfolgte die Unterſuchung über ſeine Adminiſtration. *)

Unglücklicher Weiſe fiel dieſelbe unter die Hände des Sir Eduard Coke. Ein Mann, wie dieſer, konnte nicht vergeſſen haben, daß er einſt vor dem Tiſche knieen mußte, an welchem Suffolk ſaß. Ganz eigentlich gedenken mußte er ihm aber, daß ihm dieſer damahls die ehrerbietige Höflichkeit ſeines Kutſchers vorgerükt, und dieſe Ehrenbezeigung für die Zukunſt unterſagt hatte. Im Publikum hielt

*) Britt. Biogr. Rapin.

jedermann den Graf von Suffolk für das, was man einen guten ehrlichen Mann zu nennen pflegt. Jedermann bedauerte ihn und war überzeugt, er ſey nicht ſowohl ein Betrüger, als ein Betrogener. Jedermann wußte, daß ſeine Gemahlin mit ſeinen Unterbedienten, beſonders einem Johann Bingley, unter einer Dekke geſpielt, ſie ihn alſo ins Unglük geführt hatte. Gleichwohl nahm Coke hierauf nicht die geringſte Rükſicht, ſondern behandelte ihn im Verhöre *) mit mehr als gewöhnlicher Strenge. Am Tage des Richterſpruchs erſchöpfte er ſeine ganze Gelehrſamkeit, um zu beweiſen, daß ehemahls weit geringere Unterſchleife, als die, welche ſich hier fänden, verhältnißmäßig weit ſchärfer geahndet wären. Aus den Unterſuchungsakten ergab ſich, daß Suffolk eine Summe von funfzigtauſend Pfund untergeſchlagen habe. Der doppelte Erſatz, hunderttauſend Pfund Sterling, und ſowohl für ihn als ſeine Gemahlin lebenslängliches Gefängniß im Tower, hielt der Richter noch für eine mäßige Strafe.

*) 1619.

Dagegen wurde dem eigentlichen Inkulpat Bingley, vermuthlich weil man ihn nicht für ſo erſatzfähig hielt, nur die Bezahlung von fünftauſend Pfund, freylich auch die Transportation auf die Flotte zuerkannt. *).

Allein der Oberrichter Heward, dem daran liegen mogte, für den Beſchützer des Beklagten angeſehn zu werden, oder ſich als ſein Nachfolger vielleicht am beſten in ſeine Stelle zu ſetzen vermogte, fand dieß Urtheil zu hart. Vielleicht auch durch ſeine menſchenfreundliche Verwendung erhielten die Verurtheilten ſogar noch das Vorwort des Herzogs von Buckingham. Durch dieß mächtige Wort wurde der ſorgfältig und felſenfeſt aufgebauete Richterſpruch Coke's, wie durch einen Blizſtrahl niedergeſchlagen; die Geldbuße des Grafen nicht nur bis auf ſiebentauſend Pfund herabgeſezt, ſondern ihm ſowohl als ſeiner Gemahlin die Freyheit geſchenkt.

Noch einmahl, und zwar mit einer vollſtändigern und dauerndern Befriedigung ſeiner

*) Britt. Biogr.

Rachſucht, ſollte Coke das Vergnügen genie-
ßen, einen ſeiner Gegner vor ſeinem Richter-
ſtuhle zu ſehn. Yelverton, eben der Ge-
neralanwald, der die Klage wegen gewalt-
ſamer Entführung ſeiner Tochter gegen ihn
in der Sternkammer eingereicht hatte, war
der Gegenſtand und das Opfer derſelben. Er
hatte den Auftrag gehabt, ein Privilegium,
welches die Stadt London von dem König er-
kauft, auszufertigen. Bey dieſer Gelegenheit,
beſchuldigte man ihn, ſollte er mit dem Lord-
mayor durchgeſtochen und über ſeine Inſtruk-
tion hinaus eine Vergünſtigung, welche nicht
mit verwilligt war, eingeſchaltet haben. Dem
zufolge wurde ſowohl ihm, als dem Lord-
mayor, in der Sternkammer der Prozeß ge-
macht. Coke ſaß hier als Richter. Eine
große Geldſtrafe und ewige Gefangenſchaft
war das Urtheil. Dieß wurde in ſeiner gan-
zen Ausdehnung angenommen und vollzogen;
denn Buckingham war, vielleicht von eben jener
Veranlaſſung her, ein Feind des Beklagten.
Weil er dieß war, ſtimmte auch Bacon für
eine ſtrenge und exemplariſche Beſtrafung. Er

beweiſt ſogar in einem Briefe an den König, daß die unbedingte Unterwerfung des Gefangenen ihn nur noch verdächtiger mache. Mit ſeiner bekannten ehrlichen Gebärdung warnt er deshalb den König, ſich ja nicht zum Erlaß der verdienten harten Strafe verleiten zu laſſen. *). Konnte er dieß, ohne gänzlich zu vergeſſen, daß Yelverton ehemahls ſein Freund geweſen, daß er durch ihn ſelbſt zu dem Schritte veranlaßt war, der ihm die Ungnade des Günſtlings zugezogen hatte. Allein was vergißt nicht ein Höfling, der ſich durch ſo mannigfaltige Niedrigkeiten erhoben hat, und nur durch ſie auf ſeiner Höhe ſich glaubt erhalten zu können. Ob der große Bacon auch unter dieſe gehört, kann izt wohl nicht mehr die Frage ſeyn. Wenn er Zeit und Verhältniſſe für die Befriedigung ſeines Ehrgeizes benuzte, ſo vergaß er dabey klüglich auch nicht der Vergrößerung ſeines Vermögens Die Pacht des ſo ſehr einträglichen Verſteigerungsamts, die Schenkung von Yorkshouſe, dürfen hiervon wohl als Beweiſe angenommen werden.

*) Britt. Biogr. Bacon.

In dieſem Vortheile, ſo wie in ſeiner Erhebung erkannte der Weltweiſe das Werk des Günſtlings; wie ſollte er den Schöpfer nicht dankbar und in tiefſter Unterwerfung verehren. Vermogte er doch vielleicht mehr als Jemand ſeine Allgewalt zu erkennen, und die Tiefen und Verborgenheiten derſelben zu durchforſchen. Wie ſollte ihm verborgen bleiben, was Jedermann erkannte, daß er Macht hatte einzuſetzen und abzuſetzen, zu erhöhen und wieder zu erniedrigen.

In der That übte der Günſtling dieſelbe izt ausgedehnter und unabhängiger, als je vielleicht ein Anderer in ſeinem Verhältniſſe. Er trieb einen offenbaren Handel damit, und nur an den Meiſtbietenden oder Meiſtzahlenden ward ein Amt überlaſſen. *) Nicht auf die Natur des Amts, ſondern auf die Einträglichkeit deſſelben ward alſo ferner bey der Beſetzung geſehn. Kirchenämter und Staatsbedienungen, alles wurde auf gleiche Weiſe von ihm behandelt. Kein anderes Motiv

*) Weldon.

konnte weder für die eine oder die andere Art wirkſam gemacht werden, als Geld und Geldes Werth. Verdienſte, Bedürfniß, Freundſchaft, ehmahlige Verbindlichkeiten — waren für ihn leere Worte; ſich darauf beziehen zu wollen, konnte nur eine ſchmerzliche Täuſchung zur Folge haben.

Ein rührendes Beyſpiel der leztern Art giebt ohnzweifel der Brief eines D. Fields, Biſchofs von Landaffe. Er iſt zugleich ein Beweis, wie ſehr eine niedrige und geſchmakloſe Schmeicheley auch in dieſem Stande bereits Ton geworden war.

„Mein gnädiger und guter Lord,“ ſo hebt der Brief an, *) „in der großen Bibliothek der Menſchheit, in welcher ich ſo manches Jahr ſtudiert habe, ſeyd Ihr das beſte „Buch, der vorzüglichſte klaſſiſche Autor, „den ich je geleſen, und in welchem ich ſo viel „Vortreflichkeit, Anmuth und Adel der Natur, ſo viel heroiſchen Geiſt, mit einer ſo

*) Harris.

„grenzenloſen Güte als in keinem andern
„wahrgenommen habe. Beweiſe hierfür
„könnte ich in großer Menge beybringen, wenn
„es erforderlich wäre. Da habt Ihr einige zu
„Dechaneyen, zu Biſchofthümern befördert;
„dort andere zu Lords und Geheimenräthen
„gemacht. Niemand, der zu Eurer Gnade
„aufblikte, durfte jemahls unerhört von
„dannen gehen."

„Ich darf nur bey mir ſelbſt (einem ar-
„men Erdenkloſe) ſtehen bleiben, den Ihr
„aus dem Staube hervorgehoben und bis zu
„der Ehre erhöhet habt, Eurer Herrlichkeit
„dienen zu dürfen. Seit jener Zeit habe
„ich keineswegs den Faullenzer gemacht, ſon-
„dern Euch weit emſiger ſtudiert, als je vor-
„her; und jezt (Tölpel, der ich bin!) be-
„denke ich mich noch lange, und komme nicht
„weiter in meinem Studieren, da doch das
„Buch noch eben das iſt, was es jemahls
„war, welches man auch aus den großen
„Fortſchritten, die andere aus demſelben ma-
„chen, deutlich genug erſieht. Dieß macht

„mir wunderlich viel Kopfbrechens, und ich „glaube, daß eine Liſt oder Schurkerey, „oder ſo ein Herr Unſereiner dahinter ſteckt, „der mir mein Buch, oder einen Theil da- „von heimlich entwandt, und für ſich einen „verborgenen Gebrauch davon gemacht hat. „Allein liegt es wenigſtens an meiner Dumm- „köpfigkeit nicht, daß es nicht beſſer mit mir „fort will.“

„Schon vor einiger Zeit fürchtete ich da- „her, daß mir jemand einen übeln Dienſt „geleiſtet habe. Ew. Gnaden waren ſo ge- „fällig, mir zu bezeugen, daß Niemand „dieß gethan habe, und zu verſichern, daß „auch Niemand dieß thun könne. Mein „Herz ſagt mir, es ſey allemahl aufrichtig „zu Werke gegangen, und iſt daher auch „voll Vertrauen auf Euch. Ich habe meine „Handlungen, meine Worte, und ſelbſt mei- „ne Gedanken unterſucht, und finde ſie be- „ſtändig, auf gleiche Weiſe, Eurer Gnade „wenigſtens nicht unwürdig.

„Vergönnet mir, mich mit der Erinne„rung an Eure liebevolle Güte wie ehedem „zu ſtärken. An jenem großen Feſttage, „eurer Einführung als Kanzler zu Kambrid„ge, äuſſertet Ihr, mein Blik ſey ein Buch, „worin Ihr Traurigkeit leſet. Und ich war „ſo kühn zu antworten; ich ſey überzeugt, „Ew. Gnaden würden mir niemahls eine „Urſach dazu geben. Darauf erwiedertet „Ihr: Lieber wollte ich mein Blut für euch „laſſen. Aber Gott verhüte einen ſo köſtli„chen Verluſt. Eher wollte ich alle meine „Adern öffnen, eh ihr einen einzigen Trop„fen Bluts verlieren ſolltet! Auch iſt ja nur „ein einziger Hauch Eures Mundes erfor„derlich, um mich gen Himmel zu ſenden, „wo ich wohl ſeyn möchte.

„Mylord, ich bin ein alter Mann gewor„den, und gleich alten verbrauchten Haus„rath; bey oftem Bewegen wird es leicht zer„brechen. Ich wünſche dieß alſo nur noch „einmahl für immer, ſey es nach Ely oder „Bath, oder Wells, und ich will den

„ Ueberreſt meiner Tage darauf verwenden,
„ die Geſchichte Eurer guten Thaten an mir
„ und andern zu beſchreiben, Euch zu recht-
„ fertigen gegen den Neid und die Verläum-
„ dung der izigen böſen Welt. Und ſo lange
„ ich lebe, will ich für Ew. Gnaden beten,
„ der ich bin, gänzlich und für immer“ ꝛc.

Jeder, den der Anfang dieſes Briefs gegen den Verfaſſer unwillig gemacht hat, wird hoffentlich durch die leztere Hälfte deſſelben wieder mit ihm ausgeſöhnt ſeyn. Es iſt, als ob es dem geraden ehrlichen Manne große Anſtrengung gekoſtet habe, ſich in einen Ton zu ſtimmen, der ihm unnatürlich war, den er auch nicht bis zu Ende zu halten vermochte. War dieß, wie bitter beſchämt mußte er ſich dann in der Folge nicht finden. Alle ſeine ihn ſelbſt in ſeinem Gefühle erniedrigende Anſtrengung war vergebens geweſen. Ein gänzliches Stillſchweigen des Günſtlings und das Beyſpiel anderer belehrten ihn nun wohl über den einzigen Weg, auf welchem er zum Ziele ſeiner Wünſche gelangen könne. Allein die-

ſen einzuſchlagen verbot ihm ſeine Armuth, das tägliche Bedürfniß ſeiner ſechs Kinder, und wir wollen hoffen — auch ſeine Grundſätze.

Dem Günſtlinge ſtrömte indeſſen aus dieſen und ſo manchen ähnlichen Quellen in wenig Jahren ein unermeßlicher Reichthum zu. Er machte daraus kein Geheimniß, ſondern brüſtete ſich vielmehr auf eine alles Maas überſteigende Weiſe damit. Seine Kleider, ſein Gefolge, ſeine Equipage, ſeine ganze Lebensart, war im hohen Grade prächtig, und verdunkelte alles, was man bisher in England geſehn hatte. Auf einem gewöhnlichen Hofballe ſtrozten ſeine Kleider, ſein Huth von Juwelen. Kokarde, Ringe und Ohrringe von edlen Steinen und Perlen, beſaß er im großen Ueberfluß und trug ſie mit ekelhafter Ueberladung zur Schau. Sie wurden nach ſeinem Tode über dreyhundert und ſechzigtauſend Pfund (man bedenke den damahligen Werth des Geldes) geſchäzt. *)

*) Harris.

Indeſſen Pracht verblendet die Augen des großen Haufens, und iſt ſelbſt ein Mittel, ihn von dem abzuziehen, worauf ſie ihn eigentlich aufmerkſam machen ſollte. Der Eindruk, welchen ein prachtvoller, blendender Aufwand hervorbringt, läßt gar leicht vergeſſen, auf was für eine Weiſe das Erforderliche dazu aufgebracht wurde. Selbſt manche, die ſich gewiß nicht zum Pöbel rechnen, vergeſſen bey dem Anblik eines prächtigen Kleides oder Feſtes ſogar, daß ſie ſich vielleicht eine Nothwendigkeit, Bequemlichkeit oder einen Vergnügensgenuß verſagen mußten, um jene Prachtliebe, Verſchwendung oder Habſucht zu befriedigen. Hätte daher Buckingham keine weitere Veranlaſſung zum Tadel gegeben, ſo läßt ſich immer annehmen, daß ihm dieſe wohl noch eine Achtung erhalten habe, welche ihm ſeine perſönlichen Eigenſchaften nicht verſchaffen konnten. Nun waren aber die lezten von der Art, daß ſie durchaus jeden guten, jeden angenehmen Eindruk auslöſchen mußten. Uebermuth und die ungebundenſte Zügelloſigkeit in der Be-

friedigung ſeiner wollüſtigen Begierden machten ihn zum Gegenſtande allgemeiner Furcht und Verachtung. Der Zuſtand der Sittlichkeit jener Zeit und am Hofe Jakobs, läßt vorausſetzen, daß ſeine Ausſchweifungen dieſer Art ſehr weit gehen mußten, wenn ſie auffallend werden und zum allgemeinen Aergerniß gereichen ſollten. In der That überſtiegen ſie aber auch jede Schranken — ich will nicht einmahl ſagen der Sittlichkeit — nur alles, was äuſſere Convenienz und Anſtand auch in jener Zeit erforderte. Kein eheliches Band war ihm zu feſt, keine Unſchuld ihm zu heilig; kein Stand, keine Verhältniſſe ſicherten gegen ſchändliche Zumuthungen und Unternehmungen ſeiner unbändigen Begierden.

Ueberall hielt er ſeinen Spürer und Kuppler. Wo eine vorzügliche Schönheit ſich auszeichnete, entging ſie nicht leicht den Netzen, die allenthalben gelegt waren. Hatten dieſe ihm ein Wild aufgejagt und gefangen; war ihm nur eine Zuſammenkunft verwilligt, oder wollte er ſie ſich unverwilligt verſchaffen, ſo

ſchlich er ſich nicht etwa allein in der Dunkelheit der Nacht und unbemerkt an den Ort, wo er die Befriedigung ſeiner Begierden hoffte. Am hellen Tage, mit ſeinem ganzen zahlreichen Gefolge begab er ſich dahin. So lange er ſich im Hauſe aufhielt, mußte ſein Gefolge an der Thür warten, als ob er hier einen ehrenvollen Beſuch abzulegen habe. *) Wo man daſſelbe an einer Thüre wahrnahm, wußte jedermann, was izt in dieſem Hauſe vorgehe.

Seine Macht, ſeine Reichthümer, ſeine Zudringlichkeit, ſeine geſchäftigen Unterhändler und Kuppler, führten ihm daher faſt ohne Schwierigkeiten einen jeden Gegenſtand, der ſeine Wünſche erregt hatte, in die Arme. Die große Verdorbenheit der Sitten jener Zeit kam ihm ſehr zu Hülfe. Allein eben deshalb hütete ſich jeder Vater, der noch eine unſchuldige Tochter erhalten wollte, jeder Ehemann, der bis dahin noch an die Treue ſeiner Gattin geglaubt hatte, vor ihm und ſeinem Um-

*) Willſon. H.

gänge. Dieß hinderte ihn jedoch nur wenig. Hatten in ſolchen Fällen ſeine Spürer ein neues Wild ausgewittert, und die Kunſt ſeiner Kuppler reichte nicht hin, ſo nahm der König ſelbſt das ehrenvolle Geſchäft der Gelegenheitsmacherey über ſich.

Einſt hatte die ſehr ſchöne und völlig unverführte Tochter eines Sir John Crafts die Aufmerkſamkeit des Wollüſtlings auf ſich gezogen. Allein der Vater fand Mittel, ihm jede Gelegenheit, jede Annäherung zu verhindern. Einige Zeit hatte er ſie mit der größten Sorgfalt glüklich vor ſeiner Verführung bewahrt. Allein durch dieſe Schwierigkeiten wurden die Begierden des Wollüſtlings nur noch mehr gereizt. Die Unmöglichkeit, ſie zu befriedigen, verſtimmte ſeine Laune ſo ſehr, daß der König aufmerkſam darauf ward, und die Urſach ſeiner Bekümmerniß zu wiſſen begehrte. Buckingham trug kein Bedenken, ihn zu ſeinem Vertrauten zu machen. Sein königlicher Freund heiterte ihn durch das Verſprechen auf, ſich ſelbſt für die

Be-

Befriedigung ſeiner Wünſche zu verwenden. Um ihm Gelegenheit zu näherer Bekanntſchaft mti der Miß Crafts, und zur Verführung dieſes ſchönen und unſchuldigen Geſchöpfs zu verſchaffen, lud er Sir John und ſeine Tochter zu ſich nach Newmarket ein. Hier behandelte er ihn mit vieler Auszeichnung, ließ ihn an ſeiner Tafel ſpeiſen, und bemühte ſich auf alle Weiſe, den Vater aus dem Becher der Ehre zu berauſchen, damit die Tochter indeß, von ihm unbeobachtet, zum Altare der Wolluſt geführt werden konnte. *)

Auf eine ähnlich edle Weiſe benahm er ſich, als Buckingham ſeine Augen auf die ſchöne Mißtris Dorothee Gawdy, eine Schweſter des Kanzlers Bacon, geworfen hatte. Auch hier verſuchte er lange vergebens, ſie für ſeine Wünſche geneigt zu machen. Die Tugend, vielleicht aber noch richtiger, eine andere Neigung der Dame, widerſtand allen ſeinen Künſten und Unternehmungen. Ueberall wich ſie ihm aus, und brachte ihn endlich völlig zur Verzweiflung.

*) Harris.

Auch in dieſer Noth nahm ſich der König ſeiner recht väterlich an. Er führte Buckingham nach Culford, wo ſich die Lady damahls aufhielt. Alles war geſchikt genug angelegt, und es ſchien, als ob die Dame der Zudringlichkeit des Wollüſtlings nicht würde entgehen können. Die Gegenwart des Königs, das Betragen des Günſtlings ſelbſt, zeigte ihr deutlich genug, was ſie zu erwarten habe, wenn ſie ihn durch Kälte und Verachtung aufbringen würde. Sie bezeigte ſich daher freundlich und gefällig gegen ihn, ließ ihn hoffen, daß ſie geneigt ſey ihm freywillig zu gewähren, was er entſchloſſen war ſich auch mit Gewalt zu verſchaffen.

Um die Zeit aber, da er ſich anſchikte, den erhaltenen Winken zu folgen, ſtieg die Lady, mit Hülfe ihres Neffen, eines kühnen jungen Ritters, aus dem Fenſter ihres Schlafzimmers, ließ ſich von ihm mit Lebensgefahr über die benachbarten Dächer führen, und entkam ſo den verhaßten Umarmungen dieſes zudringlichen Liebhabers. *) Der König

*) Harris.

ſowohl als Buckingham fanden nicht für gut, eine gerichtliche Unterſuchung dieſer Entführung wegen zu veranlaſſen.

Thatſachen, wie dieſe, können allerdings gar leicht, das fühlen wir wohl, ein nachtheiliges Urtheil über das Verhältniß zwiſchen Jakob und ſeinem Liebling veranlaſſen. Aber eben deswegen fühlen wir uns doppelt verpflichtet, denſelben einige Aeuſſerungen Jakobs entgegen zu ſtellen, welche ſehr deutlich gute, ſogar religiöſe Zwekke in dem Umgange mit ſeinem Lieblinge zu Tage legen. Vielleicht war dieſer väterliche Freund nur der Meinung, man müſſe der Jugend gewiſſe Gebrechen nachſehen, um ſich ihrer deſto ſicherer zu bemächtigen, und ſie daher nach und nach deſto gewiſſer zur Vollkommenheit und Gottſeligkeit zu führen. Daß er hieran fleißig und unabläſſig arbeitete, ſagt er uns wenigſtens ſelbſt. Ja er ſagt es ſeinem Lieblinge und ſeinen Zeitgenoſſen öffentlich, und wir dürfen nur ein Beyſpiel anführen, um den Leſer — wenigſtens in den Stand zu ſetzen, darüber ſelbſt zu urtheilen.

Unter den ſpätern Schriften Jakobs — denn ſtets fuhr er von Zeit zu Zeit fort, beſonders als gelehrter Exeget, ſich um Zeit und Nachwelt verdient zu machen — befindet ſich eine Betrachtung über das Gebet des Herrn. *) Dieſe hat er ſeinem geliebten Zöglinge zugeeignet. Als bewegende Urſachen dazu, führt er hauptſächlich folgende an.

„Zuerſt habt Ihr hierauf vor allen ein „Recht," ſagt er, „weil Ihr die Veranlaſ„ſung dieſer Schrift ſeyd. Verſchiedene „Zeit vorher, eh ich mich daran gewagt hat„te, ſagte ich Euch, und Euch ganz allein, „einiges von meinen Ideen über dieſen Ge„genſtand, und Ihr lagt mir oft an, die „Feder zu ergreifen. Nächſtdem erwog ich, „daß, ſo wie die Perſon, zu welcher wir be„ten, unſer himmliſcher Vater iſt, ich, we„nigſtens meinem öftern Anerbieten nach, „nicht nur Euer politiſcher, ſondern auch „Euer ökonomiſcher Vater bin, und zwar

*) Meditation on the lords prayer. J. W.

„ in einem engern Verhältniſſe, als dieß ſonſt
„ nur irgendwo Statt finden mag.

„ Drittens, erwarte ich, daß Ihr beſon-
„ ders guten Gebrauch von dieſen Betrachtun-
„ gen machen werdet. Denn ſeitdem ich
„ täglich beſchäftigt bin, Euern Verſtand aus-
„ zubilden, und Euch immer mehr für mei-
„ nen Dienſt in weltlichen Angelegenheiten zu-
„ zuſtutzen, muß man auch dahin Sorge tra-
„ gen, daß Gott dabey nicht zu kurz komme;
„ denn timor domini eſt initium ſapientiae.

„ Und endlich muß ich mit Vergnügen be-
„ kennen, daß Ihr dieß Geſchenk ganz beſon-
„ ders verdient, weil Ihr dem übrigen Hofe
„ ein ſo gutes Beyſpiel, nicht allein durch ein
„ ſo fleißiges Anhören des Wortes Gottes gebt,
„ ſondern ganz vornehmlich durch den öftern
„ Genuß des heiligen Abendmahls. Hierin
„ liegt zugleich ein richtiger Beweis Eurer
„ Menſchlichkeit und Bereitwilligkeit zu verge-
„ ben euren Schuldigern. Und dieß iſt ge-
„ rade das, was ich vornehmlich in dieſer

„Meditation der Welt zu empfehlen mir
„habe angelegen ſeyn laſſen.

„Nachdem nun alle die Anweiſungen
„und Ermahnungen, die ich Euch gegeben
„habe, von jeher gut und tugendſam gewe-
„ſen ſind, ſo hoffe ich auch, Ihr werdet
„zeugen davon vor der Welt. ꝛc." *)

Dieſe Aeuſſerungen enthalten wenigſtens inſofern Wahrheit, als ſie Buckingham den Hauptantheil an dieſer ſeiner ſchriftſtelleriſchen Arbeit beymeſſen. Er hatte denſelben an allem, was Jakob that und dachte. Jakob arbeitete gewiſſermaßen mit ihm gemeinſchaftlich, theilte ihm alle ſeine Ideen vorher mit, eh er ſie niederſchrieb, ſprach darüber, ließ ſich von ihm anmahnen, helfen; — Alles, was er dachte und arbeitete, erhielt eine Tendenz auf ſeinen Liebling, und ſchien gleichſam nur in Beziehung auf ihn gedacht, gearbeitet; nur durch ihn veranlaßt worden zu ſeyn. **)

*) James Works. **) Harris.

In ſeinen äuſſern Verhältniſſen ließ der König nie eine Gelegenheit vorbey, wo er ihm eine Lobrede halten konnte. Mit ganz beſonderer Selbſtzufriedenheit nannte er ihn öffentlich im Parlamente ſeinen Zögling und Schüler, ſeinen ſehr wohlgerathenen Schüler.“ *) Er begnügte ſich nicht, ihn zu befördern, ſondern er begleitete auch eine ſolche Beförderung gemeiniglich mit einer öffentlichen Anpreiſung ſeiner vorzüglichen Talente, Einſichten und Verdienſte. Bey der Beförderung **) deſſelben zum Großadmiral von England, ſagte er im Parlamente: „er habe nicht wieder einen alten abgenuzten Soldaten zu dieſer wichtigen Stelle erheben wollen, ſondern für beſſer erachtet, einen jungen Mann zu wählen, deſſen Edelmuth und Rechtſchaffenheit bekannt und erprobt ſey.“ Bey einer andern Gelegenheit ſtellte er ihn dem Oberhauſe, als einen Mann vor, der fähig und bereit ſey, ſowohl dem Hauſe im allgemeinen, als einem jeden Mitgliede insbeſondere, bey

*) Ruſhworth. **) 1620.

jeder Veranlaſſung wichtige und angenehme Dienſte zu leiſten.“ *)

Der Eindruk, welchen ſolche Aeuſſerungen des Königs auf die Zuhörer machen mußte, iſt leicht zu ermeſſen. Wie konnten ſie im Stande ſeyn, die ärgerlichen Anekdoten von dem Umgange des Liebhabers und Lieblings und dem Betragen des lezteren aus dem Gedächtniſſe zu vertilgen. Man fand ſich daher geneigt, auch hier dem Könige eine Verſtellung unterzuſchieben. Wir hingegen glauben richtiger vorauszuſetzen, daß er nur ſeines Herzens Meinung äuſſerte. Gleich allen Liebenden war er ſelbſt von den Vorzügen ſeines Geliebten geblendet.

Bey dieſer Vorausſetzung mögen wir ihn freylich gegen das Urtheil, was er in obiger Dedikation ſelbſt über ſich fällte, nicht in Schutz nehmen. Er werde nach gerade ein alter Mann, ſagt er, und alte Leute würden nach den Ausſprüchen des Sprichworts, zum zweytenmahle Kinder. **) Dachte er

*) Ruſhworth. **) James Works.

nicht ſo im Ernſt, wie es freylich wahrſchein=lich iſt, ſo machte doch ohnzweifel von jeher der größte Theil derer, welche dieß laſen, mit uns einerley Anwendung davon.

Bey dieſem Betragen des Königs auf der einen Seite, können wir es auf d... an=dern nicht unnatürlich finden, wenn der Günſtling ſeine Allmacht fühlen, darauf trotzen konnte; wenn er ſtolz, anmaßend und übermüthig wurde. Mit dem Prinzen von Walis war ſein Umgang eben ſo familiär, als mit dem Könige. Seine Gewalt über jenen beynah eben ſo groß als über dieſen. In ſeinem Umgange mit ihm durfte er ſich we=nigſtens jede Freyheit, jede Ungezogenheit erlauben. *) Er drohte ihm mit Ohrfeigen und Schlägen; befahl ihm auch wohl, und zwar nicht etwa nur im Scherz, ihm den H — — —

Jakob konnte dieß nicht tadelnswerth fin=den, und wenn er es auch ſo gefunden hätte, doch dieſem Unweſen nicht ſteuern. Mit

Ff 5

*) Harris.

jedem Tage wurde er der Unterthänige ſeines Unterthanen; mehr von ihm despotiſirt, als irgend einer der geringſten Bedienten, oder ohnmächtigſten Unterthanen. *)

Vollendet war dieſe Gewalt durch den Tod der Königin. **) Sie, zwar nicht geliebt, aber doch gewiſſermaßen gefürchtet von dem Könige, hatte noch immer hin und wieder ſowohl ihm als Buckingham in den Weg treten können. Wagte ſie dieß auch nicht mehr geradezu, ſo hatte ſie doch noch immer ihre Parthey, zum Theil aus den angeſehenſten Männern, die ihre Stütze waren, und denen ſie hinwieder zur Stütze diente.

Der wichtigſte unter dieſen war der Erzbiſchof Abbot; auch wurde ihr Tod von dieſem am meiſten und am längſten betrauert. Er hatte damahls ſchon mancherley Veranlaſſungen gehabt, ſich zu überzeugen, daß der Herzog von Buckigham längſt vergeſſen habe, was Villiers ihm und der Königin verdankte.

*) Harris. **) 1618.

In dem Tode der Königin hatte ein großer Theil des Publikums die Erfüllung der Beſorgniſſe gefunden, welche durch einen kurz vorher erſchienenen Cometen erregt worden. Seit ſeiner erſten Erſcheinung war er ein Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit, Spekulation und Befürchtung geweſen. Mannigfaltige Unglüksprophezeihungen wurden daraus gezogen, welche insbeſondere den Hofleuten und Großen läſtig fielen. Daher fanden ſich auch gar bald ſogenannte Gelehrte, welche ſie davon zu befreyen ſich ſehr ernſtlich angelegen ſeyn ließen. Da ſie gleichwohl nicht Einſicht genug beſaßen, auch nicht bey ihnen vorausſetzen durften, dieſelben auf dem geraden Wege davon zu befreyen, ſo erfanden ſie einen ungemein geſchikten Nebenweg, ſich und ihr Vaterland dem angekündigten Unglükke zu entziehen. Sie behaupteten nehmlich und bewieſen auch wohl — denn was kann die anmaßende Unwiſſenheit der Leichtgläubigen nicht beweiſen — daß dieſer Comet nur in Afrika eigentlich exiſtire, dort alſo auch nur ein Vorbedeutungszeichen ſeyn

könne. Da nun bekanntlich England, alſo auch London, ziemlich weit von Afrika entfernt ſey, ſo fände ſich nicht der geringſte Beunruhigungsgrund für ihre Gnaden und Lordſchaften; der Wandelſtern möge auch an Unglük was und ſoviel man nur immer wolle, in ſeinem Schweiſe mit ſich führen. *)

Gegen dieſe ketzeriſche Meinungen erhuben ſich jedoch andere gar ſehr gelehrte Männer. Unter dieſen beſonders ein gelehrter Ritter, Namens Sir John Hayden. Dieſer erklärte jene Leute — und wahrſcheinlich nicht ohne Grund — für Betrüger und feile Schmeichler. Sie hätten nur, behauptete er, die Abſicht, den Großen und Reichen das Herz etwas leichter zu machen. In der Erwartung, daß ſich dieſe für eine ſo wichtige Gefälligkeit nicht unerkenntlich beweiſen würden. Eine ſolche Verunglimpfung der Wahrheit und Wiſſenſchaft wekte den gelehrten Eifer Sir John's. Ohne zu bedenken, daß diejenigen, welche er von jener Täuſchung

*) Ruſhworth.

befreyen wollte, ihm dieß ſchwerlich Dank wiſſen würden, machte er ſich mit dem ganzen Apparat ſeiner aſtronomiſchen Gelehrſamkeit an dieß gemeinnützige Unternehmen. Er bewies aus dem Raume, welchen die Bahn dieſes Cometen in dem Zodiakus beſchreibe, aus ſeinem Durchmeſſer und der Länge und Richtung ſeines Schweifs, aus ſeinem Stande und Verhältniſſe gegen andere Geſtirne und die Erde, daß er nicht nur eben ſo gut ganz Europa als Afrika angehe, ſondern, daß er noch eine ganz beſondere Beziehung auf England habe. Ja hierbey blieb er nicht einmahl ſtehen, ſondern behauptete keklich, dieß Anzeichen betreffe Perſonen, deren Schikſal für alle Bewohner Englands eben ſo wichtig ſey, als das Schikſal des Piloten eines Schiffes für die Reiſenden auf demſelben. In wenig Jahren, ſezte er zuverſichtlich hinzu, würde dieß hinlänglich bewährt ſeyn. *)

Dieſe Perſonen zu errathen, ſchien viel leichter, als ſeinem Beweiſe zu folgen. Daher

*) Ruſhworth.

ließ man dieſen dahin geſtellt ſeyn, beſchäf-tigte ſich aber deſto emſiger mit jenen. Jeder fand die Deutung leicht und die Perſonen nicht zu verkennen. Gleichwohl fanden ſich am Ende die Meinungen doch ſehr getheilt. Selbſt izt, da der Tod der Königin auf einmahl jede Verſchiedenheit der Meinungen aufzuheben ſchien, blieb doch die deutende Aufmerkſamkeit der eigentlichen Politiker auf einen andern Gegenſtand auſſerhalb England gerichtet; welcher ſie ſchon einige Zeit ſehr ernſthaft beſchäftigt hatte.

Dieſe Angelegenheit war allerdings von Wichtigkeit für ganz Europa; ſie konnte es aber ganz beſonders noch für England werden. Wer der Geſchichte jener Zeit nicht ganz unkundig iſt, erräth ohnzweifel ſchon, worauf ich deute. Ohne einer fernern Anleitung zu bedürfen, wird er dann auch ſeinen Blik zugleich mit dem engliſchen Publikum und uns nach Deutſchland und Böhmen richten. Es war dieß gerade in dem Zeitpunkt, wo die Böhmen nach dem Tode des Kaiſer Mathias,

um den öſtreichiſchen Religionsbedrükkungen Einhalt zu thun, ihr Wahlrecht behaupteten. Die Schritte, welche ſie thaten, legten unverkennbar zu Tage, daß ſie entſchloſſen wären, den König von Ungarn, Ferdinand von Oeſtreich von der Thronfolge auszuſchließen. Daß es dahin nicht gleich und nicht ohne vorhergegangene, ſich auch über Böhmen hinaus verbreitende Unruhen gediehen war, iſt eben ſo bekannt. Die gerechte Befürchtung der proteſtantiſchen Parthey, von der katholiſchen und insbeſondere von dem Hauſe Oeſtreich unterdrükt zu werden, machte die Sache Böhmens zu einer gemeinſamen Angelegenheit für alle Proteſtanten in ganz Europa. Allein von dieſer Seite betrachtet, fällt es in die Augen, wie auch die engliſche Nation ein ernſtliches Augenmerk dahin richten; wie es bey einem großen Theile derſelben wenigſtens Wunſch werden mußte, der König möge an den Verbindungen der proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland einen ernſtlichen und thätigen Antheil nehmen.

Jn dieſem Falle hätte er nun freylich ſeine Abſicht auf eine Verbindung mit Spanien aufgeben müſſen, und dieß zu bewirken, dazu würden die Wünſche und Hoffnungen von ganz England, ja ſelbſt von ganz Europa nicht hinlänglich geweſen ſeyn. Feſter als je hielt ihn Gondomar an dem goldenen Angel eines reichen Brautſchatzes. Aus Deutſchland erhielt er Aufforderungen über Aufforderungen, Frankreich äuſſerte ſich ſehr unzufrieden über ſeine Partheylichkeit für Spanien; ſein Vertrag mit den Niederlanden neigte ſich zum Ende; — in Böhmen ſchien ein Krieg unvermeidlich. Allein was ging Jakob und ſeine Miniſter der Zuſtand von Europa an. Der Zuſtand des königlichen Schatzes lag ihnen näher am Herzen als die bürgerliche und Gewiſſensfreiheit der Böhmen und Deutſchen. Der ſpaniſche Miniſter hatte ſich von zwey Millionen verlauten laſſen, welche die Infantin als Mitgift erhalten, und wovon allenfalls eine halbe Million voraus bezahlt werden könnte. *) Dieſe reizende Vorſtellung

*) Ruſhworth.

lung verſtärkte mit jedem Tage den Wunſch nach einer baldigen Beendigung der Unterhandlungen. Gondomar, überzeugt, daß nun fürs erſte die Aufmerkſamkeit hier ausſchließend gefeſſelt ſey, reiſte nach Spanien zurük; in der Abſicht, wie er vorgab und Jakob ehrlich glaubte, die Beendigung der Sache durch ſeine Gegenwart bey dem Herzoge von Lerma noch nachdrüklicher zu betreiben.

Bey allem Zutrauen des Königs und ſeines Günſtlings mußte dem einen oder dem andern doch die Langſamkeit auffallen, mit welcher der Geſandte die Reiſe beendigte, die er doch zur Beſchleunigung der Angelegenheit unternommen hatte. Im Publikum befremdete dieß weniger, weil man hier ſchon längſt einen ſtarken und ziemlich allgemeinen Verdacht gegen die Redlichkeit des Geſandten und ſeines Hofs unterhalten hatte. Schon längſt war darüber geſprochen und gemurrt worden, daß ſich der König und ſeine Miniſter ſo bey der Naſe umher führen ließen. Dieſe Aeuſſerungen der Unzufriedenheit wurden durch

die ſeltſame Zögerung des Geſandten aufs Neue rege, und beſonders in London ziemlich laut. Der Hof mußte endlich aufmerkſam darauf werden, und dieß war vielleicht noch mehr als eigenes Mistrauen die Veranlaſſung zu dem Schreiben, welches der Staatsſekretär über dieſen Gegenſtand an den engliſchen Geſandten in Spanien erließ. Man murmele ſich in London dieſes und jenes, über die Redlichkeit des ſpaniſchen Geſandten ins Ohr, heißt es darin: „Aber er hoffe bald eine andre Nachricht von dorther zu erhalten, welche die genugthuendeſte Rechtfertigung Gondomars und ſeines Hofs liefern werde.“

„Was mich anbetrift,“ fährt er fort, „ſo „muß ich erklären, daß ich izt mehr als je „von der Redlichkeit der Abſichten des ſpani„ſchen Hofs überzeugt bin. Denn wenn „man dort nur einigen Sinn für Ehre, Re„ligion und Redlichkeit vorausſetzen darf, ſo „müſſen die heiligen Verſicherungen und ver„traulichen Eröffnungen, die ich hier ſo oft „mit angehöret, und wovon Ihr dort die

„ Beſtätigung erhalten habt, für jedermann
„ hinlänglich gültige Rechtfertigung gegen den
„ Verdacht der Treuloſigkeit ſeyn, und eine
„ redliche Beendigung dieſer Angelegenheit
„ erwarten laſſen. Sollte ich gleichwohl das
„ Gegentheil erfahren müſſen, ſo würde ich
„ freylich genöthigt ſeyn, zu geſtehen, daß
„ ich hintergangen worden. Allein, dann
„ würde ich auch jene Nation für die un-
„ würdigſte und treuloſeſte in der Welt hal-
„ ten; um ſo mehr, da Ihro Majeſtät ihr
„ ſo manche Beweiſe ſeiner aufrichtigſten Ge-
„ ſinnung gegen ſie gegeben und dieß mit ei-
„ nem ſeltenen Eifer ſo lange ununterbrochen
„ fortgeſezt hat. Hat er nicht ſogar noch
„ neuerlich Sir Walter Raleigh aufgeopfert,
„ blos um ihnen Genugthuung zu geben!“ —

Dieſen Betrachtungen zufolge trägt er nun dem Geſandten auf, dem Herzog von Lerma, dem Beichtvater und dem Staatsſe-kretär in einem Memoire zu Gemüthe zu führen, wie redlich und aufrichtig König Ja-kob ſtets mit dem ſpaniſchen Hofe verfahren

ſey; wie er während dieſer ganzen Unterhandlung ſich es zum vorzüglichſten Augenmerk gemacht habe, ihm in allen Stükken zu willfahren, ſo daß er ſelbſt die Geſinnungen und Neigungen ſeines Volks darüber vernachläſſigt oder ihnen wohl gar wehe gethan habe; wie dieß beſonders in Beziehung auf Sir Walter Raleigh der Fall geweſen ſey, deſſen Tod einen allgemeinen und ſtarken Eindruk gemacht und nicht ohne Aeuſſerungen von Empfindlichkeit der Neigung des Königs, ſich Spanien gefällig zu machen, beygemeſſen werde. Hierauf habe er nicht geachtet, ob ihm gleich ſehr wohl bewußt geweſen, wie ſehr er durch die Erhaltung deſſelben ſeinem Volke hätte Vergnügen machen können."

Dieß ſollte er dem ſpaniſchen Miniſter zu erwegen geben, und ihn zugleich auf ſein Gewiſſen fragen: ob der König, ſein Herr, ſich wohl geneigt fühlen dürfte, für England etwas zu thun, worüber ſeine Nation murren, und wodurch er die Zuneigung derſelben gegen ſich ſchwächen würde.

Sollte dieß wider Verhoffen nicht den erwünſchten Eindruk machen, ſo giebt er dem Geſandten Vollmacht, „allenfalls auch für ſich und gleichſam als ſeine Privatmeinung zu äuſſern: wie er es für unmöglich halte, daß der Friede zwiſchen beyden Kronen erhalten werden könne, dafern man engliſcher Seits in dieſen Verhandlungen und den Verſprechungen Spaniens einige Unaufrichtigkeit wahrnehmen ſollte.“ Eine dringende Ermahnung zur Behutſamkeit und Mäßigung ſchließt ſich jedoch unmittelbar an dieſen Auftrag. Die Aengſtlichkeit, womit ſie geäuſſert wird, giebt genugſam zu erkennen, daß der friedliebende Jakob wohl ſchwerlich geneigt ſeyn dürfe, jener drohenden Aeuſſerung zu ſeiner Zeit den erforderlichen Nachdruk zu geben, *) u. ſ. w.

Was konnten die bedrängten Proteſtanten von einem Fürſten für Unterſtützung erwarten, der durchaus keinen Sinn dafür hatte, ſeine Privatabſichten dem Gemeinen-

*) Rushworth.

wohl aufzuopfern; ja ſelbſt ſo emſig dahin arbeitete, ſich ganz in die Hände ihrer Verfolger zu liefern. Gleichwohl hatte er ſich ſchon ehemahls für den Beſchützer der proteſtantiſchen Kirche erklärt. Auch fand ſeine Eitelkeit an dieſer Vorſtellung zu viel Behagen, als daß er ſich hätte geneigt fühlen ſollen, fernerhin alle Anſprüche an jenen Titel aufzugeben. Spanien wußte auch dieſe Schwäche zu benutzen. Um ihn von einer wirkſamern Theilnahme abzuhalten, forderte man ihn von dorther auf, in dieſer für die ganze Chriſtenheit ſo wichtigen Angelegenheit zwiſchen Ferdinand von Oeſtreich und den Böhmen, das Schiedsrichteramt zu übernehmen. *) Von der großen Wichtigkeit ſeiner Perſon und ſeines Worts eben ſo ſehr, als von ſeiner feinen Politik und Geübtheit in Negotiiren überzeugt, trug er kein Bedenken dieſer Aufforderung zu folgen. Auch zweifelte er keinen Augenblik an einem glüklichen Erfolge, ſobald er ſich dieſem Geſchäfte unterzöge.

*) Ruſhworth.

Die beyden Partheyen ſowohl als das zuſchauende Europa, hielten den Ausbruch eines Krieges für unvermeidlich, von beyden Seiten wurden die Zurüſtungen mit dem lebhafteſten Eifer betrieben. Jakob ließ ſich dieß nicht irren; der Vicomte von Doncaſter war zu dem ehrenvollen Geſchäft im Namen des Königs jenes Schiedsrichteramt zu verwalten, auserſehn, und langte, von dieſen ſtolzen Ideen aufgebläht, am kaiſerlichen Hofe an.

Der Graf von Doncaſter war einer der Begünſtigtſten des Günſtlings, völlig ohne diejenigen Fähigkeiten und Geſchiklichkeiten, welche zu der glüklichen Vollbringung eines ſo ſchwierigen Auftrags erfordert wurden. Dagegen liebte er die Pracht und das Vergnügen, und verſtand die Kunſt, vieles Geld ohne Nutzen zu verthun, vollkommen. Jakob glaubte, als einziger und erhabener Schiedsrichter der Chriſtenheit ſich beſonders in dem Aufwande ſeines Geſandten dieſer hohen Würde gemäß beweiſen zu müſſen. *) Die

*) Rapin.

Geſandtſchaft verurſachte daher ſo viel Unkoſten, als eine mäßige Ausrüſtung vielleicht kaum erfordert hätte.

Die Pracht ſeines Aufzugs war es denn auch wohl hauptſächlich, was bey der Ankunft dieſes anmaßlichen Schiedsrichters die Aufmerkſamkeit des Wiener Hofs flüchtig bey ihm verweilen ließ. Es iſt zweifelhaft, ob Ferdinand ihn nur einer feyerlichen Audienz würdigte. Gewiß iſt, daß lange von ſeinem Schiedsrichtergeſchäft gar nicht die Rede war. Ueberall, wo er ſeine Anerbietungen hätte vortragen oder in Anregung bringen können, wich ihm Ferdinand aus. *) Endlich erhielt er auf wiederhohltes Anregen den Beſcheid, das Amt eines Schiedsrichters ſey bereits von dem Kaiſer Mathias vier Kurfürſten übertragen; alſo wiſſe man von den Anerbietungen ſeines Königs in dieſer Rükſicht keinen Gebrauch zu machen.

Kaum war dieſe Nachricht aus Deutſchland eingetroffen, als auch Depeſchen von

*) Ruſhworth. Rapin.

dem engliſchen Geſandten in Spanien ankamen, welche eben ſo unangenehm und demüthigend lauteten. Cottington beklagte ſich ſehr ernſtlich über die Winkelzüge und Intrigen, mit welchen er ſich von dem ſpaniſchen Miniſter umhergeführt ſähe, und verſicherte auf ſein Gewiſſen, daß er glaube, er könne dem König keinen beſſern Dienſt leiſten, als wenn er dieſe Unterhandlungen ganz abbreche, und jede Verbindung zwiſchen beyden Höfen aufhübe. *)

Hatte Jakob immer noch keine hinlängliche Gründe, Mistrauen und Empfindlichkeit Raum zu laſſen? Wie iſt es erklärbar, daß durch alle dieſe Reizungen auch nicht einmahl die erſten Regungen bey ihm empor kommen konnten. An Dünkel fehlte es ihm doch nicht, und bey dieſem findet ſich doch gemeiniglich auch eine nur zu leichte Reizbarkeit. Vergebens hoften die Proteſtanten, dieſe Behandlung des öſtreichſchen und ſpaniſchen Hofes würde ihn zu einer kraftvollen und wirkſamen

*) Ruſhworth.

Unterſtützung der Bedrängten gegen die Uebermacht beſtimmen. Hieran wäre auch nicht zu denken geweſen, wenn Jakob ſelbſt die lebhafteſte Empfindlichkeit gefühlt hätte. Die Sache der Böhmiſchen Nation war die Sache der bedrükten Unterthanen gegen die Gewaltshandlungen despotiſcher Regenten. Was bedurfte es mehr, um dieſelbe in ſeinen Augen als höchſt ungerecht und ſträflich erſcheinen zu laſſen. Hieraus erklärt man ſich leicht die Kälte, welche er den Aufforderungen zu ihrer Unterſtützung entgegenſezte. Die engliſche Nation hingegen dachte und empfand ganz anders. Sie erkannte in der Sache der Böhmiſchen Nation die Sache der bürgerlichen Freyheit überhaupt; insbeſondere aber die Sache der proteſtantiſchen Sekte. Sie fürchtete, daß wenn katholiſche Regenten ihre proteſtantiſchen Unterthanen erſt irgendwo, insbeſondere aber in Deutſchland und Böhmen unterdrükt hätten, ſo würde dieß den Untergang der ganzen Parthey nach ſich ziehen. Durch den nie ſchlummernden Verdacht gegen die Geſinnungen ihres Königs, mußte der Unwille über

ſeine Gleichgültigkeit und geringe Theilnehmung an der Angelegenheit, welche ganz Europa ſo ernſtlich beſchäftigte, aufs heftigſte gereizt werden. Wo das Religionsintereſſe nicht wirkte, da wirkte der Nationalſtolz. Durch die Behandlung, welche die engliſchen Geſandten und Verhandlungen am ſpaniſchen und öſtreichiſchen Hofe hatten erfahren müſſen, glaubte die ganze Nation in ihrem Könige beſchimpft zu ſeyn. Daher würde ſie ſchon damahls eine kriegeriſche Unternehmung nicht ungern geſehn und willig mit Geld und Blut unterſtüzt haben. *)

Dieſe Stimmung wurde noch höher geſpannt, durch die nähern Antheile, welche die königliche Familie und durch dieſelbe die engliſche Nation an dem Schikſale Böhmens erhielt. Die Böhmen entſchloſſen, ſich der Tyranney des öſtreichiſchen Hauſes zu entziehen, wählten erſt den Herzog von Savoyen, dann den Kurfürſten von Sachſen; und da beyde die Krone ausgeſchlagen, den Kurfürſten von

*) Hume.

der Pfalz zu ihrem Könige. *) Auch Kurfürſt Friedrich äuſſerte anfangs keine Neigung dieſe gefahrvolle Stufe zu beſteigen. Ohne eben ein großer Geiſt zu ſeyn, hatte er doch Verſtand genug, um die Schwierigkeiten zu berechnen, welche er noch würde überwinden müſſen. Mit Englands Unterſtützung ſchien dieß jedoch möglich, und ſeine Gemahlin gab ihm darauf noch einen ſichrern Anſpruch, als ſein entſchiedener Eifer für die proteſtantiſche Religion. Wahrſcheinlich hielt er ſich überzeugt, die Eitelkeit des Königs werde ſich dadurch geſchmeichelt finden, wenn ſeine Tochter auf einen Königsthron gehoben und von ihm darauf beſchüzt werde. Er ſah alſo ohnzweifel einer ſehr aufmunternden Antwort entgegen, als er Jakob um ſeinen Rath und die Beſtimmung ſeines Entſchluſſes erſuchte.

Wir hingegen wiſſen bereits, daß Jakob dieſe Angelegenheit aus einem ganz andern Geſichtspunkte betrachtete. Durch den Antheil, welchen ein ſo naher Verwandter

*) 1619.

von ihm an der verhaßten Revolution erhielt, wurde ſein königliches Zartgefühl nur noch empfindlicher gereizt. Wie ſollte die ohnehin nur ſchwache Empfindung der Natur dagegen zu Worte kommen. Sein Syſtem von der Heiligkeit und Vollgültigkeit des Erbrechts und der Uneingeſchränktheit der Monarchenrechte, ſo wie der Unterthanspflichten war zu feſt gegründet, als daß es durch irgend ein Verhältniß oder eine poſitive oder lokale Beſchaffenheit hätte erſchüttert werden können. Indem er allein das aufrühriſche Verfahren der Böhmen ins Auge faßte, vermogte ihn der neue Glanz, welcher von dem zu erlangenden Throne auf ſeine Tochter, und unmittelbar auf ihn fiel, keineswegs zu blenden. Die Ausſchließung Ferdinands hielt er für eine Verletzung der Königsrechte überhaupt, und glaubte daher, daß alle Könige der Erde in ihm zugleich beleidiget worden. Der Gemahl ſeiner Tochter mußte ihm alſo als Beſitznehmer des Böhmiſchen Throns, in dem Lichte eines Uſurpator erſcheinen. Deshalb konnte er ſich wohl auf keine Weiſe ge-

neigt finden, denſelben in dieſer höchſtwider-rechtlichen Unternehmung mit Nachdruck zu unterſtützen.

Dieſem völlig entgegen geſetzt war der Eindruk, welchen die Anfrage des Kurfürſten auf die Nation machte. Für ſie konnte es nicht einmahl ein augenblikliches Bedenken erfordern: ob die angetragene Krone auch müſſe angenommen werden. Ueberall fand ſich die entſcheidendſte Geneigtheit, alles für die Unterſtützung des Kurfürſten zu wagen. Der Nationalſtolz fand hierin eine dringende Aufforderung: Man müſſe der Welt zeigen, daß die engliſche Nation im Stande ſey, die Verwandten ihrer Könige gegen jede Macht zu vertheidigen. *) Jede Forderung des Königs zu dieſem Behuf, würde die freudigſte Bereitwilligkeit gefunden haben; ſie würde ſelbſt ein Mittel geworden ſeyn, mannigfaltige verjährte widrige Eindrükke, für eine Zeitlang wenigſtens, völlig auszulöſchen.

*) Hume.

Mit deſto gröſserm Verdruß nahm man daher die Unentſchloſſenheit und Fahrläſſigkeit des Königs wahr. Zwar ſollte die Angelegenheit im Geheimen Rathe zur Beurtheilung vorgetragen werden. Allein die meiſten kannten längſt die Meinung des Königs und verſäumten nicht die ihrige dagegen einzurichten. Daher blieb der Erzbiſchof von Canterbury faſt der einzige, welcher in ſeinen Worten mit den Wünſchen der Nation übereinſtimmte. Wenigſtens war er der einzige, welcher ſeine Meinung, ohne Rükſicht darauf, ob ſie dem König angenehm ſeyn könne oder nicht, ſeiner Ueberzeugung gemäß freymüthig äuſſerte.

Durch eine Unpäßlichkeit verhindert in Perſon dem Geheimenrathe beyzuwohnen, ſandte er ſein Votum ſchriftlich an den Sekretär des Königs ein. *) Deutlicher als irgend eine Beſchreibung legt dieß den Geſichtspunkt zu Tage, aus welchem er und mit ihm der ganze proteſtantiſche Clerus, ja der

*) Ruſhworth.

ganze proteſtantiſche Theil der Nation die Sache anſah.

„Mein demüthiger Rath iſt der,“ ſo lautet daſſelbe wörtlich, „daß man nicht zu„rüktreten, ſondern die Sache wider die „ganze Welt unterſtützen müſſe. Ja man „ſollte die Glokken läuten und Freudenfeuer „in London machen, ſobald es mit Gewiß„heit bekannt iſt, das die Krönung geſchehen „ſey. Ich bin in meinem Gewiſſen über„zeugt, daß ſie hinlängliche Gründe hatten, „den übermüthigen und blutgierigen Mann *) „zu verwerfen, und zwar um ſo mehr, weil „derſelbe dahin getrachtet hat, das Wahlrecht „dieſes Königreichs umzuſtürzen und daſ„ſelbe lieber als eine Schenkung eines andern „anzunehmen. Den Fürſten, welcher er„wählt worden, hat Gott offenbar zur Ver„herrlichung des reinen Chriſtenthums, zur „Erhaltung und Verbreitung ſeines Evan„gelium, und zur Beſchützung aller Unter„drückten auserſehn. Daher ich meines „Theils, keinen andern Rath geben kann, als

*) K. Ferdinand.

„als dem Wege nachzufolgen, welchen Got-
„tesfinger vorgezeichnet hat.“

„Für den König iſt es überdieß ſehr eh-
„renvoll, daß er einen Sohn hat, deſſen
„Tugenden ihn eines Throns würdig ma-
„chen. Ich glaube hierin und an Ungarn das
„prophetiſche Wort Gottes noch erfüllt zu
„ſehn, daß die Könige der Erden, welche
„ihre Gewalt dem Thiere übergeben haben,
„(denn das Wort Gottes muß doch erfüllt
„werden) jetzo einer nach dem andern die
„H— zerreißen und ſie einſam machen wer-
„den; wie der heil. Johannes in ſeiner Offenba-
„rung geweiſſagt hat. Ich bitte Euch alſo,
„mit allem dem Geiſte, welcher Euch eigen
„iſt, dieß Geſchäft zu beleben; es dahin zu
„bringen, daß nach Deutſchland eine eilfer-
„tige und tröſtliche Antwort möge geſchikt
„werden. Ich meines Theils wünſche nichts
„eifriger, als daß die Sache mit allem Nach-
„druk möge betrieben werden; damit es der
„Welt offenbar werden möge, daß wir wach-
„ſam ſind, wenn uns Gott auf eine ſolche
„Weiſe ruft.“

„Wenn ich Zeit hätte, es auszudrükken,
„könnte ich ſehr empfindlich ſeyn über die
„Ausflüchte, welche gegen den Mylord Don-
„caſter gebraucht worden, und über die Ge-
„ringſchätzung ſeiner Geſandtſchaft, als wel-
„ches unſerm großen Herrn, der ihn ge-
„ſandt hat, ſehr verdrüßlich ſeyn muß. Da-
„her möcht' ich es nicht gern erleben, daß
„ein vortreflicher Sohn um ſolcher Leute
„willen verlaſſen würde, die in der That
„nichts anders, als ihre eigenen beſondern
„Abſichten vor Augen haben."

„Wenn wir gemeinſchaftliche Sache mach-
„ten, ſo würde ſolches die Böhmen aufmun-
„tern, dem Pfalzgrafen Ehre machen, die
„Union ſtärken, die Staaten der Nieder-
„lande mit herbey lokken, den König von
„Dännemark aufbringen, und ſeine eigene
„Oheime, den Prinzen von Oranien und
„Herzog von Bouillon, nebſt dem Tre-
„moville, (einem reichen Prinzen in
„Frankreich) bewegen, das ihrige mit bey-
„zutragen, und Ungarn würde, wie ich hoffe,

„(da es ein gleiches Intereſſe hat) auch auf
„gleiche Weiſe ſein Heil verſuchen. Für die
„Mittel, den Krieg auszuführen, hoffe ich,
„providebit Deus. Das Parlament iſt der
„alte und anſtändige Weg; wie ſicher aber
„derſelbe anizo ſey, weiß ich nicht, jedoch
„will ich das Beſte hoffen. Es werden ge-
„wiß, wenn man die Unternehmung unter-
„ſtützen wollte, viele tapfere Männer unauf-
„gefordert ihre Dienſte anbieten. — —
„Wir müſſen es auf alle Weiſe verſuchen,
„was bey dieſer ſo wichtigen Angelegenheit
„auszurichten ſey, und alles Geld, was man
„erſparen kann, muß hierzu angewandt wer-
„den. Und vielleicht hat es Gott ſo beſchloſ-
„ſen, daß die Juwelen, welche man in dem
„Tower verwahret, von der Mutter zur Er-
„haltung der Tochter geſammelt worden,
„welche als eine edelgeſinnte Fürſtin ihren
„Gemahl ſchon wohl ehe verſichert hat, daß
„ſie lieber alle ihre Juwelen verlieren, als
„eine ſo gottſelige und gerechte Sache nicht
„unterſtützen wolle,“ *) u. ſ. w.

*) Britt. Biogr. Abbot. Ruſhworth.

Man darf dieß Votum nur flüchtig überſehen, um zu begreifen, wie ſowohl der Inhalt im Ganzen, als beſonders auch einzelne Aeuſſerungen und Ausdrükke dem Könige höchſt mißfällig und anſtößig ſeyn mußten. Er fand darin wieder eben die puritaniſchen Grundſätze und Geſinnungen, *) welche er dem Erzbiſchof ſchon einmahl vorgeworfen hatte.

Man hat daher weit mehr Urſach ſich zu wundern, daß der Erzbiſchof ſo geradezu ſeine Meinung über die gerechte Sache der Böhmen vortrug, als darüber, daß ſie dem Könige verdächtig wurde. Es war ſeinen Grundſätzen zuwider, und daher nicht nur irrig, ſondern auch ſträflich. Die beſondere poſitive Verfaſſung eines Staats kam bey ihm nicht in Betrachtung. Auch war er mit keiner, ſelbſt nicht mit der engliſchen hinlänglich bekannt. In Beziehung auf die Böhmiſche geſtand er ſeine Unkunde ſelbſt. **) Allein er hielt eine Kenntniß derſelben auch für völlig überflüſſig, weil eine Konſtitution,

*) Rapin. **) Hume. Ruſhworth.

die das Verfahren der Böhmen rechtfertige, zufolge ſeines Syſtems ſchon a priori als unrecht und folglich ungültig einleuchten mußte. Dieß alles ſezte er dem Geheimenrathe mit ſeiner gewöhnlichen Wortreichheit weitläuftig auseinander und baute darauf ſein Endurtheil, daß die Böhmen durch die Ausübung des Wahlrechts ſich einer offenbaren Empörung gegen den rechtmäßigen Thronerben ſchuldig machten. Hierzu mitzuwirken, ſey er keineswegs geſonnen. Daß ſeinen Schwiegerſohn dieſe Wahl getroffen habe, könne ſchon deshalb nichts in ſeinem Entſchluſſe ändern, weil es ihm ausgemacht ſey, daß die Böhmen ihren neugewählten König nur gebrauchen wollten, wie der Fuchs die Katzenpfote, um die Kaſtanien aus dem Feuer zu holen, welche ſie ſelbſt zu verzehren gedächten. *). Deshalb erklärte er ſich geradezu gegen die Annahme der Böhmiſchen Krone, alſo auch gegen jede werkthätige Unterſtützung. **). Das Stimmen

*) Ruſhworth.

**) Ebendaſ. Rapin.

des Geheimenraths war nur der Nachhall ſeiner weiſen und gründlichen Entſcheidung.

Noch hatte dieſer Entſchluß nicht zur Kenntniß des Kurfürſten gelangen können; als ſchon eine zweyte Botſchaft ſeine Annahme der Böhmiſchen Krone nach England überbrachte. Die Eitelkeit ſeiner Gemahlin Eliſabeth und der Ehrgeiz ſeines Oheims, des Herzogs von Bouillon, hatten leicht Mittel gefunden, die Bedenklichkeiten, woran ſich ſein Entſchluß ſtieß, aus dem Wege zu räumen. War nun ſchon die Sache an ſich dem König unangenehm geweſen, ſo wurde er nun dadurch ganz eigentlich aufgebracht, daß Friedrich ſeine Beſtimmung gar nicht abgewartet und nun ſo ganz ſeinem Rathe zuwider gehandelt hatte. Ueberdieß machte ihn die Vorſtellung bis zur Aengſtlichkeit verlegen, daß die übrigen Monarchen, beſonders aber der Spaniſche, auf den Argwohn gerathen könne, als habe er Antheil an der Wahl ſeines Schwiegerſohns. Er begnügte ſich daher nicht, ihm ſelbſt ſein Misfallen darüber zu

erkennen zu geben. Oeffentlich ließ er dagegen proteſtiren. Er verweigerte ihm den Titel eines Königs von Böhmen; ließ auch verbieten, daß man ihm in dem Kirchengebete und überall nie dieſen Titel beylegen ſolle. *) Dem Geſandten, welchen der Kurfürſt zu ſeiner Rechtfertigung an Jakob abgeſchikt hatte, verweigerte er ſchlechterdings die Audienz. Alles dieß hielt er noch nicht für hinlänglich, jeden Verdacht ſeiner Theilnehmung und Mitwiſſenſchaft zu unterdrükken. Ein Beweis davon ſind die Geſandten, welche er an den Kaiſer und mehrere deutſche Fürſten abfertigte, um dieſen ſeine Unzufriedenheit mit dem Betragen des Kurfürſten zu bezeigen, und zugleich die Verſicherung zu geben, daß er durchaus keinen Antheil an dieſem unüberlegten Schritte deſſelben genommen habe und nehmen werde. **)

Wenn ihm ſchon in Rükſicht auf andere Höfe ſo viel daran lag, dieſem Verdachte zuvorzukommen, oder ihn zu unterdrükken, wie

*) Hume. **) Wilſon. R.

dringend mußte ihm nicht dieſe Angelegenheit in Beziehung auf den Spaniſchen ſeyn! Deßhalb erhielt ſein Geſandter am Madritter Hofe eine ausführliche Inſtruktion. Um deſto ſicherer zu gehen, fand man für gut, die Rechtfertigung mit einer Beklagung einzuleiten, welche auch zugleich ſchon einen Beweis ſeiner Unſchuld enthalten konnte. Deshalb ſollte denn der Geſandte einmahl wieder daran erinnern: „wie der König, ſein Herr, ſich geneigt bezeigt habe, die Entſcheidung zwiſchen dem Kaiſer und den Böhmen zu übernehmen, wie aber der Kaiſer ſeinen Geſandten mit ſo vieler Kälte aufgenommen, und endlich ſeine Entſcheidung ganz abgelehnt habe. Daß er für ſeine Perſon alle Urſach gehabt habe, dieß Verfahren des Kaiſers etwas übel zu empfinden, werde der König von Spanien nicht in Abrede ſeyn; indem er ſich ſelbſt nicht verhehlen könne, wie der König von England ſich nur zu Folge der Aufforderung Spaniens darauf eingelaſſen habe. Dieß jedoch bey Seite geſezt, ſo mache er izt nur aufmerkſam auf die Folgen, welche dadurch veranlaßt worden. Die Böhmen

mit Zuverſicht, jedoch lange vergeblich auf die Früchte ſeiner friedlichen Bemühungen harrend, ſchritten endlich, da dieſe Hoffnung ganz verſchwunden war, gleichſam aus Verzweiflung zu der Wahl des Kurfürſten von der Pfalz. Bey dem Zartgefühl des Königs, ſeines Herrn, für ſeine Ehre und für ſeinen Ruf, beſonders aber für die gute Meinung und das Zutrauen des Königs von Spanien habe er bey ſo mancher Veranlaſſung an den Tag gelegt, daß er daſſelbe als anerkannt vorausſetzen dürfe. Eben deshalb beunruhige ihn auch izt in Rükſicht dieſes ſeines werthen Bundesgenoſſens am meiſten die Befürchtung, jenes Misverſtändnis der Böhmen könnte wohl gar auch in ſeinen Augen die Denkungsart und Geſinnungen des Königs verunſtaltet und beflekt erſcheinen laſſen. Dieſerwegen habe er (der Geſandte) den Auftrag erhalten, dem Könige von Spanien die Briefe vorzulegen, welche der König, ſein Herr, von Zeit zu Zeit an die Fürſten der Union, insbeſondere aber an den Pfalzgrafen geſchrieben habe, woraus klärlich zu erſe-

hen, wie ſehr der König, ſein Herr, das Verfahren der Böhmen gegen ihren rechtmäßigen König gemisbilligt habe. Zugleich lege ſich darin ebenfalls ſein eifriges Bemühen, die Fürſten zur Ruhe und zum Frieden zu ermahnen, und ein vergnügliches Einverſtändniß zwiſchen den ſtreitigen Partheyen wieder herzuſtellen, unverkennbar zu Tage. *)

So würde nach unſerm Gefühle ſich etwa ein Knabe gegen ſeinen Hofmeiſter zu rechtfertigen ſuchen, wenn er ſich mancher anderer zweydeutiger Streiche bewußt, einen Verdacht und durch dieſen Vorwürfe und Züchtigungen fürchtete. Auch nahm dieſe Entſchuldigung der ſpaniſche Hof ohngefähr eben ſo auf, als ein pedantiſcher Schulmonarch eine ſolche in dem hier gegebenen Falle würde aufgenommen haben. Zuerſt äuſſerte er ſein Befremden darüber, wie ſich der König von England über das Benehmen des Kaiſers gegen den Vicomte von Doncaſter und deſſen Auftrag, beklagen könne. Der kaiſerliche Hof

*) Ruſhworth.

habe ja ſeine Vermittlung ſo weit es noch möglich geweſen, gar nicht zurükgewieſen. Nur das eigentliche Schiedsrichtergeſchäft hätte ihm nicht überlaſſen werden können; indem bereits von dem verſtorbenen Kaiſer jene vier Kurfürſten zu dieſem Geſchäft aufgefordert wären. Nichts deſtoweniger hätte ja der Geſandte zur Ausgleichung der Streitigkeiten werkthätig werden können. Durch das Anſehn ſeines Herrn und fortgeſezte ſorgfältige Bemühung, würde er ohnfehlbar in kurzer Zeit die Hinderniſſe und Schwierigkeiten überwunden haben, welche ſich vielleicht auf Seiten des Kaiſers zufällig ereignet hätten. Einen noch ſicherern Erfolg habe er ſich aber von dieſer Seite zu verſprechen gehabt, wenn es ihm gelungen wäre (was eigentlich eine Vermittlung erfordert hätte, und nur durch dieſe habe möglich gemacht werden können,) die Böhmen zu der Annahme vernünftiger Bedingungen zu bewegen. Statt deſſen habe er zu dem größten Misvergnügen des Kaiſers dahin gearbeitet, die Wahl eines römiſchen Königs bis nach der völligen Beyle-

gung der Böhmiſchen Unruhen, auszuſetzen. Könne er in Abrede ſeyn, daß durch ein ſolches Verfahren leicht der Verdacht erregt werden mußte: als wolle man die Wahl des Königs Ferdinands erſchweren; ihn wohl gar um die Krone des deutſchen Reichs bringen?

Nachdem der ſpaniſche Hof auf dieſe Weiſe beſcheidene Beklagung mit derben Verweiſen bezahlt hatte, bezeugte er ſich endlich huldreichſt geneigt, die Verſicherungen und Beweiſe des Königs von England, daß er an der Wahl ſeines Schwiegerſohns durchaus keinen Antheil genommen, vielmehr ſie ernſtlich gemisbilligt habe, als genugthuend anzunehmen. „So ſehr man ſpaniſcher Seits ſich hiervon überzeugt halte," fügte das Memoire noch hinzu, „ſo werde doch der König ohnzweifel wohlthun, wenn er zur Sicherung ſeiner öffentlichen Achtung und Ehre, und zur völligen Beruhigung ſeines alten Freundes und Alliirten des öſtreichſchen Hauſes, vor ganz Europa fortwährend, das Verfahren

des Pfalzgraſen misbillige und dagegen pro-teſtire.“ *)

Verdrehungen wie dieſe, und einen ſol- Ton, durfte ſich der ſpaniſche Hof gegen den König von England erlauben. Das hinlänglich bewährte Gefühl eines entſchiedenen Uebergewichts, ließ nicht einmahl die flüchtige Befürchtung aufkommen, daß Aeuſſerungen, wie dieſe, einen unangenehmen Eindruk machen könnten. Wie man vorausgeſehn hatte, war der Erfolg. Den Verweis nahm Jakob geduldig hin; vielleicht empfand er nur einigen Verdruß darüber, daß ſein Geſandter ſowohl, als er ſelbſt, nicht auf jene ſo natürlich ſcheinende Ideen gerathen wären. Aber auch dieſen vergaß er über den Schluß des Memoirs. Die darin enthaltene Verſicherung eines Vertrauens auf ſeine Ehrlichkeit und Unſchuld befreyete ihn von einer höchſt unangenehmen Beſorgniß, und verurſachte ihm deshalb ein lebhaftes Vergnügen. Zugleich aber beſtärkte es ihn noch mehr in dem

*) Ruſhworth.

Entſchluſſe, ſich auch für die Zukunft jeder thätigen Theilnahme zu enthalten. Er war überzeugt, daß ſein Schwiegerſohn, ohne ſeine Unterſtützung, ſich nicht werde auf dem Böhmiſchen Throne erhalten können. Deshalb zweifelte er keinen Augenblik, er werde ſeinen Anmahnungen und väterlichen Befehlen Gehör geben, und reſigniren. Die Vorſtellung, daß er denn doch dieſe ſo verwikkelte Sache werde zu einer glüklichen Auflöſung gebracht, ſeinen und anderer Könige Throne geſichert, und die Ehre ſeiner Herrſcher-Grundſätze und das Vertrauen des ſpaniſch-öſtreichſchen Hauſes gerettet zu haben, war ihm eine ſo erwünſchte Vorſtellung, daß er dieſelbe ohne Anſtand in die Wirklichkeit übertrug, und als bereits ausgeführt anſah.

Dieſer Sorge auf eine ſo angenehme Weiſe entledigt, dachte er wieder ernſtlicher darauf, ſeinen Verhandlungen mit Spanien einen lebhaftern Fortgang zu verſchaffen. Kurz, nachdem der Kaiſer den Gemahl ſei-

ner Tochter in die Reichsacht hatte erklären laſſen, ſandte er Sir Walter Aſton nach Madrit, um eine Familienverbindung mit dieſem, gegen ſeine Familie ſo feindſelig verfahrnen Monarchen, wo möglich zum Schluß zu bringen. Es ſchien ihm eine günſtige Vorbedeutung, daß Gondomar ebenfalls um dieſe Zeit wieder nach England zurükkehrte.

Es iſt überall ein ſchweres und wenig aufmunterndes Geſchäft, das Gewebe der Vorſtellungen und die Ideenverbindung eines ſo inkonſequenten Charakters aufzuſpüren und zu entwikkeln. Hier iſt es ſchwieriger, aber eben deshalb vielleicht nothwendiger, als irgendwo in der Geſchichte dieſes Königs. Er war ſtolz auf ſeine Königswürde, und auf die Beherrſchung dieſer, einer der angeſehnſten Nationen Europens; er war eitel auf das eingebildete Anſehn, in welchem er, ſeiner Ueberzeugung nach, bey allen europäiſchen Höfen und Nationen ſtand. Er machte überall die ungemeſſenſten Anſprüche, glaubte überall, wo er ſich einzumiſchen geruhte, auch

nicht nur auf ein geneigtes Gehör, ſondern gleich auf eine entſcheidende Stimme Anſpruch machen zu können. Er hielt ſich für den größten Politiker. Niemand war im Stande, ich will nicht einmahl ſagen, die Regierungsangelegenheiten ſeines Landes, — die Angelegenheiten von ganz Europa und das Wohl aller Staaten ſo gut zu überſehen, und ſo weiſe zu ordnen, als er.

Mit Eigenſchaften und Anſprüchen, wie dieſe, hätte ein Mann von Geiſt und Kraft ſich allerdings ganz Europa furchtbar machen können. Jakob hingegen wurde durch ſie ein Gegenſtand des Spottes und der Täuſchung einer ſo wenig feinen und verhüllten Politik, als die ſpaniſche damahls war. Seine Königseitelkeit ſuchte eine Königstochter für ſeinen Sohn, ſein Geldbedürfniß wurde durch leere Verſprechungen hingehalten, ſeine Monarchengrundſätze unterdrükten in einem Falle, als die Wahl des Kurfürſten zur böhmiſchen Krone, jede andere Vorſtellung und Empfindung. Daher wurde es ſeinem ſchwächlichen

Abſcheu vor dem Kriege leicht, ſich mit der ſelbſtſüchtigen Eitelkeit zu verbinden. Beyde beſtärkten ihn trotz ſo mancher das Gegentheil weiſſagenden Erſcheinungen, in der Zuverſicht, daß durch ſeine Vermittlung noch alles beyzulegen ſey. Hatte der Kurfürſt nun auf ſeine Veranlaſſung, und nach ſeiner Vorausſetzung reſignirt, war dann die Verbindung des Prinzen von Wales mit der ſpaniſchen Infantin, (wie er ebenfalls als unzweifelhaft annahm,) vollzogen, ſo konnte doch der Kaiſer unmöglich die Feindſeligkeiten gegen einen ihm ſo nahen Verwandten fortſetzen. Wiewohl er es war, welcher ſich um dieſe Verbindung bewarb; ſo darf man doch annehmen, daß er mit dieſer Eheſtiftung den Friedenstraktat und die Sicherung der proteſtantiſchen Parthey in ganz Europa, zu verbinden gedachte.

Daß der Kurfürſt, ohne ſeinen Rath abzuwarten, die Böhmiſche Krone angenommen, auch nach ſeiner Misbilligung noch immer keine Geneigtheit, dieſelbe niederzulegen

zeige, daß der Kaiſer erſt noch neuerlich ſein Schiedsrichteramt ſo ſchnöde verworfen habe, und Spaniens Abſichten von ſeinem dortlebenden Geſandten ihm mehr als einmahl verdächtig gemacht waren, ſtörte ihn nicht einen Augenblik in ſeiner politiſchen Spekulation. Fand ſich jedoch einmahl eine beunruhigende Vorſtellung bey ihm ein, ſo bedurfte es nur einer Unterredung mit Gondomar, und er hing wieder ſo feſt an dem Gängelbande, als ihn der ſpaniſche Hof nur immer wünſchen konnte.

Buckingham ausgenommen, war Niemand am engliſchen Hofe, der die Gunſt und das Vertrauen des Königs in ſo hohem Grade beſaß, als der ſpaniſche Geſandte. Bey mehr Feinheit, Liſt, Menſchenkenntniß und Geſchiklichkeit, eine Angelegenheit zu betreiben, mußte er Buckinghams Einfluß auf den König in manchem Betracht das Gleichgewicht halten; noch mehr und leichter aber Buckingham ſelbſt zur Beförderung ſeiner Abſichten benutzen. Ueberdieß iſt unzweifel-

haft anzunehmen, daß Buckingham vor allen andern in die Zahl derjenigen engliſchen Staatsbedienten gehörte, welche in dem Solde des ſpaniſchen Geſandten ſtanden. Dadurch wurde er die Seele aller Geſchäfte und Plane des engliſchen Kabinetts. Jakob ſelbſt dachte nur meiſtens das, was Gondomar ihn denken ließ. Er hörte faſt von einem jeden nur das, was er ihn hören zu laſſen für gut fand. Die Zurükkunft dieſes unentbehrlichen Mannes war alſo von dem Könige längſt ſehnlich gewünſcht. Mit ſeiner Zurükkunft wurde ſein Einfluß ſtärker und ſicherer als vorher. Dieß ging ſoweit, daß er ſogar manchem der erſten Staatsbedienten, welche nicht zu ſeinen Verbündeten gehörten, nachtheilig fühlbar wurde. So, behauptete man, habe der Staatsſekretär Nawnton ſeine Stelle verloren, weil er dem Geſandten nicht immer in die Hand gearbeitet, und dieſer daher ſeine Stelle habe durch eine ſeiner Kreaturen erſetzen wollen. *)

*) Rapin.

Indeſſen hätte er ſein Anſehn freylich nicht ſo ſehr befeſtigen und ſo dauernd erhalten können, hätte er nicht vor allen Dingen ſich die Unterſtützung der Gräfin von Buckingham, Mutter des Günſtlings, zu verſichern gewußt. Dieſe herrſchſüchtige Frau regierte ihren Sohn, und durch dieſen den ganzen Hof uneingeſchränkt. Eben ſo geldſüchtig und eifrig katholiſch als herrſchſüchtig mußten dieß insbeſondere diejenigen empfinden, welche irgend eine Bedienung oder Beförderung zu ſuchen hatten. Es waren Ereigniſſe, worüber ſich Niemand mehr wunderte, wenn ein Proteſtant in der Concurrenz mit einem Katholiken zurükgeſezt wurde. Freylich konnte eine Ausnahme von dieſer Regel eintreten, wenn die Kaufſumme des Erſtern die des Leztern weit übertroffen hätte. Erhielt er in dieſem Fall die geſuchte Stelle, ſo war er doch keineswegs ſicher, dieſelbe zu behalten. In Jahr und Tag fand man für gut, ihn ſeines Amts zu entſetzen, wenn er es auch noch ſo theuer bezahlt hatte. Ein neuer Verkauf an den Meiſtbietenden,

gewährte der Habſucht der Gräfin und ihres Sohns neue Nahrung, wiewohl eben deshalb nie Befriedigung. So hatte Montague ſeine Stelle als Lord der Schazkammer, mit zwanzigtauſend Pfund Sterling erkauft. Kaum war er ein Jahr im Beſitz derſelben, als man ſie ihm wieder nahm. Ein ehemaliger Kaufmann, nachheriger Projektenmacher (dieß war eine Hofbedienung geworden, ſeitdem man nicht mehr drauf Rechnung machte, auf dem ordentlichen Wege der Subſidienverwilligung zu den erforderlichen Einkünften zu gelangen,) und nunmehriger Graf von Middleſſex hatte dieſelbe um eine noch größere Summe wieder an ſich gebracht. *)

Sowohl von der Bigotterie als dem Eigennutze dieſer Dame wußte Gondomar nach ſeiner gewöhnlichen Klugheit Vortheil zu ziehen. Ganz beſonders günſtige Wirkung erwartete er davon für ſeinen geheimen Auftrag, in England eine Religionsrevolution zu

*) Wilſon. Rapin.

Gunſten der Katholiken zu bewirken. Er habe nie mehr Hoffnung zu einer allgemeinen Bekehrung der engliſchen Nation gehabt, als izt, ſchrieb er an den ſpaniſchen Miniſter; denn er nehme täglich wahr, daß man ſchon mehr Gebete an die Mutter als an den Sohn richte. *)

In der That war dieſe Beförderung der katholiſchen Religion in England eine ernſtlichere Angelegenheit für den ſpaniſchen Hof, als aus dieſem ſcherzhaften Einfalle zu erhellen ſcheint. Bey ſeiner Rükkehr aus Spanien hatte Gondomar noch eine neue ausführliche Inſtruktion für ſeine Wirkſamkeit zu dieſem Zwekke erhalten. In derſelben erklärte der König von Spanien mit deutlichen Worten ſeine ernſtliche Entſchließung, wie bisher unter der Königin Eliſabeth und König Jakobs Regierung, auch in Zukunft zu Gunſten der Katholiken in England wirkſam zu ſeyn. Daß es vornehmlich hierbey auch auf die Bekehrung des Königs ſelbſt abgeſehn ſey,

*) Wilſon.

um denn durch ihn eine völlige Umkehrung des Religiousverhältniſſes zu bewirken, liegt am Tage. Deshalb ſolle auch der Geſandte nicht ſowohl Unruhe und Empörung ſtiften, als vielmehr unabläſſig zur Ruhe und zum Gehorſam der katholiſchen Unterthanen gegen ihren König rathen und wirken. Sollte denn auch ſeine geheime Wirkſamkeit zur Kenntniß des Königs gelangen, ſo könne dieß nur ein gegenſeitiges vermehrtes Vertrauen und treue Brüderſchaft bewirken. Mit Wohlgefallen müſſe der König von England ſehn, daß ſein Bruder in Spanien ſich auf dieſe Weiſe zu ſeinem wahren Vortheile in die innern Angelegenheiten ſeines Reichs miſche. Eine traulichere und engere Freundſchaft müſſe auf jeden Fall die Folge davon ſeyn, und alles Mistrauen und Einfluß der Uebelgeſinnten für immer aufhören."

Um nun dieſe brüderlich-freundſchaftliche Abſicht möglichſt zu befördern, überläßt dieſe Inſtruktion dem Geſandten die Austheilung der Penſionen an die Miniſter am Londoner

Hofe; überzeugt, daß er ſeine Perſonen richtig beurtheilen und danach die Penſionen einrichten werde."

Vielleicht darf man annehmen, daß es nun mit dieſem Entwurfe dem ſpaniſchen Hofe auch mehr Ernſt wurde, die bisher nur vorgeſpiegelte Heirathsverbindung mit England wirklich einzugehen. Vielleicht hatte man der Infantin das große Verdienſt der Bekehrung Jakobs und ſeines Sohns zugedacht. Wenigſtens nahmen die Verhandlungen dieſes Gegenſtandes izt eine Wendung, woraus man deutlich ſieht, daß man ſie zum Mittel für jenen Zwek der allgemeinen Religionsveränderung in England anzuwenden gedachte.

Man erinnert ſich, daß es zur Bekräftigung der bereits abgeſchloſſenen Präliminärartikel vor allen Dingen auf die Diſpenſation des Papſtes ankam. Das Schreiben, welches Gondomar mitbrachte, enthielt eine Eröffnung über die Art und Weiſe, wie Jakob zur Beſchleunigung derſelben mitwirken könne.

Dieß war denn nichts anders, als die Begünſtigung der in ſeinen Staaten befindlichen Katholiken. *)

Auch dieſe Forderung, ſo deutlich ſie die Abſichten des ſpaniſchen Hofs zu Tage legte, machte Jakob nicht aufmerkſam. Gondomar wußte freylich dafür zu ſorgen, daß die Blendung von ſeinen Augen nicht hinweg genommen werden konnte. Zwar ſcheint es, als wenn Jakob bey dieſen Vorſchlägen anfangs einige Verlegenheit empfand. Es läßt ſich nicht wohl annehmen, daß in ſeiner Seele durchaus keine Vorſtellung von dem Eindrukke, welchen dieß auf die Nation machen müßte, hätte aufſteigen ſollen. Allein ſelbſt wenn man dieß als gewiß vorausſezt, ſo wird eben dadurch ſein Leichtſinn, die Schwäche ſeiner Beurtheilungskraft, und die wenige Rükſicht auf die Stimmung der Nation nur noch fühlbarer. Die Ueberlegung, wenn er dergleichen anſtellte, wurde durch die Mitwirkung Gondomars ſchnell beendigt; die Ant-

*) Ruſhworth.

wort für den ſpaniſchen Hof dahin abgefaßt: „wie er glaube zu Gunſten der Katholiken bereits ſo viel gethan zu haben, als es die Zeitumſtände nur immer möglich machen. Schon längſt habe er bey ſeiner königlichen Ehre verheißen, daß kein römiſchkatholiſcher Prieſter oder Laie einem Kriminalgeſetze überlaſſen werden ſolle. Die Geſetze, welche ihnen Geldbußen auferlegten, könne er izt unmöglich ganz aufheben, jedoch wolle er ſie dergeſtalt zu mildern ſuchen, daß ſeine katholiſchen Unterthanen gewiß nicht Urſach haben ſollten, ſich über ihn zu beklagen. Dafern nun übrigens die Heyrathsverbindung noch zu Stande käme, ſo gäbe er zum Voraus die Verſicherung, daß ſeine Schwiegertochter ihn jederzeit zu jeder Nachſicht geneigt finden werde, welche ſie etwa für ihre Glaubensgenoſſen begehren dürfte.“ *)

Mit dieſer Antwort bezeigte ſich der ſpaniſche Miniſter auch vorläufig zufrieden geſtellt. Der Miniſter ließ jedoch ſogleich von

*) Ruſhworth.

einigen Rechtserfahrnen beſtimmte Artikel für die im Allgemeinen zugeſagten Begünſtigungen entwerfen.

Während auf dieſe Weiſe die Aufmerkſamkeit Jakobs mit ſeinen Lieblingsideen beſchäftigt wurde, rüſtete ſich Oeſtreich und Spanien gemeinſchaftlich zu einer nachdrüklichen Kriegsunternehmung gegen Böhmen und die vereinigten proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands; vornehmlich aber den Kurfürſten von der Pfalz. Der furchtbare Held Spinola zog in Flandern eine große Armee zuſammen, deren Beſtimmung freylich nur noch errathen werden mußte. Die Holländer wurden zuerſt aufmerkſam hierauf und theilten Jakob ihre Bemerkungen und Befürchtungen mit. *) Sir Thomas Edwards, engliſcher Geſandter in Brüſſel, erhielt nun den Auftrag, bey dem Erzherzog Albert, dem Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, einen Aufſchluß darüber einzuholen, welches die eigentliche Abſicht dieſer Kriegszurüſtungen ſey?

*) Rapin.

Der Erzherzog verwies dieſe Nachfrage an Spinola ſelbſt. Dieſer habe ſeine Order unmittelbar von Madrit aus erhalten, und könne daher allein über die Beſtimmung der unter ſeinem Befehl ſtehenden Armee Auskunft geben. *) Spinola, an den ſich nun Edwards wandte, entſchuldigte ſich, daß er ihm izt und hier keine befriedigende Antwort geben könne; er habe eine verſiegelte Order, und den Befehl, ſie nicht eher zu eröffnen, als bis ſeine Armee völlig vollzählig, ausgerüſtet und nach Coblenz verſammelt ſey. Ihre Beſtimmung ſey ihm alſo izt ſelbſt noch ein Geheimniß. **) Wolle aber der Geſandte ihn nach Coblenz begleiten, ſo werde er im Stande ſeyn, ſeinem Verlangen Genüge zu leiſten, und ihm die aufrichtigſte Eröffnung machen. ***).

Der Geſandte hatte hierzu keinen Befehl und begnügte ſich alſo mit dieſer Antwort. Auch Jakob ſcheint die Sache kaum einer fernern Nachforſchung werth gehalten

*) Hume. **) Ruſhworth. Hume.
***) Hume.

zu haben. Wenigſtens findet ſich nicht, daß er Schritte deshalb gethan habe. Gondomar, der ihn gängelte, wußte ohnzweifel dieß mit Leichtigkeit zu verhüten.

So ſehr er auch den Hof in ſeiner Gewalt hatte, ſo waren jedoch immer noch manche unter den Räthen ſelbſt, noch mehr unter dem hohen Adel und der Geiſtlichkeit, welche ſeine Intrigen kannten und verachteten. Daß dieſe izt lauter redeten, und die Sache dem Könige in ihrer wahren Geſtalt vor Augen zu ſtellen ſuchten, war natürlich. Durch ſie drang die Stimme der Nation bis zu ſeinen Ohren. Es kam ſelbſt im Geheimenrathe zum Vortrage und ſo wurde beſchloſſen, daß man doch wenigſtens etwas thun müſſe. Durch alle Gründe und Vorſtellungen war jedoch nicht mehr von dem König zu erlangen, als die Erlaubniß, ein Regiment von 2400 Mann zur Beſchützung der Erbſtaaten des Kurfürſten gegen etwanige Angriffe zuſammen zu bringen. *)

*) Rufhworth. Hume.

Dieß kleine Heer war ohne des Königs weitern Betrieb, ſelbſt ohne ſeine entfernte Theilnahme, ſehr bald beyſammen. Es beſtand größtentheils aus jungen Edelleuten, welche das Intereſſe für die Sache und die Begierde, ſich etwas zu verſuchen, zu den Fahnen geführt hatte. Voll Muth und Kraft, wie es war, hätte es gewiß ſehr furchtbar werden können, dafern ſeine Anzahl ſeinem innern Gehalte entſprechend geweſen wäre. Der Anführer Sir Horacio Vere ſtand in dem Rufe einer beſonders in den Niederlanden erprobten Tapferkeit. Lauter geübte trefliche Ritter waren die Hauptleute. Dieß und die Begleitung der Grafen von Oxfort und Eſſex, die beyde eben ſo geliebt als geachtet waren, mußten ihm noch mehr zur Aufmunterung dienen.

Alles dieß, anſtatt dem Könige angenehm zu ſeyn, vermehrte die Verlegenheit, in welche er durch dieſen abgedrungenen Kriegszug geſezt wurde. Alles lag ihm daran,, daß die Fürſten beyder Partheyen, beſonders aber

der öſtreichſche und ſpaniſche Hof die Abſicht deſſelben nicht misdeuten möchten. Um nichts zu verabſäumen, wodurch dieß verhütet werden könnte, mußte ſich Sir Heinrich Wotton als auſſerordentlicher Geſandter nach Deutſchland auf den Weg begeben. Die Betheurung einer fortdauernden friedfertigen und neutralen Geſinnung des Königs und die Bewirkung ähnlicher bey den ſtreitenden Partheyen, war ſein Auftrag. *)

Wotton reiſete von einem Fürſten zum andern, ohne, wie es voraus zu ſehen war, das geringſte auszurichten. Endlich kam er nach Wien, und übergab dem Kaiſer im Namen ſeines Herrn eine gedoppelte Erklärung. Die erſte enthielt eine wiederholte Verſicherung ſeiner Misbilligung der Schritte der Böhmen und ſeines Schwiegerſohns. Dieſer fügte nun der Geſandte noch eine zweyte, ebenfalls wie jene, dem methodiſchen Verfahren des Königs zu Folge, in eins,

*) Rußhworth. Rapin. Harris.

zwey und drey abgetheilte Erklärung hinzu, worin er der Hauptſache, jedoch, ſeiner Meinung nach, mit der größten Behutſamkeit etwas näher trat. Sie enthielt nämlich im Allgemeinen die Mittel, den Frieden wieder herzuſtellen. Zuerſt bat er den Kaiſer um eine beſtimmte Erklärung: ob er zu einer friedlichen Ausgleichung der Sache geneigt ſey, in welcher die Höfe von Paris und London das Vermittlungsgeſchäft übernehmen würden. Hierbey müſſe jedoch gleich bevorwortet werden, daß, dafern der Kaiſer verlange, die Verhältniſſe in Böhmen ſollten völlig wieder in den urſprünglichen ſtatum quo hergeſtellet werden, dieſe Bemühung als unnütz unterbleiben müſſe. Würde ſich der Kaiſer geneigt finden, den Vorſchlag anzunehmen, ſo bäte er, der Geſandten, daß er ihn von dem Zuſtande in Böhmen möge unterrichten laſſen. Endlich trug er auf einen Waffenſtillſtand an, damit der Weg zwiſchen Prag und Wien frey und ſicher bleibe. *)

Die-

*) Wilſon. Rapin.

Dieſer in ſo manchem Betrachte höchſt ſeltſame Vortrag hätte den Kaiſer, auch bey dem beſten Willen und einer aufrichtigen Geneigtheit für eine gütliche Ausmittelung, befremden müſſen. Er ſchien um eine Antwort verlegen zu ſeyn, und verlangte daher von dem Geſandten, daß er ihm die Willensmeinung des Königs und die Abſicht ſeiner Sendung in einem förmlichen Memoire vorlegen möge. Allein, hatte der Geſandte hiezu keinen Auftrag, oder hielt er es nach der Lokaleinſicht für unnütz; das Memoire erfolgte nicht. Der Kaiſer bezeugte ſich darüber ſehr unzufrieden, und nahm weiter auf den Vortrag des Geſandten keine Rükſicht.

Der Geſandte trat nun mit der Enderklärung hervor, wozu er auf den Fall, daß ſeine erſtern kein geneigtes Gehör fänden, bevollmächtigt war. Wiewohl ſich der König, ſein Herr, ſo lautete dieſelbe, eines jeden Urtheils über den Streit, der zwiſchen dem Kaiſer und den Böhmen obwalte, begeben habe, ſo finde er ſich doch izt durch Natur

und Vernunft aufgefordert, das erbliche Eigenthum ſeiner Nachkommen, das heißt, die Ober- und Unterpfalz den Händen irgend eines Uſurpators zu entreißen. *)

Inzwiſchen war, **) noch eher als Wotton in Wien anlangte, das öſtreichſche Heer in den Niederlanden vollzählig geworden und in Bewegung geſezt. Spinola muſterte ſein Heer in den Niederlanden, und zählte sechstauſend Mann Infanterie und viertauſend Mann Reuterey. Von Coblenz aus meldete er dem engliſchen Geſandten, daß er nunmehr ſeine verſiegelte Ordre erbrochen, und darin gefunden habe: alle, mit den böhmiſchen Rebellen verbundene Mächte auf das nachdrüklichſte zu bekriegen. ***) Und nunmehr ſezte ſich das engliſche Heer in Bewegung; denn der König hatte laut erklärt, daß er die Erbgüter ſeiner Nachkommen beſchützen wolle.

Wann würde dieß Häuflein, muthig und kühn wie es war, nur die Pfalz erreicht ha-

*) Wotton. Wilſon. Harris. Rapin.
) 1620. *) Rushworth.

ben, wenn es ſich nicht endlich mit dem Heere des Prinzen von Naſſau hätte vereinigen können. Spinola war ihm längſt zuvorgekommen, und behauptete ſich auch noch gegen die Armee der alliirten Fürſten, wovon die Engländer den bey weiten kleinſten Theil ausmachten. Viel konnte indeſſen bey dem einbrechenden Winter nicht unternommen werden; beyde Theile bezogen daher in der Pfalz ihre Winterquartiere.

Dieſer, beſonders in Rükſicht auf das engliſche Corps unbedeutende Feldzug, hatte nur dazu gedient, die Anführer dieſer kleinen Schaar zu überzeugen, daß ohne eine nachdrüklichere Unterſtützung die Pfalz in dem nächſten Feldzuge unmöglich gegen die Uebermacht der kaiſerlichen, bayerſchen und ſächſiſchen Armee zu retten ſeyn dürfte. Der Graf von Eſſex übernahm es nach England hinüber zu gehen, um wo möglich, die Indolenz des Königs und ſeines Miniſteriums zu erſchüttern. *) Der Erfolg überzeugte ihn

*) Britt. Biogr. Eſſex.

jedoch bald nach ſeiner Ankunft, daß er ſich in ein ſchweres, vielleicht unmögliches Unternehmen eingelaſſen habe.

Gondomar hatte ſich izt des Königs und des ganzen Hofs mehr als je zu bemächtigen gewußt. Man muß geſtehen, daß er bey der Austheilung ſeiner Penſionen und Geſchenke mit einer Freygebigkeit und zugleich mit einer Schlauigkeit zu Werke ging, welche ſeinen übrigen ſeltenen Talenten vollkommen entſprachen. Nicht nur öffnete er ſeine milde Hand den erſten und wichtigſten Perſonen am Hofe. Sein geübter Blik wußte auch unter den Subalternen diejenigen auszuzeichnen, welche zwar hinter der Maſchine blieben, gleichwohl die handelnden Perſonen auf dem Schauplatze ſelbſt leiteten. Was aber, beſonders für jene Zeiten, ſeinem Scharfſinne vielleicht noch mehr als dieſer Zug Ehre macht, iſt die kluge Rükſicht, welche er auch auf das weibliche Geſchlecht nahm. Die angeſehenſten Damen am Hofe ſtanden, wie die angeſehenſten Männer, in ſeinem Solde.

Beſonders richtete er ſeine Aufmerkſamkeit auf diejenigen, welche als die Wortführerinnen in den Geſellſchaften bekannt waren; durch ihre Reize oder ihre Talente einen großen Hof um ſich her verſammelten, und nach dem Ausdrukke unſerer Zeiten, ein Haus zu machen pflegten. Um die Zungen dieſer Damen zu feſſeln oder zu leiten, ſparte er der goldenen und diamantnen Ketten oder Bänder nicht. Allein, wenn er eine Zunge feſſelte, ſezte ſich eine andere nur deſtomehr in Bewegung. Und wahrſcheinlich fand er bald ſelbſt, daß die Anſprüche, welche von dieſer Seite her an ſeine Freygebigkeit gemacht wurden, mit den Schätzen beyder Indien ſchwerlich zu befriedigen ſeyn dürften.

Indeſſen liefert uns auch dieß Verhältniß mancherley nicht unintereſſante Beläge, daß Beſtrebungen und Wetteifer den Erfindungsgeiſt wekken. So hatte Gondomar bis dahin eine Dame überſehn, welche doch ſo gut, als jede andere, auf ſeine für Eitelkeit und Gewinnſucht gleich wichtige Aufmerkſamkeit An-

ſpruch zu haben glaubte. Einſt ſtand ſie am Fenſter, als er in ſeiner Sänfte vorüber getragen wurde. Anſtatt ſeinen Gruß mit den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen zu erwiedern, riß ſie den Mund auf ſo weit ſie nur konnte. Am Tage darauf hatte der Geſandte Gelegenheit, dieſelbe ſonderbare Begrüßungsweiſe zu bemerken. Er hätte durchaus nichts von dem Beobachtungsgeiſte beſitzen müſſen, der ihm in ſo reichlichem Maße eigen war, wenn er dieß hätte überſehen, oder als bedeutungslos annehmen können. Auch ſandte er am andern Tage zu der Dame, um den geheimen Sinn ihrer räthſelhaften Zeichenſprache zu erforſchen. Der Bote brachte die Antwort zurük: „Die Dame habe ihm zeigen wollen, daß ſie auch einen Mund habe, den ſie öffnen könne, wie die übrigen Damen.“ *)

Auf dieſe Weiſe arbeitete Gondomar immer mehr dahin, daß Jakob von allen Seiten nur daſſelbe Lied höre, immer nur den Wie-

*) Tind. Rapin.

derhall von der Melodie, welche er ihm ſelbſt täglich vorſang. Durch die bevorſtehende Vermählung der ſpaniſchen Infantin mit dem Prinzen von Wales, ſtellte er dem Könige vor, werde ja der Kurfürſt von der Pfalz ebenfalls mit dem ſpaniſchen und öſtreichſchen Hauſe verbunden. Es ſey daher doch wohl nicht zu befürchten, daß der Kaiſer und der König von Spanien ihren eignen Verwandten ſeines Eigenthums berauben würden. Geſezt aber auch, der Kaiſer bemächtige ſich in dem nächſten Feldzuge der Pfalz, ſo könne dieß gerade am allererſten und gewiſſeſten dem bedrängten Kurfürſten zum ruhigen und ſichern Wiederbeſitz ſeiner Staaten verhelfen. In Betracht der Heyrath werde der Kaiſer ohnfehlbar die Pfalz der Braut des Prinzen von Wales überlaſſen. Dieſe brächte ſie dann ihrem Gemahle zu, und was könne dieſen hindern, ſeinen Schwager wieder in Beſitz derſelben zu ſetzen. Hieraus zog er nun den Schluß, daß die Betreibung dieſer Heyrathsverbindung das ſicherſte und wirkſamſte Mittel ſey,

dem Kurfürſten von der Pfalz ſeine Erbſtaaten zu erhalten. *)

Dieſe Vorſtellungen griffen zu ſehr in die eigenen Ideen des Königs ein, als daß er ihnen nicht den vollkommenſten Beyfall hätte geben ſollen. Er hatte ſich längſt gewöhnt, jede Privatäuſſerung des Geſandten eben ſo, als eine officielle Erklärung und feierliche Verſicherung ſeines Principals anzunehmen. Wodurch ſollte er dießmahl veranlaßt werden, ein Mistrauen in dieſelbe zu ſetzen. Alles, was ihn umgab, urtheilte wie er und Gondomar. Sein dringendes Verlangen nach dem endlichen Beſchluß der ſo lange projektirten Heyrath; ſeine eiteln Einbildungen von ſeiner Kunſt und Feinheit im Negotiiren, und ſein Widerwille gegen jede kriegeriſche Unternehmung, vereinigte ſich zur Unterſtützung jenes politiſchen Räſonnements. Täglich wurde auf dieſe Weiſe ſein Glaube mehr befeſtigt, daß nur durch die Erhaltung eines guten Vernehmens mit

*) Welwood. Harris.

Spanien und Oeſtreich, auch die Erhaltung der Länder ſeines Schwiegerſohns zu bewirken möglich ſey. „Er habe," ſchrieb Gondomar um dieſe Zeit an den ſpaniſchen Miniſter, „den König Jakob ſo feſt in den Schlaf eingelullt, daß er hoffe, weder das Geſchrey ſeiner Tochter und deren Kinder, noch die wiederholten Vorſtellungen und Aufforderungen ſeiner Unterthanen und ſelbſt eines Parlaments, werden im Stande ſeyn ihn daraus zu erwekken." *)

Um dieſe Zeit kam die Nachricht von der unglüklichen Schlacht bey Prag, welche das Schikſal des neuerwählten Königs von Böhmen auf einmahl entſchied, in England an. Es iſt bekannt, daß durch dieſe Schlacht nicht nur alle ſeine Hofnungen und Ausſichten, ſondern auch alle ſeine Beſitzungen, ſeine ganze politiſche Exiſtenz verloren ging. Seine Bundesgenoſſen verließen ihn; die Reichsacht, unter welcher er ſeufzete, machte jede Verbindung mit ihm zu einem Verbre-

*) Harris.

chen, und beraubte ihn ſeiner Staaten, ſei-ner Kurfürſten- und Reichsfürſten-Würde. Seine Königskrone mußte, durch ſolche hef-tige Erſchütterungen, ebenfalls zu Boden ſtürzen. In ſeine Erbſtaaten zurükzugehen, war ihm nicht vergönnt, bey dem Vater ſei-ner Gemahlin Schuz zu ſuchen, wagte er auch nicht mehr, da ſich dieſer ſo oft und ſo an-gelegentlich von ihm losgeſagt hatte. So von allen verlaſſen und auf allen Seiten be-drängt, fand er endlich noch einen Zufluchtsort in den Niederlanden. Allein wie wenig Tröſtliches konnte dieſer für ihn haben, da er ihn zugleich als ein Exil aus ſeinem Vater-lande anſehen mußte. *)

Dies traurige Schikſal machte einen tie-fen Eindruk auf die engliſche Nation. Fried-rich war ein Zweig des königlichen Hauſes und ein Märtyrer für die proteſtantiſche Re-ligion. Beydes wekte die lebhafteſte Theil-nahme an ſeinem Schikſale. Aller Augen ſahen izt auf den König, allgemeine Erwar-

*) Hume. Harris.

tung beobachtete mit ängſtlicher Sorgfalt die Schritte der Regierung. Man hofte, ſie würden nun endlich einmahl der Wichtigkeit der Angelegenheit und der Würde der Nation angemeſſen ſeyn.

Der König war durch das Unglük ſeiner Tochter und Enkel in ſeinem Syſtem durchaus nicht irre geworden. Er würde vielleicht kaum darauf geachtet haben, wenn nicht die Theilnehmung der Nation immer lauter und ihm ſelbſt hörbar geworden wäre. Die Höflinge und Miniſter fingen an üble Folgen zu fürchten, wenn man fortwährend darauf gar keine Achtſamkeit verwenden wollte. Nebenher geriethen ſie aber auch auf die Spekulation, daß man von einer ſcheinbaren Theilnehmung weſentlichen Nutzen ziehn könne. Wenn der König eine Geneigtheit zeige, mit mehr Nachdruk ſeinen bedrängten Schwiegerſohn zu unterſtützen, ſo würde auch die Nation bereitwilliger ſeyn, die Forderungen des Königs an dieſelbe zu befriedigen. Erſt müſſe die Nation Subſidien bewilligen, ehe man

Kriegszurüſtungen mache. Würden nun die friedlichen Verhandlungen unter der Zeit fortgeſezt, und erwünſcht beendet, ſo blieben die bewilligten Beyträge in des Königs Kaſſe und ſeiner anderweitigen Verwendung überlaſſen.

Dieſen Betrachtungen zufolge berief der König eine Geheimerathsverſammlung, um ſich mit ihr über die izt zu ergreifenden Maasregeln zu berathen. Er erklärte zuvörderſt ſeinen fortdauernden Wunſch nach einer friedlichen Ausgleichung der ſtreitigen Angelegenheiten und den Entſchluß, die Verhandlungen deshalb am ſpaniſchen und öſtreichſchen Hofe ununterbrochen fortſetzen zu laſſen. Dafern aber, fügte er mit anſcheinendem Ernſte hinzu, dieſe Bemühungen keinen glüklichen Erfolg haben ſollten, ſo werde man ſich freilich genöthigt ſehen, zu den Waffen zu greifen; weshalb er dem Geheimenrathe aufgab, über die Mittel zu den nöthigen Vorbereitungen für dieſen Fall nachzudenken und ſodann auf das

ſchleunigſte die erforderlichen Maasregeln zu nehmen. *)

Gondomar erhielt von dieſer auſſerordentlichen Berathung eine officielle Nachricht. Nicht zufrieden damit, bat er ſich eine nähere Erklärung über den Entſchluß des Königs aus; worauf denn Buckingham ihm im Namen des Königs folgende merkwürdige Antwort ertheilte. „Der König, ſein Herr, ſey noch, wie bisher feſt entſchloſſen, ſeines Gewiſſens, ſeiner Ehre und des Beyſpiels wegen, der Neutralität getreu zu bleiben. Sein Gewiſſen ſage ihm, es nicht ſey recht und geſezwidrig, einen König der Religion wegen auf den Thron zu ſetzen oder vom Throne zu ſtoßen. Daraus werde ja von Seiten der Proteſtanten den Jeſuiten ein hauptſächlicher und zwar ſehr gerechter Vorwurf gemacht, daß ſie nach ihrem Wohlgefallen Könige ein- und abſetzen wollten. Vielmehr ſey es eine Hauptvorſchrift der Religion, den Königen und Herren dieſer Zeit zu gehorchen, ſelbſt dann, wenn ſie auch Türken und Ungläubige

*) Wilſon.

wåren. Aus eben dieſem Grunde finde er es hôchſtwiderſinnig, daß man dieſen Krieg zu einem Religionskriege machen wolle. Nicht minder als ſein Gewiſſen, erfordere auch ſeine Ehre die Beobachtung der Neutralitåt. Denn wåhrend er in Deutſchland unterhandelt habe, um alles zum friedlichen und genůglichen Ende zu bringen, habe ſein Schwiegerſohn die Krone angenommen. Um nun jeden zwey-deutigen Schein zu vertilgen, habe er damals ſeine Unzufriedenheit mit dem Betragen des Kurfůrſten an den Tag gelegt. Wollte er ihm nun izt Beyſtand leiſten, ſo wůrde er ja dadurch zu billigen ſcheinen, was er ehmals ge-misbilligt habe, und ſeine Handlungen ſeinen Aeuſſerungen widerſprechen. Was nun aber drittens das Beyſpiel anbetreffe, ſo ſey dieſer Punkt von der åuſſerſten Wichtigkeit fůr alle chriſtliche Prinzen. Denn was wůrde daraus entſtehen, wenn eine ſo unverſehne Verſetzung der Kronen durch die Volks-Autoritåt *) gutgeheißen werden ſollte. Er

*) Sudden translation of Crowns by the People's Authority. Ruſhworth.

ſey zwar ein Erbkönig, allein, wenn ein ſol⸗ches Uebel erſt einmahl Wurzel gefaßt habe, ſo könne man auf keine Weiſe wiſſen und beſtimmen, wie weit es noch fortwuchern und um ſich greifen werde. So könne das Bey⸗ſpiel wenigſtens nachtheilige Folgen für ſei⸗nen Schwager, den König von Dännemark haben, welcher auch ein Erbkönig ſey. Was man übrigens von den Rechten der böhmi⸗ſchen Nation rede, müſſe er dahin geſtellt ſeyn laſſen. Das beruhe auf alten Statuten und Grundgeſetzen, und um dieſe zu unter⸗ſuchen, müſſe man viele Bücher nachſchla⸗gen, und in der Geſchichte umherſuchen, wozu er weder Zeit noch Beruf habe."

„Hiervon ſey jedoch die Angelegenheit der Pfalz weſentlich unterſchieden. Unbe⸗ſchadet ſeiner Neutralität, habe er hier die Pflicht für die Erhaltung des Eigenthums ſeiner Enkel Sorge zu tragen. Er hoffe, der Kurfürſt werde ſeinem Rathe folgen und die Hand zum Frieden bieten. Auf den Fall, daß der Kaiſer dazu ſich nicht geneigt bezei⸗

gen ſolle, habe er für nöthig erachtet, ſich zur Vertheidigung der Pfalz vorzubereiten. Sollte hingegen der Kurfürſt ſeinen Rath verwerfen, ſo werde er ihn ſich ſelbſt und ſeiner eignen Weisheit überlaſſen." „Darüber," ſezte er hinzu, „habe er den Rath ſeines Conſeils gefordert, und verſichere bey der Ehre eines chriſtlichen Königs, daß dieſe Erklärung die lautere Wahrheit und ſeine aufrichtige Abſicht enthalte. Er ſchmeichle ſich übrigens, daß er (der Geſandte) ſowohl, als der König, ſein Herr, derſelben mehr Glauben beymeſſen werde, als irgend einer derſelben widerſprechenden Anzeige, welche ihm Uebelunterrichtete oder Uebelwollende aus Unwiſſenheit oder aus Bosheit machen dürften." rc. *)

Niemand wußte zuverläſſiger als Gondomar, wie ſehr beſonders die Gründe für ſeine Neutralität und die Freundſchaftsverſicherungen für Spanien und Oeſtreich die Wahrheit enthielten; wie weit Jakob davon ent-

*) Ruſhworth. Wilſon, Rapin.

entfernt ſey, je ernſtlicher ein nachdrüklicheſ Verfahren gegen ſie, zum Vortheil ſeines Schwiegerſohns, zu denken. Allein ſowohl aus dieſer Verſicherung und Wiederholung längſt geäuſſerter Geſinnungen, als aus manchen andern theils ſchriftlich, theils mündlich nachfolgenden erhellet, daß er für gut fand, immer von Zeit zu Zeit Mistrauen und Beſorgniſſe zu äuſſern. Dadurch erhielt er Jakobs eigene Beſorgniß und ſein Beſtreben, das Vertrauen des ſpaniſchen Hofs zu erhalten, in ſteter Regſamkeit.

In der That meinte es in dieſem Verhältniſſe niemand ehrlich, als Jakob. Der ſpaniſche Hof, deſſen Geſandte, Jakobs eigene Miniſter und Höflinge trieben mit ihm ihr Spiel. Jakob war von einem förmlichen Komplott umgeben, deſſen Haupt ſein ganzes uneingeſchränktes Vertrauen beſaß. Bey den mannigfaltigſten und offenbareſten Veranlaſſungen erlaubte er ſich nie ein Mistrauen gegen dieſen und die, welche ihn geſandt hatten. Jenem hingegen genügten auch die

unabläſſigſten Beſtrebungen das Zutrauen zu erhalten und für immer zu befeſtigen nie. Stets von andern hintergangen, war der König alſo genöthigt, ſich gegen den Verdacht der Hintergehung rechtfertigen und ſeine Ehrlichkeit betheuern zu müſſen.

In dem Verhältniſſe gegen ſeine Unterthanen konnte er ſich nicht ſo rein wiſſen, und dennoch gab er ſich hier weit weniger Mühe, Zutrauen zu erwekken und zu erhalten. Was dieſe dachten oder wünſchten, war ihm nur inſofern wichtig, als es Einfluß auf die Befriedigung ſeines Geldbedürfniſſes hatte; konnte dieſe dadurch erleichtert werden, daß ſie ſeine vorläufigen Berathſchlagungen über die Mittel zu einer kräftigern Theilnehmung an dem Kriege für ernſtlich hielten, ſo mogten ſie es immer thun. Allein ſo ſehr ihm auch in dieſer Rükſicht daran gelegen war, die Nation in dieſem Glauben zu beſtärken; ſo fürchtete er gleichwohl nichts mehr, als daß auch andere außer ſeinen Unterthanen durch dieſe Maske getäuſcht werden könnten.

Der Geheimerath ſchikte ſich indeſſen an, dem Befehle des Königs gemäß, über die Mittel zur ernſtlichen Betreibung eines etwanigen Kriegs nachzudenken. Das heißt, er ließ ſich von den Projektmachern Plane vorlegen, wie die leeren Caſſen des Königs wieder angefüllt werden könnten. Die Unzulänglichkeit derſelben lenkte die Berathſchlagung auf die Berufung eines Parlaments. Allein Niemand fühlte ſich geneigt, einen ernſtlichen Antrag deshalb bey dem Könige zu unterſtützen. Theils kannte man ſeine Abneigung dagegen; theils empfanden die meiſten Räthe jenen Widerwillen in einem noch weit höhern Grade als er ſelbſt. Wie weit es dieſe Verſammlung, welche ſich die Repräſentanten der Nation nannte, treiben konnte, war ja durch mehr als ein Beyſpiel bewährt, und nichts weniger als vergeſſen. Wie natürlich war die Befürchtung, ſie könne ſich wohl gar beygehen laſſen, das Betragen ſelbſt dieſes oder jenen Miniſters zu unterſuchen. Wer konnte und wer mogte es wohl darauf ankom-

men laſſen. *) Gleichwohl reichten die ge- wöhnlichen Mittel zur Befriedigung des Geld- bedürfniſſes nicht hin. Was blieb alſo übrig, als die auſſerordentlichen Anforderungen an die Benevolenz der Nation. Daß dieſelbe, ſo oft ſie verſucht war, auch die Erwartung durchaus nicht befriedigt hatte, ſchrekte dieß- mahl nicht ab. Man glaubte die Umſtände ſo verſchieden, daß von jenen auf dieſe kein Schluß gemacht werden könne. Der Enthu- ſiasmus, von welchem man die Nation be- lebt glaubte, werde, ſo hielt man ſich über- zeugt, jede andere Vorſtellung unterdrükken und zu jeder Aufopferung geneigt machen.

In dieſer Vorausſetzung wurden an die vornehmſten und reichſten Grafen, Biſchöfe und Barone Anſchreiben des Geheimenraths erlaſſen, worin der Graf, Biſchof und Ba- ron an die Verpflichtung erinnert wurde, „welche dem Könige Natur, Ehre und Staatsintereſſe auflege, einen Hülfskrieg zur Vertheidigung und Wiedererwerbung des ſo

*) Ruſhworth.

gut als verlornen Erblandes ſeiner Tochter-kinder zu führen. Bey dieſer höchſt wichtigen und die ganze Nation wie den König intereſſirenden Angelegenheit, habe der Geheimerath einmüthig dem Könige zur Beſtreitung der mannigfaltigen und ſchweren damit verbundenen Unkoſten eine freywillige Gabe aus ſeinen Mitteln dargeboten, und zweifle nicht, daß Sr. Lordſchaft als ein Pair des Reichs, dieſem Beyſpiele folgen werde. In Rükſicht deſſen, daß der Adel ſchon ehemals auf das erſte Geſuch des Kurfürſtlichen Geſandten, da die Pfalz noch nicht angegriffen war, allgemeine Bereitwilligkeit bezeigt habe, ihn zu unterſtützen, hege man izt die zuverſichtlichere Hoffnung, bey weit wichtigern und dringendern Motiven, auch ein weit eifrigeres und thätigeres Beſtreben zu finden." *)

Die Wirkung dieſer Briefe (deren ein ähnlicher auch an den Lordmayor von London geſandt wurde) entſprach izt der Erwartung eben ſo wenig, als ehmals. Die Nation im all-

*) Ruſhworth.

gemeinen ſah dieß als eine Erpreſſung an. Sich dergleichen aufbürden zu laſſen, war ſie izt weniger als jemahls geneigt. *) Der Enthuſiasmus, auf den man die Berechnung des Ertrags gegründet hatte, machte hierin keine Aenderung. Man wollte wohl beytragen, aber man wollte verwilligen. Dieſe Art der Erhebung mußte vor allen dem hohen Adel verhaßt ſeyn. Ihm fiel ſie zunächſt und am meiſten zur Laſt; von dieſer konnte er ſich weniger als von irgend einer andern befreyen.

Aus dieſen und ähnlichen Gründen konnten daher die Beyträge, welche dieſe Aufforderung veranlaßte, nur ſehr unbedeutend ſeyn. Man ſah bald ein, daß darauf nicht die geringſte Rechnung zu machen ſey. Die Noth ließ nun keine Wahl weiter zu. Die Verſammlung eines Parlaments war unvermeidlich. Noch über die Mittel verlegen, womit man die Abneigung des Königs überwinden könne, hatte die eigene Spekulation deſſelben dieß Geſchäft ſchon vollendet. Er ſelbſt äuſ-

*) Hume.

ſerte daher zuerſt ſeinem Günſtlinge und Vertrauten dieſe Idee. Er war ſogar auf die Einwendungen, welche dieſe dagegen machten, gefaßt. „Wenn die Nation,“ bemerkte er, „ſo enthuſiaſtiſch für die Unterſtützung des Pfalzgrafen geſtimmt ſey, als man ihm geſagt habe, ſo werde ſie auch izt ohnzweifel geneigter ſeyn, ihre Geldbeutel zu öfnen, als zu irgend einer andern Zeit.“ Hieraus zog ſeine ſcharfſinnige Politik noch eine doppelte günſtige Prophezeyung. *) Dieſe Subſidienverwilligung, welche er vorausſezte, werde dem ſpaniſchen Hof ein Zeugniß von dem Einverſtändniß zwiſchen ihm und der Nation geben; dieß aber wieder ein Antrieb ſeyn, den Heyrathsvertrag zu beſchleunigen. Da nun dieſer Vertrag von ihm als das ſicherſte Mittel angenommen wurde, die Pfalz ſeinen Enkeln wider zu verſchaffen, ſo war einleuchtend, daß es zu keinem Kriege komme; die erhaltenen Subſidien alſo von ſelbſt jeder beliebigen Diſpoſition übrig bleiben würden. Gegen dieſe Demonſtration

*) Ruſhworth.

hatte niemand etwas einzuwenden. Die Verſammlung des Parlaments war daher beſchloſſen.

Eben dieſer Beſchluß leitete nun aber auch ſehr natürlich auf den zweiten, die möglichſte Vorſicht zu beobachten. In ſolchen Fällen war immer noch Bacon derjenige, von welchem man den ſchnellſten und heilſamſten Rath erwartete. Ihm wurde daher der Auftrag zu Theil, mit einigen einſichtsvollen Männern ſich „über die zwekmäßigſten Mittel zu berathen, wie dieſe Angelegenheit für die Sicherheit und das Heil des Königs und des Königreichs am beſten einzuleiten und in Ausführung zu bringen ſey." *) Bacon wählte die beyden Oberrichter Montague und Hobert, und den Sergeanten Crewe. Das Reſultat ihrer Berathung legte er in folgenden vier Hauptpunkten dem Könige vor.

Zuerſt ſey es höchſt nöthig, die Beſchwerden, welche etwa im Parlamente vorgebracht werden könnten, nicht mit Verachtung oder

*) Britt. Biogr. Bacon.

Härte von der Hand zu weiſen; vielmehr die ſorgſamſte Aufmerkſamkeit und eine Geneigtheit denſelben abzuhelfen, an den Tag zu legen; ingleichen, jede etwanige Anklage einzelner Perſonen ſogleich zu unterſuchen, um von dieſer Seite Unzufriedenheit und Beſchwerden vorzubeugen. Ferner wurde es für nöthig und dienlich erachtet, die zeitigen Urſachen der Zuſammenberufung des Parlaments, und zwar der Stimmung und den Wünſchen der Nation gemäß, bekannt zu machen. Die übrigen beyden Punkte betrafen die Wahl der Parlamentsglieder und die Volksbills, oder nach der Benennung des Königs ſelbſt, Republikbills, *) und enthielten, gleich jenen erſten, ſehr gute, und wie man ſieht auf die Grundſätze der Klugheit und Mäßigung gebaute Maasregeln.

Der König und ſeine Vertrauten hießen dieſe Vorſchläge Bacons gut; nicht ſowohl, weil ſie dieſelben billigten, als weil ſie die Nothwendigkeit derſelben fühlten. Bacon

*) Britt. Biogr. Bacon.

erhielt den Auftrag, die Proklamation aufzuſetzen. Er wandte darauf alle ihm eigene Kunſt, Feinheit und Geſchmeidigkeit, und ließ ſie überdieß noch von Coke und Crewe durchſehn und beurtheilen. Allein, wiewohl ſie von dieſen den vollkommenſten Beyfall erhielt, wiewohl ſich der Kanzler darin genau an den von dem Könige bereits gebilligten Entwurf gehalten hatte, ſo misfiel ſie dennoch dem Könige. Seine Eitelkeit fand, daß ſie vieles enthalte, was er ſich für ſeine Rede bey Eröffnung des Parlaments vorbehalten müſſe. Ob es nicht weit zwekmäßiger ſey, vor der Wahl der Deputirten der ganzen Nation zur Wiederbelebung des längſt erſtorbenen Zutrauens, dieſe Eröffnungen zu machen, überdachte er nun nicht weiter. Bacon aber war viel zu ſehr an Unterwerfung unter den höchſten Willen gewöhnt, als daß er auch nur noch eine Vorſtellung zu Gunſten ſeiner Arbeit hätte wagen ſollen.

Unter dem Vorwande, die Proklamation ſey für ihre Beſtimmung zu lang, wurde

alles das hinweggeſtrichen, was der König ſelbſt in ſeiner Rede vortragen wollte. Dieß machte endlich einen ganz neuen Entwurf nothwendig, welchen der Verfaſſer nun den Ideen des Königs ſo anzuſchmiegen wußte, daß dieſer — in der That eine Seltenheit — nichts zu erinnern fand. Die Eröffnung des Parlaments war darin für den Anfang des folgenden Jahres *) feſtgeſezt. Den Wählenden wurde ans Herz gelegt, „ihre Stimmen den weiſeſten, beſten und angeſehenſten Männern der Nation zu ertheilen, die weder abergläubiſch noch neuerungsſüchtig wären, ſondern zu den gehorſamen Kindern ihrer Mutterkirche gehörten.“ **)

Ob die Wähler auf dieſe Ermahnung ſtrenge Rükſicht genommen, mag der Erfolg zeigen. Bacon erhielt für ſeine Bemühung den Titel eines Vicomte von St. Albans. Durch die prunkvolle Feierlichkeit, von welcher dieſe Standeserhöhung begleitet war,

*) Den 30ſten Jan. 1621.

**) Ruſhworth.

fand ſich ſein Ehrgeiz zu einer faſt ſchwindelnden Höhe erhoben. Die erſten Männer des Hofs nahmen unmittelbaren Antheil daran. Lord Crewe trug das Feierkleid vor ihm her, und ſelbſt Buckingham hatte ein Geſchäft dabey übernommen. *) Hatte der neue Vicomte von St. Albans auf dieſem Gipfel der Ehre nicht eine Ahndung, daß ihm nunmehr ein um ſo viel tieferer Sturz unmittelbar bevorſtehe?

Indeſſen nahte die Zeit der Eröfnung des Parlaments heran, und Jakob rüſtete ſich mit ſeiner ganzen Politik zu ſeiner Rede bey der Eröfnung deſſelben. Er wollte dießmahl die Nation gewinnen und jeder Misfälligkeit vorbauen. Daher bemühte er ſich, ſeiner Anrede an das Parlament einen Anſtrich von Beſcheidenheit und Achtung vor der Nation zu geben, welchen man bisher an keinem ſeiner öffentlichen Vorträge zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte. Auch gelang ihm dieß Bemühen nur ſchlecht. Seine Selbſt-

*) Britt. Biogr. Bacon.

ſucht und Anmaßungen blikten überall vor. Indem er ſich bemühte populär zu ſcheinen, wurde eben dadurch die Beſorgniß, er werde ſich etwas vergeben, ſtets rege erhalten. Je näher die Zeit des Parlaments herannahete, je mehr er von dem allgemeinen Intereſſe hörte, welches die Nation an den politiſchen Angelegenheiten nähme, deſtomehr wurde ſie erhöht, deſto peinlicher für ihn. Ueberdieß empfand er nur zu ſehr, daß er eine Selbſt- verleugnung, eine Aufopferung wage. Wie ängſtigend mußte ihm die Vorſtellung ſeyn, daß unberufene Politiker ihm ſeine Arbeiten verderben könnten. Die Klagen des Parla- ments wollte er anhören, ihnen abhelfen, denn er hofte es dahin zu bringen, daß ſie keine wagen würden. Die freyen und allge- meinen Aeuſſerungen in öffentlichen und Pri- vatgeſellſchaften über innere und äuſſere poli- tiſche Angelegenheiten ſchienen eben deshalb ſeinem Herrſcherſtolze eine empfindliche Be- leidigung. Stolz und Furcht vereinigten ſich mit einander, und ſo entſtand unmittelbar vor der Verſammlung des Parlaments ein

Gebot, was jede Bemühung ſich eine Popu⸗
larität zu erwerben, im Voraus zu Schande
machen mußte. Eine königliche Verordnung
verbot einem jeden Staatsbürger von dem
Höchſten bis zum Niedrigſten, weder ſchrift⸗
lich noch mündlich über Staatsangelegenhei⸗
ten, oder, wie ſich die Verordnung ausdrük⸗
te, die Geheimniſſe des Reichs ſich zu äuſ⸗
ſern und zu urtheilen. Gegenſtände dieſer
Art ſchikten ſich durchaus nicht für die Unter⸗
haltungen des großen Haufens und der ge⸗
wöhnlichen Geſellſchaften.“ *)

Hatte man bisher noch nicht geredet und
geurtheilt, ſo geſchah es nun. Bey der
erneuerten Regſamkeit der Gefühle und Vor⸗
ſtellungen von Menſchenwerth, Rechten und
Pflichten der Unterthanen und den Grenzen
der Monarchengewalt, mußte dieß Gebot einen
ungemein widrigen Eindruk machen. War
es zu verwundern, wenn man hierin einen
der ärgſten Despotenſtreiche fand, deren ſich
Jakob jemahls ſchuldig gemacht hatte, wenn

*) Rushworth.

man in ſeiner Rede nur Gleisnerey und eine niedrige Liſt zu finden glaubte, die er für treuherzige und ehrliche Eröffnung zu verkaufen gedenke. Dieß gehörig beurtheilen zu können, findet die Rede ſelbſt billig hier einen Platz.

„Mylords, Geiſtliche und Weltliche,
„und ihr, die Gemeinen!“

„Cui multiloquio non deeſt peccatum!
„In dem leztern Parlemente hielt ich einen
„langen Vortrag, insbeſondere für die vom
„Unterhauſe. Ich eröfnete ihnen meine
„aufrichtigſten Herzensgedanken; aber ich
„mögte mit unſerm Erlöſer ſagen: ich habe
„Euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt;
„ich habe Euch Trauerlieder geſungen, und
„ihr habt nicht gewehklagt! So wie nun
„aber keines Menſchen Handlungen rein und
„frey ſeyn können, ſo hat Gott auch in den
„meinigen wohl einigen Zuſaz von Eitelkeit
„wahrgenommen, und ſo iſt alles mein Sagen und Reden ohne Wirkung geblieben;
„vielleicht auch wohl gar mir nachtheilig geworden.

„Was nun die Abſicht Eurer dießmahli„gen Zuſammenberufung und dieſer Ver„ſammlung anbetrift, ſo gebe ich Euch, da„mit ich die Zeit nicht auf lange Reden ver„ſchwende, zu bedenken: daß das Parlament „zuſammengeſezt iſt aus Kopf und Leib, dem „Monarchen und den beyden Ständen; erſt „war eine Monarchie, und dann ein Par„lament. Es giebt keine Parlamente, als „in monarchiſchen Staaten, denn in Vene„dig, oder den Niederlanden, oder andern „Freyſtaaten ſind keine. Dem Kopfe ge„bührt es, den Leib zuſammen zu rufen. „Unter dem Clerus ſind die Biſchöfe die vor„nehmſten; in den Grafſchaften ihre Knights, „in den Landſtädten und Municipalſtädten „ihre Männer und Bürger. *) Dieſen „kömmt es zu, über wichtige und ſchwierige „Gegenſtände zu Rathe zu gehen, und ih„rem Könige mit ihrem beſten Gutachten bey„zuſpringen, um Geſetze zum gemeinen Be„ſten abzufaſſen. Dem Unterhauſe kömmt „es noch beſonders zu, ihrem Könige Bitt-

„ſchrif-

*) Burgeſſes and Citizens.

„ſchriften vorzulegen, und ihm die Klagen
„und Beſchwerden zu berichten; aber nicht
„ſich mit den Prärogativen des Königs zu be-
„faſſen. Ihnen kömmt es zu, ſeinen Be-
„dürfniſſen die erforderlichen Unterſtützungen
„anzubieten: ihm hingegen, zur Vergel-
„tung dafür Gerechtigkeit und Gnade aus-
„zutheilen.

„Gleichwie es nun in allen Parlamenten
„des Königs Pflicht iſt, gute Geſetze zu ma-
„chen, (deren Grundurſachen immer die übeln
„Sitten des Volks ſind) ſo werden wir uns
„dießmahl wohl in dieſer Abſicht auch bey
„neuen Misbräuchen und Betrügereyen be-
„gegnen, wovon das Breitere nachher vor-
„geleſen werden ſoll.

„Zuerſt die Religion betreffend, ſo
„ſind deshalb ſchon Geſetze genug vorhanden,
„die Sorge für dieſelbe beſteht in zwey
„Punkten, in der Ermahnung und der
„Nöthigung, oder dem Zwange. Die
„Menſchen mögen ermahnen, aber Gott

„muß ſeinen Segen dazu geben. Jeſuiten, „Prieſter, Puritaner und andere Sektirer „irren auf beiden Seiten, zur Rechten und „zur Linken. Man muß ſie ermahnen, vor„wärts, ihrem Ziele näher zu gehn, und „dieß liegt insbeſondere Euch ob, ihr Bi„ſchöfe, durch Predigen und Beyſpiel. Alle „Nöthigung zu gehorchen, würde Gewiſ„ſenszwang werden.

„Es iſt viel Redens geweſen von der Hey„rathsverbindung mit Spanien. Allein „wenn dieſelbe nicht meine Fürſorge für die „Religion beweiſet, ſo bin ich nicht werth, „Euer König zu ſeyn. Ich werde nichts be„willigen, als was zur Ehre Gottes und zur „Zufriedenheit meiner Unterthanen gerei„chen kann.

„Nun zu der Beyſteuer für mein „Geldbedürfniß. Ich habe achtzehn Jahr „regiert. In dieſer ganzen Zeit habt Ihr „Frieden gehabt, und ich habe weniger Bey„ſteuern erhalten, als irgend ein Monarch „vor mir, ſeit der Eroberung. Die lezte

„ Königin, ruhmwürdigen Andenkens, hat ein „ Jahr ins andere gerechnet, gegen hun„ derttauſend Pfund jährliche Subſidien ge„ habt. Während meiner ganzen Zeit habe „ ich nur vier Subſidien auf ſechs Funfzehn„ ten erhalten. Es ſind nun zehn Jahre, „ ſeitdem ich die lezten Subſidien bekommen „ habe. In dieſer ganzen Zeit bin ich Euch „ nicht beſchwerlich gefallen. Ich habe mich „ ſelbſt elend beholfen, um ſo viel Ausgaben „ als nur immer möglich, zu erſparen; ich habe „ in meiner Haushaltung viele Ausgaben ein„ geſchränkt, in meinem See-Etat rc. — — „ Ich hoffe, das ganze Reich wird überzeugt „ ſeyn, daß ich eine wahrhafte Fürſorge für „ mein Vermögen habe, und meine Einkünfte „ als ein guter Wirth verwalte.

„ Betreffend nun die traurigen Zerrüt„ tungen in der Chriſtenheit, ſo bin ich nicht „ die Urſach daran geweſen; und dennoch habe „ ich eine Ausgleichung verſucht. Die Reiſe „ des Lords Doncaſter koſtet mir dreytau„ ſend fünfhundert Pfund. Mein Schwie-

„gerſohn ließ mich um Rath fragen; aber „drey Tage nachher nahm er die Krone an, „welches ich niemahls gebilligt habe, und „zwar aus drey Urſachen.

„Zuerſt der Religion wegen; denn ich „halte es nicht mit den Jeſuiten, die König„reiche nach Belieben geben und nehmen; „auch habe ich nicht von unſerm Erlöſer ge„lernt, ihnen mich gleich zu ſtellen, oder ſie „zu übertreffen.

„Zweytens war ich nicht Richter zwi„ſchen ihnen, auch nicht einmahl mit den „böhmiſchen Geſetzen bekannt. Quis me „judicem fecit? —

„Drittens habe ich den Frieden ver„handelt, und deshalb will ich nicht zu einer „Parthey werden.

„Gleichwohl habe ich nicht unterlaſſen, „das Erbtheil meiner Kinder zu beſchützen; „denn ich hatte eine Beyſteuer von meinen „Lords und Unterthanen, welche ſich auf eine

„große Summe belief. Ueberdieß borgte „ich von meinem Bruder in Dännemark ſie„bentauſend fünfhundert Pfund, um ihnen zu „helfen; und habe ihnen überhaupt ſo viel ge„ſandt, als zuſammen auf zehntauſend Pfund „ausmacht, und dreyßigtauſend Pfund habe „ich den zur Union gehörigen Fürſten über„macht, um ſie aufzumuntern. Ich habe „keine Zeit verloren; hätten die vereinigten „Fürſten das ihrige gethan, ſo würde die „Handvoll Leute, die ich ihnen zugeſandt „habe, auch ihre Schuldigkeit gethan haben.

„Izt will ich noch einmahl den Weg der „Unterhandlung verſuchen. Hiervon iſt „aber heut zu Tage wenig zu erwarten, wenn „man nicht mit den Waffen in der Hand ſie „unterſtützen kann. Deshalb ſchlage ich vor, „eine Armee für den nächſten Sommer aus„zurüſten, und erſuche Euch, auf mein Be„dürfniß eben ſo Rükſicht zu nehmen, als „ihr in ähnlichen Fällen bey meinen Vorfah„ren gethan habt. Qui cito dat, bis dat. „Ich will meine Krone, mein Blut

„und meine Seele für dieſe Wie-
„dereroberung des Erbtheils mei-
„ner Kinder zum Pfande ſetzen.

„Ihr könntet nun auch von mir eine
„Rechenſchaft über den Zuſtand der Juſtiz-
„verwaltung erwarten; allein ich habe
„nie irgend von einem meiner Richter einen
„den Geſetzen zuwider laufenden Ausſpruch
„verlangt. Betreffend den Handel, ſo
„ſcheint er nicht in dem beſten Verhältniſſe
„zu ſeyn. Denn woher ſollte es ſonſt kom-
„men, daß ſeit acht oder neun Jahren ſo
„wenig Geld im Umlaufe iſt. Uebrigens
„geſtehe ich, ich bin ein wenig freygebig in
„meinen Verwilligungen geweſen; aber wenn
„man mich davon unterrichtet, ſo bin ich
„ſehr bereit, alle ſchädlichen Misbräuche ab-
„zuſtellen und zu verbeſſern. Sollte herge-
„gen jemand Beſchwerden auftreiben, um
„ſich dadurch populär zu machen, der hat
„den Teufel.

„Wenn ich meine Irrthümer weiß, will
„ich ſie gern verbeſſern. In meinem erſten

„Parlamente war ich ein Neuling, in mei-
„nem lezten war eine Beſtienbrut, Unter-
„nehmer genannt; ein Dutzend Menſchen
„dieſer Art unterfing ſich, das Parlament
„regieren zu wollen; und dieſe verleiteten
„mich. Ich muß Euch daher für eure guten
„Dienſte danken, und wünſche, daß die Welt
„von unſerm Verhältniſſe nur möge Gutes
„zu reden haben.“ *)

Von dieſer Rede, beſonders von dem Schluſſe derſelben, verſprach ſich nun Jakob den ſicherſten Erfolg. Was ſeltener und merkwürdiger iſt, er ſah dießmahl auch ſeine Erwartung durch den Erfolg gekrönt. Und wer mag zweifeln, ob er ſeine Beredſamkeit und Politik als die erſte und wichtigſte Urſach davon anerkannte. Daß er ſich indeſſen auch dießmal in dem bey ihm ſo gewöhnlichen Falle der Selbſttäuſchung befand, iſt für uns unzweifelhaft. Das Parlament hatte die zuvorkommendſte Geneigtheit, ſein Verlangen zu befriedigen, gleich in die erſte Verſamm-

*) Ruſhworth.

lung mitgebracht. Die Angelegenheit, welche wenigſtens den Titel zu dieſem Subſidiengeſuch hergab, lag der Nation ſelbſt zu ſehr am Herzen, als daß eine andere Vorſtellung oder die Einwendungen einiger Glieder die Bewilligung des Verlangten auch nur etwas hätten aufhalten können. Dieſe einzelnen Stimmen, welche vorläufig die Verhaftung einiger Mitglieder des vorigen Parlaments zur Sprache gebracht, oder die im vorigen niedergeſchlagenen Beſchwerden wollten unterſucht wiſſen, wurden von der Pluralität unhörbar gemacht. *) Es fanden ſich wohl auch einige Aeuſſerungen des Argwohns, daß der König dieß Geld der angegebenen Beſtimmung wohl ſchwerlich gemäß anwenden dürfte. Allein auch auf dieſe nahm man für izt nicht die geringſte Rükſicht. **) Die Gemeinen verwilligten zwey Subſidien und der Clerus deren drey.

Allein, das Vergnügen, welches der König und der Hof über dieß ungewöhnlich glük-

*) Hume. **) Rapin.

liche Gelingen ihres Geſuchs empfinden mochten, wurde gar bald von einer nicht geringen Verlegenheit verdrängt. Nachdem die Bills zu den bewilligten Subſidien durchgegangen waren, hörte man nach und nach lauter und nachdrüklicher die Stimmen der Beſchwerden. Es ſchien zwar auch izt noch ein Geiſt der Mäßigung in der Verſammlung zu herrſchen, *) den man in dem vorigen Parlamente nicht gekannt hatte. Allein, bald zeigte es ſich, daß er nicht, wie der Hof anfangs wähnte, Nachgiebigkeit und Biegſamkeit zum Grunde habe: denn nun erſchien er vielmehr als ein Geiſt der Ueberlegung und ruhiger feſter Entſchließung. Sowohl in der Petition, wegen Ausübung der Geſetze gegen die katholiſchen Prieſter und andere den Eid verweigernde Genoſſen dieſes Glaubens, als in den Beſchwerden über die drükkenden Monopole, legte ſich zugleich mit der Mäßigkeit und anſtändigen Aeuſſerungen eine Feſtigkeit zu Tage, welche den Hof nur noch mehr in Verlegenheit ſetzen mußte.

*) Hume.

Gegenſtände dieſer lezteren waren für dießmahl beſonders drey für die Nation in allen Ständen ſehr wichtige und drükkende Monopole. Die erſtern beiden betrafen die Freyheit, Wirthshäuſer und Bierſchenken zu halten. Zwey Edelleute, Creaturen Buckinghams, Sir Giles Mompeſſon, und Sir Francis Michel, waren im Beſitz deſſelben. Von dieſen mußte die Erlaubniß, dieß Gewerbe zu treiben, mit vielem Gelde erkauft werden. Wer dieß verſäumte, oder ihre unerſättliche Habſucht nicht durch Erneuerung ſeines Privilegium, oder anderweitige Geſchenke zu befriedigen, unterließ, ſah ſich den unverhältnißmäßigſten Geldſtrafen, Gefängniß und andern despotiſchen Neckereyen ausgeſezt. *)

Das dritte war das Monopol, goldene und ſilberne Treſſen zu verfertigen und damit zu handeln; in deſſen Beſitz Buckinghams Bruder, Sir Eduard Villiers, ſich befand. Jene Misbräuche drükten hauptſächlich die

*) Hume.

niedern Stände; die Unbequemlichkeiten, welche hieraus entſtanden, fielen den Höhern wie den Niedern zur Laſt. Nicht nur entſtand daraus der Misbrauch einer ungeheuern Vertheurung, und alſo einer höchſt ungerechten Beraubung des Publikum. Die Monopoliſten hatten auch ganz unbeſtimmte und uneingeſchränkte Gewalt, zur Verhütung der Kontrebande dieſer Art, alle eingeführten Waaren, Güter und Sachen durchzuſuchen. Dafern ſie einen Unprivilegirten auf der Einfuhr, der Verfertigung oder dem Verkauf dieſer Waaren ertappten, konnten ſie denſelben ohne die geringſte anderweitige Autorität nach Willkühr beſtrafen.

Nicht genug; die Inhaber dieſes Handelszweigs, der nach den Sitten und der Art des Luxus der damahlichen Zeit ſehr beträchtlich war, erlaubten ſich noch die gröbſten Betrügereyen bey der Verfertigung ihrer Waaren. Sie bedienten ſich unedler Metalle und ſelbſt ſolcher Zuſätze, die — wie man damahls wenigſtens glaubte *) — durch

*) Wilſon.

ihre Schädlichkeit manche Stöhrungen der Geſundheit, ſelbſt die Verletzung der edelſten Sinne zur Folge hatten.

Ueber dieſe Beſchwerden trat das Ober- und Unterhaus in eine Conferenz, in welcher gemeinſchaftlich erkannt wurde, daß Privilegien und Monopolien dieſer Art völlig geſezwidrig wären. Sie bevorworteten gleichwohl bey dieſem Ausſpruche, „daß ſie keinesweges geſonnen wären, die Prärogative des Königs anzutaſten. Indem ſie die Freyheit der Unterthanen zu erhalten trachteten, würden ſie nie vergeſſen, was ſie der Ehre des Königs ſchuldig wären.“ *) — Das Oberhaus faßte daneben noch den Beſchluß, kein anderes Geſchäft vorzunehmen, ehe nicht dieſe Angelegenheit unterſucht und in Ordnung gebracht ſey.

Waren Privilegien dieſer Art geſezwidrig, ſo war ohnzweifel der König, der ſie unrechtmäßiger Weiſe verliehen hatte, der Schul-

*) Ruſhworth.

dige. Allein, ſchon damahls war die Idee der Unverantwortlichkeit des Monarchen im Umlauf. Schon damahls hielt man dafür, die Miniſter müßten für das, was der König thue, der Nation verantwortlich ſeyn. Dieſe Verpflichtung hätte hier alſo zunächſt Buckingham getroffen; um ſo ſicherer, da dieſe Misbräuche ganz eigentlich durch ſeine Habſucht veranlaßt waren. Allein hier trat die Verlegenheit ein, daß man den Miniſter nicht antaſten konnte, ohne auch dem Monarchen wehe zu thun. Da man nun das leztere für izt noch zu vermeiden bemüht war, ſo blieb nichts übrig, als ſich an diejenigen zu halten, welche den Frevel begangen hatten, ſich dieſe Monopolien verleihen zu laſſen. Mompeſſon und Michel wurden vor dem Unterhauſe angeklagt, „daß ſie ſich mannigfaltiger Bedrükkungen und Geſezwidrigkeiten zu Schulden kommen laſſen, dadurch die Unterthanen bedrükt, den König entehrt, und die ganze Staatsverwaltung beſchimpft hätten." *) Mompeſſon, ein beſonderer

*) Ruſhworth.

Liebling Buckinghams entging dem Gefängniß durch die Flucht. Villiers war abweſend und daher geſichert, wiewohl über ſein Monopol die lauteſten Klagen geführt waren.

Als das Parlament dem Könige von ſeinem Verfahren Bericht abſtattete, empfing er denſelben mit allen Aeuſſerungen der Billigung und des Wohlgefallens. *) Gleichwohl muß man auch hier wohl ohnfehlbar ſeine Aeuſſerungen auf die Rechnung ſeiner Verſtellungskunſt ſchreiben.

Dieß Verfahren des Parlaments zeigte dem Könige, daß es ſich an ſeine urſprüngliche Beſtimmung und ſeine Rechte vollkommen wieder erinnere, und dieſelben in Ausübung zu bringen entſchloſſen ſey. Er ſowohl als ſeine Rathgeber fanden ſich, beſonders durch dieſe Einſtimmigkeit beyder Häuſer, in Verlegenheit geſezt. Beyde waren wohl nicht ohne Furcht, daß man noch weiter gehn werde, und daß man vielleicht ſchon den Plan zu ſeinem Untergange entworfen habe.

*) Hume.

Hier war Klugheit, feine Politik, mehr als jemahls von Nöthen. Wahrſcheinlich legte es der König darauf an, das Oberhaus für ſich und ſeinen Günſtling zu gewinnen. Dieß ſollte ihm denn zur Stütze dienen, wenn der Sturm im Unterhauſe ja über ihn ausbrechen ſollte. Allein vielleicht ging ſeine Abſicht noch weiter, und er hoffte es dahin zu bringen, daß die ganze Sache ihm von dem Parlamente überlaſſen würde. Schmeicheley und Verſicherungen dünkten ihm dazu untrüglich wirkſame Mittel. Er beſchloß daher noch einmahl in Perſon ſich in das Oberhaus zu begeben. Die Rede, welche er dießmahl hielt, charakteriſirt die Niedrigkeit ſeines Charakters und die Schwäche ſeines Verſtandes genauer als irgend eine ſeiner mannigfaltigen Aeuſſerungen.

Er fing ſeinen Vortrag mit einer Verſicherung an, „ daß er bey der Ertheilung dieſer Monopolien die größte Vorſicht beobachtet habe, um jedem Misbrauch davon vorzubauen. Da gleichwohl dergleichen eingeriſſen ſeyen,

ſo komme er izt zu ihnen, um ſeine Bereitwilligkeit zu der Ausübung ihrer Beſchlüſſe an den Tag zu legen. Denn Geſetze an ſich ohne Ausübung," macht er beyher die Bemerkung, „wären todte Buchſtaben. Dieſe Ausübung aber ſey die Beſtimmung, zu welcher ihn Gott in dieſem Königreiche eingeſezt habe. Und wiewohl er ſich verſichert halte, daß er durch ſein bisheriges Betragen, während ſeinem ganzen Lebenslaufe, als ein gerechter König bekannt geworden ſey; ſo finde er es doch izt in dieſem beſondern Falle ſchiklich, ſeinen eignen Vorſatz mit ſeinem eigenen Munde auszudrükken, nämlich den, die Angeklagten zu beſtrafen."

„Den erſten Beweis hiervon habe er durch die emſige Erforſchung des Zufluchtsortes Sir Gilles gegeben, denn noch izt, wiewohl er entkommen ſey, folgten ihm ſeine Proklamationen auf dem Fuße nach. „Und „ſo gewiß mir es mit dieſem ein Ernſt iſt," ſezt er hinzu, „ſo gewiß will ich auch noch „Eure Sentenz an ihm zur Ausübung gebracht ſehn."

„Zwey

„Zwey Urſachen bewegen mich bey die-
„ſer Gelegenheit ernſtlich in der Ausführung
„Eurer Beſchlüſſe zu Werke zu gehn.“

„Die erſte iſt meine Verpflichtung gegen
„Gott, der mich zum König gemacht, und
„mir, bey der politiſchen Heyrath zwiſchen
„mir und meinem Volke, die Sorge für die
„Regierung auferleget hat. Denn ich ver-
„ſichere Euch, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann
„und ein chriſtlicher König bin, (und daß ich
„beydes bin, wißt ihr und die ganze Welt)
„wären dieſe Dinge bey mir vor dem Par-
„lamente klagbar angebracht worden; ich
„würde die Pflicht eines gerechten Königs er-
„füllt und ohne das Parlament, ſie ſo ſtren-
„ge, und vielleicht ſtrenger noch beſtraft ha-
„ben, als ihr izt zu thun entſchloſſen ſeyd.
„Aber izt, da mir dieſe Entdekkungen vom
„Parlamente gemacht worden, ſo werde ich
„mir nun auch die Sache eben ſo ernſtlich
„angelegen ſeyn laſſen, als es ſonſt würde
„geſchehen ſeyn; denn ich geſtehe, ich bin
„beſchämt, daß mein gutes Glük mich nicht

„zu dem einzigen Urheber der Verbeſſerungen
„und Beſtrafungen durch die ordentlichen
„Gerichtshöfe hat machen wollen.“

„Nichts deſtoweniger, da die Sache
„nun einmahl durch das Parlament entdekt
„iſt, es auch in der That nicht gut auf eine
„andere Weiſe ſo vollſtändig entdekt werden
„konnte — ſintemal das repräſentative Kor=
„pus des Königreichs aus allen Gegenden
„des Landes zuſammen kömmt; — ſo werde
„ich meines Theils doch nicht im mindeſten
„läſſiger bey der Ausführung zu Werke gehn;
„denn (ſo wie manche von Euch mich hier
„ſchon oft haben ſagen hören, und wie ich
„beſtändig fort ſagen werde) das öffentiiche
„Beſte iſt für mich ein ſo köſtliches Ding, daß
„keine Privatperſon, wer ſie auch ſey, (und
„wäre ſie mir ſelbſt beſonders lieb und werth)
„bey mir dagegen in Betrachtung kommen
„kann; ich rede nicht allein von dem ganzen
„gemeinen Wohl, ſondern ſelbſt von einer
„beſondern Korporation, die wiederum ein
„Glied jenes ganzen gemeinen Weſens iſt.

„Und ich hoffe, daß Ihr, Mylords, ſo ge=
„recht ſeyn werdet, dieſen meinen Vorſaz
„und meine herzliche Meinung meinem Volke
„bekannt zu machen.“

„Die zweyte Urſach iſt, weil ich keines=
„wegs gemeinet bin, die Freiheiten und Pri=
„vilegien dieſes Hauſes zu ſchmälern, oder
„zu unterdrükken, vielmehr dieſelben zu be=
„ſtätigen und zu befeſtigen. Niemahls hat
„ein König ſo viel für den Adel von Eng=
„land gethan, als ich gethan habe, und zu
„jederzeit zu thun geneigt bin.“

Dieſen und ähnlichen großen prahlenden Verſicherungen fügte er die Betheurung hin=zu, daß er die Würde des Oberhauſes, als des höchſten Gerichtshofs, anerkenne. Zu=gleich macht er die Lords auf den unzweydeu=tigen Beweis davon aufmerkſam, „daß er
„Ihnen die Ehre erzeigt habe, ſeinen eignen
„Sohn unter ſie zu ſetzen, und daß er daher
„hoffe, ſie würden ſich mit dieſem zugleich be=
„fleißigen, das gegenwärtige Parlament zu

„dem glüklichſten zu machen, welches jemahls „in England gehalten worden ſey.“

„Ich bekenne übrigens, und es gereicht „mir zum beſondern Vergnügen,“ fährt er fort, „daß mir das Haus der Gemeinen eine „größere Zuneigung bewieſen, und mich „mit mehr Achtung in allen ſeinen De„batten behandelt, als je ein Haus der „Gemeinen mich, und ich glaube auch irgend „einen meiner Vorfahren behandelt hat. „Was Euer Haus anbetrift, ſo habe ich daſ„ſelbe jederzeit ehrerbietig gegen mich gefun„den, und deßwegen ſchenke ich Euch, auch „habe ich Euch immer meine Gunſt geſchenkt, „ſo wie Ihr es verdient. Und ich hoffe, es „wird für Euch in der Folge zum Glük gedei„hen, daß mein Sohn izt unter Euch ſizt; „denn wenn es Gott gefallen ſollte, ihn in „meine Stelle zu ſetzen, ſo wird er eingedenk „ſeyn, daß er einſt ein Mitglied Eures Hau„ſes war, und dadurch ſich verbunden füh„len, alle Eure geſezmäßigen Privilegien „zu erhalten, und die beſſern von Euch ſein

„ ganzes Leben hindurch werthſchätzen. Aber
„ weil die Welt heut zu Tage ſo viel von Be-
„ ſtechungskünſten redet, ſo habe ich wohl
„ gerechte Urſach zu fürchten, daß der ganze
„ Körper dieſes Hauſes ihn beſtochen habe,
„ inskünftige bey jeder Gelegenheit ſich von
„ Euch nur als ein Werkzeug gebrauchen zu
„ laſſen. Er bezeigt ſich ſo dienſteifrig in allen
„ Berichten, welche er mir macht, ſowohl
„ für das Haus im allgemeinen, als einen
„ jeden von Euch inſonderheit.

„ Ein gleiches möchte ich noch von einem,
„ der hier ſizt, ſagen; Buckingham meine
„ ich, der ebenfalls bey jeder Gelegenheit eif-
„ rigſt bemüht geweſen iſt, ſowohl dem Hauſe
„ im allgemeinen, als einem jeden Mitgliede
„ inſonderheit ſeine guten Dienſte zu bewei-
„ ſen. Einen Beweis davon, hoffe ich, hat
„ der Lord Arundel ſchon zu Eurer Wiſſen-
„ ſchaft gebracht, in ſeinem Bericht, den er
„ Euch von meiner Antwort, die Privilegien
„ des Adels betreffend, abgeſtattet, wie ernſt-
„ lich er bey dieſer Gelegenheit zu Eurem Vor-
„ theile mir zugeredet hat."

„Und nun, Mylords, naht die Zeit der „Endſchaft Eurer Sitzungen heran. Ob die „Formalitäten Euch noch werden Zeit laſſen, „bis zu den Urtheilsſprüchen über die Perſo„nen, welche izt im Unterſuchungsſtande ſind, „fort zu gehen, weiß ich nicht. Aber was „mich anbetrift, ſeit beyde Häuſer mit mir „ſo liebreich und freundſchaftlich verfahren „ſind, und mir ſo freygebig eine freye Gabe „von zwey Subſidien gegeben haben, und „zwar auf eine wohlwollendere Weiſe, als „ſie je vorher einem Könige gegeben worden, „und dieß auch auf gleiche Weiſe von mir „aufgenommen iſt; da ich nun ferner dieß „nicht durch eine allgemeine Verzeihung „(welche dem Herkommen nach doch immer „bey der Beendigung des Parlaments ge„wöhnlich geweſen iſt) vergelten kann; ſo „iſt das wenigſte, was mir zu thun übrig „bleibt, (und welches ich nicht länger aufſchie„ben werde) gegenwärtig zum Beſten und Ver„gnügen meines Volks wirkſam zu werden.“

Von hier aus macht er nun endlich den Uebergang aus der Einleitung zur Sache

ſelbſt. In Beziehung auf dieſe drey Monopole ſucht er anfangs ſeine gute Abſicht und Unſchuld an den dadurch veranlaßten Misbräuchen ins Licht zu ſtellen; erklärt indeſſen gleich darauf, daß er ſie durch eine Proklamation widerrufen werde. Hierbey dachte er ohnzweifel nicht daran, daß dieß manchen überflüſſig zu ſeyn ſcheinen könne, weil das Parlament bereits alle Monopolien dieſer Art für geſezwidrig erklärt hatte.

„Ich höre,“ fährt er ſodann fort, „daß „auch noch eine andere Bill gegen die Angeber im Werke ſey, und ich verlange von „Euch, Mylords, daß Ihr, wenn Euch meine „Ehre und das Wohl meines Volks am Herzen liegt, dieſelbe ſobald als möglich zu „Stande bringt. Ich habe mein Misfallen „an dieſer Art Menſchen bereits in der Sternkammer zu erkennen gegeben, und Euer „Verfahren gegen ſie, wird mir ſowohl, als „allen denen, welche zunächſt um mir am „Hofe ſind, zum großen Wohlgefallen gereichen. Denn ich erinnere mich, daß Bucking-

„ham, ſeit dem Anfange dieſes Parlaments, „mir geſagt hat, er habe nie ſoviel Ruhe „und Raſt von den Projekteurs und Angebern „gehabt, als in dieſer Zeit während des Par„laments; da ſie ihm zu andern Zeiten alle „Stunden auf das erbärmlichſte beläſtigt „hätten.“

„Und nun geſtehe ich, daß wenn ich ehe„mahls die Staatsverwaltung überſah, ſo „dachte ich, (was jedermann gedacht haben „würde:) Das Volk ſey niemals ſo glüklich „geweſen, als zu meiner Zeit. So iſt es „mir auch wohl zuweilen mit manchen meiner „Waldungen gegangen; wenn ich ſo vorüber„ritt, und ſie von außen anſah, da ſchienen „ſie mir dick und im vollen Wuchs zu ſtehen; „aber wenn ich mich denn in dieſelben hinein „vertiefte, ſo fand ich inwendig alles aus„gehauen, nichts als wüſte Plätze und Pläne; „wie es einem auch mannigmahl mit einem „Apfel oder einer Birne geht, die außen „ſchön und glatt ausſieht, und wenn Ihr ſie „von einander ſchneidet, inwendig doch faul iſt.

„Eben ſo iſt es mit dieſem Königreiche; das „äuſſerliche Regiment iſt ſo gut, als jemahls „eins geweſen ſeyn kann, ich bin überzeugt, „es hat gelehrte Richter, wie ſie nur irgend „eins aufweiſen kann, und ich hoffe auch „redliche Gerechtigkeitspflege; und was den „Frieden anbetrift, ſowohl im Innern als „außerhalb, ſo kann ich wohl mit Gewiß„heit ſagen, mehr befeſtigt und länger erhal„ten iſt er doch izt, als irgend jemahls vor„her; ſo daß man denken ſollte, Jedermann „könnte ruhig unter ſeinem Weinſtokke und „Feigenbaume ſitzen.“

„Wie beſchämt bin ich nun nicht izt, — „die Haare ſtehn mir zu Berge, wenn ich es „recht bedenke, wie meine Unterthanen in „dieſer Zeit durch die niederträchtigſten Mis„bräuche der Patente, durch Projektmacher „u. d. gl. geneckt und gerupft worden ſind! „Den Druk und die Unruhe nicht einmahl „berechnet, ſo hat dieß gewiß die Geldbeutel „meiner Unterthanen leerer gemacht, als „Subſidien nur immer hätten thun können.“

„Und nun, Mylords, eh ich von hinnen „gehe, ſeitdem Gott mich zum höchſten Rich„ter dieſes Landes unter mir gemacht hat, „und ich alſo für die Handhabung der Ge„rechtigkeit in demſelben verantwortlich ſeyn „muß, ſo will ich Euch, wie es mein Poſten „erfordert, an einiges erinnern, obgleich „nicht belehren. Aber keines Menſchen Er„kenntniß iſt ſo gut, daß es nicht zu jedem „nützlich ſeyn könnte, ihre Gedächtniſſe zu„weilen aufzufriſchen. Und nun, weil Ihr „eben daran ſeyd, Urtheile zu ſprechen, und „damit Ihr noch ſicherer und beſſer dabey zu „Werke geht, ſo nehmt wohl zu Herzen dieſe „zwey Dinge."

„Erſtlich, zu thun bonum, zweytens „dieß zu thun bene!"

„Ich nenne bonum, wenn alles wohl „und ſorgfältig unterſucht iſt, worüber ihr „richten ſollt; dann baut ihr nämlich auf „einen ſichern Grund. Und unter bene „verſtehe ich, daß ihr mit aller Förmlichkeit „und Geſezmäßigkeit dabey zu Werke geht;

„ und hierüber habt ihr genugſame Gelegen„heit, mit den Richtern euch zu berathſchla„gen, welche dahin verpflichtet ſind, Euch in „Fällen dieſer Art mit ihrem Gutachten zu „unterſtützen. Iſt auf dieſe Weiſe der Grund „gut und die Form regelmäßig, ſo wird dieſer „hohe Gerichtshof des Parlaments eine an„ſehnliche Figur ſpielen.“

Seine Anweiſung verbreitet ſich ſodann noch ausführlicher über das, was ſie bey den Urtheilsſprüchen ſelbſt beobachten müßten. Er erinnert ſie bey dieſer Gelegenheit, daß ſie ihr ganzes Verfahren in Gemäßheit der Geſetze einrichten, dabey aber ſtets eingedenk ſeyn ſollten, daß die Geſetze ihre Augen nicht im Nakken, ſondern am Vorderkopfe trügen; und daß Niemand geſtraft werden könne, wegen Uebertretung der Geſetze, die noch nicht exiſtirten, da er das Verbrechen beging.

Von dieſer Belehrung machte er den Uebergang auf die Gefangenſchaft Sir Heinrich Yelverton's, von welchem er ſich und ſeine

königliche Ehre ſehr empfindlich beleidigt und gekränkt erklärte. Wiewohl alſo auch ihm ganz eigentlich die Beſtrafung gebühre, und er auch den Schuldigen für ſeinen Gefangenen halte; ſo wolle er dennoch ihn und ſeine Verſchuldung den Händen des Parlaments überlaſſen. Dieſe ganze Rede ſchließt denn der brittiſche Salomo mit folgenden Worten:

„Dieß iſt alles, was ich Euch für dießmahl zu ſagen habe. Dieſem füge ich nur noch den aufrichtigen Wunſch bey, daß Ihr auf eine gerechte und edle Weiſe, in Gemäßheit der Ordnung Eures Hauſes, in Euren Geſchäften fortfahren mögt, und bitte Gott, Euch zu ſegnen; daneben mögt ihr Euch meines Beyſtandes verſichert halten. Schließlich wünſche ich von Herzen, daß das, was ich heute unter Euch geſagt habe, möge in die Regiſter dieſes Hauſes eingetragen werden.“ *)

Dieſe Rede wurde dem Wunſche des Königs gemäß, nicht nur als ein Denkmahl ſeiner Regenten-Sorgfalt, für die ſpäteſten

*) Ruſhworth.

Zeiten in die Regiſter des Parlaments einge⸗tragen, ſondern auch gedrukt und in alle Graf⸗ſchaften verſandt. *) Indem Jakob mit Wohlgefallen bey der Vorſtellung verweilte, wie ſeine Unterthanen darin den Vater des Vaterlandes bewundern und verehren würden, fand der Tadel, der Spott und die Verach⸗tung darin einen eben ſo reichlichen Stoff als ſeine Eitelkeit. Manche erinnerten an ſei⸗nen eigenen Ausſpruch, daß er nach gerade ein alter Mann ſey, und Greiſe zum zweiten Mahle Kinder würden. Andere fanden vor⸗ſezliche Verſtellungen und verborgene Abſich⸗ten in dieſer Rede. Als die zuverläſſigſte legten ſie ihm die unter, Buckingham gegen die etwanigen Unterſuchungen des Parlaments in Sicherheit zu ſetzen. **) Nach Recht und Gerechtigkeit hätte dieſer allerdings vor an⸗dern zur Verantwortung müſſen gezogen wer⸗den, wenn die Rede von dem Misbrauche der Privilegien und Monopolen war. Je⸗dermann wußte, daß er von ihm ganz eigent⸗lich ausging. Allein es ſcheint nicht, als ob

*) Wilſon. **) Rapin.

man im Parlamente nur ernſtlich daran gedacht, geſchweige denn irgend einen Verſuch dazu gemacht hätte. War es Furcht, war es behutſame Klugheit, oder Schonung des Königs, wodurch ein Angrif auf ihn verhindert wurde? Im Publikum waren die Klagen laut und allgemein genug über ſeine Despotie; auch kann man annehmen, daß ſie ſelbſt dem Könige nicht unbekannt waren, und ſeine lebhafteſten Beſorgniſſe erregten. Im Oberhauſe könnte man denken, habe er noch einen überwiegenden Anhang gehabt. Allein es findet ſich auch im Unterhauſe nicht eine Spur, daß eine Beſchwerde über ihn in Anregung gebracht wäre. Es ſcheint, als fand man für gut, ſich mit denen zu begnügen, welche der König preis zu geben, geneigt ſeyn dürfte. Man wußte, daß die Größe und Wichtigkeit des Mannes oder der Stelle, welche er bekleide, in dieſer Rükſicht ſeinen Entſchluß wenig beſtimme. Er würde ohne Bedenken den Unentbehrlichſten aufopfern, um nur den geliebteſten — wenn auch ſchuldigſten zu retten.

Hatte dieſe Kenntniß von dem Charakter des Königs Einfluß auf das Verfahren des Parlaments; ſo lag doch auch Grund genug für viele der angeſehenſten Staatsbedienten darin, vor den Unterſuchungen des Parlaments zu zittern. Die Feſtigkeit, Eintracht und Ruhe, welche das Parlament in ſeinem Verfahren gegen die zeigte, welche es angriff, trugen wohl nichts dazu bey, dieſe Beſorgniſſe zu mindern. Vielleicht fürchtete aber gerade der am wenigſten, den der eiſerne Arm der Gerechtigkeit am erſten und am wichtigſten ergriff.

Das Urtheil über Sir Giles Mompeſſon und Sir Franzis Michel war ausgeſprochen; die Monopolien von dem Könige widerrufen, die Bill gegen die Angeber und Projektmacher durchgegangen. Izt kamen die Beſchwerden über Beſtechungen der Richter und Erkaufung der Gerechtigkeit an die Reihe. Der König hatte ſelbſt das Parlament aufgefordert, dahin hauptſächlich ſeine Aufmerkſamkeit zu richten; vielleicht ſelbſt in der Abſicht, ſie von

andern Gegenſtänden deſto ſicherer abzulenken. Der Beſchluß, die in den Gerichtshöfen eingeriſſenen Misbräuche durch eine Commiſſion unterſuchen zu laſſen, welchen das Parlament faßte, konnte alſo nicht anders, als zu dem Wohlgefallen des Königs gereichen. Nicht unnatürlich wurde der Anfang mit dem Gerichtshofe des Kanzlers gemacht. Daß man ihm nicht übel wollte, oder eine beſondere Abſicht gegen ihn gerichtet hätte, erhellt wohl daraus, daß die Hauptperſon in dieſer Committee Sir Robert Philips ein erklärter Freund und Verehrer des Kanzlers war. Allein um gerecht zu ſeyn, konnte man ihn auch nicht von der allgemeinen Unterſuchung ausnehmen; die Klagen, welche gegen ihn vorgebracht wurden, nicht zurükweiſen. Sehr ungern mochte alſo wohl Philips, im Namen des Ausſchuſſes, den Bericht abſtatten, daß zwey Klagen gegen den Kanzler, Vernachläſſigung und Beſtechungen betreffend, eingelaufen wären. *)

Wie

*) Britt. Biogr. Bacon.

Wie unangenehm mogte Bacon nicht durch dieſe Nachricht überraſcht werden. Er hatte erſt beym Anfang des Parlaments eine neue Ehrenbezeugung erhalten; er bekleidete ſelbſt im Parlamente, als Sprecher des Oberhauſes, die höchſte Ehrenſtelle; er glaubte überdieß ſich einer allgemeinen Achtung und ſelbſt einer ausgebreiteten Popularität erfreuen zu können. Alles dieß ſchüzte ihn nicht gegen die Unterſuchung dieſer Klagen, und diente nur dazu, das Schimpfliche derſelben noch mehr zu erhöhen und allgemeiner fühlbar zu machen. So ſehr ſich auch Philips bemühte, den Bericht ſo vortheilhaft als möglich für den Kanzler einzurichten; *) ſo ergaben ſich doch folgende nicht weiter zu bemäntelnde Anklagen aus derſelben.

Die erſte Klage war von einem gewiſſen Awbrey angebracht. Nach öfterm vergeblichen Anhalten um die Beendigung eines Prozeſſes, den er vor dem Billigkeitsgerichte des Kanzlers hatte, ſagte dieſer aus, habe ihm

*) Britt. Biogr. Bacon.

ein Freund gerathen, dem Kanzler ein Geſchenk von hundert Pfund anzubieten. Awbrey war arm; es koſtete ihm daher viele Mühe, dieſe für ihn ſehr große Summe aufzubringen. Endlich erhielt er ſie noch von einem Wucherer auf die drückendſten Bedingungen. Mit blutendem Herzen ließ er das Geld durch zwey Officianten des Kanzlers dieſem übergeben. Voll Sorgen und unruhiger Erwartung blieb er an der Thür des Pallaſtes ſtehn, bis ſeine Abgeſandten zurük kamen. Sie brachten ihm für die überlieferte Geldſumme den verbindlichſten Dank Sr. Herrlichkeit. Dieſelben wären äuſſerſt gerührt, durch dieſen angenehmen Beweis ſeines Wohlwollens, und ertheilten ihm die Verſicherung der ſchleunigſten Beförderung ſeiner Angelegenheit. Allein bey dieſen Verſprechungen blieb es. Der Unglükliche ſah ſich dem Ziele ſeiner Wünſche auch nicht um einen Schritt näher. Mylord Kanzler vergaß ſeiner Verbindlichkeit über ſeine mannigfaltigen Geſchäfte und philoſophiſchen Meditationen; indem ſich Awbrey von dem Wucher-

rer, der ihm jenes Geld geborgt hatte, der Verzweiflung täglich näher gebracht ſah.

Der zweyte Fall konnte dem Kanzler weniger zur Laſt gelegt werden, wenn er ſich ſo verhielt, als ihn der Bericht der Commiſſion vorſtellte. Ein Esquire, Namens Egerton, ſo trug Philips die Sache vor, habe nemlich auf ſeine Grundſtükke vierhundert Pfund erborgt, um dieſelben dem Kanzler zum Geſchenke zu machen. Eben jener Hastings und einer Namens Richard Young, hätten dieß Geld dem Kanzler übergeben müſſen, als eine Vergeltung der Dienſte, welche beſagten Egerton von dem Lord Kanzler ehemals als Anwald geleiſtet worden. Der Lord Kanzler habe ſich anfangs geweigert, das Geſchenk anzunehmen, endlich jedoch nachgegeben, weil es — wie er ſich geäuſſert — eine Vergeltung für bereits geleiſtete Dienſte ſeyn ſolle. Die Antwort, welche die Ueberbringer zurükbrachten, beweiſe nichts gegen ihn: er habe ihn, ſo lautete ſie, nicht nur bereichert durch ſein Ge-

ſchenk, ſondern auch ihm die Verbindlichkeit auf⸗gelegt, ihm in Zukunft in allen gerechten und billigen Anſprüchen ſeine Unterſtützung angedeihen zu laſſen. Die Ueberbringer hätten eingeſtanden, daß ſie dem Kanzler im Namen des beſagten Edelmanns eine Summe Geld überliefert; läugneten jedoch, eine genaue Kenntniß von dem wahren Betrag derſelben erhalten zu haben. Ueberhaupt ſey nicht im klaren: ob für Egerton damahls ein Prozeß vor den Gerichtshöfen, in welchen der Kanzler präſidirte, anhängig geweſen ſey.

Wie auch der Referent die Angaben zum Vortheile des Kanzlers ſtellen mogte, ſo fanden ſich doch nun im Unterhauſe auch manche, welche eben ſo geneigt waren, dieſelben auch von der andern Seite zu wenden. Zu dieſen gehörte beſonders Sir Eduard Coke *), der izt den günſtigen Zeitpunkt für ſeine lange verhaltene Feindſchaft und Rache zu ſehn glaubte. Hauptſächlich auf ſeinen Betrieb wurden die Anklagen einer nähern

*) Britt. Biogr. Bacon.

Unterſuchung fähig gehalten. Da ſich nun durch dieſelbe noch mehr Beſtätigungen fanden, ſo war er es nun auch hauptſächlich, welcher den Beſchluß durchſetzte, daß eine förmliche Anklage des Kanzlers vor die Ohren der Lords gebracht werden ſollte.

Bacon war in dieſer Zeit, wie es hieß, einer Unpäßlichkeit halber auf ſeinem Zimmer geblieben, wahrſcheinlich um den Gang der Sache aus der Ferne her beſſer beobachten zu können. Nunmehr aber fand er für gut, ſeiner Unthätigkeit ein Ende zu machen. Ernſtliche Befürchtungen ſcheinen nicht die Veranlaſſung zu dieſer Veränderung des Verhaltens geweſen zu ſeyn. Er konnte ſich überzeugt halten, daß er den König und alle Großen am Hofe, folglich auch einen großen Theil der Glieder des Oberhauſes zu ſeinem Schutze habe. Er konnte bey den meiſten von dieſen die Betrachtung vorausſetzen, daß wenn es mit ſeiner Beſtrafung Ernſt werde, faſt jeder andere für ſich dieſelbe Behandlung zu fürchten habe. Die Theilnehmung und

die Dienſterbietung, welche ihm der König und Buckingham ſelbſt bezeigten, mogten ihn wohl noch in dieſer Vorſtellung beſtätigen. Daß der König ſowohl als Buckingham die Abſicht haben könnten, ihn für den Schuldigen zum Opfer zu geben, fiel ihm wahrſcheinlich damahls noch nicht ein. Die feinſten Köpfe werden ja durch die gröbſte Intrigue am leichteſten getäuſcht.

So läßt es ſich erklären, daß er Buckingham zu ſeinem beſondern Vertreter im Oberhauſe machte und durch ihn an dem Tage, wo die Unterſuchung im Oberhauſe vor ſich gehen ſollte, den verſammelten Lords ein Schreiben überreichen ließ. Der Inhalt deſſelben enthielt zuerſt eine eben ſo demüthige, als dringende Bitte, die Lords mögten ihm ihre Gewogenheit nicht eher entziehen, als bis ſeine Anklage völlig aufs Reine gebracht wäre. Da nun dieſelbe allerdings von Wichtigkeit, ſeine Geſundheit aber ſchwach und hinfällig ſey, ſo hoffe er, man werde ihm einigen Aufſchub gönnen, um ſeine Vertheidigung gehörig füh-

ren zu können. Vorläufig finde er jedoch für nöthig, einige Einwendungen gegen die Gültigkeit der aufgeſtellten Zeugen zu machen. Dieſen fügte er die Warnung hinzu, die Lords mögten ſich nicht durch eine vielleicht noch immer wachſende Anzahl Klagen und Beſchwerden irre führen laſſen, ſondern wohl erwägen, daß er das Jahr hindurch mehr als zweytauſend Verordnungen und Entſcheidungen ausfertigen, alſo auch viele Unzufriedene machen müſſen. *) Endlich ſchloß er mit der Verſicherung, daß er offen und frey geſtehen werde, was er wiſſe, oder woran er ſich erinnere, und pries ſich ſelig, daß er ſo edle Pairs und ehrwürdige Prälaten zu Richtern ſeiner Anklage habe. Daher begehre er auch nicht, auf Privilegien ſich zu berufen oder Ausflüchte zu ſuchen, ſondern er werde offen und gerade mit ſeinen Lords zu Werke gehn, und ſich allein auf ihre Ehre und Gewogenheit gegen ihn verlaſſen. **)

*) Britt. Biogr. Bacon.

**) Ruſhworth.

Aus dem Inhalt dieſes Briefes ſcheint zu erhellen, daß Bacon die Abſicht hatte, die Unterſuchung in die Länge zu ziehn, und in dem Gewebe der juriſtiſchen Formalitäten ſo zu verwikkeln, daß man der Sache überdrüſſig werden, oder die Zeit der Sitzung darüber hingehen würde. Seine tiefe Kenntniß des Rechts und aller Schwächen und Unbeſtimmtheiten deſſelben berechtigten ihn wohl zu einem Vertrauen auf ſich ſelbſt, dafern es ihm gelänge, die Sache in den gewöhnlichen Rechtsgang zu bringen.

Allein die Antwort, welche die Lords ihm ertheilten, entſprach nicht ganz ſeinen Erwartungen. „Das Haus der Lords," hieß es, „ſey im Begriff, in ſeiner Sache nach Recht und Gerechtigkeit zu verfahren. Mit beſondern Vergnügen würde daſſelbe wahrnehmen, wenn der Lord Kanzler ſeine Ehre zu retten im Stande wäre; weshalb es ihn bäte, auf ſeine Vertheidigung alles Ernſtes bedacht zu ſeyn." *).

*) Britt. Biogr. Bacon.

Mit dem Anfange der förmlichen Unterſuchung fanden ſich nun auch der Klagen täglich mehr, und die zuerſt angebrachten wurden immermehr durch Zeugen als gegründet und gravirend aufs Reine gebracht. Beſonders wurde die Anklage Egertons von Wichtigkeit; es fand ſich, daß allerdings ein Rechtshandel zwiſchen ihm und ſeinem Bruder vor dem Gerichte des Kanzlers anhängig geweſen, und daß er nur durch die Wirkung ſeines Geſchenks zu einer für ihn vortheilhaften Entſcheidung gediehen ſey. Ueberdieß wuchs die Zahl der angegebenen Fälle, wo man ihn der Beſtechung beſchuldigte, bereits nach kurzer Unterſuchung auf einige zwanzig, und die Summe, welche er auf dieſe Weiſe erhalten haben ſollte, auf mehrere tauſend Pfund. *)

Bacon wurde hierdurch in ſeinem Plane noch nicht irre gemacht. Er hatte das Verſprechen einer nachdrüklichen Unterſtützung von dem Könige und dem Herzog von Buk-

*) Britt. Biogr. Bacon.

kingham. Ueberdieß war der Misbrauch wirklich mehr von ſeinen Bedienten als von ihm ſelbſt betrieben worden; wenigſtens nur der kleinſte Theil der erpreßten Summen in ſeine Kaſſe gelangt. Hiervon den König noch mehr zu überzeugen, und durch den Beweis ſeiner geringeren Schuld eine nachdrüklichere Unterſtützung von ihm zu erhalten, auch wohl den Plan dazu zu verabreden, hielt er bey dem Könige um eine Unterredung an. Er ſchrieb deshalb ſowohl an den König, als an Buckingham, und beklagte in dieſen Briefen, wie ſich ſein Biograph ausdrükt, *) auf das beweglichſte ſein Unglük, und flehete ſeine Majeſtät mit aller möglichen Unterthänigkeit um Gnade an."

Sein Brief, ſo erzählt wenigſtens Bacon ſelbſt, **) rührte den König bis zu Thränen; er verwilligte ihm eine Audienz, und bezeigte ihm das lebhafteſte Mitleiden und die innigſte Theilnehmung. Man kann dieß im-

*) Britt. Biogr. Bacon.

**) Bacon, Works.

merhin als glaubwürdig annehmen, ohne die Erzählungen anderer deshalb für unächt zu halten. Bacon fand nur für gut auszulaſſen, was andere für nöthig fanden hinzuzuſetzen. Dieſem zufolge war der König nunmehr entſchloſſen, Bacon aufzuopfern, um Buckingham zu retten. Er verwilligte ihn daher dieſe Unterredung in der Abſicht, ihm von dem Vorſatze, ſich zu vertheidigen, abzubringen. Heuchleriſche Theilnehmung und Thränen ſtanden ihm überall, alſo auch hier zu Gebot. Von dieſer ließ er ſeinen Antrag, daß Bacon ſich dem Urtheil des Parlaments ohne weitere Vertheidigung unterwerfen mögte, begleiten, und fügte bey ſeiner fürſtlichen Ehre die Verſicherung hinzu, daß er ihn wieder einſetzen wolle, dafern die Lords, ihrer Ehre wegen, nicht auf ſeine Verdienſte bey der Beurtheilung ſeiner Vergehungen Rükſicht nehmen ſollten. Er ſezte übrigens hinzu: es ſey freylich bey der Menge ſeiner Widerſacher wenig Hofnung zu einer Begnadigung, zumal wenn er ſich nicht vertheidige; nichts deſto weniger drang er in ihn, hiervon abzuſtehn.

Izt ſah Bacon ohnzweifel deutlich genug die Situation, worin er ſich befand, deutlich genug das Motiv, was den König zu dieſem ſeltſamen Begehren veranlaßte. Allein theils war er zu ſehr an Unterwürfigkeit unter den Willen des Monarchen gewöhnt; theils rechnete er denn auch auf die verſprochene Begnadigung und Wiedereinſetzung; hofte auch wohl ſich dadurch dann noch nothwendiger zu machen; genug er unterwarf ſich, und ſagte nur noch beym Hinweggehn zum Könige: er möge bedenken, daß die, welche ſeinen Kanzler angriffen, auch ſeine Krone antaſteten. Er wünſche übrigens, daß er, izt das erſte Opfer, auch das lezte ſeyn möge. *)

Dennoch wünſchte er noch einigen Aufſchub zu ſeiner Entſchließung, und erhielt auch denſelben, durch des Königs Vermittlung. Wenn er hofte, daß ihm dieſe Zeit Rettungsmittel zuführen würde, ſo konnte er doch auch nicht überſehen, daß ſeine Gegner ebenfalls dadurch Zeit und Gelegenheit gewonnen, noch

*) Britt. Biogr. Bacon.

mehr Beweiſe für ihre Beſchuldigung zu ſammeln. Dieß lezte erfolgte in der That, und Bacon hatte bald Urſach, ſein Geſuch um Aufſchub zu bereuen.

Um ſo mehr eilte er nun, ſeine Schrift dem Parlamente überreichen zu laſſen, wodurch er, dem Verlangen des Königs gemäß, auf jede Vertheidigung Verzicht leiſten und ſich der Gnade des Parlaments in die Arme werfen wollte. Der Prinz von Wales überreichte dieſelbe dem Parlamente. Er legte darin ein vorläufiges allgemeines Bekenntniß ab, und trug ſelbſt darauf an, das Parlament möge ſeine Angelegenheit ſobald als möglich beendigen, ihm aber auch Gnade für Recht ergehen laſſen.

Auch an ſich ſchon, ohne Beziehung auf den Hauptgegenſtand dieſer Geſchichte, muß es ein allgemeines Intereſſe haben, zu ſehn, wie ein Mann von Bacons Geiſt ſich in dieſer Situation ausdrükte. Daher fürchten wir nicht Tadel zu verdienen, wenn wir ſei-

nen Brief hier vollſtändig mittheilen. Hier iſt er.

„Möge dieß Ew. Lordſchaft nicht zum „Misfallen gereichen!“ Wenigſtens muß ich „Euch um eine gütige und einſichtsvolle Aus„legung deſſen erſuchen, was ich zu ſchreiben „im Begriff bin, denn Ausdrükke, wie ſie „ein geſchwächter Geiſt und niedergeſchlage„nes Gemüth wählt, und mit Zurükhaltung, „Behutſamkeit und Aengſtlichkeit verbindet, „ſind eher einer Misdeutung fähig, als ein „edler und freyer Vortrag.

„Dieß zu einer Schuzwehr alles deſſen, „was ich vorbringen werde, vorausgeſchikt, „und wie ich hoffe, von Ew. Herrlichkeiten „auch als eine ſolche anerkannt, gehe ich „weiter, und zwar zu einer allerdings ſon„derbaren Einleitung, wie ſie Ew. Herrlich„keiten wenigſtens zu Anfange ſcheinen muß. „Denn in dem Zuſtande der tiefſten und hef„tigſten Bekümmerniß, die, wie ich glaube, „ein ſterblicher Menſch (dem Ehre mehr iſt „als Leben) nur immer erdulden kann, be-

„ginne ich hier mit dem Bekenntniß meiner
„Freude über mehr als eine Seite dieſer
„traurigen Begebenheit. Die erſte iſt, daß
„doch von nun an die Größe eines Richters
„oder eines Staatsbedienten, ihm keinen
„Schutz und keine Sicherheit bey Verbrechen
„mehr gewähren könne. Und dieß iſt der
„Anfang eines goldenen Zeitalters.“

„Demnächſt wird nun gewiß ein jeder
„Richter vor allem, was einer Beſtechung
„ähnlich ſieht, (wenn ſie ſich ihm auch nur
„noch in der Entfernung zeigt) wie vor
„einer Schlange fliehen, und dieß muß zu
„der Reinigung der Gerichtshöfe und der
„Wiederherſtellung derſelben in ihren erſten
„Glanz und Ehre gereichen. Und in die-
„ſen zwey Punkten (Gott iſt mein Zeuge,
„wiewohl es mein Glük wäre, wenn ich der
„Ambos ſeyn könnte, auf welchem dieſe bey-
„den Wirkungen zerſchlagen würden) nehme
„ich keinen geringen Antheil.

„Doch nun von den Empfindungen mei-
„nes Herzens (über welche Gott mein Rich-

„ter iſt) zu dem Werthe meiner Handlun„gen, über welche ihr, Mylords, unter Gott „und ſeinem Stellvertreter Richter ſeyd; ſo „ſehe ich ein, daß ihr von mir einige Recht„fertigung erwarten könntet. Daher habe „ich denn auch eine, und zwar nur eine ein„zige anſtatt aller übrigen Rechtfertigungs„arten gewählt; nemlich die, deren ſich „Hiob bediente. Denn nach der unbeding„ten Unterwürfigkeit und dem deutlichen Ge„ſtändniß, welches ich Ew. Herrlichkeiten „hierdurch mache; darf ich auch wohl mit „Hiob zu meiner Rechtfertigung ſagen: ich „habe meine Sünden nicht ver„borgen, wie Adam, noch meine „Fehler in meinem Schooße ver„hüllt. Dieß ſey die einzige Rechtferti„gung, deren ich mich bedienen werde.“

„Es bleibt daher nur noch übrig, daß „ich ohne Feigenblatt aufrichtigſt bekenne „und erkenne, daß, nachdem ich die meh„reſten Angaben der Anklage zwar nicht förm„lich auf Mittheilung des Oberhauſes, aber

doch

„ doch immer hinlänglich genug, um mein
„ Gewiſſen zu belehren, vernommen und erwo=
„ gen habe, ich vollkommene und hinreichende
„ Gründe finde, ſowohl um meine Vertheidi=
„ gung aufzugeben, als auch Ew. Herrlich=
„ keiten ſelbſt zu meiner Beſtrafung und Ver=
„ urtheilung aufzufordern.

„ Ich mag übrigens Ew. Herrlichkeiten
„ nicht mit der Aufzählung der einzelnen Um=
„ ſtände beſchwerlich fallen, von denen ich
„ glaube, daß ſie wohl einer Widerlegung
„ fähig wären. Quid exempta juvat ſpinis
„ de millibus uva! Eben ſo wenig begehre
„ ich Ew. Herrlichkeiten mit dem Verlangen
„ aufdringlich zu werden, daß dieſelben die
„ Beweiſe deshalb genauer unterſuchen mög=
„ ten, weil etwa ein Zweifel gegen die Gültigkeit
„ der Zeugen erregt werden könnte. Am wenig=
„ ſten aber will ich Ew. Herrlichkeiten Vorſtel=
„ lungen darüber machen, wie eine Vertheidi=
„ gung in manchen Rükſichten ein Vergehen
„ mindern könne; nemlich durch Rükſichten auf
„ die Zeit, die Veranlaſſung des Verbrechens,
„ oder andere dieſen ähnliche Umſtände.

„Vielmehr überlaſſe ich dies ihrem eige„nen erhabenen Urtheile, Beobachtungen „und Unterſuchungen der Gültigkeit der Be„weiſe um ſo lieber, da ich mich überzeugt „halte, daß dieſelben auslegen und urtheilen „werden, wie es Ihnen Gott ins Herz ge„ben wird. Daher mache ich nur Anſpruch „auf ihr Mitleid und ihre Gnade.

„Und nun, da ich zu Euch, als meine „Richter geredet habe, ſey es mir vergönnt, „auch noch ein Paar Worte zu Ihnen als „Pairs und Prälaten zu reden, und meine „Angelegenheit ihrer edeln Denkungsart und „ihren großmüthigen Geſinnungen demüthigſt „zu empfehlen.

„Ew. Herrlichkeiten ſind nicht bloß ge„wöhnliche Richter, ſie ſind Parlamentsrich„ter. Dieſelben haben eine weit ausgedehn„tere und willkührlichere Richtergewalt, als „irgend ein Gerichtshof. Da dieſelben nicht „durch den gewöhnlichen Rechtsgang oder „ein Herkommen gebunden ſind, ſo bleibt

„Euch dieſe größere Willkühr ganz beſon„ders, in Rükſicht auf Gnade und Milde„rung der Strafe. Sollte indeſſen, was „ich izt vorbringe, Euren würdigen und edeln „Abſichten (eine Reform einzuführen,) zuwi„der laufen, ſo werde ich von meinem Ge„ſuche gern und unverzüglich abſtehen. In„deſſen erbitte ich mir von Ew. Lordſchaft die „Erlaubniß, Euch ein Geſchichtchen erzählen „zu dürfen.

„Titus Manlius ſprach ſeinem Sohn das „Todesurtheil, weil er eine Schlacht gelie„fert hatte, gegen den Befehl ſeines Gene„rals. Einige Jahre nachher wurde dieſelbe „Strenge von dem Diktator Papirius Cur„ſor gegen Quintus Maximus beobachtet. „Eben ſollte das Urtheil an ihm vollzogen „werden, als er durch die Privatverwendun„gen einzelner Mitglieder des Senats gerettet „wurde. Bey dieſer Gelegenheit macht Li„vius die Bemerkung: Neque minus fir„mata eſt diſciplina militaris periculo Quinti „Maximi, quam miſerabili ſupplicio Titi

„Manlii. (Die Kriegszucht wurde nicht weni„ger geſchärft durch die Gefahr, worin Quin„tus Maximus gerieth, als durch die ſchrek„liche Beſtrafung des Titus Manlius.)

„Derſelbe Fall iſt es mit der Reformation „der Rechtspflege. Denn die Unterſuchung, „welche Männer in hohen Bedienungen trift, „verbreitet denſelben Grad des Schrekkens, „wenn auch nicht dieſelbe Strenge in den „Beſtrafungen herrſcht. Hiervon nun auch „einige Anwendung auf meinen Fall; ſo geht „mein demüthiges Geſuch nur dahin, daß „Se. Majeſtät möge die Siegel zu ſich neh„men, welches doch eine große Demüthigung, „und auch wohl, wie ich hoffe, eine hinläng„liche Buße für meine Vergehung ſeyn „werde.

„Wenn alſo Ew. Herrlichkeiten Gnade „und Milderung in ihrer Gewalt haben, und „dieſelben ihren edeln Abſichten keineswegs „hinderlich werden; warum ſollte ich denn „nicht auf ihre Gunſt und ihr Mitleid hof„fen? Geruhen Ew. Herrlichkeiten doch nur

„auf das Muſter aller Muſter, den König, „unſern Souverain zu ſehen; einen König „von unvergleichlicher Gnade, deſſen Herz „gleich empfänglich iſt für Weisheit und Güte. „Und Ew. Herrlichkeiten mögen ſich erinnern, „wie dieſe hundert Jahre her kein Fürſt in „dieſem Hauſe geſeſſen hat, — ein ſolcher „Fürſt, wie dieſer, nie — deſſen Gegen„wart durch irgend eine Handlung von Wich„tigkeit merkwürdig geworden wäre, und „durch Ausſprüche voll Gnade und Gerech„tigkeit. Ihr ſelbſt ſeyd theils Edle (und „Mitleiden wallt auch immer in den Adern, „welche ein edles Blut durchſtrömt) theils „ehrwürdige Prälaten, alſo Diener desjeni„gen, der nicht will zerbrechen das geknikte „Rohr, noch auslöſchen das glimmende „Tocht. Ihr alle ſteht auf einer hohen „Stufe; es iſt unmöglich, daß ihr nicht ſoll„tet ſehr empfindlich ſeyn, für die Verän„derlichkeit der menſchlichen Verhältniſſe, und „über den Sturz eines andern, der wie ihr „auf einer hohen Stelle geſtanden hat.

„Nicht minder werden Ew. Herrlichkeiten „eingedenk ſeyn, daß es eben ſo vitia temporis, als vitia hominis giebt, und daß „der Anfang einer Reformation eine entgegengeſezte Wirkung zu haben pflege, als „die des Teichs zu Bethesda. Denn dieſer hatte die Kraft, den allein zu heilen, „der zuerſt hineingeworfen wurde; jene aber „hat die Wirkung, daß der, welcher zuerſt „hinein geräth, auch allein darin verwundet „wird. Was mich anbetriſt, ſo wünſchte „ich nun wohl, es möchte dabey bleiben und „nicht weiter gehen.

„Endlich halte ich mich verſichert, Ew. „Herrlichkeiten hegen ein edles Mitgefühl „mit meinem Zuſtande, als dem eines kranken Gliedes ihres eigenen Körpers. Noch „in eben dieſer Sitzung habe ich einige Beweiſe Eurer wohlwollenden Achtung genoſſen, und ich hoffe, es war nicht ein Lichtblik vor dem Verlöſchen deſſelben, ſondern „vielmehr ein Funke derjenigen Gnade, „welche am Ende in einem weit ſchönern „Glanze erſcheinen wird.

„Deshalb nun wage ich mein demüthi„ges Geſuch bey Ew. Herrlichkeiten: Sie „mögen meine reuevolle Unterwerfung, mein „Urtheil, den Verluſt der Siegel, meine „Strafe ſeyn laſſen, und mich Sr. Majeſtät „zur Gnade und dem Vergeſſen des Vergan„genen empfehlen. Der Geiſt des Herrn „ſey unter Euch.“ *)

Aus dieſer Rede, in deren Würdigung wir übrigens dem Leſer nicht vorgreifen wollen, ſcheint zu erhellen, daß Bacon noch an die Gnadenverſprechungen des Königs glaubte. Deshalb bemühte er ſich ſo ängſtlich, ſein Urtheil auf ſeine Abſetzung einzuſchränken. Begnügte ſich das Parlament mit ſeinem Vorſchlage, und das Urtheil fiel dahin aus, daß er die Siegel in die Hände des Königs zurükgeben ſolle; ſo blieb es ja dem Könige dann unverhindert, ſie den ſeinigen aufs Neue zu überliefern. Daß der König je ernſtlich die Abſicht gehabt haben ſollte, dieß Verſprechen zu erfüllen, iſt kaum anzuneh-

*) Ruſhworth.

men. Vielmehr wird es wahrſcheinlich, daß ſelbſt die Parthey ſeines Günſtlings im Parlamente dahin wirkſam war, ihn völlig zu Grunde zu richten. Sollte er einmahl ein Sühnopfer werden, ſo war es auch wohl nothwendig, ihn ganz fallen zu laſſen. Ein Spiegelgefechte konnte die Gemüther nicht beruhigen; den Günſtling alſo auch nicht ſichern.

In dem Gange des Verfahrens kann man freylich nicht wahrnehmen, daß irgend eine Feindſeligkeit gegen ihn geſchäftig geweſen wäre. Aber eben ſo wenig kann man auch annehmen, daß ſeine Freunde und Anhänger ſich thätig für ihn bezeigt hätten. Die Geiſtlichkeit im Oberhauſe macht hiervon jedoch eine Ausnahme. Ihr Votum hatte wenigſtens eine mildernde Einwirkung in ſein Urtheil. *) Die lauten Sprecher und leidenſchaftlichen Partheyführer, beſonders im Unterhauſe, ſchienen übrigens an dieſer Angelegenheit nur geringen Antheil zu nehmen. Ihr Augenmerk war auf ganz andere Perſonen und Misbräuche gerichtet.

*) Britt. Biogr. Bacon.

Gleichwohl mußte Bacon, der voll Ungeduld, den Erfolg ſeines Briefs zu erfahren, zu einem ſeiner Freunde geſandt hatte, wahrnehmen, daß derſelbe ganz ohne Wirkung geblieben ſey. „Seines Herrn Gnade war „nicht mehr ſo groß und wirkſam für ihn,“ ſagt ein Geſchichtſchreiber, *) der in ſeinen Dienſten geſtanden hatte; „ſondern er mußte „gleich dem Phönix in den Flammen, welche „durch ſein eigenes Emporſteigen erregt wor„den, aufgeopfert werden, und wie Ikarus, „durch dieß ſein erhabenes Streben um„kommen.“

Sey dem wie ihm wolle; der Proceß ging einen feſten und ruhigen Gang fort. Dem Kanzler wurde auf ſeinen Brief zur Antwort: „daß man ſich mit einem ſolchen allgemeinen Eingeſtändniſſe keineswegs begnügen könne; theils weil er keine der Thatſachen dadurch eigentlich als wahr und richtig anerkenne, theils weil er in ſeiner Unterwerfung unter das Urtheil des Parlaments, doch

*) Buſhel.

ſtets bedacht ſey, ſein Vergehen zu beſchönigen, oder die Beſchuldigung als geringfügig und unbeſtimmt anzugeben. Man theile ihm daher die Klagepunkte einzeln mit, und begehre darauf ſeine beſtimmtere Antwort. *)

Nunmehr ſcheint es, als ob Bacon aufs Neue einen Aufſchub und eine Ausflucht ſuchte; er mußte noch einmal erinnert werden, **) eh er eine beſtimmte und genugthuende Antwort ertheilte. Endlich aber mogte er ſich auch von der Nutzloſigkeit dieſer Winkelzüge überzeugen, und ſandte ein ausführliches und detaillirtes Bekenntniß ein. Er geſtand nicht nur ſeine eigene Schuld; ſondern rechnete ſich auch die Vergehungen dieſer Art mit an, welche ſeine Bedienten begangen hatten. Dieß waren nicht etwa allein wichtige Misbräuche ſeiner höhern Officianten, dergleichen, bey den Ausfertigungen des großen Siegels und der Urtheilsſprüche, unzählige von großer Erheblichkeit eingeriſſen, und zu einer Art von

*) Britt. Biogr. Bacon.

**) Ebendaſ.

Erpreſſung geworden waren. Sogar erwähnte er eines Falles, wo einer ſeiner geringſten Domeſtiken ein Dutzend Knöpfe angenommen hatte, für das Verſprechen, einen Rechtshandel bey ſeinem Herrn zu befördern. *) Von allen dieſen Misbräuchen geſtand er ein, daß ſie ebenfalls ihm zuzurechnen wären; indem ſie doch in ſeiner Nachläſſigkeit und geringen Beobachtung ſeiner Bedienten ihren Entſtehungsgrund hätten.

„Dieſe Erklärung,“ dieß ſind die Worte, womit er ſein Bekenntniß ſchloß, „habe ich Ew. „Herrlichkeiten mit dem aufrichtigſten Herzen „abgelegt, und füge nur noch die demüthige „Bitte hinzu: dafern einige Unrichtigkeit darin „erfunden werden ſollte, Ew. Herrlichkeiten dieſelbe der Schwäche des Gedächtnißes, nicht „aber der Abſicht, die Wahrheit zu verſtellen „oder zu bemänteln, zurechnen mögen. „Denn ich geſtehe nochmals, daß in den Vergehungen, deren ich beſchuldigt worden, „allerdings nicht wenig Nachläſſigkeit und

*) Rushworth.

„ ſelbſt Beſtechung mir zu Schulden kömmt.
„ Ich bin darüber auf das tiefſte bekümmert,
„ und übergebe mich und meine Angelegen-
„ heit dem Urtheile, der Gnade und dem Mit-
„ leiden der Verſammlung. Ich begehre kei-
„ neswegs meine Vergehung zu verkleinern,
„ wenn nur Ew. Herrlichkeiten geruhen wollten,
„ einen Blik der Barmherzigkeit auf meine
„ Perſon und Güter zu werfen. Ich bin nie
„ für einen geitzigen Mann bekannt geweſen,
„ und der Apoſtel ſagt: der Geitz ſey die
„ Wurzel alles Uebels. Auch hoffe ich, daß
„ Ew. Herrlichkeiten mich um ſo eher zu Gna-
„ den annehmen werden, da unter allen dieſen
„ Thatſachen keine einzige iſt, die nicht ſchon
„ wenigſtens zwey Jahr alt wäre. Wem
„ bereits dergleichen Verſchuldungen zur Fer-
„ tigkeit und Gewohnheit geworden ſind, bey
„ dem pflegt dieſelbe nicht in Stillſtand zu ge-
„ rathen, ſondern von Jahr zu Jahr ſtets zu-
„ zunehmen. Mir hingegen hat Gott die
„ Gnade erwieſen, daß ich vorher ſchon auf
„ den Stufen der Beſſerung zu meinem itzigen
„ Zuſtande der Reue gelanget bin.

„Was übrigens mein Vermögen anbe„trift, ſo iſt daſſelbe ſo gering und in ſo miß„lichem Zuſtande, daß ich nur dahin ſorgen „muß, meine Schulden nieder zu drükken.“

„Allein, ich fürchte Ew. Herrlichkeiten „ſchon zu lange beſchwerlich geworden zu ſeyn; „daher ſchließe ich mit der demüthigen Bitte: „dieſelben mögen durch einen ſtrengen Ur„theilsſpruch mich nicht ganz zu Grunde rich„ten, ſondern Gnade und Mitleid ſich in „demſelben vereinigen laſſen; überdieß noch „großmüthig ſich bey ſeiner Majeſtät für mich „verwenden, daß auch dieſelben mir Gnade „und Huld angedeihen laſſen.“ *)

Auch dieß Gnadengeſuch, ſo demüthig und gleichſam mit aller Gewalt auf das Mitleid hinwirkend es auch immer ſeyn mogte, fand keine Unterſtützung im Parlamente. Da ihn ſeine angebliche Unpäßlichkeit noch immer verhinderte, in Perſon vor dem Parlamente zu erſcheinen; ſo ward der Form gemäß, eine

*) Britt. Biogr. Bacon.

Kommiſſion ernannt, welche die Beſtätigung ſeiner Handſchrift von ihm einholen mußte. Sie fand den Kanzler in der Geſtalt eines reuigen Sünders. Sein ganzes Betragen hatte den Ausdruck der Demuth und Zerknirſchung. Er ſchien jede andere Vorſtellung, jeden andern Anſpruch, als den auf Mitleid und Gnade, aufgegeben zu haben. Auf ihre Vorhaltung und Fragen antwortete er: „Mylords, es „iſt mein Aufſatz, meine Hand und mein „Geſtändniß. Ich flehe Ew. Herrlichkeiten: „mit einem zerbrochenen Rohre Mitleiden zu „haben.“ *)

Dennoch zeigte ſich dieß ſo oft erflehte Mitleiden immer noch nicht. Der Prinz von Wales erhielt von dem Parlamente den Auftrag, den König im Namen des Oberhauſes zu erſuchen, daß er dem Kanzler das große Siegel abnehmen möge. Der Prinz und der König ließen ſich willig dazu finden und das Siegel dem Lord Oberrichter durch eine neue Vollmacht des Königs vorläufig

*) Britt. Biogr. Bacon.

übergeben. Bacon verſäumte auch dieſe Gelegenheit nicht, die lebhafteſten Aeußerungen ſeiner Reue und Zerknirſchung, ſo wie des Danks und der Ehrfurcht gegen den König, zu erkennen zu geben.

Unbegreiflich iſt es, wie ein Mann von ſeinem Geiſt und ſeiner Menſchenkenntniß überſehen konnte, daß ein ſolches Betragen eine gänzliche Vernichtung ſeiner perſönlichen Achtung, alſo auch ohnzweifel eine Verſchlimmerung ſeines Schikſals zur Folge haben müſſe. Vielleicht hatte man Bedenken getragen, den im Unglük großen Bacon ganz fallen zu laſſen. Allein was konnte je ein Beſtreben veranlaſſen, einen Mann zu erhalten, der ſich ſelbſt zu den Füßen ſeiner Richter niederwarf und ſo unedel krümmte und wand.

Nachdem ihm die Siegel abgenommen, ließ ihn nun das Parlament zur Anhörung ſeines Urtheils noch einmahl vorladen; allein auch dießmahl mußte es die Entſchuldigung ſeiner Unpäßlichkeit annehmen. Vielleicht hofte er noch immer Aufſchub und dadurch Hin-

tertreibung des Urtheils. Allein man nahm darauf weiter keine Rükſicht; das Haus der Gemeinen wurde als Kläger vor die Schranken des Oberhauſes gefordert, um den Urtheilsſpruch anzuhören. In ernſter Würde erhob ſich das ganze Unterhaus *) zu dieſer außerordentlichen Feyerlichkeit, welche durch die Seltenheit, durch die Perſon, die als Verbrecher gerichtet werden ſollte, und durch das ruhige und anſtändige Verfahren, was man bey der ganzen Verhandlung beobachtet hatte, noch ein erhöhtes Intereſſe erhielt. Der Lord Oberrichter, welcher die Stelle des Sprechers im Oberhauſe bekleidete, ſprach nun das Urtheil: „das hohe Gericht erkenne den Lord Vicomte von St. Albans, Lord Kanzler von England, der von dem Unterhauſe angeklagten und mancher andern ähnlichen Verbrechen für ſchuldig und verdamme ihn deshalb zu einer Geldſtrafe und Ranzion von vierzigtauſend Pfund; ingleichen, daß er ferner in gefänglicher Haft im Tower gehalten werden ſolle, ſo lange es dem Könige gefallen werde,

*) Den 3ten May 1621.

daß er aller Aemter und Würden beym Staate und für das gemeine Weſen auf immer unfähig ſeyn, nie wieder im Parlamente ſitzen, oder an des Königs Hof gehen ſolle.“ *)

Daß dem Lord Bacon in dieſem Urtheile, bey ſo mannigfaltiger Erniedrigung und Demüthigung, dennoch ſeine Titel unangetaſtet blieben, verdankte er der Verwendung der Biſchöfe. Dieſe waren jedoch überhaupt nicht die Einzigen, welche die Strenge des Parlaments nicht ganz billigten. Schon von dieſer Seite her läßt ſich mit Grunde vermuthen, daß ein edles und Ehrfurcht erregendes Betragen das Publikum wenigſtens völlig für ihn gewonnen haben würde. Daß er nie Geſchenke genommen, um ſich zu bereichern, war bekannt. Eben ſo bekannt war aber freylich auch, daß in ſeinem Haushalte die größte Unordnung herrſchte. Seine Bedienten hatten nicht nur ſeine eigene Wirthſchaft in die größte Verwirrung gebracht, ſondern auch die wichtigſten und ſchwerſten der ihm beſchul-

*) Britt. Biogr. Bacon.

digten Misbräuche gehörten allein auf ihre Rechnung. *) Allein die wenige Aufmerkſamkeit, welche er auf ſein Hausweſen verwandte, mogte ihn auch wohl oft genug in Verlegenheiten bringen, wo ſchleunige Rettungsmittel erforderlich waren. Das angebotene zu nehmen, war in ſolchen Fällen allerdings das leichteſte und vortheilhafteſte.

Die Vollziehung des Urtheils machte nun auch unvermeidlich, daß Bacon ſeinen Aufenthalt im Tower nehmen mußte. Lange dauerte dieß gleichwohl nicht. Die geheimen Verſprechungen des Königs mogten wenigſtens dieſe Folge haben, daß Bacon die Erlaubniß erhielt, ſich in ſeiner Wohnung aufzuhalten. Wahrſcheinlich in der Abſicht, den König an das ihm gegebene Verſprechen zu erinnern, ſuchte er bey ihm und dem Herzog von Bukkingham um eine Unterredung nach. Sie wurde ihm verwilligt. **) Von dem Inhalte derſelben iſt indeſſen nichts bekannt geworden. Nach dem Erfolg zu urtheilen, gelang es

*) Rushworth. **) Britt. Biogr. Bacon.

ihm nicht den König von der Verbindlichkeit zu überzeugen, welche ihm ſein Verſprechen, die Siegel in ſeine Hände zurük zu geben, auflegte. Eine königliche Verzeihung, (welche jedoch ſein Parlamentsurtheil nicht auſſer Kraft ſezte) und eine Penſion war alles was er erhalten konnte. Alle, auch die unedelſten Künſte der Schmeicheley, ſelbſt ſeine Geſchichte Heinrich des VII. vermogte ihn nicht wieder auf ſeine vorige erhabene Stelle zu heben. Der König hohlte zuweilen noch ſeinen Rath ein. Der Brauchbarkeit eines nüzlichen Dieners bleiben Große von der Denkungsart Jakobs wohl eingedenk, allein ihrer Verbindlichkeit gegen ihn vergeſſen ſie nichts deſto weniger.

Ein vollkommnes und vorzüglich intereſſantes Gegenſtük zu dieſem Verfahren des Oberhauſes liefert die unmittelbar darauf erfolgte Anklage und Verurtheilung Sir Heinrich Yelvertons. Das Unterhaus hatte auch ihn eines wichtigen Antheils an den Misbräuchen beſchuldigt, welche durch die Privilegien auf die Haltung der Wirthshäuſer und Ver-

fertigung der goldenen und ſilbernen Treſſen entſtanden waren.

Man erinnert ſich, daß er bereits im Tower ſaß, weil der König ſich von ihm beleidigt glaubte; daß dieſer jedoch auf die Selbſtrache Verzicht gethan, und ihn dem Parlamente auch in dieſer Rükſicht überlaſſen hatte. Yelverton war ein Mann von Gegenwart des Geiſtes und Entſchloſſenheit. Er war gereizt, durch die Behandlung, welche er von Seiten des Hofs und der Ungnade des Herzogs von Buckingham hatte erfahren müſſen. Vielleicht hielt er daher den gegenwärtigen Zeitpunkt für günſtig genug, um nicht nur ſich mit Ehre und Ruhm aus dieſer Anklage ziehn, ſondern ſich wohl gar noch an ſeinen Verfolgern rächen zu können.

Als er vor dem Parlamente erſchien, und ihm ſeine Anklage vorgeleſen war, äuſſerte er: daß er ſich ſelbſt unter dem ſchweren Drukke der Ungnade des Königs glüklich ſchätze, indem Se. Majeſtät ihm die gnädige

Erlaubniß ertheilt habe, vor dieſer ehrwürdigen Verſammlung erſcheinen zu dürfen. Unſchuld habe die Antwort ſtets gegenwärtig, allein die Weisheit verlange zu ihrer Rechtfertigung Zeit. Daher auch er um einigen Aufſchub, über ſeine Verantwortung nachdenken zu können, demüthigſt nachſuche. Was indeſſen die Hauptpunkte der Anklage betrafe, ſo trage er kein Bedenken, ſchon izt zu äuſſern, daß, dafern er jemahls dem König gut gedient zu haben glauben dürfe, ſo ſey es in dieſem Falle; daß der König und die Unterthanen, durch die erwähnten Privilegien mehr als bey irgend einer andern Angelegenheit hinters Licht geführt worden, und daß er noch heute dafür leiden müſſe, ſich denſelben, ſo wie manchen dadurch veranlaßten Misbräuchen widerſezt zu haben. *)

Buckingham verſäumte nicht dieſe Aeuſſerung dem Könige zu hinterbringen, und beyde geriethen darüber in keine geringe Verlegenheit. Man kannte den geraden Sinn und

*) Ruſhworth.

die Freymüthigkeit Yelvertons. Es war zu befürchten, daß er vieles vorbringen dürfte, deſſen Publicität Buckingham und der König ſelbſt nicht wünſchen konnte. Die Beſorgniß für ſeinen Günſtling vermehrte ſich bey Jakob. Durch ſie fand er ſich bewogen, noch einmal in Perſon das Oberhaus zu beſuchen, um wo möglich, durch ſeine Beredtſamkeit der Sache eine vortheilhaftere Wendung zu geben.

In der Anrede, welche er in dieſer Abſicht an das Haus der Pairs hielt, äuſſerte er zuvörderſt ſeine Verwunderung, daß man in demſelben, wie er höre, Sir Heinrich, als einen Beförderer jener Misbräuche in Unterſuchung ziehen wolle, und daß er nicht begreife, wie man gegen ihn in dieſer Rükſicht etwas habe vorbringen, oder eine Unterſuchung darüber verhängen können. Was das Monopol über die Bierhäuſer betreffe, ſo habe Mompeſſon ſich über Yelverton beklagt, daß die Proceſſe, die derſelbe gegen viele Gaſtwirthe anhängig gemacht, von ihm wären zurükgewieſen worden. Er, der König habe

auch die beſcheidene Erklärung Yelvertons angenommen und gelten laſſen, daß er dergleichen Verfahren gegen die Unterthanen misbillige. Um ſich ſelbſt zu rechtfertigen, halte er übrigens für nöthig, die Veranlaſſung auseinander zu ſetzen, wodurch Yelverton ſein Misfallen erregt habe. *)

Indem er nun hiezu fortzugehen im Begriff war, unterbrach ihn Buckingham mit der Bitte, daß er dabey ja nicht auf die Privatbeleidigungen Rükſicht nehmen möge, welche er von ihm (Sir Heinrich) erhalten habe. Der König ertheilte ihm desfalls das gebührende Lob, und fuhr nun ſort, das Verſchulden des Generalanwalds bey der Ausfertigung des Freyheitsbriefs für die Stadt London weiter auseinander zu ſetzen. Auf die Weiſe, meinte er, habe er ihm auch ganz London weggeben können. Seine anfangs bezeugte Reue würde ihn jedoch wieder mit ihm ausgeſöhnt haben. Aber wenn er izt äuſſere: er leide für die guten Dienſte, welche er ihm,

*) Ruſhworth.

dem Könige, geleiſtet habe, und auf dieſe Weiſe ihn offenbar beſchuldige, ſo müſſe er die Lords des Oberhauſes erſuchen, daß ſie Yelverton ſein Recht anthun, und ihn für ſeine ſchlechten Streiche beſtrafen mögten. *)

Aus der Folge erhellet, daß dieſer Vortrag des Königs auf das Parlament nicht ohne Wirkung geblieben war. Auf den Beklagten hingegen ſcheint es dieſe Wirkung nicht gehabt zu haben. Wenigſtens war ſeine Entſchloſſenheit und Freymüthigkeit bey ſeinem zweyten Verhör noch beſtimmter und uneingeſchränkter, als bey dem erſten. Nachdem er die ihm gemachten Beſchuldigungen ihrer chronologiſchen Folge nach beantwortet hatte, fuhr er fort:

„Ihr werdet Euch nicht wundern, Mylords, wenn ich heute mit mehr Furcht und „Bekümmerniß als bisher vor Euch ſtehe, „denn von Seiten Sr. Majeſtät des Königs „bin ich ſo ſehr mit Drohungen und Schrek-

*) Ruſhworth.

„ niſſen umgeben, daß ich wohl mein Haupt
„ mit Adam verhüllen mögte. Das Miß-
„ fallen ſeiner Herrlichkeit (er deutete auf
„ Buckingham) verwundet mich tiefer, als
„ die Gewiſſensbiſſe über eine dieſer Hand-
„ lungen; und doch würde ich lieber den Tod
„ gelitten als den Vorwurf auf mich geladen
„ haben: das gemeine Wohl ſey durch mich
„ im geringſten gefährdet worden. Und da
„ ich nie dieſen großen Mann gefürchtet habe,
„ von dem jene“ (Sir Eduard Villiers und
Sir Giles Mompeſſon) „ abhangen, wie
„ viel weniger konnte eine Furcht vor dieſen,
„ die nur ſeine Schatten ſind, auf meine Han-
„ delsart wirken.

„ Aber, meine ſehr edeln Lords, da ich
„ wußte, daß Mylord von Buckingham be-
„ ſtändig an der Seite des Königs und auf
„ jede Gelegenheit mich zu ſtürzen eifrigſt be-
„ dacht war; ſo habe ich freylich einiges hin-
„ gehen laſſen, und zwar aus der Beſorgniß,
„ welche einem Diener wohl anſteht, einen
„ ſo gnädigen Herrn zu beleidigen, als der

„ König ſtets für mich geweſen iſt. Ich habe
„ mir immer zum Geſez gemacht, des Königs
„ wahren und ehrenvollen Vortheil zu beſor-
„ gen. Und nun werde ich eben der Hand-
„ lungen wegen in Unterſuchung gezogen,
„ welche ich für die Ehre des Königs und für
„ die Ruhe und Sicherheit des Volks, auch
„ mit Gefahr, mich ſelbſt zu Grunde zu rich-
„ ten, gewagt habe. Ja man klagt mich an,
„ als ob ich des Königs Ehre ſogar angetaſtet
„ hätte. Ihr mögt nun aus dem, was folgt,
„ ſelbſt darüber urtheilen.“

„ Als Sir Giles ſah, ich ſey nicht ge-
„ neigt, die Ehre des Königs unter ſeiner
„ Direktion zu verletzen, erhielt ich eine Bot-
„ ſchaft von ihm, in der Perſon des Mſtr. Em-
„ merſon; der ſagte mir im Namen und Auf-
„ trag ſeines Gönners: ich mögte mich in
„ Acht nehmen, daß ich nicht an einen Felſen
„ ſeegle. Ich ſollte gewiß meine Stelle nicht
„ lange mehr behalten, wenn ich mich noch
„ länger ſeinem Privilegium und der beliebi-
„ gen Benutzung deſſelben widerſetzen würde.

„Kurze Zeit darauf kam Sir Giles ſelbſt.
„Gleich einem Wappenherold kündigte er mir
„an: er habe eine Botſchaft an mich von
„dem Lord von Buckingham, daß ich meine
„Stelle nicht einen Monat länger behalten
„ſolle, wenn ich mich nicht beſſer ſeinem Pri-
„vilegium über die Wirthshäuſer gemäß fü-
„gen würde; denn Mylord hätte daſſelbe
„durch ſeine Gunſt erlangt, und würde es
„durch ſeine Gewalt zu behaupten wiſſen.

„Sollte ich nun über dieſe Botſchaft nicht
„etwas erſchrekken? Ich ſahe mich hier, von
„einer zwar angemaßten, aber doch uneinge-
„ſchränkten Gewalt, die Staatsdiener ein-
„und abſetzen konnte, bedroht. Ich ſahe
„mich zwiſchen zwey große furchtbare Felſen
„geſchleudert, entweder verrätheriſch der Be-
„ſtimmung zu vergeſſen, wozu ich von Sr.
„Majeſtät in mein Amt eingeſezt war, oder
„mein Gut und ſelbſt meine Perſon dem ge-
„wiſſeſten Untergange preis zu geben.

„Ich bitte Ew. Herrlichkeiten demüthigſt
„meine Situation zu erwägen: die Natur

„krümmt ſich doch, wenn auf dieſe Weiſe „Ehre und Unterhaltsmittel bedroht ſind. „Izt war es dahin gekommen, daß ich mich „beſtimmen mußte, ob ich dem König gehor„chen wollte, oder Mylord Buckingham, vor„ausgeſezt, daß Sir Giles wahr redete. „Endlich entſchloß ich mich, hartnäkkig zu „ſeyn, wie Mardachai, und nicht die gnädige „Beſtimmung aus den Augen zu ſetzen, „welche der König mir vorgeſchrieben hatte.

„Bald nachher wurde ich gewahr, daß „die Botſchaft, zum Theil wenigſtens, in „Erfüllung ging. Faſt alle Einkünfte mei„ner Bedienung wurden mir nach und nach „genommen und durch einen ganz ungewöhn„lichen Kanal zu einem von des Lords Günſt„lingen geleitet; ſo daß mir nicht viel mehr, „als der Titel eines Generalanwalds übrig „blieb. Alles was ich angriff, ging nun „unglüklich, ſo daß es beynah ſchon ſo gut „war, als hätte jeder, der bey mir einen „Rechtshandel anhängig machte, denſelben „bereits verloren. Meine Stelle war nun

„ganz eigentlich der Wohnſiz der Stürme
„und Ungewitter.

„Gleichwohl darf ich ſagen, hätte My-
„lord von Buckingham die Artikel geleſen,
„welche hier auf dieſer Stelle ehmals gegen
„Hugh Spencer vorgebracht wurden, und
„hätte er die Gefahr gekannt, welche mit
„einem ſolchen Ein- und Abſetzen der köni-
„glichen Bedienten verbunden iſt, er würde
„mich nicht mit ſo viel Erbitterung verfolgt
„haben. Aber daß ich mich Sr. Herrlichkeit
„bey den Privilegien auf Haltung von Gaſt-
„häuſern und Trinkhäuſern, und bey einigen
„andern Gelegenheiten widerſezt habe, das
„iſt mein Verderben geworden; deshalb er-
„leide ich ſchon bis heute an meinem Vermö-
„gen einen Verluſt von zwanzigtauſend
„Pfund u. ſ. w.“ *)

War Buckingham bey dieſer Rede zuge-
gen, ſo findet ſich doch nicht, daß er etwas
dagegen vorgebracht, oder darauf erwiedert
habe. Der König erfuhr natürlicher Weiſe

*) Ruſhworth.

ihren Inhalt ſogleich. Sogleich fand ſich auch wieder eine Botſchaft von ihm im Hauſe der Lords ein, welche demſelben das hohe königliche Misfallen über die Aeuſſerungen Yelvertons zu erkennen geben ſollte. „Se. Majeſtät bezeigten ſich ſehr verwundert darüber, daß ein Mann, der als ein Angeklagter vor den höchſten Gerichtshof gerufen ſey, anſtatt die Sprache eines Delinquenten zu reden, die eines Richters oder Anklägers führe, und ſogar gegen ein Mitglied des Hauſes ſelbſt, den Marquis von Buckingham; indem er zu äuſſern gewagt habe: er leide für die oft erwähnten Monopole, oder die Wirkung derſelben. Dadurch habe er ſeine Verſchuldung ſo wenig verringert oder entſchuldigt, daß er dieſelbe noch vielmehr erhöht habe.

Seiner Majeſtät gnädigſte Willensmeinung gehe nun dahin: ſie ſelbſt wollten Richter ſeyn, in dem was ſie ſelbſt betreffe; was aber den Lord Buckingham angehe, ſo wollten dieſelben dieß, zufolge des Anſuchens der Lords, dem Hauſe gänzlich überlaſſen.“

Vielleicht lag hierin die Abſicht verſtekt, Sir Heinrich unter jenem Vorwande in der Folge ſeine ſchwere Hand als Richter in ſeiner eignen Sache fühlen zu laſſen. Vielleicht war es gar in dem Plane Buckinghams und alſo auch des Königs, einen ſo kühnen und gefährlichen Mann aus dem Wege zu ſchaffen. Allein vielleicht bemerkte man dieß im Oberhauſe und wollte den Verfolgten retten. Wenigſtens ſezte daſſelbe eine ehrerbietige, aber ſehr ernſtliche Vorſtellung jener Anzeige entgegen. „Der König habe einmahl erklärt,“ hieß es darin, „er wolle auch die Kränkungen ſeiner eigenen Ehre dem Urtheil des Oberhauſes überlaſſen. Die Lords müßten daher, um die Privilegien des Hauſes ungekränkt zu erhalten, den lebhaften Wunſch äuſſern, daß es Sr. Majeſtät gefallen möge, ſeinen einmahl gefaßten Entſchluß beſtehen zu laſſen.“ Der König fand nicht für gut, dieſem Begehren ſeinen Willen entgegen zu ſetzen, und die Sache Yelvertons blieb nun ganz der Entſcheidung des Parlaments überlaſſen.

Dieß ſprach nun ſein Urtheil; — nicht wegen der Klage, welche von dem Unterhauſe gegen ihn angebracht war, deren geſchah keine weitere Erwähnung, — ſondern wegen der Aeuſſerungen, die er ſich im Parlamente erlaubt hatte. Für diejenigen, welche die Ehre des Königs beleidigt haben ſollten, wurde ihm eine Buße von zehntauſend Mark zuerkannt. Ueberdieß ſolle er ein Gefangener bleiben, ſo lange es dem Könige gefallen würde, an welchen er ſich mit einer demüthigen und unterthänigen Abbitte zu wenden habe. Für das Aergerniß, was er durch ſeine Aeuſſerungen gegen den Lord von Buckingham gegeben, ſollte er dieſem fünf tauſend Pfund zahlen und ihm ebenfalls eine Entſchuldigung machen. *)

Kaum war dieß Urtheil ausgeſprochen, ſo erhob ſich Buckingham von ſeinem Sitze, und that ſeiner Seits feyerlich auf die ihm zuerkannte Summe der Geldbuße Verzicht. Mehrere Parlamentsglieder, als wären ſie hierdurch aufgemuntert, trugen darauf an:

daß

*) Ruſhworth.

daß man eine gleiche Erlaſſung auch von dem Könige begehren möge. Der Prinz von Wales übernahm es ſelbſt, ſeinem Vater die Fürbitte des Parlaments zu überbringen. Der König ließ ſich willig finden; Yelverton wurde begnadigt, in Freyheit geſezt, mit Buckingham ausgeſöhnt und in der Folge wieder als königlicher Richter angeſtellt. *)

Während dieß im Oberhauſe vorging, war das Unterhaus oft und mit allgemeiner Theilnehmung mit dem Zuſtand des Kurfürſten von der Pfalz und der Lage der Proteſtanten in Deutſchland und Böhmen beſchäftigt. Der Wunſch einer nachdrüklichen Unterſtüzung und eines feſten entſchloßnen Verfahrens gegen Spanien und Oeſtreich hatte einen Enthuſiasmus hervorgebracht, der ſich nicht blos auf die Glieder des Parlaments einſchränkte. Mit der erhöhten Vorliebe für den Kurfürſten und die Proteſtanten, verſtärkte ſich auch der Widerwille gegen die Katholiken und gegen Oeſtreich und Spanien.

*) Ruſhworth.

Wie weit ſich dieſe Theilnehmung verbreitet, wie heftig ſelbſt die unterſten Volksklaſſen davon ergriffen waren; davon mußte Gondomar in London ſelbſt eine unangenehme Erfahrung machen. Der Londoner Pöbel hielt mit der ganzen Nation dieſen Geſandten für das Werkzeug der betrüglichen Kunſt Spaniens, der Täuſchung des Königs, alſo auch für das Haupthinderniß einer kräftigen Unterſtützung des Kurfürſten. Er war daher für ihn auch ein Gegenſtand des bitterſten Haſſes, den er durch einen tumultuariſchen Anfall, mit Schimpfreden und Steinwürfen in den Straßen verbunden, deutlich genug an den Tag legte.

Der König mehr vielleicht hierüber aufgebracht als Gondomar ſelbſt, ließ durch den Geheimenrath einen ſehr ſcharfen Befehl an den Mayor von London ausfertigen; wodurch ihm die Verhütung ähnlicher Auftritte auf das Nachdrüklichſte zur Pflicht gemacht wurde. „Dafern ſich irgend ein nichtswürdiger Menſch betreten ließe,“ heißt es darin, „etwa Steine

nach dem Geſandten zu werfen, oder ſeine Perſon anzutaſten, ja wenn er ihn auch nur mit Worten beleidigte, ihn Teufel ſchölte, oder ähnliche Ausdrükke ſich erlaubte, ſo ginge des Königs ernſtlicher Wille dahin, daß ein ſolcher Taugenichts ohne Gnade und Barmherzigkeit an dem nächſten Morgen durch alle Straßen in London gepeitſcht werden ſollte.“ *).

Dieß war nun vielleicht ein Mittel dergleichen Ausbrüche des Haſſes zu verhüten, mußte aber eben deshalb den Haß ſelbſt nur noch erhöhen. In den beſſern Ständen, in den Sitzungen des Unterhauſes wurden die Aeuſſerungen immer lebhafter und ließen den Hof ebenfalls, wo nicht heftige Ausbrüche, doch ernſtliche und ſeinen Abſichten keineswegs entſprechende Aeuſſerungen erwarten. Schon lenkte ſich die Aufmerkſamkeit auf die Anwendung der verwilligten Subſidien; ſchon kamen Aeuſſerungen vor, welche befürchten ließen, das Parlament könnte vielleicht veranlaßt

*) Ruſhworth.

werden, wenigſtens bey den Anforderungen an neue Verwilligungen zuvörderſt ernſtlich Nachfrage zu halten, ob die bisherigen, dem angegebenen Zwekke gemäß auch verwandt worden? und warum ſich bisher von dieſer ihrer Anwendung noch ſo wenig wahrnehmen laſſen?

Alles dieß brachte den König und ſeine Rathgeber zu dem Entſchluſſe, die Parlamentsſitzung, welche nun beynah vier Monate gedauert hatte, zu prorogiren; nach dem Grundſatze: Zeit gewonnen, viel gewonnen. Er übertrug dieß Geſchäft dem Lord Schatzmeiſter; um den verſammelten Häuſern anzukündigen, wie ſeine Majeſtät es für gut erachtete, daß die Deputirten nach dieſer langen Sitzung einmahl wieder in ihre Heimath zurükkehrten. Aufheben wolle er jedoch das Parlament nicht; da er ſo manche Urſach habe mit demſelben zufrieden zu ſeyn. Indeſſen könnten die Geſchäfte deſſelben izt füglich eine Zeitlang ruhen, indem der König die Misbräuche in den Juſtizhöfen abgeſtellt

und die verhaßten Monopolien widerrufen habe.“ *)

Jakob mochte ſich wohl überzeugt halten, daß er die wahre Urſache durch dieſen Vortrag ſehr geſchikt verborgen habe. Gleichwohl gehörte doch keine übernatürliche Divinationsgabe für die Parlamentsglieder dazu, um dieſelbe zu errathen. Das Unterhaus, bereits für die Angelegenheit der Proteſtanten und des Kurfürſten von der Pfalz, welche ihm keinen Verzug zu erlauben ſchien, im hohen Grade erwärmt, empfand dieſe Ankündigung des königlichen Willens ſehr übel. Es ſah darin die Abſicht, ſeine Wirkſamkeit in dem beſten Fortgange derſelben aufzuhalten; vielleicht für immer zu hemmen. Deshalb zögerte daſſelbe ſich dem königlichen Willen ſo unbedingt zu unterwerfen. Einmüthig begehrte es von dem Hauſe der Lords eine Conferenz, um ſich mit demſelben wegen einer Bittſchrift zur Abwendung dieſer Prorogation zu beſprechen.

*) Rushworth.

Sobald man bey Hofe hiervon unterrichtet worden, erhielt der Lordſchatzmeiſter den königlichen Auftrag, dem Oberhauſe vorzuſtellen: „wie eine ſolche Petition Sr. Majeſtät zum höchſten Misfallen gereichen müſſe. Offenbar würde durch dieſelbe ſeinen königlichen Prärogativen zu nahe getreten, denn er allein habe Recht und Macht, Parlamente zu berufen, zu prorogiren und zu diſſolviren.“ *)

Dieſe Vorſtellungen konnten indeſſen die Conferenz der beyden Häuſer nicht hindern; ſie konnten nicht hindern, daß ſich das Unterhaus darin ſehr beſorgt über die Abſicht des Königs; nicht minder unzufrieden über die Hemmung ſeiner Wirkſamkeit für das allgemeine Wohl bezeigte.

Dagegen hatte ſie die Wirkung, daß man ſich von Seiten des Oberhauſes weigerte, dem Vorſchlag des Unterhauſes zu einer gemeinſchaftlichen Petition beyzutreten. Der König hiervon unterrichtet, kam nun noch ein-

*) Rushworth.

mahl in Perſon ins Oberhaus, um den Lords für dieſe Folgſamkeit feyerlich Dank abzuſtatten. Er wiederhohlte noch einmahl, daß ihm das Recht allein zuſtehe, die Dauer der Sitzungen und ihren Aufſchub zu beſtimmen; fügte indeſſen noch das gnädige Anerbieten hinzu, daß er geneigt ſey, die Prorogation noch acht oder zehn Tage aufzuſchieben, wenn etwa noch einige wichtige Geſchäfte zu beendigen wären. Auf das Anſuchen des Unterhauſes aber ſey an keinen Aufſchub zu gedenken." *)

Das Oberhaus berief nun das Unterhaus über dieſen Antrag des Königs, zu einer abermahligen Conferenz. Das Unterhaus ließ ſich das Anerbieten gefallen; das Oberhaus handelte mit dem Könige um einen Aufſchub von vierzehn Tagen und erhielt ihn. So ſchieden denn dießmahl beyde Theile zwar gegenſeitig gereizt, aber noch friedlich auseinander. Der König unterließ nicht, ſich noch vor dieſer Trennung gegen die Deputirten des Unterhauſes darüber unwillig zu äuſſern.

*) Ruſhworth.

doß ſie ſein Prårogativ håtten antaſten wollen; das Unterhaus hingegen faßte in der lezten Verſammlung noch einen Beſchluß: daß die Angelegenheit der Pfalz, die Angelegenheit der proteſtantiſchen Religion alſo von der höchſten Wichkeit ſey und die ernſtlichſten Maasregeln erfordere; daß daher das Unterhaus dem König noch einmahl ſeine Bereitwilligkeit bezeige, jedes Erforderniß zu einer nachdrüklichen kriegeriſchen Theilnahme herbey zu ſchaffen.“ *)

Es ſcheint, als habe dieſe lezte Erklårung des Unterhauſes eine Verånderung in dem Entſchluſſe des Königs und des Hofs zu Wege gebracht. Konnte nicht ein långerer Aufſchub des Parlaments dieſen Enthuſiasmus ſchwåchen; den Vortheil wenigſtens vermindern, welchen der Hof davon zu ziehen trachtete? Jene gefürchtete Nachfrage war nun nach dieſer Aeuſſerung nicht mehr zu erwarten. Und was die Verwendung der angebotenen neuen Unterſtützung anbetraf, ſo hatte

*) Ruſhworth.

man ja dafür noch vom November bis zum Frühjahr, wo doch erſt ein Feldzug eröfnet werden konnte, Bedenkzeit. Woher ſollte das Parlament Veranlaſſung zu Beſchwerden nehmen, wenn auch die Anſtalten zum Kriege nicht ſogleich den Wünſchen der Nation gemäß ſichtbar wurden. Ueberdieß könnten ſie doch nicht eher getroffen werden, eh die verwilligten Subſidien nicht auch ausgezahlt worden. Und hätte man dieſe nur erſt in der Kaſſe, ſo werde man ſchon weiter ſehen.

Der traurige Zuſtand, in welchem der Kurfürſt ſich befand, war in England längſt allgemein bekannt geweſen. Daß er als ein geächteter, ſeines Eigenthums beraubter Flüchtling, mit ſeiner Familie bald in Holland, bald in Sedan bey ſeinem Oheim, dem Herzog von Bouillon *) in Dürftigkeit und Hülfloſigkeit lebte; daß dem Herzog von Baiern die Exekution der Reichsacht aufgetragen war, und von dieſem eifrigſt und mit glüklichem Fortgange unternommen worden; daß dieſem

*) Hume.

die Kurwürde des Pfalzgrafen beſtimmt war, und daß die öſtreichſchen und ſpaniſchen Truppen überall gegen die proteſtantiſche Verbindung mit glüklichem Erfolge den Sommer über gefochten hatten, — von allem dieſem war der König bereits unterrichtet, als er das Parlament prorogirte. Alles dieß waren Gründe genug, um bereits zu ernſtlichen Maasregeln ſich vorzubereiten; da man ohnehin mit den Abſichten Oeſtreichs hinlänglich genug bekannt ſeyn konnte. Allein noch immer hatte ſich der König und der Hof auf die Negotiationen berufen, welche am kaiſerlichen Hofe durch den Ritter Digby zur Herſtellung des Friedens geführt würden. Der Kaiſer fand für gut, den Geſandten eine Zeitlang hinzuhalten, ja ſelbſt um das Spiel noch täuſchender zu machen, einen Geſandten in ähnlicher Abſicht nach London zu ſenden. *) Endlich aber konnte eine beſtimmtere Erklärung öſtreichſcher Seits denn doch nicht länger vermieden werden, und nun kehrte Digby unverrichteter Sache nach England zurük.

*) Ruſhworth. Rapin.

Seine Ankunft und ſeine Relation gab nun den Vorwand dazu her, daß der König das Parlament vier Tage nach ſeiner Prorogation *) wieder zuſammen berief und ſeine Sitzungen eröfnen ließ. Der König, durch eine Unpäßlichkeit verhindert, ſelbſt die Eröfnungsfeierlichkeit vorzunehmen, ließ dem Parlament anzeigen, wie ſeine Verſuche, den Frieden zu vermitteln, wie das Parlament aus dem Berichte des Geſandten ſelbſt erſehen werde, leider vergeblich geweſen wären, und nun der Fall einzutreten ſcheine, wo ernſtliche Maasregeln unvermeidlich würden. Wiewohl der König bereits vierzigtauſend Pfund zur Unterhaltung der Armee in Deutſchland vorgeſchoſſen, ſo werde doch dieß nicht hinreichen, und in Zukunft eine größere Anſtrengung erforderlich ſeyn. Deshalb habe er für gut befunden, die Sitzung des Parlaments vorläufig bis zu den Feſttagen wieder zu eröfnen; ſie aber auch dann nicht länger als bis zu dem bisher beſtimmten Termine, dem achten Februar, aufſchieben zu laſſen; damit

*) Den 20ſten Nov. 1621.

das Parlament nicht länger in ſeinen gemeinnützigen Beſchäftigungen für das Wohl des Staats unterbrochen werde. * *).

Nach dem Sprecher nahm Digby das Wort, ſtattete einen kurzen Bericht von ſeinen Geſandtſchaftsverrichtungen ab, und erklärte: wenn es der Wille des Parlaments ſey, den König mit Nachdruk zu unterſtützen, ſo wäre vor allen Dingen die Bewilligung einer beträchtlichen Geldſumme nöthig, um die Armee des Grafen von Mansfeld zu beſolden; überdieß noch ein eigenes beträchtliches Heer gegen künftiges Frühjahr ausrüſten zu können. **)

Dieſer Vortrag mit den vorläufigen nachdrüklichen Aeuſſerungen des Parlaments zuſammen gehalten, mußte den König einen ohnfehlbaren und ſchnellen Erfolg erwarten laſſen. Allein anſtatt einer enthuſiaſtiſchen Bereitwilligkeit und einer alle vorigen übertreffenden Geldbewilligung, fand er eine kalte Aufnahme und Zögerung. Ein ſehr natürli-

*) Ruſhworth. **) Ebendaſ.

ches und gerecht'ſ Mistrauen ſezte ſich dieſen Verſicherungen und Forderungen des Königs entgegen. Wie konnte man ſich überreden, daß er ernſtlich an den Krieg gegen Oeſtreich denke, ſo lange er noch immer mit Spanien in dieſer engen Verbindung ſtand, und Gondomar ſein vertrauteſter Rath war. Wie konnte man erwarten, daß er für die Proteſtanten die Waffen ergreifen werde, ſo lange er dieſe Nachſicht gegen die Katholiken beybehielt und immer ausgedehntere Forderungen von Spanien zum Vortheil derſelben einführte und verwilligte. Eben der Enthuſiasmus für die Sache des Pfalzgrafen und der Proteſtanten, welcher das Parlament zu den ernſtlichen Verſprechungen gebracht hatte, verurſachte izt die Verzögerung der Erfüllung. Man hegte ein gerechtes Mistrauen gegen den König und ſeine Räthe und ſchien ſich erſt die Erreichung ſeiner Abſichten ſichern zu wollen, eh man abermahls die Mittel dazu unnüz verſchwende.

Dieſe oder ähnliche Betrachtungen brachten denn die für Jakob eben ſo unangenehme

als unerwartete Wirkung hervor, daß ſich das Unterhaus zu einer freymüthigen Vorſtellung an den König und der Mittheilung ihrer Meinung und ihres Raths über die innern und äuſſern Staatsangelegenheiten vereinigte. Ohne allen Rükhalt, jedoch mit dem Ausdruk der Ehrerbietung gaben ſie ihr Misfallen, beſonders über die Religionsverhältniſſe, über die Verhältniſſe gegen Spanien und das Haus Oeſtreich überhaupt, auf der einen, und den Kurfürſten von der Pfalz und den proteſtantiſchen Fürſtenbund auf der andern Seite zu erkennen. Sie ſchreiben die unrichtigen Grundſätze, denen er, in Beziehung auf die lezteren, bisher gefolgt ſey, dem Einfluſſe der Katholiken, insbeſondere den Jeſuiten zu, die noch immer ihre Wirkſamkeit überall umher verbreiteten. Ernſtlich erklären ſie ſodann, daß die papiſtiſche Religion völlig unverträglich mit der ihrigen ſey. Ueberdieß werde durch die Duldung und Beförderung derſelben eine Abhängigkeit von auswärtigen Mächten ſtets befördert und erhalten. Auch könne ihr raſtloſer Geiſt nicht

eher ruhen, als bis er jene zur herrſchenden und die proteſtantiſche zur unterdrükten Parthey gemacht habe. Die Fortſchritte, welche die öſtreichiſch-ſpaniſchen Waffen in Deutſchland machten, gewährten ihnen dazu keine geringe Aufmunterung.

Dieſerhalb nähmen ſich die treuen Gemeinen die Freiheit, ſeiner Majeſtät in Rükſicht auf dieſe täglich mehr um ſich greifende Uebel in Demuth und Unterthänigkeit vorzuſtellen: Dieſelben mögten dieſe gerechte Veranlaſſung nicht auſſer Acht laſſen, das Schwerd in die Hand zu nehmen und mit mehr Ernſt und Nachdruk als bisher, den Fürſtenbund öffentlich zu unterſtützen, und ſich vornehmlich die Beſchützung der Pfalz angelegen ſeyn zu laſſen; daß er deshalb die Spitze ſeines Schwerds hauptſächlich gegen den Fürſten richten möge, deſſen Schätze und Waffen zuerſt den Krieg in die Pfalz geſpielt und bisher hauptſächlich darin unterhalten hätten, die Vorſtellung von ſeiner Macht möge auch ſeyn welche ſie immer wolle.“

Dieſem fügen ſie noch einige Rathſchläge hinzu, um während des Krieges den Frieden im Innern zu erhalten, welche größtentheils ebenfalls wieder gegen die Papiſten gerichtet ſind; zugleich aber auch die Bitte enthalten, daß er bald die Hoffnung der Nation erfüllen möge, den Prinzen, ſeinen Sohn, mit einer Prinzeſſin „von unſerer Religion,“ anſtändig und glüklich verheirathet zu ſehn.

„Dieß iſt die Summe und das Weſent„liche unſerer Deklaration,“ ſo heißt es am Schluſſe, „welche wir, (keineswegs in der „Abſicht, Ew. Majeſtät gerechten und un„zweifelhaften Prärogativen zu nahe zu tre„ten) aufgeſezt haben, um dieſelbe mit „dem vollen Gefühl unſerer Pflicht und Un„terwürfigkeit, Ew. Majeſtät höchſten fürſt„lichen Urtheile zu überlaſſen. Die Ehre „Gottes, deſſen Sache es iſt, der Eifer für „unſere wahre Religion, in welcher wir ge„boren ſind und worin wir (mit der Gnade „Gottes) auch entſchloſſen ſind zu ſterben; „die Erhaltung Ew. Majeſtät Perſon, welche

„das

„das eigentliche Leben Eures Volks iſt; das
„Glük Eurer Kinder und Nachkommenſchaft;
„die Ehre und das Wohl der ganzen pro-
„teſtantiſchen Kirche, welches uns theurer iſt,
„als unſer eigen Leben, hat uns veranlaßt,
„unſere Bekümmerniſſe Ew. Majeſtät wahr-
„haft ehrerbietig vorzulegen.

„Und in Rükſicht auf unſere Schuldig-
„keit gegen Ew. Majeſtät haben wir bereits
„beſchloſſen, gegen das Ende dieſer Sitzung,
„eine ganze Subſidie, allein für die gegen-
„wärtige Unterſtützung der Pfalz.“ *) u. ſ. w.

Vergleicht man den Inhalt dieſer Vor-
ſtellung nur flüchtig mit den Grundſätzen und
Erwartungen des Königs, ſo fällt von ſelbſt
in die Augen, wie ſehr ſie ſein Misfallen er-
regen mußte. Er hielt ſich damahls noch zu
Newmarket auf. Allein die Anhänger des
Hofs im Unterhauſe (beſonders Ritter
Weſton, ein Mitglied des geheimen Raths
und notoriſch bekannter Katholik) ſorgten

*) Ruſhworth.

dafür, daß er den Inhalt derſelben erfuhr, ehe ſie ihm übergeben werden konnte. Alle Rechnungen ſeiner feinen Politik waren nun auf einmahl durchſtrichen; alle angewandte Verſtellungskunſt, ja ſelbſt die Aufopferungen, welche er wenigſtens in ſeinen Aeuſſerungen und Empfindungen gemacht hatte, um Popularität zu affektiren, waren vergebens. Nicht nur wagte man es, ſeine Lieblingsideen und Plane geradezu anzutaſten, ſondern er glaubte auch die kekſten Eingriffe in ſeine Prärogative wahrzunehmen. Jemehr er ſich in ſeinem bisherigen Betragen Gewalt angethan hatte, deſtomehr war ſeine Reizbarkeit dadurch erhöht worden. Plözlich fiel die Maske der feinen Politik und Verhehlungskunſt zu Boden; und er zeigte ſich wieder ganz in ſeiner alten Geſtalt und Art ſich zu gebehrden. Ohne noch die Ueberreichung jener Petition abzuwarten, ſandte er an den Sprecher des Unterhauſes einen Brief, der ſeine Gemüthsſtimmung deutlich genug zu Tage legt.

„Er habe von mehrern Seiten her höchſt mißfällig vernehmen müſſen, daß ſeine durch Krankheit veranlaßte Abweſenheit einige unruhige und niederträchtige Gemüther des Unterhauſes ſo kühn gemacht habe, ſich mit Gegenſtänden zu beſchäftigen, und ſogar öffentlich zu Gegenſtänden ihrer Berathſchlagungen zu machen, die doch weit über ihre Fähigkeiten wären. Dieß könnte alſo nur die Verletzung ſeiner königlichen Ehre und Prärogative zur Abſicht haben. Daher werde er veranlaßt ihm (dem Sprecher) hierdurch den Auftrag zu geben, dem Unterhauſe anzudeuten, daß ſich inskünftige Niemand unterfangen ſolle, ſich mit dem zu befaſſen, was ſeine Regierung angehe, oder Staatsangelegenheiten wären; namentlich und vor andern die Heirath ſeines Sohns mit der ſpaniſchen Prinzeſſin, oder die Ehre des Königs von Spanien, oder irgend eines andern ſeiner Freunde und Verbündeten. Eben ſo wenig ſolle ſich das Unterhaus um das Verfahren der Gerechtigkeitspflege in einzelnen Fällen bekümmern; wie er eben-

falls habe hören müſſen, daß ſie den Gefangenen, Sir Eduard Sandys, um die Urſach ſeiner neulichen Verhaftnehmung hätten befragen laſſen. Er möge dem Unterhauſe übrigens erklären, daß ſein Betragen im Parlamente nicht die Urſach davon ſey. Um aber für die Zukunft jeden Zweifel oder jede Nachfrage zu verhüten, ſo ſolle er dem Parlamente andeuten, wie er (der König) ſich völlig berechtigt glaube, einen jeden für eine tadelnswerthe Aufführuug, ſowohl während der Sitzung, als nachher zu beſtrafen, welches er nicht geſonnen ſey zu unterlaſſen, bey jeder Gelegenheit, die ihm etwa jemand durch ein unverſchämtes Betragen im Parlamente geben ſollte. Dafern nun übrigens einige von den Gegenſtänden, die er von ihrer Berathung ausgenommen habe, in irgend einer Petition oder Vorſtellung, die man ihm zu übergeben gedenke, berührt ſeyn ſollten; ſo erkläre er hiermit, daß er dieſelbe weder annehmen noch beantworten werde, dafern ſie nicht ſeiner Vorſchrift gemäß abgeändert werde.“ *)

*) Rushworth.

Daß doch Beyſpiel und Erfahrung ſo wenig belehrt! Wie oft hatte Jakob nicht in ſeinem Leben Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß Drohungen, zur Unzeit ausgeſtoßen, und durch die Kraft, ſie auf der Stelle ausführen zu können, nicht unterſtüzt, nur den Widerſtand noch mehr reizen und behaglicher machen. Was hatte das Unterhaus von dem Könige zu fürchten, ſo lange Eintracht daſſelbe beſeelte und der Beyfall der Nation es beſchützte. Die Gemeinen faßten nach dieſer Weiſung noch eine zweyte Petition ab, welche dem König zugleich mit jener erſten überreicht werden ſollte. Dieſe beſtätigte im Weſentlichen alle, in der erſtern gemachten Aeuſſerungen und ertheilten Rathſchläge. Demnächſt aber ſtellte ſie dem Könige immer noch auf eine ehrerbietige, aber ſehr ernſte und nachdrükliche Weiſe vor, wie das Parlament Recht und Befugniß habe, in allen Regierungsangelegenheiten dem Könige ihren Rath mitzutheilen. Es würde ihnen dabey nie in den Sinn kommen, über die geheiligten Grenzen hinausgehn zu wollen, welche ſeine

königliche Autorität ihnen vorzeichne. Dieſer, und dieſer allein ſtünde, wie ſie nie verkennen würden, das Recht zu, Krieg und Frieden zu beſchließen und über eine Heirath ſeines Prinzen und ſeines Sohns zu entſcheiden. „Allein, als Eure geſezmäßi„gen und getreuen Unterthanen und Die„ner,“ dieß ſind die eignen Worte der Petition, welche alle Gemeinen Eures ganzen „Königreichs repräſentirten, und ein ſo „großes Intereſſe an dem Glük und Wohl„ergehen Ew. Majeſtät, der königlichen „Familie, dem Zuſtande der Kirche und dem „ganzen gemeinen Wohle nahmen, haben „wir den Entſchluß gefaßt, und ſind durch „unſere Beſorgniſſe und Befürchtungen „darin beſtätigt, Ew. Majeſtät unſere Ge„danken ausführlich vor Augen zu bringen, „indem wir zweifelhaft ſind: ob ſie auf „einem andern Wege ſo klar und unver„ſtümmelt zu Eurer Wiſſenſchaft gelangen „würden. Wir legen dieſelben zu Ew. „Majeſtät Füßen nieder, ohne in Rükſicht „auf dieſe wichtigen Gegenſtände, auf ir-

„gend eine andere Antwort Anſpruch zu „machen, als diejenige, welche, und in „welcher Zeit es Ew. Majeſtät gefallen „wird, uns zu ertheilen.“

„Dieß iſt das Reſultat unſerer Ueber„zeugungen und Entſchließungen. Dieß „enthält die Gründe und Antriebe, warum „wir Ew. Majeſtät ehrerbietig und voll „Vertrauen auf eine gnädige Erhörung er„ſuchen, dieſe unſere Erklärung und Peti„tion von unſern Deputirten huldreichſt an„zunehmen, und dieſelbe einer Durch„ſicht und günſtigen Ausdeutung zu wür„digen.“ — —

„Und weil uns Ew. Majeſtät, wie es „aus den allgemeinen Ausdrükken Eures „Briefs zu erhellen ſcheint, jede Einmiſchung „in ſpecielle Regierungsangelegenheiten, be„ſonders das Verfahren der Juſtizhöfe in „einzelnen Fällen, unterſagt; ſo müſſen wir „bemerken, daß dieſe allgemeinen Ausdrük„ke, in ihrem ganzen ausgedehnten Sinne „genommen, (wie wir hoffen jedoch der Ab„ſicht Ew. Majeſtät zuwider) diejenigen

„Gegenſtände ausſchließen würden, welche „die wichtigſten und eigentlichſten Gegen„ſtände parlamentariſcher Verhandlungen „ſind. Betreffend endlich den Schein, als „ob Ew. Majeſtät uns der alten Freyheit, „im Parlamente frey zu reden, ſelbſt für „die Erhaltung der Ordnung zu ſorgen und „das Betragen der Mitglieder zu richten „(worin wir mit Gottes Hülfe nie die „Schranken geſetzmäßiger und pflichtvoller „Unterthanen überſchreiten werden) berau„ben wolle; ſo halten wir uns verſichert, „ein ſo gerechter und weiſer König werde „nicht verletzen wollen, was unſer altes „und unbezweifeltes Recht und ein Erbtheil „unſerer Vorfahren iſt. Ohne daſſelbe „würden wir nicht im Stande ſeyn, frey „zu debattiren, tief und ſicher in die Ge„genſtände einzudringen, welche uns zur „Unterſuchung vorgelegt werden, noch Ew. „Majeſtät der Wahrheit gemäß davon Be„richt abzuſtatten. Auch ſind wir in dem„ſelben durch Eure vormahligen Anreden „und Botſchaften im Parlamente beſtätigt.

„Deshalb fühlen wir uns gedrungen, Ew. „Majeſtät in Demuth zu bitten, dieſelben „mögen geruhen, uns von allen Zweifeln „und Beſürchtungen zu befreyen, welche „durch Ihren Brief an unſern Sprecher „erregt worden ſind.

„Auf dieſe Weiſe werden wir, Ew. „Majeſtät getreue Unterthanen, Eure Ge„rechtigkeit, Gnade und Güte erkennen und „mit Freuden diejenige Unterſtützung leiſten, „welche uns unſer Herz zur Pflicht macht.“ *) u. ſ. w.

Um beyde Petitionen dem Könige zu überbringen, wurde eine Deputation von zwölf Mitgliedern erwählt. Die Nekkerey, daß man gerade den Ritter Weſton zum Sprecher derſelben erwählte, zeigt, daß auch izt Erbitterung in dem Hauſe der Gemeinen, wie in dem Herzen des Königs herrſchte. Der Beſchluß, kein anderes Geſchäft vorzunehmen, als bis eine Antwort von dem Könige erfolgt ſey, gab dem ernſten Inhalte der zu überreichenden Schrift keinen geringen Nachdruk. **)

*) Ruſhworth. **) Rapin.

Dieß Verfahren des Parlaments, wovon der König ebenfalls vorläufige Nachricht erhielt, verſezte ihn in diejenige Stimmung, in welcher wir ihn in ähnlichen Fällen ſchon öfter beobachtet haben. Mit dem Entſchluſſe, ſich in ſeiner ganzen Größe zu zeigen, gab er denn gemeiniglich die unverkennbarſten Beweiſe ſeiner Schwäche. Man führt als eine glaubwürdige Anekdote an, daß er bey der Ankunft der Deputation des Unterhauſes befohlen habe, man ſolle zwölf Seſſel hinſetzen, weil zwölf Könige kommen würden. *) Mit erzwungener und übertriebener Würde und Kälte empfing er ſie. Der erſten Petition verweigerte er die Annahme. Auf die zweyte gab er einige Tage nachher eine ſchriftliche Antwort, welche ſchwerlich anders hätte ausgedrukt werden können, wenn es die Abſicht derſelben geweſen wäre, den Widerſtand des Unterhauſes noch mehr zu reizen. Sie war eine weitſchweifige und geſchmakloſe Ausführung des Textes: das Parlament gehe darauf aus, ſeine Macht auf Unkoſten der ſeinigen auszudehnen, und vergeſſe ſeiner Pflichten, indem es ſich einfallen laſſe, An-

*) Hume.

Anſprüche auf Rechte zu machen. Er ging ihre Aeuſſerungen und Rathſchläge durch, und fand darin nur die auffallendſten Anmaßungen und offenbarſten Eingriffe in ſeine Prärogative. Er erklärte ihnen geradezu, daß ſie nie zu etwas anderm durch ſeine Botſchaften aufgefordert wären, als unverzüglich eine hinlängliche Summe Geld herbeyzuſchaffen, um die Anſtalten zur Rettung der Pfalz treffen zu können. Daraus nun ein Recht zu Rathſchlägen herleiten zu wollen, findet er eben ſo abgeſchmakt, als wenn ein Kaufmann, von welchem er das Geld zur Werbung einer Armee borgte, ſich anmaßen wolle eine Anweiſung zu geben, wie der Krieg müſſe geführt werden. Nicht minder ſpottet er über die Aeuſſerung der Petition, daß ſie ſich zu einer Sorge für das Wohl und die Ehre ſeiner Perſon, ſeiner Familie und des Reichs verpflichtet hielten. So hätten es, meint er, die puritaniſchen Prediger in Schottland auch beſtändig gemacht. Alles, worüber das Unterhaus ihm Rathſchläge zu geben ſich unterfangen wollte, gehöre nicht vor das Parlament, weil es nicht darüber urtheilen könne. Deshalb müſſe er ihnen zurufen: Ne ſutor ultra crepidam! Wollte er aber

auch mit Aufopferung ſeiner Rechte es zu-
laſſen, daß ſich daſſelbe um Krieg und Frie-
den, oder um die Heirath ſeines Sohns
bekümmere, ſo könne er es deshalb nicht,
weil dadurch die Achtung der engliſchen Krone
in den Augen anderer Fürſten herabgeſezt
werde. Nachdem er ſich nun auf einige der
ihm vorgelegten Bitten noch etwas näher ein-
gelaſſen, bezeigt er ſein Befremden über die
ungereimte Auslegung, welche ſie von man-
chem Ausdrukke in ſeinem lezten Schreiben
gemacht hätten. Er begreift nicht, wie man
daraus die Befürchtung, daß er die Abſicht
hätte, dem Parlamente ſeine alten Privilegien
und Freyheiten zu rauben, herleiten wolle.
Ein Schüler, meint er, würde ſich ſchämen
müſſen, wenn er Ausdrükke in ſeinem Au-
tor ſo verdrehen und misdeuten wollte. Die-
ſes allerdings nicht ſehr gelinde Urtheil
ſucht er nun nach ſeiner Art zu beweiſen
und ſchließt endlich mit den Worten:

„Wiewohl wir nun alſo keineswegs
„Eure Art ſich auszudrükken billigen kön-
„nen, wo Ihr von Euren unbezweifel-
„ten Recht und Euerm Erbtheil
„redet, und ich allerdings wünſche, Ihr
„hättet Euch ſo ausgedrükt: Eure Pri-

„vilegien, welche Ihr von der
„Gnade und Vergünſtigung unſe-
„rer Vorfahren und von unſerer
„erhalten (denn manche gründen ſich
„offenbar nur auf Toleranz, keineswegs
„aber auf Erbrechte) ſo gefällt es (uns)
„doch izt, Euch unſere königliche Verſiche-
„rung zu geben: daß, ſo lange Ihr Euch
„begnügt, innerhalb den Grenzen Eurer
„Pflicht zu bleiben, wir auch dahin ſorgen
„werden, Euch Eure geſetzmäßigen Frey-
„heiten und Privilegien zu ſchützen; wie
„es nur immer einer unſerer Vorgänger ge-
„than haben kann, oder wir ſelbſt bedacht
„ſind, unſere königlichen Prärogativen zu
„erhalten. Es möge alſo Euer Haus nur
„immer ſorgfältig ſich hüten, die Präro-
„gative unſerer Krone anzutaſten; denn
„in dieſem Falle würde ich wie
„jeder andere gerechte König mich
„gezwungen ſehn, Euch die Pri-
„vilegien zu rauben, welche meine
„Prärogative und den Glanz mei-
„ner Krone verringern. Doch wir
„hoffen, daß uns dazu niemahls werde Ver-
„anlaſſung gegeben werden." *)

*) Ruſhworth.

So deutlich hatte der König ſich nie dahin geäuſſert, daß er die Rechte des Parlaments, alſo auch der Nation, für bloße Gnadenverleihungen der Monarchen halte; Drohungen als die lezte ſich nie erlaubt. Die Wirkung, welche beyde Aeuſſerungen auf das Unterhaus machten, mußte daher auſſerordentlich wie ſie ſelbſt ſeyn. Sie legte ſich in der Proteſtation zu Tage, welche es nach Empfang dieſer königlichen Antwort abfaßte, und in die Regiſter des Unterhauſes eintragen ließ. Es war dieß gleichſam die erſte Verbindung zu einem gemeinſamen Widerſtande, dafern das Haus und ſeine Rechte angetaſtet werden ſollten. Gleichſam in dieſer Vorausſetzung, und mit Reſignation auf alles, was daraus erfolgen könne, erklärte es: „daß die Freyheiten, Vorrechte, Gerichtbarkeit des Parlaments, alte unzweifelhafte Erbrechte und Erbtheile der engliſchen Unterthanen wären; daß die wichtigſten Angelegenheiten des Königs, des Staats, der Kirche, der Vertheidigung des Reichs, der Aufrechthaltung der Geſetze, und der Abhelfung der Klagen und Beſchwerden der Unterthanen, im einzeln oder allgemeinen, ganz eigentlich Gegenſtände der Berathſchlagungen des Parlaments wären,

auch daſſelbe berechtigt ſey, dem Könige ſeinen Rath darüber mitzutheilen; endlich, daß die Verhandlungen des Parlaments und die Aufſicht und Beſtrafung ſeiner Mitglieder ausſchließend ihm zuſtehe.“ *) u. ſ. w.

Erhellt aus dieſer Erklärung, daß die Nation, oder die Repräſentation derſelben, den König ſchon ziemlich als ihren offenbaren Feind betrachtete, und ſich jeden Augenblik einen Angriff von ihm gewärtigte; ſo ſah der König darin wirklich ſchon einen offenbaren Angriff auf ſeine Prärogative. Er eilte nach London, verſammelte den Geheimenrath, ließ ſich die Regiſter des Parlaments bringen und riß dieſe Proteſtation mit eigner Hand aus denſelben aus. **)

Nach dieſer Gewaltshandlung war die Aufhebung des Parlaments unvermeidlich nothwendig. ***). In der Proklamation, wodurch dieß geſchah, erklärte er zwar: wiewohl er nicht verpflichtet ſey, der Nation von ſeinem Thun und Laſſen Rechenſchaft zu geben; ſo wolle er doch dießmahl das Publikum von den Urſachen unterrichten,

*) Rushworth. **) Hume.

***) Den 6ten Jan. 1622.

wodurch er zu dieſem Verfahren bewogen worden. Man urtheile, ob das Publikum ſie eben ſo wichtig als der König finden konnte.

So war denn nun ein förmlicher Friedensbruch zwiſchen der Nation und dem Könige erfolgt. Er war um ſo entſchiedener, da Jakob die Feindſeligkeiten fortſezte, einige der thätigſten Glieder des Unterhauſes theils gefangen nehmen ließ, theils exilirte *) und ein erneuertes Verbot aller Geſpräche über politiſche Gegenſtände unter den ſchärfſten Drohungen ergehen ließ.

*) Hume. Ruſhworth.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voss, Christian Daniel, 1761-1821

Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne

Bd.: 2

Leipzig (1795)

Brit. 540 p-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10282191-1
VD18 80091997